

Centre Départemental de Recherche
sur l'Histoire des Familles

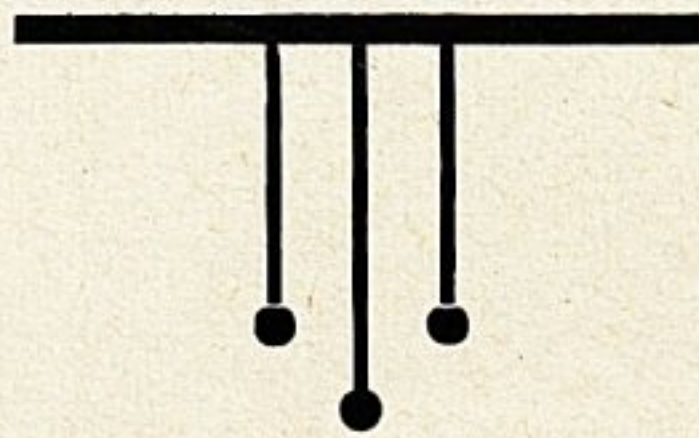
№ 19 (A.G.)

André GANTER
3bis. rue de Mulhouse
68790 MORSCHWILLER-le-BAS
☎ (89) 42 68 34

EGISHEIM

DORF und STADT
VORGESCHICHTE UND GESCHICHTE

Die Grafen, Schlösser, Ding-
und Klosterhöfe von Egisheim.



Herausgegeben im Auftrage der Gemeinde durch

Aug. SCHERLEN

Stadtarchivar von Colmar.

« Heureux Égisheim ! qui d'entre les villes et bourgades d'Alsace peut se glorifier comme toi, d'avoir donné à l'Eglise de Dieu de tels enfants ? Un saint et grand Pape, un Evêque bien-aimé, sans nommer d'autres encore, dont la modestie me fait taire les noms, et qui sont cependant de vraies perles à ta couronne. »

(Schickelé).

D. h. Glückliches Egisheim ! Wer unter den Städten und Flecken des Elsasses kann sich rühmen, der Kirche Gottes wie Du Kinder geschenkt zu haben : Einen heiligen und grossen PAPST, einen vielgeliebten BISCHOF, ohne die andern zu nennen, deren Namen aus Bescheidenheit verschwiegen werden und die trotzdem wahre Perlen Deiner Krone sind !



« La ville d'Eguisheim porte diapré de gueules à un Saint Pierre de carnation sur une terrasse de sinople habillé d'argent, le manteau d'or, qui tient de sa main droite une clef de sable et de sa gauche un livre fermé de même. »

Armorial de la Généralité d'Alsace.

Begleitwort.

Wer kennt nicht das uralte Egisheim mit seinen Grafen und Schlössern, seinen malerischen Gassen und engen Ringgräben? Wer bewundert nicht den hehren Grafensohn Bruno von Egisheim, der wohl in den Mauern der Ortsburg das Licht der Welt erblickte und unter dem Namen Leo IX. den Stuhl Petri bestieg?

Die Vorgeschichte des Ortes ist durch die gewissenhaften Forscher H. Gutmann, Geiss, Dr. Sig und Dr. Schaeffer in der wissenschaftlichen Welt bereits bekannt geworden. Es ist für mich eine grosse Genugtuung, Aufsätze dieser Gelehrten den Bewohnern Egisheims in nachstehender Broschüre darzubieten, welche laut des Gemeinderates Wunsch das Wichtigste aus der Vergangenheit des Städtchens bringen soll. Mein Dank gebührt nebst diesen Forschern auch Herrn Pfarrer Friedel von Hörth, der einen bereits veröffentlichten Artikel über die Pfarrkirche mit dem Material zur Verfügung stellte, das der fleissige Sammler über seinen früheren Wirkungsort zusammentrug und der Verwertung entgensah.

Mögen die biedern Egisheimer mit Stolz und Begeisterung die Zeilen lesen, die mir Jugenderinnerungen und Heimatliebe in die Feder drückten!

Colmar, am Feste Peter und Paul 1929.

Aug. Scherlen.

Egisheim in vorgeschichtlicher Zeit.

Egisheim darf für sich die Ehre und den Ruhm in Anspruch nehmen, der erste Ort in Elsass-Lothringen gewesen zu sein, von dem eine fortgesetzte Besiedelung durch den Menschen von der Urzeit bis in die Gegenwart nachgewiesen worden ist.¹⁾ In einem Zeitraum, der mehrere Zehntausend Jahre zurückliegt und **Eis- oder Diluvialzeit** genannt wird, wo die Vogesen mit ewigem Eis und Schnee bedeckt waren, wo merkwürdige, zumteil längst ausgestorbene Tiere wie das Mammut, das Rhinoceros, der Höhlenbär, das Rentier, das Wildpferd, der Urstier, der Steinbock und der Riesenhirsch in der Gegend hausten, siedelten sich auch die ersten Menschen bei Egisheim an.

Als im Jahre 1865 Herr Th. Ley bei seiner Gastwirtschaft einen Eiskeller in den Löss des Bühls graben liess, fand man 2,5 m tief die Schädeldecke eines Menschen jener Zeit, der im Museum zu Colmar aufbewahrt wird. Diesem Schädeldach, das eine etwas andere Gestalt hat als die Kopfform der jetzt lebenden Menschen, kommt eine hohe Bedeutung zu, nicht nur für Egisheim, sondern für das ganze Elsass; denn es ist bis heute der älteste menschliche Skelettrest des Landes. Unweit der Stelle, wo der Schädel lag, traf man auch Knochen der damals lebenden Tiere. Ueberhaupt birgt der Boden von Egisheim zahlreiche Ueberreste der oben genannten Diluvialtiere. So wurden im Jahre 1903 bei der Erstellung des Vereinskellers der Winzergenossenschaft recht viele Stücke gefunden, und die Lehmgrube der Dampfziegelei lieferte 1927 ebenfalls eine Anzahl interessanter Knochen, darunter den gut erhaltenen Schädel eines Rhinoceros.

Nach den wissenschaftlichen Feststellungen der Anthropologen gehörte der Egisheimer Urmensch der Cro-Magnon-Rasse an, die in der Dordogne zuerst festgestellt worden war.²⁾ Als wandernde Jäger kamen diese Leute aus Frank-

¹⁾ K. S. Gutmann, Die archäologischen Funde von Egisheim, Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass, Bd. XX, 1899.

²⁾ G. Schwalbe, Ueber die Schädelformen der ältesten Menschenrassen mit besonderer Berücksichtigung des Schädels von Egisheim. Mitteilungen der Philomatischen Gesellschaft in Elsass-Lothringen, 5. Jahrgang (1897), III. Heft,

reich ins Elsass. Von ihrer einfachen Lebensweise kann man sich kaum einen Begriff machen, da sie den Hüttenbau nicht kannten, auch keine Werkzeuge und Tongefässe herzustellen vermochten. Ihre Waffen bestanden bloss aus roh zugeschlagenen Steinen von der Grösse einer Faust und aus Holzknüppeln, mit denen sie die Jagd ausübten. Das vorzüglichste Jagdtier war das Ren, das die Hauptnahrung lieferte; gesammelte Beeren und Wurzeln dienten als Zukost.

Als das Gletschereis von den Vogesen allmählich verschwand und ein milderes, dem heutigen ähnliches Klima eintrat, änderte sich die Pflanzen- und Tierwelt. Alle Divulialtiere folgten dem zurückweichenden Eise in den äussersten Norden oder in die Gletscherregionen der Alpen oder sie starben aus. Da wurden auch die Egisheimer Urmenschen, die als « **Leute der älteren Steinzeit** » oder « **Paläolithiker** » bezeichnet werden, genötigt, ihre Heimstätten zu verlassen. Sie zogen mit den auswandernden Tieren fort in unbekannte Gegenden.

An der im Laufe der Zeit recht wirtlich gewordenen Ausmündung des vom Wildbach durchrauschten Bechtales liessen sich jetzt auf dem fruchtbaren Lehm- und Lössboden Glieder eines neuen Volkes nieder, das aus den Ländern an der mittleren Donau (Mähren, Oesterreich) vorgedrungen war. Diese Leute standen auf einer ziemlich hohen Kulturstufe; sie waren Ackerbauern, pflanzten Getreide und trieben Viehzucht, bauten sich Hütten aus Reisig und Schilf, spannen Pflanzenfasern (Flachs) zu Garn und webten daraus Kleiderstoffe, fertigten irdene Gefässe, die deutlich Nachahmungen von ganzen oder halben Kürbissen waren und verzierten sie mit eingeritzten Linienbändern, die vielfach die Gestalt einer Spirale zeigen. Die Waffen und Werkzeuge bestanden aus Stein, da der Gebrauch der Metalle ihnen noch fremd war. Pfeilspitzen, Messerklingen und Schaber wurden in geschickter Weise aus Feuersteinabsplissen gefertigt, während zur Herstellung von Aexten, Meisseln und Hämmern gewöhnlich harte Rollsteine dienten, die durch Schleifen und Polieren eine regelmässige, gefällige und praktische Gestalt erhielten. Man bezeichnet dieses Volk als « **Leute der jüngeren Steinzeit** » oder als « **Neolithen** ». Ihre Siedelung stand nördlich des Friedhofes an der Alten Strasse in dem Gewann **Hexenzielt**, wo in den Jahren 1924 und 1925 auf dem Gelände der kleinen Ziegelei Hüniger zahlreiche Gefässcherben und Feuersteingeräte gefunden worden sind. ¹⁾

Die handkeramischen Bauern blieben nicht allzulange die alleinigen Herren von Egisheim. Bald trafen Leute ein, die einem andern neolithischen Volksstamme angehörten, der aus Mitteldeutschland ins Elsass gezogen kam. Auch sie trieben Landwirtschaft und standen auf derselben Kulturstufe

¹⁾ Genannte Funde gelangten in den Besitz des Herrn J. Ehretsmann in Colmar.

wie ihre Vorgänger, nur trugen ihre Irdengeschirre statt der Linienbandornamente Verzierungen durch eingestochene Punkte. Man nennt sie deshalb « **Stichkeramiker** ». Möglicherweise haben beide Stämme längere Zeit nebeneinander gehaust ; bei dem immerhin nur im kleinen betriebenen Ackerbau war für beide Platz genug vorhanden.

Von den Stichkeramikern sind vier Gräber bis in unsere Zeit erhalten geblieben. In der Gewann **O b e r f e l d**, östlich der Alten Strasse hat man sie in den Jahren 1889—1893 entdeckt. Sie enthielten ausser den Skeletten kleine charakteristische Töpfe, ein Beilchen aus Jadeit und einen kleinen Meissel aus dunklem Gestein. Besondere Erwähnung verdient das nur 1,20 m lange Skelett eines ausgewachsenen Menschen, nach landläufigem Ausdruck « eines Zwerges ».

An zerstreut vorkommenden Steinwerkzeugen fanden sich in den 1890er Jahren in der Gewann **Saulöcher** Pfeilspitzen, Klingen, eine schmale Axt und in jüngster Zeit bei der Dampfziegelei eine Doppelaxt mit Schaftloch, sodann eine sehr schöne geschliffene Axt im **Schlangenkinkel**, eine halbfertige Axt auf den **Grot** (Grat) und in den 1860er Jahren ein Steinhammer bei den **Drei Exen**.

Um das Jahr 2000 vor Christus ging die jüngere Steinzeit zu Ende. Aus den östlichen Mittelmeerländern brachten Händler Aexte und Schmucksachen aus Bronze. Damit begann das « **Bronzezeitalter** ». Eine Axt, einen Dolch oder gar ein Schwert aus glänzendem Metall mit haarscharfer Schneide zu besitzen, muss der Wunsch und der Stolz eines jeden Mannes gewesen sein. Solche Waffen leisteten bei der Jagd und im Kampfe mit dem Gegner weit bessere Dienste als die bisherigen Steingeräte. Mit derartigen Werkzeugen liessen sich auch die Behausungen in kürzerer Zeit fester und schöner herstellen. Allerdings konnten sich vorerst nur reiche und vornehme Leute in den Besitz so wertvoller Gegenstände setzen, die ärmeren mussten sich noch lange mit dem Steinmaterial begnügen.

Aus dem Anfang der Bronzezeit fand man 1924 auf dem Gelände der **Dampfziegelei** ein Grab, das zwei Skelette eines etwas kleinen, zartgebauten Menschenchlages enthielt. Die Beigaben bestanden aus einer flachen, bronzenen Dolchklinge von länglich dreieckiger Gestalt, einem gegossenen, einfachen Halsring, einer Gewandnadel (Schleifennadel) und einer Pfeilspitze aus Feuerstein. ¹⁾

Gegen das Ende der Bronzezeit, etwa um 1200 v. Chr., erschienen Vertreter eines neuen Volksstammes auf dem Boden von Eguisheim. Dies ergibt sich

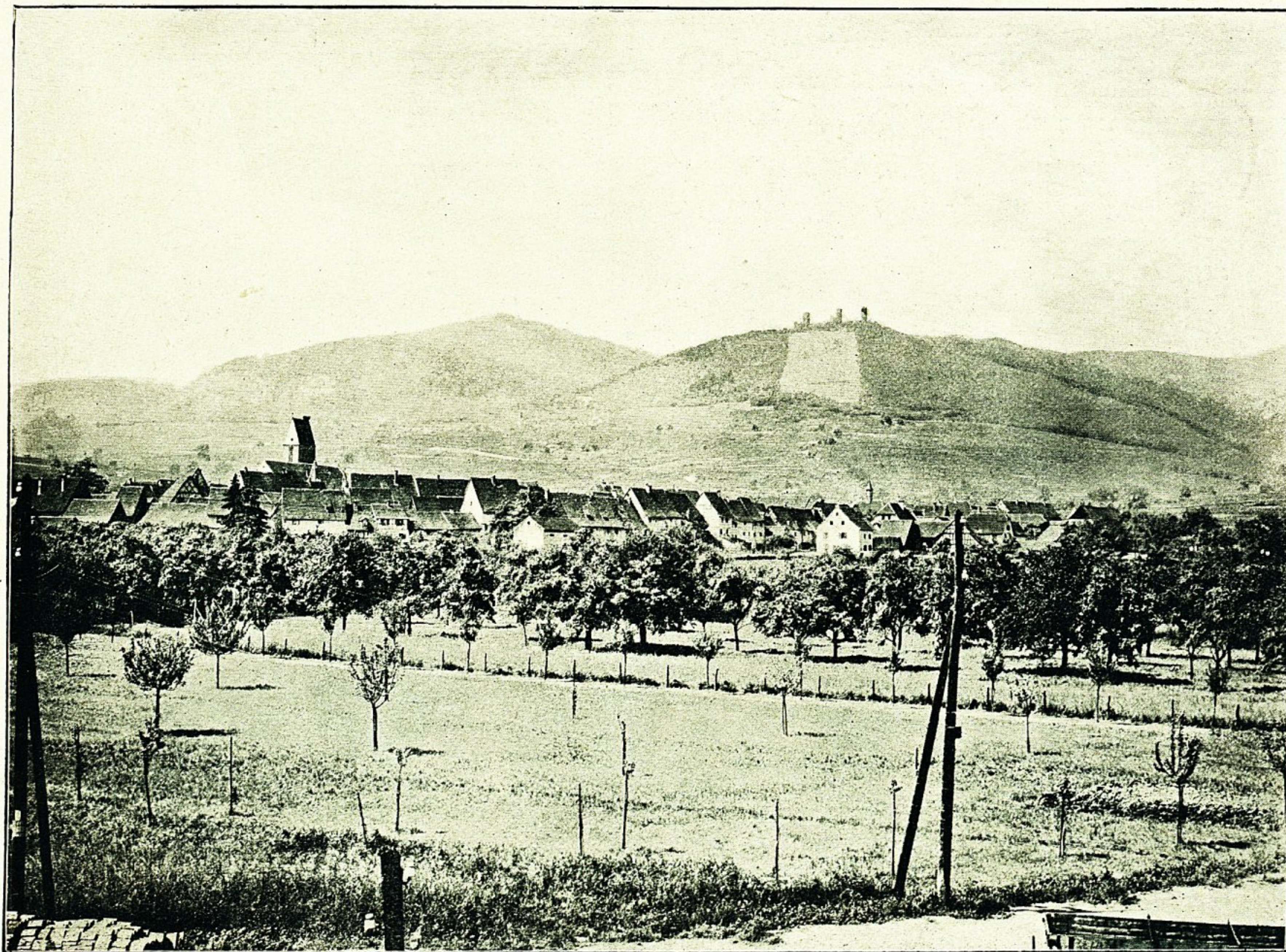
¹⁾ F. A. Schäffer, Les récentes découvertes archéologiques faites à Eguisheim, Anzeiger für elsässische Altertumskunde 1927 N 69—72.

klar aus dem Wechsel der Bestattungsweise. Die Leichen wurden jetzt im Festtagskleide auf dem Holzstoss verbrannt und die Asche nebst Schmuck in einer grossen Urne auf geschlossenen Friedhöfen in wenig tiefen Gruben beigesetzt. Andere Gefässe mit Speise und Trank, oft auch Waffen umgaben die Aschenurne. Man bezeichnet diese Periode als «**Urnenfelderzeit**». Ein solches Urnengrab kam 1889 auf dem **Oberfeld**, 60 m östlich der Alten Strasse zum Vorschein. Es enthielt eine 46 cm hohe, weitbauchige Urne mit verbrannten Knochenstückchen, einen langen, schmalen Bronzedolch, Teile von 2 grösseren Gewandnadeln und ein Stückchen Schwefelkies (Pyrit), das zum Feuerschlagen verwendet worden war. Die Begleitgefässe bestanden aus einer einfachen Schale, einem Topf mit halbrundem Boden und einer Schüssel mit Linienornamenten. Das Grabfeld hat sich anscheinend bis hinauf an den Langgraben (Landgraben) ausgedehnt; denn auch dort wurden Reste zerstörter Brandgräber beobachtet. Eine Urne ohne Beigaben fand sich 1894 im Rebgarten des ehemals **Stromeyer'schen Anwesens**, 95 m vom Malsbach entfernt.

Glücklicherweise ist die Frage gelöst, wo das damalige Dorf stand. Im Jahre 1923 stiess man in der **Lehmgrube bei der Dampfziegelei** auf drei Wohngruben. Das sind die in den Boden vertieften Teile der Hütten. Alle enthielten charakteristisches Scherbenmaterial jener Zeitperiode.

Nicht immer war es den Leuten gestattet, friedlich in ihren Hütten zu hausen. Feindliche Einfälle nötigten sie, im Gebirge Schutz zu suchen. Eine ganz vorzügliche Zufluchtsstätte bildete der Bergkegel, auf dem die **Drei Exen** stehen mit seinen allseits steil abfallenden und daher schwer zu erklimmenden Hängen. Den Gipfel verwandelte man in eine kleine Festung durch Errichtung von Steinwällen. Am 28. Juni 1914 konnte Verfasser noch ein Wallstück von etwa 30—40 m Länge, 1 m Höhe und 2—3 m Breite feststellen, das an der Nordostseite von der Ruine Dagsburg den Hang hinunter zieht. Auf einer daran anschliessenden kleinen Terrasse steht ein ungefähr 1 m hoher, kegelförmiger Steinhügel, der vielleicht eine Begräbnisstätte darstellt. Zahlreiche Scherben von grossen und kleinen Gefässen der Urnenfelderzeit sowie Kohleschichten vom Herdfeuer kamen dicht unterhalb der Schlossruinen zum Vorschein an dem Pfad, der zur Hohlandsburg führt. Sie sind die untrüglichen Zeugen von der damaligen Besiedelung der Bergspitze.

Zu Anfang des letzten Jahrtausends v. Chr. tritt das erste Eisen auf. Es beginnt die «**ältere Eisenzeit**», auch «**Hallstattperiode**» genannt. Waffen und Werkzeuge wurden jetzt aus Eisen gefertigt, der Schmuck aber aus Bronze. Gerade der manigfaltig gestaltete und üppig verwendete Schmuck sowie die hübschen, feinen, oft rot und schwarz bemalten Tongeschirre verraten einen Luxus, der auf grossen Wohlstand und auf friedliche Zeiten schliessen lässt. Im



Gesamtansicht von Egisheim mit den 3 Exen.

Phot. Christophe.

André GANTER

3 bis, rue de Mulhouse

68790 MORSCHWILLER-1^{er}-BAS

☎ (89) 42 68 34

Laufe dieser Periode, die von 1000—400 v. Chr. dauerte, ging man wieder zur Ganzbestattung über, was auf den Zustrom einer neuen Völkerwelle hindeutet. Da in verschiedenen Fluss- und Bergnamen das Elsass Reste der ligurischen Sprache enthalten sind, ist anzunehmen, dass unsere Hallstattleute zum Volke der Ligurer gehörten, also ursprünglich um den Golf von Genua zu Hause waren.

In den Jahren 1893 und 1894 kam ein halbes Dutzend Gräber aus dieser Zeit zur Untersuchung. Sie lagen alle im **Oberfeld**, nahe bei den neolithischen Bestattungen. Als besonders interessant erwies sich das Grab einer vornehmen Frau. An jedem Handgelenk trug sie einen breiten Ring aus Lignit (einer Art Braunkohle), vom Gürtel war ein Teil der Bronzeschliesse erhalten, und neben dem linken Unterbein standen 5 schöne Gefässe, darunter 2 bemalte. Nicht weniger Bedeutung kommt einem Doppelgrab zu, in dem Mann und Frau neben einander lagen. Der Mann war ausgerüstet mit einer Eisenlanze, eisernem Rasierrmesser und eisernem Gürtelschloss, während die Frau Bronzeschmuck trug: graviertes Armband und Gürtelschliesse. Es liegt hier wahrscheinlich der Fall vor, dass die Frau freiwillig dem Mann in den Tod folgte, wie dies bei verschiedenen Völkern Sitte war.

Auch auf dem **Bühl** hat man Funde gemacht, die jedenfalls aus Gräbern stammen. So trat im Jahre 1889 bei Rearbeiten im **Alten Garten** eine massive, bronzene Armspange mit Knollenenden zu Tage. Dann lieferte 1924 die **Lössgrube der Dampfziegelei** zwei hübsch geformte, ornamentierte und bemalte Tongefässe, von denen das eine, ein Trinkbecher, aus einer Miniatururne mit hohem Fuss besteht und grosse Aehnlichkeit mit einem modernen Rheinweinglase hat.

Um das Jahr 500 v. Christus drangen die kriegerischen «**Kelten**» in das Elsass ein. Es fiel ihnen nicht schwer, die durch den Wohlstand verweichlichten Hallstattleute zu unterjochen. Mit dem Erscheinen dieses Volkes beginnt die Morgenröte der Geschichte, da uns römische Schriftsteller Nachrichten über dasselbe hinterlassen haben. Aus ihnen geht hervor, dass zu Egisheim Angehörige des Stammes der **Sequaner** wohnten. Die Kelten brachten eine eigene, fertige Kultur mit, welche die bisherige weit überragte. Sie wird «**La Tène-Kultur**» oder «**Kultur der jüngeren Eisenzeit**» genannt. Waffen, Gefässe und Schmuckstücke zeigen schlankere, aber derbere und praktischere Formen. Der Räderpflug kam zur Einführung, und das erste gemünzte Geld erschien im Handel.

Ueber den Wohnsitz der Egisheimer Kelten ist man bis jetzt nicht unterrichtet, dagegen kennt man die Begräbnisstätte. In den 1850er Jahren war am **Stirnteil des Bühls**, westlich des Bühlweges ein kleiner Steinbruch in Betrieb.

Bei den Abräumungsarbeiten stiess man auf eine grössere Anzahl von Gräbern, aus denen verschiedene Beigaben sich im Colmarer Museum befinden. Es seien hier erwähnt 2 massive, gegossene Halsringe, ein hohler aus Bronzeblech hergestellter Beinring, ein gegossener Armring sowie Reste von 2 Sicherheitsnadeln.

Bruchstücke von 3 kleineren Irdengeschirren wurden 1898 in der Gewann **Finkenshausen**, nahe am Marbacher Weg aufgehoben.

«**Die Römer**», die im Jahre 58 vor Christus das Elsass in Besitz genommen hatten, erkannten bald die vorzügliche Lage und die Wichtigkeit der altklassischen Stätte von Egisheim. Auf dem sanft nach Norden abfallenden, viereckigen Plateau am **Osteingang des Städtchens**, das begrenzt ist von der Hauptstrasse des Ortes, der Alten Strasse (Vizinalweg nach Winzenheim) dem Malzbach und dem Hühnerpfad bzw. Hühnergraben¹⁾ errichteten sie ein Kastell, dessen Vorhandensein in den Jahren 1894 und 1895 nachgewiesen worden ist²⁾. Die quadratische Gestalt des Lagers sowie die darin gefundenen schwarz lackierten Tongefässe und eine frühromische Sicherheitsnadel verweisen die Entstehung des Kastells in das I. christliche Jahrhundert. Die Masse der verschiedenen Irdengeschirre und die Münzen belehren des weiteren, dass es bis gegen das Ende der Römerherrschaft besiedelt war.

Ein wichtiger militärischer Posten befand sich auf dem **Berggipfel** der **Drei Exen**. Jedenfalls erhob sich dort ein Wachturm, eine Spekula. Römische Münzen sind daselbst im Laufe des vorigen Jahrhunderts — wie berichtet wird — massenhaft gefunden worden, und im Jahre 1900 entdeckte man das interessante Bruchstück eines römischen Deckziegels mit dem Stempel der I. Legion (Leg. I Martia).³⁾ Diese Legion stand unter Kaiser Diokletian (284—305) in der Provinz Ober-Sequanien. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Legion den militärischen Posten auf dem eine weite Aussicht bis an den Rhein und darüber hinaus bietenden Berge errichteten, nachdem um 260 n. Chr. die Alemannen bis an das rechte Rheinufer vorgedrungen waren und das Elsass bedrohten.

Eine ausgedehnte bürgerliche Niederlassung, ein vicus, stand draussen in der Lauchebene, in den Gewannen **Sauweid** und **Kuhweid**. Die Erinnerung daran hatte sich im Volk erhalten, es sprach vom abgegangenen Orte «Discheldorf»

¹⁾ Hühnergraben, entstanden aus Hünengraben = Heidengraben weist auf eine heidnische Siedelung hin.

²⁾ Karl S. Gutmann, Die archäologischen Funde von Egisheim, Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der historischen Denkmäler des Elsass, Bd. XX, 1899.

³⁾ Teile der gleichen Legion bildeten die Besatzung des Kastells Horburg.

(Disteldorf). Noch im Anfange des 19. Jahrhunderts sollen Mauerreste der von Disteln umwucherten Ruinen sichtbar gewesen sein. Im Jahre 1896 konnten auf der **Oberen Sauweid** die Fundamente eines Landhauses aufgedeckt werden. Zwei dort gehobene Münzen des Philippus Sohn (244—249 n. Chr.) und des Victorinus (265—67 n. Chr.) sagen uns, dass das betr. Haus um die Mitte des III. Jahrh. n. Chr. bewohnt war.

An verschiedenen Stellen des Geländes standen einzelne Bauernhöfe, sogenannte villae rusticae. Eine davon erhob sich im **Talacker** und zwar in dem Winkel zwischen Talacker- und Talmattenweg. Eine andere zu Egisheim gehörende Ville lag nordöstlich des Kastells, etwas nördlich der Stelle, wo die Landstrasse nach Colmar die Bahnlinie schneidet, auf der Ostseite der Landstrasse, im Wettolsheimer Bann. Der Besitzer hat zweifellos die Flucht vor dem Feinde ergreifen müssen, vergrub aber vorher 1138 Bronze- und Kupfermünzen in einem irdenen Gefäss unter der Hausschwelle. Dieser Schatz ist erst 1921 wieder gehoben worden. Die Münzen stammen aus der Zeit von 276—337 n. Chr.¹⁾

Ein kleiner Friedhof, jedenfalls eine Familienbegräbnisstätte, wurde im Winter 1887 oben an der Banngrenze, unweit des Langgrabens, hart an der Alten Strasse, auf dem Gelände der Ziegelei **Schweizer bezw. Nägele** entdeckt. Es kamen im folgenden Jahre 5—6 Gräber zur Freilegung. Bei den Skeletten standen grössere Henkelkrüge, einige Teller, Trinkgläser und ein Kochtopf. Einige dünne Armreifen und ein Haarring gehörten zum Schmuck zweier Frauen. Vermutlich wurden hier die Toten aus der Talacker-Villa bestattet und zwar in der Zeit nach 250 n. Chr.

Die römische Station Egisheim lag an der grossen Heerstrasse, einem ehemaligen Keltenweg, die von Süden her durch die burgundische Pforte bei Belfort längs des Vogesenfusses nach Norden zog. Sie deckt sich im Banne von Egisheim ziemlich genau mit der heutigen Alten Strasse. Eine Abzweigung nach Osten bildet der Herrenweg, dessen Fortsetzung zur bürgerlichen Niederlassung führte. Vom Nordosteck des Kastells, beim Friedhof, zweigt eine Linie in etwas nordöstlicher Richtung ab, die nach Colmar zieht. Ihr Bestand konnte früher nur vermutet werden auf Grund der Aufwölbung auf dem sogenannten **Buchacker**, die grosse Wackensteine aufwies. Der Strassenkörper konnte aber in den letzten Jahren in der Lehmgrube der Dampfziegelei einwandfrei festgestellt werden. Dabei lagen Gefässscherben aus dem II. und III. Jahrhundert, einige Münzen aus der Zeit von 100—160 n. Chr., zwei eiserne Pferdeschuhe und eine spätkeltische Sicherheitsnadel.

¹⁾ F. A. Schäffer, Deux Trésors de Monnaies Romaines découverts en Alsace, Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace, 1926.

Als im Jahre 405 v. Chr. die Goten verheerend in Italien eingefallen waren, wurden die römischen Soldaten, die am Rheine standen, dorthin zur Hilfe gerufen. Jetzt drangen die «**Alemannen**» über den Strom und nahmen das Elsass, das ihnen schon Kaiser Constantius II. im Jahre 354 zugesprochen hatte, für immer in Besitz. Sie liessen sich hauptsächlich längs der vorhandenen Römerstrassen überall da nieder, wo alte Siedelungen und bebautes Land zu treffen waren. Beides fanden sie bei Egisheim. Jedoch mieden die Alemannen die aus Mauerwerk erstellten römischen Behausungen, auch wohnten sie nicht in einem zusammenhängenden Dorfe beisammen, sondern nach Sippen getrennt an verschiedenen Punkten. Von ihren aus vergänglichem Material hergestellten Blockhäusern und Lehmhütten ist nichts mehr vorhanden, daher kennt man auch deren Standort nicht. Dagegen sind verschiedene, auseinander liegende Begräbnisplätze, die einen sicheren Beweis für das truppenweise Zusammenwohnen abgeben, rings um Egisheim bekannt geworden.

In den 1850er Jahren fand man am **Bühl**, im **Garten der Wirtschaft Ley** zahlreiche Reihengräber, welche Skelette von kräftigen, hochgewachsenen Menschen, aber keine Beigaben bargen. Am **oberen Bühlweg** liegen Steinkistengräber. Davon sind mehrere in der **Lössgrube** der Dampfziegelei aufgedeckt worden. In einem 1910 geöffneten Frauengrab hielt die Tote in der einen Hand eine römische Münze, während neben der andern ein kleines Eisenmesser lag, wie solche in alemannischen Frauengräbern vorzukommen pflegen. Im Jahre 1895 grub man auf dem **Pflenzler** ein Skelett aus, dessen Schädelform und einige Topfscherben auf ein Alemannengrab hinweisen.¹⁾ Die nördlichste, am Hange eines Hügels angelegte Begräbnisstätte befindet sich in den Geländen **Kritzle** und **Bannstein**. In flachen Gräbern ruhen freierdig kräftig gebaute Menschen ohne Beigaben. Die ausgedehnteste Nekropole lag auf der Stelle, auf der das **jetzige Egisheim** steht. Einzelne freierdige Bestattungen traten 1893 anlässlich der Wasserleitungsarbeiten in der Hauptstrasse zu Tage und zwar vom unteren bis zum oberen Tor. Einmal fand sich ein Pferdeschädel als Beigabe. Dicht gedrängt lagen die Gräber unter dem Schlossbrückenweg bis gegen die Kirche. Die Beisetzungen erfolgten hier fast ausnahmslos in Steinkisten aus einfach behauenen grossen Platten. Bisweilen standen 2—3 Grabkisten übereinander, ausserdem enthielten einige die Gebeine von mehreren Personen und erwiesen sich dadurch als Familiengräber. Beigaben fehlten gänzlich, jedoch wurde von glaubwürdiger Seite versichert, dass in den 1850er Jahren zwei Gräber mit Töpfen und kurzen Schwertern (Skramasaxen) zur Aufdeckung kamen. Inmitten dieses Begräbnisplatzes stand früher die St. Martins-

¹⁾ Die Sage vom Pflanzertier hat jedenfalls ihren Ursprung in den dort früher schon beobachteten Bestattungen.

kapelle, die vielleicht das Ueberbleibsel der ältesten christlichen Kirche von Egisheim war.¹⁾

Es fragt sich nun, welchen Perioden innerhalb der alemannisch-fränkischen Zeit die verschiedenen Totenfelder zuzuteilen sind. Die auf den Hügeln **Bühl, Pflenzler und Kritzle** sowie die im **Zuge der Hauptstrasse** und deren Umgebung beerdigte Bevölkerung gehörte dem erlöschenden Heidentum (600—700 n. Chr.) an. Das Fehlen von Beigaben verrät die christliche Zeit, aber es machen sich noch Nachklänge der heidnischen Grabsitten bemerkbar: Beigabe von Messer und Römermünze auf dem Bühl, Topfscherben auf dem Pflenzler, Pferdeschädel, Schwerter und irdene Töpfe im Städtchen. Als dann im 8. Jahrhundert das Christentum völlig gesiegt hatte und durch eine gesetzliche Bestimmung die verstorbenen Christen nicht mehr in Feld und Wald begraben werden durften, sondern auf dem «**Kirchhof**» beigesetzt werden mussten, entstand der Gottesacker um die St. Martinskapelle, der später seine Fortsetzung im Friedhof bei der Pfarrkirche fand.

Die verschiedenen innerhalb des Ortes festgestellten Begräbnisse, die ein grosses Leichenfeld voraussetzen, sind ein Beweis dafür, dass zu jener Zeit auf der Stätte des heutigen Egisheim sich kein Dorf erhoben hat. Erst nachdem die Grafenburg erbaut worden war, entstand um dieselbe herum das mittelalterliche Städtchen.

Karl S. Gutmann.

Schluss-Nachtrag.

André GANTER

3bis, rue de Mulhouse
68790 MORSCHWILLER-le-BAS
☎ (89) 42 68 34

Mit berechtigtem Stolze dürfen die heutigen Bewohner von Egisheim über den heimischen Boden dahinschreiten, der überall, auf Schritt und Tritt, Spuren längst verschwundener Menschen und Völker in sich birgt. Die Hinterlassenschaft dieser, bis in die Urzeit zurückgehenden Siedler bietet unserem Auge ein anschauliches Bild von der Entwicklung der menschlichen Kultur, von ihren primitivsten Anfängen in der nebelgrauen Eiszeit bis in den Beginn des christlichen Mittelalters, vom Höhlenbewohner, bloss ausgerüstet mit einem spitzen Stein und einem Holzknüppel, bis zum Schlossherrn in blinkender Stahlrüstung, vom einfachen, in Falte gekleideten Rentierjäger und Beeren-sammler bis zum reichen Hofbauer. Dank der sorgfältigen Sammlung und Veröffentlichung der seit 1888 zu Tage getretenen Fundstücke und dem hier-

¹⁾ Die Martinskirchen treten fast regelmässig an Plätzen alter römischer Niederlassungen auf und gehören zu den ältesten, durch das fränkische Christentum errichteten Kirchen.

bei bewiesenen Verständnisse und Entgegenkommen der Bewohnerschaft hat Egisheim in der wissenschaftlichen Welt, weit über die Grenzen des Heimatlandes hinaus, einen hohen Namen von frischem Klang erhalten.

Langsam schwindet die Generation, die Fund um Fund beobachtete und pietätvoll vor Vernichtung behütete und so das Wissen schaffen half, das wir jetzt über das prähistorische Egisheim besitzen. Aber noch ist der Boden nicht erschöpft, noch birgt er wertvolle Schätze, die das Kulturbild der Vor- und Frühgeschichte vervollkommen und abrunden werden. Aufgabe der jüngeren und der werdenden Generation wird es sein, auch fernerhin verständnisvoll zu sammeln, was die Heimaterde Jahrtausende lang so treu und sorgsam bewahrt hat.

Karl S. Gutmann.

Ein Tierriese aus der Urzeit im Elsass entdeckt.

Es handelt sich diesmal nicht um ein Mammut, jenen zottigbehaarten Elefanten der Eiszeit, dessen Reste im elsässischen Boden sich recht häufig fanden.¹⁾ sondern um seinen ungleich viel selteneren Zeitgenossen, das wollhaarige Nashorn (*rhinoceros tichorhinus* Cuv.). Es war der Zufall, der uns den Fund bescherte. Arbeiter der mechanischen Ziegeleien von Egisheim (Ob.-Els.) stiessen beim Sandgraben in 3 m Tiefe auf grosse Knochen. Sie benachrichtigten Herrn Geiss, den Direktor des Unternehmens, der die Knochen sorgfältig freilegen und vor der Wegräumung in situ photographieren liess²⁾. Von dem Entdecker zum Studium des Fundes eingeladen, habe ich mit ihm an Ort und Stelle weitere Grabungen vornehmen und die Lage der Knochen und den Charakter des Fundes genau untersuchen können. Darüber möchte ich nun hier berichten.

Die geologische Lagerung des Fundes. Die Fundstelle der Rhinocerosreste befindet sich im Ostteil der Lehmgrube der mechanischen Ziegeleien von Egisheim, da wo der Fuss der Vorhügel der Vogesen sich in die Ebene verläuft. Das Erdprofil, das ich an der Fundstelle aufnahm, zeigt folgende Schichten: zu oberst eine 2 cm starke schokoladebraune Humusdecke, sie ruht auf einer 2 Meter starken Lehmschicht, die in ihren oberen 60 cm von Einfiltrungen des Humus dunkelbraun verfärbt ist, dann aber hellbraun und zu unterst gelb und fettig wird.

Diese mächtige Lehmbank ist in verschiedenen Höhen von Quarzsandarten oder Sandnestern durchzogen. Der gleiche grobe Quarzsand lagert unter dem Lehm in mehreren Meter Stärke. Nach dem Rhein zu wird diese Sandschicht merklich dünner und verliert sich schliesslich, wobei die darunter lagernden Rheinsande- und Kiese sichtbar werden. Nach dem Gebirge hin nimmt die Quarzsandschicht jedoch erheblich an Stärke zu. Ihr Ursprung wird durch diese Feststellung klar erwiesen. Dieser Quarzsand ist keine Rheinablagerung, wie man leicht anzunehmen geneigt wäre, sondern er ist das Verwitterungsprodukt der oberhalb von Egisheim im Gebirge anstehenden Sandstein- und

besonders der Granitfelsen. Von den Niederschlagwassern und den Winden ist er die Gebirgsflanke hinuntergewaschen und geweht worden und breitete sich am Fuss der Berge aus, wobei die Mächtigkeit seiner Schicht mit der Entfernung vom Gebirgsfuss natürlich immer mehr abnimmt.

Ich musste meinen Lesern diesen kleinen geologischen Exkurs aufzwingen, denn er wird für die Datierung des Fundes und sein Verständnis von Bedeutung. Die Nashornreste sind in der Tat an der Grenzzone von Lehm und Quarzsand gefunden worden. Der mächtige Schädel lag ganz im Sand, (siehe Abb. 1, C) wogegen die Halswirbel mit dem grossen Atlas (V) etwas höher noch im Lehm eingebettet lagen. Da weder der Lehm noch der darunter lagernde Quarzsand, wie wir eben sahen, Alluvialdepots des Rheins sind, sondern von den Vorhügeln der Vogesen und diesen selbst herabgeschwemmte Verwitterungsprodukte darstellen, so ist es ausgeschlossen, dass die Egisheimer Nashornreste vom diluvialen Rhein hier angeschwemmt und abgelagert worden sind. Dagegen spricht ja auch die Lage der verschiedenen Skeletteile zu einander; wären sie vom Rhein transportiert worden, so würden sie nicht so schön eng beieinander geblieben, sondern weithin verschwemmt und einzeln hier und da abgesetzt worden sein. Auch zeigen die zum Teil recht brüchigen Knochen keinerlei Abrollspuren, wie solche alle Objekte aufweisen, die vom Rheingeröll transportiert worden sind.

Die gleiche Feststellung, Mangel an Abrollspuren, spricht aber auch dagegen, dass die Nashornreste mit den Verwitterungslehmen und -Sanden vom Gebirge herab ins Rheintal geschwemmt worden sind. Dazu waren ja die Knochen und besonders der Schädel viel zu schwer; auch ist dafür die Terrainneigung (an der Fundstelle ja fast gar nicht merkbar) viel zu gering. Die Egisheimer Nashornreste müssen an der Stelle, wo sie nun nach vielen Jahrtausenden wiederaufgedeckt worden sind, abgelegt worden sein und nichts hat sie seit damals merklich verlagert. Aber wie kamen sie dahin. War das Tier altersschwach und an dieser Stelle verendet? Die Natur der Skelettreste und die Zusammensetzung des Fundes sprechen dagegen.

Beschreibung des Fundes. Der noch sehr wohl erhaltene 80 cm lange Schädel (Abb. 2), lag mit der Stirnseite nach unten, also verkehrt, und seines Unterkiefers beraubt, in 3,25 m Tiefe im Sand. Er gehörte nach den noch keineswegs abgekauten Molaren (Abb. 3 d) zu urteilen, einem noch verhältnismässig jungen Tiere an. Unweit des Schädels (vergl. Abb. 2 b, c) fand sich das grosse Becken, dessen Knochen bei der Entdeckung noch in natürlichem Kontakt lagen. Die zu kurze Distanz zwischen Schädel und Becken beweist aber, dass das Skelett, als es vom Sand langsam verdeckt wurde, schon



Graben zu Egisheim.

Phot. Christophe

nicht mehr in anatomischer Disposition lag. Dafür spricht auch der Fund der Halswirbel mit dem mächtigen Atlas, (Abb. 3, a) die in 3 Meter Entfernung vom Schädel und 30 cm höher als letzterer entdeckt wurden. Die übrigen Skeletteile, ein linkes Schulterblatt, die Dornfortsätze von vier Rückenwirbeln (Abb. 3, b) und ein Rippenfragment (Abb. 3, c) lagen in der Nähe zerstreut. Im Ganzen ist also nur ein kleiner Teil des Skelettes gefunden worden, und unsere Suche nach dem Rest ist erfolglos geblieben, wahrscheinlich ist dasselbe eben unkomplet. Ausserdem waren seine Teile nicht mehr in natürlicher Lage. Man könnte daher annehmen, dass sie Aastiere auseinandergerissen und zum Teil verschleppt hätten. Aber da gewinnt ein Detail am Schädel und Beobachtungen an der Fundstelle für die Deutung entscheidende Wichtigkeit.

Die Rhinocerosreste stammen von einem Beutetier des Urmenschen.

An der Fundstelle sind Feuerspuren festgestellt worden, Reste von Holzkohle und Stücke von nur angekohlten oder noch frischem Holz. Ausserdem ist der ganze Hinterteil des Nashornschädels kalciniert, er muss im Feuer gelegen haben. Ein Steppenbrand? Nein, denn dann müssten alle Knochen Brandspuren aufweisen, und das ist nicht der Fall. Also ein begrenztes Feuer, ein Lager- oder Herdfeuer. Das Egisheimer Rhinoceros ist ein Beutetier des Urmenschen. Und damit erklären sich auch mit einem Schlag alle Besonderheiten der Fundstelle. Die Knochen lagen zerstreut herum, so wie sie nach dem Zerlegen des Tieres durch den Menschen und nach seiner Mahlzeit am Fangplatz übrig blieben. Die fehlenden Skeletteile sind diejenigen, die der Mensch mit dem Fleisch nach seiner Behausung am Gebirgsrand schaffte. Nicht umsonst sind es gerade die besten und fleischreichsten Stücke: Rückenwirbel und Rippen, wo die von uns heute noch wohlgeschätzten Entrecôtes, Filets, Rumsteaks, etc. sitzen, sodann die Bein- und Fussknochen mit dem saftigen Schenkelfleisch und den von Liebhabern bevorzugten Fussknorpeln.³⁾

Ein anderer Leckerbissen war das Gehirn des Tieres; ist es daher ein Zufall, dass eine Seite des Schädels kalciniert ist, wo die Hirnhöhle sitzt? Uebrigens, so wie der Schädel bei der Entdeckung dalag, mit der Unterseite nach oben, musste er auch gelegen haben, als der urzeitliche Jäger mit seinem Stein-, Holz- oder Knochenmesser ihm das gebackene Gehirn entnahm, und so mochte er von diesem auch zurückgelassen worden sein.

Ueber die Fangmethoden dieser Jäger wissen wir nichts Bestimmtes, können aber dem Vergleich mit kulturell ungefähr gleichstehenden heutigen Naturvölkern entnehmen, dass Fallgruben angewandt wurden. Denn keinesfalls dürfen wir annehmen, ohne dem Mut dieser urzeitlichen Jäger des Elsass nahe

treten zu wollen, dass sie solche Nashörner mit ihren primitiven Stein- und Knochenwaffen direkt angriffen. Bekanntlich werden diese sonst recht gutmütigen Riesentiere im gereizten Zustand selbst unsern heutigen mit Repetierbüchsen und Stahlmantelgeschossen bewehrten afrikanischen Nimroden gefährlich. Vielleicht wandte der Urmensch zum Fang des Nashorns noch eine andere gleichfalls ethnographisch belegte Methode an. Dieser kurzbeinige Dickhäuter, mit dem plumpen von zwei Hörnern beschwerten Schädel, wird wohl kein besonders ausdauernder Läufer gewesen sein. Das möchte ich auch der prächtigen von der Hand eines urzeitlichen Jägers in die Wand der Font-de-Gaume Höhle eingravierten und rot ausgemalten Nashorndarstellung ablesen, worin die Schwerfälligkeit des Tieres besonders zum Ausdruck kommt, vergl. Abb. 4. (Gleichzeitig habe ich hier, um die Grössenmasse zu zeigen, den Egisheimer Schädel in die prähistorische Malerei eingezeichnet.) Wurde ein solches Nashorn von einer Horde prähistorischer Jäger in weitem Bogen umzingelt und durch Feuerbrände aufgescheucht hin und her gejagt, so musste es nach einiger Zeit erschöpft zusammenbrechen, wonach es ziemlich leicht abgetan werden konnte. So ähnlich stelle ich mir auch den Fang des Egisheimer Rhinoceros durch unsere elsässischen Urzeit-Jäger vor. Wie lang mag das wohl her sein?

D a s A l t e r d e s F u n d e s. Für die Datierung des Egisheimer Nashorns sind wir auf faunistische und geologische Schlüsse angewiesen, denn leider haben die Jäger nichts von ihren Werkzeugen und Waffen an ihrem Lagerplatz und bei den dort zurückgelassenen Knochen vergessen. Diese lagen, wie wir eingangs schilderten, in dem von den Bergen herabgewaschenen und gewehten, an deren Fuss aufgeschichteten Quarzsand und zwar an der Grenzzone, wo das Sanddepot allmählich mit Lehmeinschlüssen durchsetzt ist, um schliesslich ganz von Lehm überlagert zu werden. Es muss eine niederschlagsreiche, an den Granitfelsen der oberhalb Egisheim sich türmenden Vogesenberge kräftig nagende Erosionsperiode gewesen sein, die diese Sandablagerungen erzeugte. Erheblich zerstörender muss das Klima gewesen sein als heute und rauher, mit langen, die Felsen durch viel Frost sprengenden Wintern und tüchtigen Winden und Regenperioden. Was oberhalb dieser der Rhinoceroszeit angehörigen Ablagerungen in unserm Erdprofil an Schichten folgt, der Lehm mit einigen Sandadern und Nestern deutet schon auf weniger erosionskräftige Klimata hin. Und schliesslich was den modernen Epochen mit unsern heutigen Witterungsverhältnissen an Ablagerungen zugeschrieben werden kann, ist minimal. Jedenfalls als die gleichfalls zu Egisheim entdeckten früheisenzeitlichen Kellergruben (der Zeit um 900 vor Chr.) vom Menschen in den dortigen Boden eingetieft wurden,⁴⁾ waren die oberen Lehmschichten und der untere Humus schon gebildet, wie die Höhenlage der Grubeneingänge erweist. Unser Klima hat also an der Fundstelle keine oder fast keine Terrainerhöhung zu Stande gebracht. Wollte man aber nun errechnen, welche Zeitspanne prozentual nötig gewesen

war, um die über den Nashornresten in 3 Meter Stärke ruhenden Lehmschichten abzulagern, wenn die seit der Eisenzeit, also seit annähernd 3000 Jahren erfolgte Terrainaufhöhung fast gleich null ist, so käme man auf unglaublich nullenreiche Ziffern und sicherlich falsche Jahreszahlen.

Wie ja schon die verschiedenartige Natur der Ablagerungen (Sand, darunter feinkörnige und gröbere Straten, sodann Lehm mit zeitweisen Sandvermischungen) beweist, müssen wir mit erosionskräftigen und daher ablagerungsreichen Perioden rechnen, die wiederum von milderen Klimata abgelöst wurden, während denen das Terrain Jahrhunderte oder Jahrtausende lang keine Erhöhung erfuhr. So erlaubt also die Depothöhe über den Rhinocerosknochen von Egisheim, oder anders gesprochen, deren Tiefenlage unter dem heutigen Niveau keine eindeutigen chronologischen Schlüsse.⁵⁾

Für die Datierung wichtig ist, dass in der gleichen Quarzsandschicht und unweit der Rhinocerosreste von Egisheim noch andere Spuren paläolithischer Tiere gefunden wurden, so der verkohlte Basisteil eines Wildpferdschädels (*equus caballus*) unmittelbar neben den Nashornresten, sodass sich die Frage erhebt, ob er noch zum gleichen Foyer gehört oder dort nur zufällig herumlag und mitverbrannte; etwas weiter, 8 m nordwestlich davon, lag ein schlecht erhaltener Mamutstossezahn von 80 cm Länge, also einem noch nicht ausgewachsenen Tier angehörig. Ferner kamen an verschiedenen Stellen der Lehmgrube, aber stets in der gleichen Quarzsandschicht unter der Lehmzone, Rentiergeweihstangen, ein schönes Steinbockgehörn und weitere Wildpferdreste zu Tage.⁶⁾ Alle diese Tiere sind aus Fundstellen des mittleren und spätern Paläolithikums vom sogenannten Moustérien bis zum Magdalénien bekannt, ohne dass es möglich wäre, mit Bestimmtheit eine dieser Epochen für unsere Egisheimer Funde zu adoptieren.

Die paläolithische Jägerbehausung von Vögtlinshofen, welche schon vor vielen Jahren⁷⁾ in 3 Kilometer Entfernung von Egisheim entdeckt wurde und in der man die gleichen Tierreste, vermischt mit einigen bearbeiteten Feuersteinmessern- und Schabern fand, wird dem Moustérien oder Aurignacien zugeschrieben. Ich bin versucht, die Egisheimer Funde denen von Vögtlinshofen zeitlich gleich zu setzen, würde dann aber wegen der häufigen Rentierfunde doch das Aurignacien vorziehen. Ich frage mich hier auch, ob es nicht die Vögtlinshofer Jäger waren, die das Egisheimer Nashorn erbeutet und den grössten Teil des Fleisches und der Knochen nach ihrer Höhle geschleppt hatten. Wie dem auch sei und welcher chronologischen Unterabteilung des mittleren oder spätern Paläolithikums wir die Egisheimer Nashornfundstelle zuschreiben wollen, sicher geht aus den faunistischen und geologischen Schlüssen hervor, dass es sich um eine Kaltzeit handelt, in der die Rheinebene des Elsass einen sibirischen Steppen und Tundren ähnlichen Charakter gehabt haben muss, mit

langen Wintern und kurzen, aber eine kräftige Vegetation hervorbringenden Sommern. Denn die grossen Mägen der riesigen Dickhäuter wie Mammut und Nashorn und die vielen Mäuler der zahlreichen Rentier- und Wildpferdherden konnten nicht mit einigen dürftigen Moosen befriedigt werden. Nehmen wir daher den Begriff Eiszeit, in der diese Tiere vor mehr denn einem Jahrtausend lebten, nicht zu wörtlich und stellen wir uns das damalige Elsass nicht zu kahl und unwirtlich vor, wie es gar zu oft noch geschieht.

F. A. SCHAEFFER,

Conservateur-adjoint du Musée Préhistorique
et Gallo-Romain de Strasbourg.

Anmerkungen.

- 1) Die von Dr. R. Forrer 1925 in « Les Eléphants Hippopotames et l'homme de l'Alsace quaternaire » veröffentlichte Statistik zählt nicht weniger als 50 elsässische Mammutfundplätze auf, und seither sind schon wieder eine Reihe neuer hinzugekommen, besonders das noch unpublizierte bedeutende Mammutjäger-Lager bei Gressweiler am Eingang des Breuschtals.
- 2) Herr Geis hat auch die übrigens sehr reichen prähistorischen Funde auf den Egisheimer Ziegeleien mit grossem Verständnis konserviert und wertvolle Beobachtungen gemacht, die in unserer Arbeit: A. Geis, F. A. Schaeffer, Les récentes découvertes archéologiques faites à Eguisheim, Cahiers d'Archéologie d'Alsace 1927 niedergelegt sind. — Diese ist auch in meiner jüngst erschienenen Broschüre: Contribution à l'Archéologie Alsacienne, Strasbourg 1928, veröffentlicht.
- 3) Auch bei den heutigen Elefantenjägern Afrikas gelten die Füsse der Elefanten als Leckerbissen.
- 4) A. Geis, F. A. Schaeffer, Nouvelles découvertes archéologiques à Eguisheim, Cah. d'Archéol. d'Alsace 1927, p. 28.
- 5) Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, dass Rhinocerosreste aus der gleichen Epoche wie die Egisheimer in den Achenheimer Fundstellen mehr denn 8 Meter und teilweise noch tiefer unter Loesseablagerungen liegen, wogegen viel ältere Funde, wie z. B. die voreiszeitlichen Nilpferdreste von Burbach schon in 2 Meter Tiefe in einer Erdspalte des Kalksteinfelsens begannen.
- 6) A. Geis, F. A. Schaeffer, l. c., p. 21, fig. 10 et pl. V, A—C.
- 7) R. Forrer, Les Eléphants p. 142, wo die weitere zahlreiche Literatur zitiert ist.

Das uralte Dorf Egisheim.

Der Name Egisheim ist zurückzuführen auf die Bezeichnung Egenesheim-Egensheim, die wohl zusammenhängt mit dem Personennamen Eginno - Egeno, den wir wiederholt in Urkunden treffen.

Zur alemanisch - fränkischen Zeit lag an der Stelle des Ortes Egisheim und auch ausserhalb desselben eine Begräbnisstätte, auf der nach der Chronik von Ebersheimmünster im 8. Jahrhundert ein Enkel des Herzogs Eticho, Graf Eberhard des Nordgaves und Stifter der Abtei Murbach, ein Schloss erbaute. Bald nach dem Ableben des 747 heimgegangenen Grafen Eberhard, dessen Grabdenkmal heute noch zu Murbach zu sehen ist, wird Egisheim zum erstenmale urkundlich erwähnt; denn im Jahre 784 übergab ein gewisser Achiric dem Abte von Murbach ein Gut zu «Agaisheim». Damals regierte Kaiser Karl der Grosse, der i. J. 810 der vom Herzog Eticho und seiner Gemahlin Berswinda, den Eltern der hl. Odilia, gestifteten Benediktinerabtei **Ebersheimmünster** Güter zu Egisheim bestätigte. Gefälschte Urkunden Ludwigs des Frommen von 814 und 817 und Aufzeichnungen der Klosterchronik des 12. Jahrhunderts schreiben die ursprüngliche Schenkung den Etichonen zu. Sei dem, wie es wolle, die Abtei Ebersheimmünster besass zu Egisheim nachweislich recht früh einen mit dem Zehntrecht ausgestatteten Herrenhof, den die Päpste Lucius III. i. J. 1183 und Honorius III. i. J. 1224 konfirmierten. Bekanntlich fiel der Strassburger Bischof Werner bei dem Kaiser Heinrich, gegen den er sich in eine Verschwörung eingelassen, in Ungnade. Da er deshalb seine Absetzung befürchtete, wandte er seinem Bruder, dem Grafen Radebot von Habsburg, viele bischöfliche Höfe und Kirchen als Lehen zu. In seiner Masslosigkeit ging er so weit, auch Eigengüter und Höfe des Klosters Ebersheimmünster, darunter den zu Egisheim gelegenen Klosterhof mit Reben und Aeckern, seinem Bruder zu überlassen. Der Abt brachte die Angelegenheit vor das Gericht des Kaisers, der den Bischof in Reichsgeschäften nach Konstantinopel zum König von Griechenland sandte. Dort wurde Werner auf Wunsch des Kaisers beseitigt.

Durch Tausch gelangte das 634 gegründete Benediktinerkloster **Münster** i. J. 898 in den Besitz von Gütern im Dorfe Egisheim und in der Mark Türkheim. Ein gewisser Herimuot trat nämlich diese Güter mit Zustimmung des Grafen Eberhard gegen diejenigen ab, welche das Kloster zu Altdorf hinter Wettolsheim besass. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts nannte man die im Dorfe Egisheim liegenden Güter der Abtei Münster Hube des hl. **Nikolaus**. Die

St. Niklauspfünde gehörte laut späterer Urkunden zur Dorfkirche. Die Hube umfasste einen Hof (beim Stockbrunnen), später genannt zum Schlüssel, und viele Liegenschaften. Die St. Niklauhube trug einst ein Ritter von Egisheim mit seiner Gemahlin Tuda gegen einen Jahreszins und zwar ohne Erbberechtigung. Nach dem Ableben seiner Ehefrau nahm der Ritter eine zweite Gemahlin, die ihm einen Sohn schenkte. Als dann auch der Ritter gestorben war, empfing sein Sohn auf Bitten seiner Verwandten die genannte Hube aus der Hand des Abtes Burchard, den übrigens die Klosterchronikschreiber Calmet und Ohl nicht kennen, ging aber in kurzer Zeit mit Tod ab. Die Mutter des Kindes, namens Hedwig, heiratete einen andern Ritter, Walter, eignete sich gewalttätig die Hube des hl. Nikolaus als Morgengabe an und entrichtete mehr als 9 Jahre keinen Zins. Der Abt Bernhard, der 1203 urkundlich belegt ist und 1213 starb, führte darum lange Zeit Klage, weshalb durch endgültiges Urteil die Hube der Edelfrau abgesprochen wurde. Die Dame wurde gezwungen, den 9 jährigen Zins nachzuzahlen. Nach diesen Verhandlungen stattete der Abt Bernhard auf Drängen der Verwandten dieses Wittum (Morgengabe) der edlen Frau Hedwig und ihrem Gemahle unter der Bedingung zurück, der St. Niklauskapelle alljährlich am Feste des hl. Johannes einen Zins von 1 Pfund und 2 Ohmen Wein zu leisten.

Die um 777 auf einer Insel von einem Münsterer Abt, dem hl. Remigius, gestiftete Benediktinerinnen-Abtei **Eschau** erhielt Ende des 10. Jahrhunderts vom Strassburger Bischof Widerold, der gegen 976 dem Kloster Ebersheimmünster seine Egisheimer Güter bestätigt hatte, einen Dinghof daselbst mit einem Güterkomplex und Zehntanteil aus ursprünglich von der Kaiserin Adelheid vermachtem Königsgut. Papst Alexander III. bestätigte i. J. 1180 diesen Klosterbesitz.

Die im Weilertal vom Grafen Wernher v. Hürningen i. J. 1000 gegründete Benediktinerabtei **Hugshofen** erhielt am 14. 5. 1120 Bestätigung durch Papst Kalixt II. und i. J. 1135 durch Papst Innocenz II., ferner am 24. 10. 1162 durch Kaiser Friedrich I. In diesen Urkunden wird das dem Kloster durch die Gräfin Berlint geschenkte Egisheimer Gut aufgeführt.

Aus Vergabungen der Egisheimer Grafen stammt übrigens das Eigentum des Klosters **Hohenburg**, welches Papst Leo IX. i. J. 1051 gelegentlich der Kirchweihe in seinen besonderen Schutz nahm. Den Egisheimer Besitz verwandte die berühmte Aebtissin Herrad v. Landsberg zur wohltätigen Stiftung von 2 Priesterpfünden in Truttenhausen laut Urkunden des Papstes Lucius III. v. J. 1185 und des Herzogs Friedrich v. Elsass v. J. 1191.

Das um 784 vom Abtbischof Beatus als Filiale der Schottenabtei Honau gegründete Kloster **Lautenbach** besass zu Egisheim auch einen Dinghof, wie aus einer Konfirmationsurkunde des Papstes Lucius III, v. J. 1183 ersichtlich ist,

Pairis, das 1138 vom Grafen Ulrich von Egisheim als Filiale von Lützel gestiftet wurde, hielt zu Egisheim einen Dinghof, den Papst Lucius III. i. J. 1184 und Papst Innocenz III. i. J. 1209 bestätigten.

Durch Schenkung Ulrichs v. Rappoltstein kam dazu i. J. 1262 der für 160 Mark Silber erworbene Klosterhof von **Mauersmünster**.

Letzteres Gotteshaus verdankt seine Gründung den irisch - schottischen Mönchen Leobard (+ gegen 618) und Sindenus, Schülern des hl. Columban. Die grösste Blüte erreichte die Abtei im 11. und 12. Jahrhundert. Ihren Reichtum spiegelt ein gegen 1120 aufgestelltes Güterverzeichnis wider, laut welchem dem Gotteshause an 80 elsass-lothringischen Orten Güter zustanden. Zu Egisheim besass Mauersmünster damals 11 Huben, eine Kirche, Eigengüter, die 8 Fuder Wein eintrugen usw.

I. J. 1128 vermerkte man zu Egisheim als Klostergut von Mauersmünster die Hube St. Martin mit 29 Jugera Reben, 12 Juch Wiesen, 12 Juch Acker. 3 Juch Boden samt Kirche. Die Gewohnheiten und Rechte dieser Kirche, der sogenannten **St. Martinskapelle**, erneuerte der Basler Bischof Ortlieb i. J. 1145 auf Bitten des Abtes Anselm von Mauersmünster in Gegenwart des einwilligenden Pfarrers Adalborn von Egisheim. Kraft dieser Urkunde musste die Kapelle alle 4 Jahre dem Basler Bischofe 24 Brote, 1 Ohmen Wein, 20 Denare Geld Basler Währung sowie 1 Sester Mehl liefern. Wüschte ein Dorfbewohner der Kapelle etwas zu schenken, mochte er es ungehindert tun. Fiel jemand im Dorfe krank, sollte man zuerst den Ortspfarrer holen; nachher war es gestattet, den Mönch der Kapelle zu rufen und dessen Segen zu empfangen. Wenn jemand beim Ortspfarrer die Erlaubnis nachsuchte, zu St. Martin begraben zu werden, durfte dieser es nicht abschlagen, doch war der Leichnam im Beisein des Mönchs zu beerdigen. An Sonntagen sang zuerst der Ortspfarrer das Hochamt in der Pfarrkirche, nachher tat dies der Mönch in der Kapelle. Allerdings durfte dem Kapellengottesdienst niemand beiwohnen, der vom Pfarrer des Ungehorsams beschuldigt wurde. An Werktagen mochte der Mönch vor oder nach dem Dorfpfarrer seine Messe lesen unter Beachtung der vorigen Gehorsamsklausel. Die Kapelle und ihr Eingang unterstanden ausschliesslich der Obhut des Mönchs, ohne dessen Zustimmung kein Priester dort singen und niemand die Gräber besuchen konnte. Sollte bezüglich des Eintritts ein älteres Abkommen bestehen, so musste dem Mönche Genugtuung geleistet werden. Der uralte, mit der St. Martinskapelle ausgestattete Dinghof, welcher wie bereits gezeigt, Begräbnisrecht und Sonntagsamt nach dem Pfarrgottesdienst besass, wurde vom Papste Alexander III. i. J. 1179 und 1180 vom Basler Bischofe Heinrich v. Horburg dem Kloster Mauersmünster bestätigt und existierte, mit dem ersten Pairiserhofe vereinigt, bis zur grossen Revolution. Unter den Mönchen, die den Klosterhof bewohnten, sei Bruder Balderatus

hervorgehoben, der laut Erklärung des vorgenannten Abtes Anselm auf Antrag des Dorfpfarrers Isenhard und zu Ehren des hl. Martin i. J. 1150 einen Reliquien-schrein für die dem **hl. Petrus geweihte Pfarrkirche** anfertigte. Die darüber verfasste Urkunde meldet übrigens, dass diese Heiligtümer, darunter solche vom hl. Kreuze, alljährlich in der Bannprozession mitgetragen wurden.

Eine Abschrift der betreffenden Pergamenturkunde beruht heute im einstigen Archiv des Klosters **Marbach**, das 1089 vom Ritter Burckhard von Geberschweier gestiftet und vom gelehrten Mangold v. Lautenbach mit einigen aus Lautenbach vertriebenen Brüdern und einer Kolonie aus St. Irenaus zu Lyon besetzt wurde. Durch Schenkung des Grafen Albert von Egisheim gelangte Marbach i. J. 1092 in den Besitz eines Dinghofes zu Egisheim, der bereits 1212 erwähnt wird.

Die zu **Münster in Granfelden** (Moutiers Grandval, Schweiz), in der Mitte des 7. Jahrhunderts durch den aus Trier stammenden Edelmann St. Germanus gestiftete Benediktinerabtei wurde unter der Regierung des Bischofs Burkhard v. Basel (1072-1107) in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt. Seit 1146 schützten die Grafen v. Pfirt das Kloster, dem König Lothar von Lothringen auf Bitten des Grafen Hugo, Sohn des Herzogs Lufriid, i. J. 866 zu Sigolsheim einen Herrenhof geschenkt hatte, als Kastenvögte. Aus einer Bulle des Papstes Eugen III. vom J. 1148 erfahren wir, dass Münster in Granfelden zu Egisheim den ganzen Zehnten besass von den freien Leuten, den Neubruchzehnten von den Dienstmannen und von den Leibeigenen und Mägden sogar 3 Teile. Als Heinrich Propst des Gotteshauses war, bestätigte Papst Alexander III. der Abtei ihren Besitz zu Egisheim (1179). Er folgte so dem Beispiele des Papstes Leo IX., der die Schenkung seiner Ahnen bekräftigt hatte. Der Hof der Chorherren von Granfelden lag ursprünglich ausserhalb des Dorfes in der Sundgasse und wurde später in das Innere des Ortes verlegt.

Im alten Egisheim, wo St. Trudpert (Schwarzwald) i. J. 903 und St. Thomas von Strassburg i. J. 1163 begütert waren, lassen sich somit nicht weniger als 10 Ding- oder Herrenhöfe nachweisen, die sich um die Grafenburg und die **Pfarrkirche** gruppierten und wohl schuld sind, dass das Dorf zu Beginn des 13. Jahrhunderts eine neue Kirche erbaute, von welcher noch das Portal und andere Bauteile übrig sind.

An der heutigen Pfarrkirche bewundern wir an der Ostseite des Turmes verschiedene Details aus dem gegen 1230-40 errichteten, 1807 abgebrochenen Gotteshause, besonders ein reiches **Innenportal** in romanisierender Frühgotik. Im Tympanon sitzt Christus, umgeben von Petrus und Paulus, als Lehrer, und empfängt die klugen Jungfrauen an der Himmelspforte, während die törichten vergeblich an dieser anklopfen. Nach der Ansicht Dehios hatte der Architekt der Kirche eine gute französische, vielleicht speziell burgundische

Schulung durchgemacht, während der Plastiker noch im Banne der älteren, mit Basel zusammenhängenden oberelsässischen Formengewohnheiten stand.

Wenn wir bedenken, dass Graf Hugo v. Dagsburg, Graf Eberhard v. Nellenburg, Graf Gerhard v. Vaudémont (Wettmund - Weckmund) und ihre (?) Schwester Heilwig als Wohltäter der Egisheimer Pfarrkirche bis zur grossen Revolution gefeiert wurden, dass dieselben nach einem Berichte des Bischofs Heinrich v. Basel (1179-1191) den Antrag stellten, die Egisheimer Ortskapelle von der Mutterkirche St. Remigius (Feldkirche bei Wettolsheim) zu trennen, allerdings unter der Verpflichtung für den Egisheimer Pfarrer, während 3 Tagen der Charwoche dem Gottesdienste der Mutterkirche beizuwohnen, so können wir die vorgenannten Grafen, die übrigens Marbach einen gewissen zehnbaren Bezirk bei der Tiefengasse abtraten, als Hauptwohltäter der St. Peterskirche betrachten, die im J. 1257 vom Lautenbacher Chorherrn Albert v. Winzenheim pastoriert wurde. Am 7. 3. 1257 erlaubte Papst Alexander IV. diesem Geistlichen, die Pfarrkirchen von Winzenheim und Egisheim, deren Einkünfte jährlich ungefähr 40 Mark Strassburger Währung betragen, mit seinem Kanonikate zu behalten. Damals war der Ort Egisheim, der 1251 endgültig in den Besitz des Strassburger Bischofs übergegangen war, bereits mit Mauern und Gräben umzogen; denn eine Urkunde von 1257, laut welcher Ritter Heinrich Mönch auf alle Rechte und Güter zu Egisheim zu Gunsten des Klosters Häusern bei Pfaffenheim verzichtet, spricht von einem beim Obertor stehenden Hause (*iuxta superiorem portam*). Aus gleichem Dokumente erfahren wir, dass Conrad v. Wibelsbach ein Gut zu Egisheim neben dem Schenkgeber besass, woraus geschlossen werden dürfte, dass die im Banne zwischen Egisheim und Häusern, beim Kammerhof liegende Ansiedelung **Wibelsbach** den Namen einem Geschlecht verlieh, welches in Urkunden der Herren v. Hattstatt und der Klöster Münster, Alspach, Klingenthal (Basel) und Pairis oft genannt wird. Die hattstattischen Quellen sprechen übrigens von einem Zwiste zwischen Wibelsbach und Mittelhäusern, in dem angeblich die Mittelburg der Drei Exen zerstört worden sein soll. Die einstigen Gewannamen **Wingolshusen** (heute Finkenshausen), **Mutzenwiler** (unfern der Wasserstube), am **Anger**, **Kammerhof**, **Steckelgasse**, **Sundgasse**, **Colmarergasse**, **Lewergasse** und **Geroltingen** (Krümming) berechtigen zur Annahme, dass im Banne Egisheims in uralten Zeiten ausser Wibelsbach und Mittelhäusern, wo zu Beginn des 14. Jahrhunderts noch die Dorflinden standen, auch andere Ansiedlungen lagen.

Die Grafen von Egisheim.

Der Vater der hl. Odilia, Herzog Attich, gilt schon lange Zeit bei allen Genealogen als Stammvater der elsässischen Grafen. Die Abstammung der Grafen des Elsass im Mannesstamme von den Herzögen des Elsass lässt sich allerdings nicht nachweisen. Stammvater der ersteren ist Hugo, Graf v. Tours, der im Elsass geboren und begütert war. Als dieser Hugo i. J. 821 auf dem Reichstage zu Diedenhofen seine Tochter, die blonde Irmengarde, dem Kaiser Lothar vermählte, da rühmte man die hohe Abstammung des Grafen von Herzog Attich, dem Stammvater der Etichonen, und Kaiser Lothar selbst nennt einmal den Enkel dieses Attich, den Herzog Adalbert, seinen Ahnherrn. Der letzte Herzog des Elsass, Luitfrid, verschwindet mit dem Jahre 739 aus der Geschichte. Sein Bruder, Graf Eberhard, ein Enkel des Herzogs Attich und Sohn des Herzogs Adalbert, Bruder der hl. Odilia, soll nach der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Chronik von Ebersheimmünster seinen Sitz in der von ihm erbauten Burg Egisheim genommen haben.

Die alten Chroniken nennen diesen Grafen nur den Eber des Wasgaus. Seine Erscheinung flösste Schrecken ein wie ein reissendes Tier. Für seine Bekehrung beteten seine 3 Schwestern, Eugenia, Odilias Nachfolgerin auf Hohenburg, Attala, Aebtissin von St. Stephan zu Strassburg, und Gundelinde, Aebtissin von Niedermünster. Eberhard wurde schwer heimgesucht. Er verlor nicht nur sein einziges Kind, sondern auch noch das Augenlicht. I. J. 728 machte er dem Kloster Murbach eine zweite Schenkung, nachdem er bereits die Abtei mit Gütern bedacht hatte, darunter wohl Gebweiler mit dem Tal, Isenheim, Ostheim (bei Isenheim), Merxheim enthalten waren. In dem Schenkungsbriefe von 728 erklärt Eberhard, dass er bereits vor Jahren mit Zustimmung der Bischöfe und Priester und seines Bruders Lendfrid, des Herzogs im Elsass, und seiner Gemahlin Emeltrude auf seinem Eigentum, am Orte Murbach genannt Pilgerweiher, zu Ehren des Apostelfürsten Petrus, der Gottesmutter Maria und anderer Heiligen mit Gottvertrauen das Kloster baute und gleich damals, wie es der Schenkungsbrief kundtut, einen Teil seiner Güter dem jungen Stift verlieh.

«Seit jener Zeit aber», sagt Eberhard weiter, «hat sich der Heiland und Erlöser des Menschengeschlechts, der will, dass alle Menschen selig werden und zur Kenntnis der Wahrheit gelangen, gewürdigt, mich ohne mein Verdienst, aus lauter Barmherzigkeit, in meiner Person heimzusuchen und mir das trügerische Augenlicht zu nehmen, um mich, obschon ich dessen unwürdig war, zum ewigen Lichte, das Er selbst ist, zu führen. Seine weise Vorsehung fand auch noch für gut, mir den so sehnsuchtsvoll erwarteten, meinen Lenden entsprossenen rechtmässigen Erben, der mein Nachfolger in der Grafschaft werden

sollte, zu entreissen. Demnach erwägend, dass trotz der Grösse aller Sündenlasten Gott der Herr in seiner Güte das Almosen als ein geeignetes Mittel zur Schuldentilgung bezeichnet, vertrauend auf Gottes Erbarmen glaube ich, keinen besseren Erben meiner Güter einsetzen können als die Kirche Jesu, als die freiwilligen Armen, die Alles verlassen haben, um Gott allein zu dienen. Daher gebe ich dem Kloster Murbach oder Pilgerweiher, wo der ehrwürdige Pater Romanes als Abt seinen Mönchen im Dienste Gottes musterhaft mit seinen Beispielen vorangeht, in der Hoffnung, dass mein Vermächtnis auf ewige Zeiten Geltung haben wird, im Herzogtum Elsass, im Nord- und Elsgau folgende lehensfreie Ortschaften (es werden gegen 20 aufgeführt). Aus der Colmarer Umgebung werden genannt: Munweiler, Kienzheim, Bergheim, Wickerschweier, Orschweier, Gundolsheim, Geberschweier (Weiler des Eberhard), Hirzfelden usw. Den Schluss der Schenkung Eberhards bilden Niedermorschweiler bei Mülhausen, ein Gut zu Lutterbach, zu Delemont und Altheim (bei Zellenberg) und Ellenweiler (bei Rappoltsweiler). Die Urkunde wurde im Kloster Remiremont ausgefertigt. Wenn wir die 3. Schenkung Eberhards v. J. 731 berücksichtigen, so ergibt sich, dass ihm in einer Abteilung mit seinem Bruder Lendfrid noch die zu Pfetterhausen und Mümpelgard errichteten Kirchen zufielen, die er auch mit seiner Gemahlin Emeltrude dem neuerbauten Kloster Murbach schenkte. Das Schloss Egisheim soll an seinen Bruder gekommen sein.

Als nun der grosse Wohltäter Murbachs alt und blind geworden war und seinen Sohn Anfrid und seine Gemahlin Emeltrude verloren hatte, zog er sich in die von ihm gegründete Abtei als Mönch zurück, wo er i. J. 747 im Rufe der Heiligkeit starb.

Im Chor der Hauptkirche wurde er auf der Epistelseite beigesetzt. Sein gotisches Grabmal ist heute noch vorhanden. Wir erblicken den Grafen in Lebensgrösse im Rittergewand, mit Lockenhaupt, Barett, Schwert in der Rechten, rotem Mantel und grünem Leibrock. Unter dem Bilde des Stifters las man noch im 18. Jahrhundert :

« Discat qui nescit, Eberhardus hic requiescit,
Qui vir sublimis rebus dotavit opimis,
Hoc claustrum sponte hic non rapitur Phlegetonte
Indutus veste claustrali vixit honeste.
Pro tibi donatis, Leodegar, junge beatis. »

Zu deutsch :

Lernet, wenn ihr's nicht wisst, dass Eberhard in dieser Gruft ruht,
Freudigen Sinnes vergab er dem Kloster sein reichliches Erbgut.
Und so vermied er, der edelste Mann, die göttliche Rache,
Teilend sogar im Kleide des Mönchs dessen nächtliche Wache.
Zum Geschenk, Leodegar, schliess ihn der Schar der Seligen an.

Zu Masmünster ruhen in der Pfarrkirche die Gebeine von Eberhards Bruder, Maso, der auf dem Schlosse Ringelstein gewohnt sein soll. Unkontrollierbar ist die Ueberlieferung, dass Maso einziger Sohn in der Doller ertrank und der geprüfte Vater mit seiner Gemahlin um 728 zu Ehren des hl. Leodegarius am Unglücksorte ein Kloster errichtete, das mit dem dabei entstandenen Städtchen Masmünster genannt wurde.

Ein anderer Enkel des Herzogs Attich, der von Battichon, dem Bruder der hl. Odilia, abstammende Boromus, gilt als Wohltäter der Abtei Weissenburg und des Klosters Honau bei Strassburg.

Dass den Etichonen schon damals Egisheim gehörte, ergibt sich aus dem Besitz des Klosters Ebersheimmünster, schreibt doch die Chronik dieser Abtei das Egisheimer Gut der Schenkung ihrer Stifter, des Herzogs Attich und seiner Gemahlin Bereswinde, zu.

Nach dem Tode Eberhards ging das Gebiet von Egisheim auf seine Verwandten, auf die Nachkommen des Herzogs Adalbert über. Unter ihnen kennen wir Graf Eberhard, der gegen 870 sich des Klosters Lure bemächtigte und Schutzbvogt dieses Hauses wurde. Er wird als ein sehr kriegerischer Mann geschildert und spielte am Hofe des Königs Lothar in Marlenheim bei den Zerwürfnissen, die die berüchtigte Waldrade heraufbeschwor, eine grosse Rolle. Eberhards Sohn Hugo wird als ein unüberwindlicher Krieger in seiner festen Burg gekennzeichnet und verbrachte seine letzten Lebensjahre in einer Klosterzelle. In einer gefälschten Urkunde von 903 erscheint « Hugo in Eigensheim » in einer Schenkung zu Gunsten des Klosters St. Trudpert im Schwarzwalde. Darin bestätigte Herzog Luitfrid mit seinen Söhnen Huntfrid, Lutfrid und Hugo Klostergüter. Am 6. 4. 959 schenkte Kaiser Otto I. dem Kloster Colanesberg den Ort Luders (Lure), den ihm die Söhne Hugos, Eberhard und Hugo, zu diesem Zwecke aufgelassen hatten. Dorthin sollte jetzt das Kloster verlegt werden. Die Lebensbeschreibung des hl. Deicolus kennt einen dritten Sohn Hugos, namens Guntram. Dieser Guntram, genannt der Reiche, muss nach einigen Forschern mit dem ersten Stammvater der Habsburger und dem 952 zu Augsburg verurteilten Guntram v. Egisheim identisch sein, der in Oberbaden begütert war. Es ist nachgewiesen, dass Kaiser Otto i. J. 952 aus dem eingezogenen Besitz des wegen Hochverrats verurteilten Guntram an das Kloster Einsiedeln den Ort Liel im Breisgau schenkte. Sieben Jahre nachher übergab er aus seinem eigenen Besitz die Königshöfe Colmar und Hüttenheim und ausserdem alles, was sonst noch Guntram im Elsass besessen hatte, seinem Schwager Rudolf, dem Bruder seiner Gemahlin Adelheid. Vor 959 lag der Strassburger Bischof mit seinem Metzger Kollegen im Streite um den Besitz des Klosters des hl. Baltram, welches der eine als Diözesanbischof, der andere durch Unterwerfung an sich bringen wollte. Als sie von dem nahen Ende des Abtes hörten, kamen sie herzu, um seinen Tod abzuwarten. Der Heilige

erholte sich übrigens, als er dies erfuhr. Er verteilte seine Habe unter die Armen und siedelte auf Wunsch des Grafen Hugo und seiner Söhne nach dem verlassenen Luders über.

Vom Sohne Hugos, dem Grafen Eberhard, melden alte Berichte, er habe den am Fusse des Burgberges gelegenen Ort Altdorf (U.-Els.) durch herbeigerufene Dienstleute urbar gemacht und bevölkert. Wegen seiner günstigen Lage habe er oft dort gewohnt. Da er denselben zum klösterlichen Leben geeignet fand, habe er sich vorgenommen, zum Lobe Gottes daselbst ein Benediktinerkloster zu bauen. Erkrankung und Absterben hätten ihn aber an der Ausführung seines Planes verhindert. Sein Sohn, Graf Hugo von Nordgau, genannt der Heiserige, heimgegangen in der Abtei Luders am 18. 12. 972/73, vollzog den Willen seines Vaters. Der Strassburger Bischof Erchenbold weihte i. J. 974 das von Hugo zu Ehren des Apostels Bartholomäus und des Papstes Gregor erbaute Kirchlein zu Altdorf in Gegenwart des Abtes Majolus von Cluny und mehrerer anderer hoher Geistlichen ein. Graf Hugo, der die Burg Girbaden bewohnte, soll dem Kloster vor allem die um den Burgberg sich hinziehenden Feldäcker geschenkt haben und in das von ihm gestiftete Kloster als Mönch getreten sein.

Hugo, der als Graf des elsässischen Nordgaves wiederholt in Kaiserurkunden genannt wird, ist 986 in dieser Stelle durch seinen Sohn Eberhard abgelöst.

Bischof Werner von Strassburg regelte übrigens die Rechtsverhältnisse des Klosters Altdorf und wies ihm die Zehnten aus den vom Stifter und dessen Familie geschenkten Gütern zu. Er weigerte sich indes, der Bitte der Gräfin Bertha, der Gemahlin Eberhards, die Kirche nochmals zu weihen, nachzukommen, da gebannte, geächtete Männer dort begraben seien. Erst nachdem Bertha der Kirche ein von Guntram, dem Sohne Hugos, gestiftetes Gut entzogen und der Strassburger Marienkirche übertragen hatte, ordnete der Bischof die regelmässige Feier von Taufe und Begräbnissen und bestätigte die Verfügung bei der Weihe der Kirche. Es ist bekannt, dass Papst Leo IX. am 28. 11. 1049 dem Kloster Altdorf eine Bulle gab, welche die Anfänge der Abtei erzählt. Diese Urkunde trägt auf dem Rücken einen Vermerk, laut welchem die Grafen Eberhard und Hugo, sowie ihre Brüder Gerhard und Matfried eine Schenkung zu Gunsten des Klosters machten und Guntram, Sohn Hugos, ein Viertel der Kirche von Dorlisheim hinzufügte. Dazu kam noch ein Viertel des Zehnten der Güter, die Matfried, Oheim der vorgenannten Herren, vom Altar von St. Stefan zu Metz übergab. Jenes Viertel der Kirche aus Dorlisheim nebst den Zehnten, die Guntram dem Kloster geschenkt hatte, nahm Bertha, des Grafen Eberhards Gattin, und überliess es, wie bereits erzählt, auf Drängen des Bischofs Werner von Strassburg der Marienkirche dieser Stadt.

Durch die Geschwister des Grafen Hugo, des Stifters der Abtei Altdorf, gelangte das Geschlecht der Egisheimer zu hohen Ehren. Graf Eberhard, der

älteste Bruder Hugos, war mit der Schwester der Kaiserin Kunigunde verheiratet. Er wurde von seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich II., mit dem Herzogtum Alemannien oder Schwaben und Elsass belehnt. Er lag aber im Kampf mit dem Herzog Gottfried v. Lothringen. Die beiden anderen Brüder, die Grafen Gerhard und Adalbert, kamen nach Lothringen und wurden Grafen v. Metz und Stammvater der lothringischen Herzöge, deren Nachkommen den Kaiserthron von Österreich bestiegen. Aus dem lothringischen Zweige gingen die Grafen v. Vaudémont hervor, welche später die Grafen v. Egisheim beerbten, sowie auch die Grafen v. Flandern, die in den Kreuzzügen eine hervorragende Rolle spielten.

Eine Schwester Hugos, Adelheid, heiratete den Herzog Heinrich (Hetzel) von Franken und in zweiter Ehe den Gründer des noch bestehenden Fürstenhauses v. Hohenlohe. Adelheid, die nach 1037 verstarb, wurde die Mutter des Herzogs Konrad, der i. J. 1024 den deutschen Kaiserthron bestieg, somit Ahnfrau der salischen Kaiser (Heinrich III., IV. und V.). Nebenbei sei gesagt, dass eine Schwester des Kaisers Konrad, Mechtild, Äbtissin des Klosters Andlau, die dortige Stiftskirche neuerbaute, die Papst Leo IX., ihr Verwandter, einweihte.

Der um 986 verstorbene Graf Hugo hatte drei Söhne: Eberhard, Hugo und Matfried. Eberhard, der seinem Vater als Graf des Nordgauen gefolgt war, hatte 4 Kinder, die wir bereits in einer Urkunde des Klosters Altdorf aufführten und auch in einer Urkunde des Klosters Hessen erwähnt werden, das von den Grosseltern des Papstes Leo IX. gegründet wurde.

Papst Leo IX. stammte ab vom Grafen Hugo v. Egisheim, dem Bruder Eberhards, und von Hedwig (Heilwig) v. Dagsburg. Letztere war die einzige Tochter des Grafen Ludwig v. Dagsburg, der mit seiner Gemahlin, der Herzogin Beatrix, Witwe Friedrich I., Grafen v. Bar und Lothringen, das Kloster St. Dié wiedererbaute, die Klöster St. Quirin bei Dagsburg und Hessen (Lothringen) gründete. Als naher Verwandter des Kaisers Konrad II. unterstützte Graf Hugo v. Egisheim den deutschen Herrscher gelegentlich der Empörung des Herzogs Ernst v. Schwaben und Elsass, worauf dieser das Elsass verheerte und die Burgen des Grafen Hugo zerstörte.

Graf Hugo wohnte in Egisheim und gründete um 1005 in der Nähe seines Wohnsitzes, der Burg Egisheim, das Frauenkloster Woffenheim, dem sein Sohn Bruno eine Partikel des hl. Kreuzes schenkte und das darum Heiligkreuz genannt wurde. Heiligwig von Egisheim-Dagsburg soll übrigens das Kloster Oelenberg gestiftet haben, das Papst Leo einweihte und direkt dem hl. Stuhle unterstellte.

Graf Hugo hatte eine zahlreiche Familie: 3 Söhne (Gerhard, Hugo und Bruno) und verschiedene Töchter. Gerhard, verheiratet mit Berta, Nichte des Königs von Burgund, erbte das Schloss Egisheim und wurde i. J. 1038 von

Reginbald v. Rappoltstein in einer Fehde getötet. Der Chronist meldet übrigens, dass die Todesnachricht im ganzen Lande und am kaiserlichen Hofe grossen Schmerz auslöste.

Hugo wird in Urkunden seines Bruders, des Papstes Leo IX., wiederholt genannt und erhielt die von der Mutter ererbte Grafschaft Dagsburg.

Als Zierde und Ruhm der Egisheimer Grafen und Gemeinde gilt mit Recht Bruno, über dessen Herkunft sein Freund, Erzdiakon Wibert von Toul, berichtet, dass er in den Gefilden des sonnigen Elsass das Licht der Welt erblickte und dass sein Vater, Graf Hugo, die edle Burg Egisheim bewohnte. Der Chronist Otto v. Freisingen weist darauf hin, dass Papst Leo aus edlem fränkischem Geschlechte hervorgehe. Papst Leo erklärt selbst in einer Urkunde der Abtei St. Arnoul von Metz vom 11. 10. 1049, dass er von Pipin v. Heristal und von Drogon abstamme. Pipin der Kurze hatte bekanntlich einen natürlichen Sohn, namens Karl Martel, der Grossvater Karls des Grossen. Brunos Vater gehörte ja zum Stamme der Grafen vom Elsass, die früher den herzoglichen Titel führten. Der Vater des Gründers dieses Hauses, Lentherich, und der Grossvater Erchivald waren nämlich Blutsverwandte der Merovinger und verwalteten am Hofe dieser französischen Könige das Hausmeisteramt. Als im 8. Jahrhundert die Karolinger die Merovinger vom Throne verdrängten, verlor die Nachkommenschaft Attichs die herzogliche Würde, behielt aber die Verwaltung der beiden Grafschaften Nord- und Südgau (Unter- und Oberelsass) bei. In den Adern der Mutter Brunos floss übrigens französisches und deutsches Königsblut. Ihr Vater, Graf Ludwig, hatte nämlich zur Gattin Beatrix, eine Tochter des Herzogs v. Lothringen, der von Karl dem Grossen abstammte, und der Herzogin Beatrix, welche Schwester des Hugo Capet von Frankreich und Enkelin des deutschen Kaisers Heinrich des Voglers war. Auf seine Abkunft deutet Papst Leo auch in einer 1050 zu Gunsten des Stiftes Hohenburg gegebenen Bulle, in welcher er erklärt, dass dort der Leib der hl. Odilia ruht, und dass nicht bloss die allgemeine Hirtenobsorge für alle Kirchen, sondern auch seine besondere Zuneigung und pflichtgemässe Erinnerung an seine alldort dem Herrn dienenden und in Christus ruhenden Verwandten ihn bewogen habe, dieses Gotteshaus zu besuchen und dasselbe aufs neue zu einer Wohnstätte des hl. Geistes zu weihen.

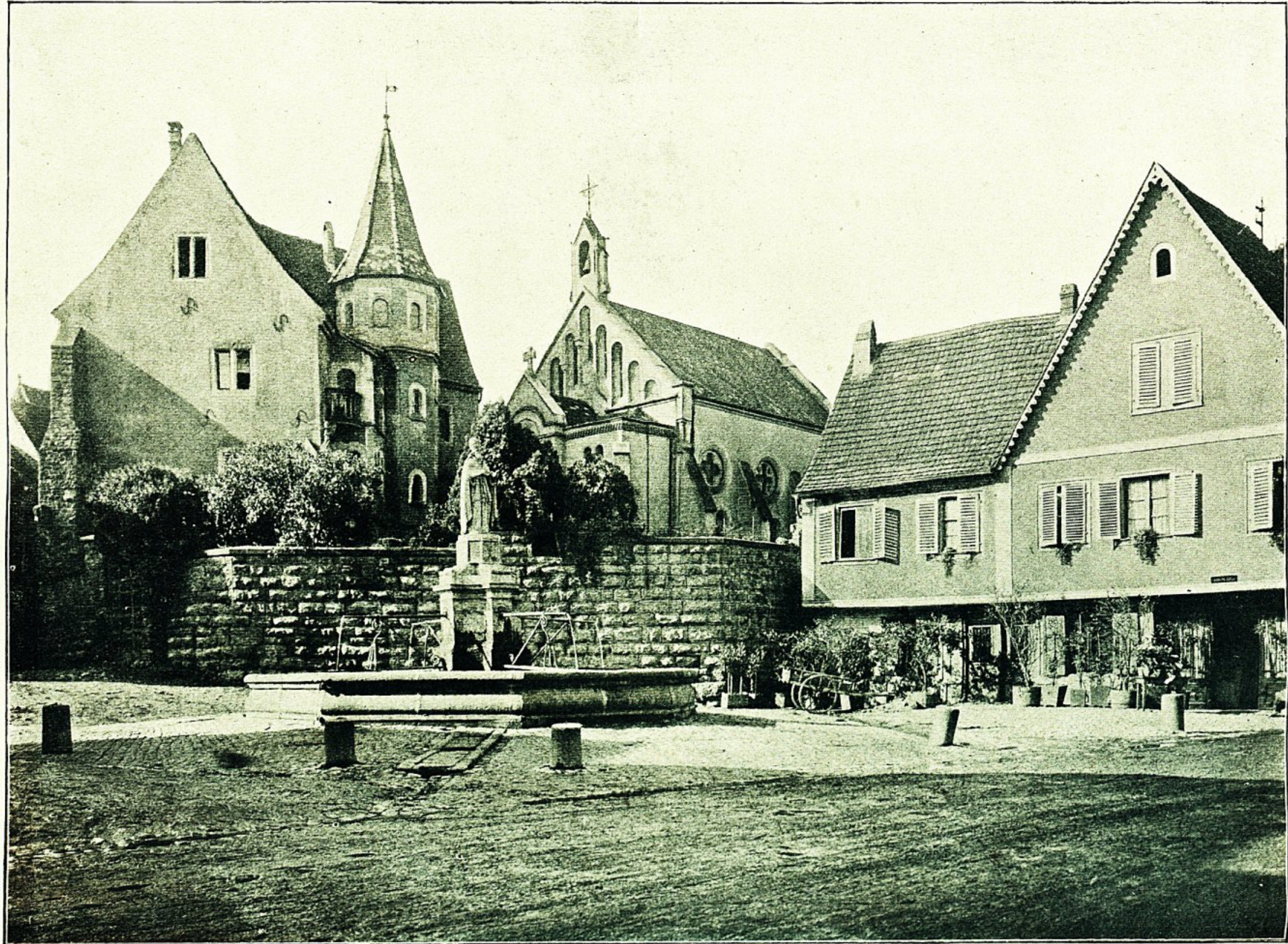
Wenn man bedenkt, dass auf Hohenburg Herzog Attich und seine Gemahlin Bereswinde, Odilia und ihre Schwester Roswinde, deren Nichten Eugenia und Gundelinde ihre letzte Ruhestätte gefunden haben sollen, verstehen wir, dass Bruno bereits als Bischof von Toul nach Hohenburg reiste, um die neue Stiftskirche einzuweihen, und sich 5 Jahre später während seines dreimonatlichen Aufenthaltes in seinem Heimatlande wieder als Papst auf den Odilienberg begab, um gemeinschaftlich mit der Äbtissin Berta Massregeln zu treffen

zur Aufrichtung des damals verwahrlosten Stiftes. Was Wunder, dass Papst Leo zu Ehren der hl. Odilia lateinische Gesänge verfasste und komponierte, und dass eine seiner Schwestern Odilia hiess und im Kloster Heiligkreuz begraben wurde. Zu Hohenburg lebte übrigens etwas früher Odilia, Tochter des Grafen Hermann v. Verdun und der Gräfin Mathilde v. Egisheim. Später begegnet uns unter der berühmten Äbtissin Herrad v. Landsberg als Stiftsfrau eine Urnichte des Papstes, Heilwige v. Egisheim.

Viellard kennt Brunos Schwester Odilia nicht. Dagegen nennt er Hildegarde, Mutter Ludwigs v. Mousson-Montbéliard, Wiltrud, Gemahlin des Grafen Adalbert v. Calw, Ermengarde, Gemahlin des Herzogs Ernst v. Alemanien, und Geppa, Äbtissin von Nüsse bei Cöln. Gräfin Hildegarde übergab dem Kloster Heiligkreuz zur Seelenruhe ihres Sohnes Ludwig Güter zu Herlisheim.

Dass Bruno nicht bloss Hohenburg, sondern auch Andlau, Altdorf, Hessen und Heiligkreuz liebte, beweisen die zu Gunsten dieser Klöster erlassenen Bullen. In der Bulle für das Kloster Hessen, die der Papst i. J. 1050 an seine Nichte Gerberga richtet, spricht er von seinen Vettern Matfried und Gerhard und der Gattin des Letzteren, Cuniza, die alle im Kloster bestattet liegen, sowie von seinem eigenen verstorbenen Bruder Hugo, der Gattin des Letzteren, Mathilde, und ihrem Sohne Heinrich, zu deren Andenken er einen Altar in der Klosterkirche weihte. Aus der Bulle für Woffenheim v. 1049 ersieht man, dass die Eltern des Papstes, die vor dem Nebenaltar des hl. Petrus dort ihre Ruhestätte gefunden hatten, mit den auch heimgegangenen Brüdern des Papstes Gerhard und Hugo das Kloster stifteten, dass die Vogtei des Gotteshauses dem im Schlosse Egisheim residierenden Neffen des Papstes, Heinrich v. Egisheim, lebenslänglich übertragen wurde.

Bald nach dem Tode des unvergesslichen Papstes Leo entstand Streit wegen der Schutzvogtei des Klosters Heiligkreuz zwischen seinen beiden Neffen Hugo und Gerhard. Diese plünderten die Klostergüter und liessen die zum Unterhalte der Nonnen bestimmten Besitzungen ihren Mannen als gute Beute zufallen. Deshalb schrieb der Papst Gregor VII. am 29. 10. 1074 an den Bischof Werner von Strassburg und Bischof Burchard von Basel, sie möchten die beiden Grafen zu einer Zusammenkunft bewegen und einen Ausgleich herbeizuführen suchen, doch so, dass das Privilegium Papst Leos in keiner Weise verletzt werde. Darin war nämlich bestimmt, dass jeweils der älteste aus seinem Geschlechte in der Burg Egisheim die Vogtei bekleide, daher scheint diese jetzt Gerhard mit mehr Recht zuzustehen als Hugo, da der erstere, soweit bekannt, der ältere ist. Falls daher die Bischöfe auch dieser Ansicht sind, so sollen sie Hugo bei Strafe des Bannes jeden Angriff auf die Güter und Rechte des Klosters, das später vom Grafen Gerhard Güter zu Herlisheim erhielt, verbieten. Im übrigen erwarte der Papst noch einen besonderen Bericht über die Angelegenheit.



St. Leokapelle mit Denkmal zu Egisheim.

Phot. Christophe

Unter den Verwandten des Papstes Leo tat sich vorgenannter Graf Hugo, Gemahl von Mathilde, Tochter des Grafen Ludwig v. Mousson-Montbéliard und der Sophie von Bar, hervor in dem Kampfe, den Papst Gregor VII. gegen Kaiser Heinrich IV. zur Befreiung der Kirche von weltlicher Beherrschung und sittenloser Verwilderung führte. Zeitgenossen bezeichnen darum Hugo v. Egisheim als den unermüdlichen Vorkämpfer des hl. Stuhles. Während die Bischöfe von Basel und Strassburg mit den andern rheinischen Bischöfen die Partei Heinrichs unterstützten, schlugen sich die Egisheimer auf der Seite des von den Grossen des Reichs zum Gegenkaiser erwählten Herzogs Rudolf von Schwaben und Elsass, der ja mit den Egisheimer Grafen verwandt war. Infolgedessen stand Graf Hugo mit dem Strassburger Bischof Otto auf dem Kriegsfusse. Im Jahre 1086 wurde Letzterer bei der Belagerung von Cakibudi (Dagsburg?), die er bereits 1 Jahr lang eifrig betrieb, eines Morgens vom Grafen Hugo überfallen. Nach vielem Blutvergiessen führte der Graf die meisten als Gefangene fort, die übrigen jagte er halb bekleidet in die Flucht. Dem Bischofe nahm er seine Insignen ab und trieb ihn schmachvoll fort.

Nach dem Tode des Herzogs Rudolf kämpfte Hugo zu Gunsten des neuen Gegenkaisers Hermann v. Lützelburg, der der Uebermacht Friedrichs v. Hohenstaufen unterlag, dem Kaiser Heinrich das Herzogtum Schwaben und Elsass verlieh. Die Verhältnisse schienen sich zu bessern, und Bischof Otto v. Hohenstaufen empfing den Grafen Hugo am 5. September 1089 in der Strassburger Vorstadt und bewirtete ihn. Nach dem Mahle wurde der Graf im Schlafgemache des Bischofs von dessen Mundschenk Sigfried und einem Genossen aus Blutrache mit einigen seiner Ritter (Bertolf, Egelolf, 2 Lamberti) getötet, nachdem die Mörder den Bischof vorher hinausgetrieben hatten. Die meisten hielten den Bischof Otto für unschuldig an der furchtbaren Tat, während einige ihn im Hinblick auf seine vor Cakibudi erlittene Niederlage der Mitwissenschaft bezichtigten. Hugos Witwe heiratete Herrn Waleran Redon aus dem Hause der Grafen v. Crespy. Nach ihrem Ableben erhob sich um die Erbschaft zwischen ihrem überlebenden Gatten und ihrem Neffen Reinald I. v. Bar ein Streit, den König Ludwig VI. von Frankreich am 24. 8. 1118 beilegte.

Graf Gerhard, den wir schon 1074 nannten, tritt als Graf des Unterelsass zuletzt i. J. 1075 auf. Da er ohne männliche Erben starb, ging die Grafschaft in andere Hände über, und zwar zunächst wohl in diejenigen des Grafen Hugo, Heinrichs Sohn, dem der Schutz des Klosters Heiligkreuz anvertraut war. Hugos Tochter Mathilde lebte zu Anfang des 12. Jahrhunderts als Aebtissin in diesem Gotteshause, dessen Einkünfte sie verzeichnete. Hugos Bruder Albert, Albert v. Egisheim genannt v. Muisal (Grafschaft Muha in Brabant), schenkte i. J. 1092 aus Verehrung für Gräfin Helewidis und Graf Gerhard, ihren Gatten, welche für ihr Seelenheil einiges von ihren Gütern dem Kloster Marbach übertragen hatten, seinerseits ein Gut bei Herlisheim, wo-

zu der 4. Teil des Patronats und der 8. Teil der Kirche zu Herlisheim gehörten und vom ganzen Bann 2 Teile, wovon einer von Gräfin Rigarde von Egisheim und ihrem Gemahl Gerhard und der zweite von Baldemar, dem Dienstmann ihrer Tochter Gräfin Helwid, stammte.

Albert ist der erste des Egisheim - Dagsburger Geschlechts, der sich nach der Grafschaft Moha (Muson in Brabant gelegen) bezeichnet. Diesen Besitz verdankte er wohl seiner Mutter Mathilde. Als Erbe seines Vaters besass er die Vogtei über das Kloster Altdorf. Seine Eigenschaft als Graf v. Dagsburg wird erwiesen durch eine Schenkung an das Kloster St. Vannes in Verdun vom J. 1096. Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, dass im Nekrolog des genannten Klosters der Todestag dieses Dagsburger Grafen verzeichnet ist. Bald darauf ist er gestorben; denn i. J. 1101 war seine Witwe Ermesindis v. Luxemburg, die Schwester der Gräfin Mathilde v. Longwy, Castris und Homburg, bereits wieder verheiratet mit Gottfried v. Namur, dem sie diese Grafschaft zubrachte.

Albert v. Egisheim, in erster Ehe verheiratet mit Heilwig v. Egisheim, Wohltäter des Klosters Hirsau (Hof mit Reben zu Winzenheim), hatte 3 Söhne: Heinrich, Ludwig und Hugo. Ludwig lebte zuerst im Kloster Weissenburg, dann im Kloster Hirsau, zuletzt als Abt zu Weissenburg. Hugo erhob Anspruch auf Luxemburg und führte aus diesem Grunde eine Fehde mit Heinrich v. Namur - Luxemburg, dem Sohne des Grafen Gottfried v. Namur und der Ermesindis v. Luxemburg. I. J. 1125 finden wir Hugo im Gefolge des Kaisers Heinrich V., der zu Strassburg die Stiftung des Klosters Lützel bestätigte. Hugo, der Hirsau die geschenkten Güter seines Vaters nahm, nannte sich Graf v. Dagsburg und Moha. Den gleichen Titel trug auch sein Sohn Hugo. Im J. 1137 begleitete der Strassburger Bischof Gebhard ihn und seine Mutter, die Gräfin Gertrud (v. Metz?), nach der Kapelle Laubenheim unterhalb Girbaden, die Hugo der ältere früher der Kirche der hl. Maria und des hl. Deicolus von Lure und ihren Mönchen zum Seelenheil seines Vaters des Grafen Albert, und seines Mutterbruders, des Archidiakonus Bruno v. Toul, geschenkt hatte, und die dieser Bruno selbst hatte erbauen lassen. Zunächst wurde die Weihe vorgenommen und die früher gemachte Schenkung bekräftigt, dann zum Zeichen der Bestätigung das Kirchengut um 30 Jugera vergrössert. Hugo, der urkundlich bis 1144 auftritt, mag 1152 gestorben sein.

Sein Sohn Hugo v. Dagsburg, Klostervogt von Altdorf und Heiligkreuz, befand sich öfters im Hoflager des Kaisers Friedrich Barbarossa und begleitete denselben 1161 auf seinem zweiten Feldzuge nach Italien gegen die Stadt Mailand. Es sei hier eingeschaltet, dass den Kaiser auch Eberhard v. Nellenburg begleitete, der mit Hugo v. Dagsburg im vorhergehenden Kapitel als Wohltäter der Egisheimer Kirche genannt wurde. Er scheint mit einer Schwester Hugos in Egisheim verheiratet gewesen zu sein und auf Hoh -

Egisheim eine vierte Burg errichtet zu haben. Nellenburg liegt bei Stockach im Hegau (Baden). Der Stammvater der Nellenburger und Zollern, Eberhard (Eppo), hatte in 2. Ehe Hedwig, die Tochter des mächtigen Grafen Gerhard de Alsatia und Nichte Heinrichs II., geheiratet und reichen Besitz im Elsass und in Lothringen erworben.

Nach seiner Rückkehr zog Graf Hugo mit dem Bischof Stephan v. Metz und Herzog Berthold v. Zähringen vor das Schloss des Grafen v. Homburg und zerstörte dasselbe. Hugo erwies sich auch als Wohltäter der Abteien Etival, Neuweiler und Pairis. Etival, das schon von Gräfin Hedwig mit Reben von Ammerschweier beschenkt worden war, erhielt Güter zu Dambach, und Pairis empfing 1175 das Gut Alt-Pairis und Remomont.

Graf Hugos Sohn, Albert v. Dagsburg, tritt 1186-89 in mehreren Kaiserurkunden als Zeuge auf. Er erscheint auch 1186 als Schutzbvogt des Colmarer Oberhofes. Er spielte eine wichtige Rolle in dem zu Ende des 12. Jahrhunderts zwischen Kaiser Philipp v. Hohenstaufen und dem Gegenkaiser Otto ausgebrochenen Bürgerkriege. Im Verein mit dem Bischof v. Strassburg, Conrad v. Huneburg, zog Graf Albert gegen die Anhänger Philipps und verheerte deren Gebiete. Im Sommer 1198 fiel darum Philipp ins Land ein und nahm Rache an den bischöflichen und dagsburgischen Gütern. Ja am 12. 11. 1204 versprach König Philipp dem Herzog Heinrich v. Brabant, dahin zu wirken, dass ihm die Bischöfe von Metz und Strassburg die Lehen des Grafen Albert in Dagsburg übertragen.

Alberts Söhne Wilhelm und Heinrich, die ihm seine Gemahlin Gertrud, Tochter des Markgrafen v. Baden, geboren hatte, verloren beide das Leben, und zwar einer durch des andern Hand in einem Turnier, das Graf Balduin v. Brabant, der spätere Kaiser von Konstantinopel, bei Namur veranstaltet hatte. Nach Alberts Tode lebte noch seine Tochter Gertrude, die recht jung mit dem Markgraf Theobald v. Lothringen vermählt wurde, der 1218 als Vogt von Pairis und Graf zu Dagsburg den Wiederaufbau der Kirche von Dinzheim bei Heiligkreuz durch die Pairiser Mönche beurkundete. Theobald geriet in Gefangenschaft des Kaisers Friedrich II. Bei seiner Rückkehr erkrankte er in Strassburg und endigte dort sein Leben an Vergiftung. In zweiter Ehe vermählte sich Gertrude mit dem Grafen Thibaut v. Champagne, der später König von Navarra wurde und durch seine Troubadourlieder bekannt ist. Als diese Ehe nach kurzer Dauer angeblich wegen Verwandtschaft gelöst wurde, vermählte sich Gertrude in 3. Ehe mit dem Grafen Sigmund v. Leiningen. Gräfin Gertrude war übrigens eine geistreiche, hochgebildete Dame, die ihre Lebensschicksale in zarten und lyrischen Gedichten schilderte. Sie starb i. J. 1225 ohne Nachkommenschaft. Ihr Gemahl folgte ihr bald nach. Er endete sein Leben auf tragische Weise, wie einst eine Grabschrift der Klosterkirche zu St. Odilien bezeugte.

Beim Absterben der Gräfin Gertrude v. Dagsburg lebten übrigens noch Nachkommen des Neffen des Papstes Leo, Abkömmlinge des Grafen Gerhard, dessen Tochter Hedwig mit dem Grafen Gerhard v. Vaudémont verheiratet war und aus dieser Ehe mehrere Kinder (Hugo, Ulrich u. Stephania) hatte. I. J. 1118 wurde beurkundet, dass Gräfin Hedwig, Tochter des Grafen Gerhard von Burg Egisheim, eine gewisse Bertha mit ihrem Erbgute dem Strassburger Domstift vor ihrer Hochzeit geschenkt habe. In Gegenwart der Gräfin und auf ihre Bitten wurde unter Zustimmung ihres Vogtes, ihres ältesten Sohnes Hugo und der übrigen Söhne die Verpflichtung bestätigt. Zum Zeugnis der Uebergabe wurde die Gräfin mit ihren beiden Söhnen, den Laien Hugo dem älteren und Uodalrich dem jüngeren, mit dem bischöflichen Hofe in dem Dorf Sulz am Fusse der Vogesen und dem zu Burchein (Burckheim) am Rheinufer belehnt. Im gleichen Jahre, d. h. am 20. Juni 1118, wohnte Hugo, Sohn des Grafen Gerhard v. Egisheim, mit seiner Mutter Helwid (Hedwig) der Uebertragung der Reliquien von St. Columbin nach Lure bei. 1134 beurkundete Bischof Heinrich v. Toul, dass Graf Gerhard v. Vaudémont und seine Gattin Helwid mit ihren Söhnen Hugo und Udalrich das Kloster Belval (Vosges) der Abtei Moyennoutier schenkten.

Graf Hugo führte das Geschlecht der Grafen v. Vaudémont weiter, nach welchem die Feste Weckmund — Widemunt — (Drei Exen) benannt ist. Graf Udalrich erhielt das Egisheimer Hausgut und schrieb sich Graf v. Egisheim. Er erscheint als Wohltäter des Klosters Thierenbach bei Sulz und stiftete i. J. 1138 auf seinen Gütern des Urbeistales mit Zustimmung seiner beiden Dienstmannen Rutlieb und Carl v. Egisheim die Abtei Pairis. Ein Bruder Hugos, Stephan, gilt als Gründer des Klosters Stephansfelden.

Als Udalrich, der in verschiedenen Kaiserurkunden für Lützel, St. Blasien, Beinweil und Einsiedeln erscheint, i. J. 1144 kinderlos starb, erlosch auch dieser Zweig im Mannesstamm. Seine Schwester Gisela hatte den Grafen Reinold v. Bar geheiratet. Des Grafen Udalrich Hinterlassenschaft aber fiel an die Nachkommen seiner Schwester Stephania, welche den Bruder des Grafen v. Bar, den Grafen Friedrich von Pfirt und Amance, geehelicht hatte. Letzteres Ehepaar stiftete i. J. 1144 in Gemeinschaft mit dem Sohne Ludwig das Kloster Feldbach. Graf Friedrich starb kurz nach 1160 und wurde im Kloster Oelenberg bestattet. Seine Gemahlin Stephania v. Egisheim beschloss nach dem Totenbuch des Basler Münsters am 4. Dezember ihr Leben. Ihr Sohn Ludwig bestätigte übrigens i. J. 1187 der Abtei Pairis die Schenkungen ihres Stifters, des Grafen Udalrich v. Egisheim, seines Oheims mütterlicher Seite. Ludwigs Sohn Friedrich v. Pfirt erhob mit vielen anderen Herren Ansprüche auf die Hinterlassenschaft der 1225 verstorbenen Gertrude v. Egisheim.

Der Erbfolgestreit nach dem von Zeitgenossen bedauerten Erlöschen des Grafengeschlechts von Egisheim dauerte mehrere Jahre.

Die in Brabant gelegene Grafschaft Muha kam an die Bischöfe von Lütich, und die mit dem Grafenamte von Metz verknüpften Gebiete zog der Bischof von Metz an sich. Das Familiengut von Egisheim und Dagsburg aber beanspruchten Graf Sigmund v. Leiningen als hinterlassener Gemahl Gertrudens und nach dessen Tode sein Bruder Graf Friedrich v. Leiningen, der Herzog v. Brabant als Verwandter mütterlicherseits der Erblasserin, der Bischof von Strassburg, Berthold v. Teck, namens der Markgrafen v. Baden, der Oheime Gertrudens, die ihre Rechte i. J. 1226 dem Bischofe abgetreten hatten, und schliesslich die Grafen v. Pfirt, die das Egisheimer Gebiet als Erben des letzten Grafen, Ulrich v. Egisheim, verlangten.

Der Herzog v. Brabant wurde von dem auf dem Reichstage zu Worms ernannten Schiedsgerichte mit seinen Ansprüchen abgewiesen. Auf dem Hoftag zu Würzburg (28. 11. 1226) bestätigte König Heinrich das zwischen seinem Vater und ihm einerseits und dem Strassburger Bischofe und seiner Kirche andererseits getroffene Abkommen. Er verzichtete auf alle Ansprüche an die Hinterlassenschaft der Gräfin, welche der Bischof von den Erben der Markgrafen v. Baden erworben hatte. Infolgedessen erhielt der Bischof 1227 das Schloss Dagsburg, das einst Graf Albert von der Kirche und Aebtissin Andlau besass. Einen Monat später wurde der auch Ansprüche erhebende Graf Simon v. Dagsburg, der die Burg Bernstein besetzt hielt, welche nach Belagerung von fast einem Monat erobert wurde, abgewiesen. I. J. 1228 bestätigte Papst Gregor dem Strassburger Bischofe die von den Markgrafen v. Baden erkaufte Burgen und Besitzungen (Dagsburg, Girbaden, Bernstein und Egisheim mit allen Leuten, Rechten und Zubehör). Am 8. Juni des gleichen Jahres besiegte der Bischof übrigens zwischen Blodelsheim und Hirzfelden die Grafen v. Pfirt und ihre Verbündeten, nachdem das Elsass 3 Jahre lang durch die gegenseitigen Feindseligkeiten verwüstet worden war. Dieser Sieg bedeutete einen weiteren grossen Erfolg des Bischofs in dem Streite um die Egisheimer Erbschaft. Nachdem es ihm gelungen war, seinen Ansprüchen vertragsmässige Anerkennung zu verschaffen und einen seiner Gegner militärisch zu schlagen, wandte er sich nach dem Oberelsass, um auch den südlichen Teil der Erbschaft Egisheim und die benachbarten Gebiete in seine Gewalt zu bringen. Hier hatte er ernsteren Widerstand zu gewärtigen, da seine eigentlichen Gegner, die Grafen v. Pfirt, ihre Kräfte durch Bundesgenossen verstärkt hatten. Von wesentlicher Bedeutung war die Stellungnahme des Königs Heinrich III. Dieser hatte zwar dem Strassburger Bischofe gegenüber förmlich auf alle Ansprüche hinsichtlich der Dagsburger Erbschaft verzichtet. Indes steht mit diesem Verzicht in schärfstem Widerspruch, dass er sich am 24. 9. 1227 zu Wimpfen von den Pfirter Grafen die Burg Egisheim auftragen liess und sie ihnen als Lehen zurückgab.

Der Sieg über die Pfirter Grafen bestimmte wohl den Grafen Simon v. Dagsburg am 5. 7. 1228 zur Verzichtleistung auf alle Ansprüche, die er und seine Erben am Schlosse Egisheim geltend machen konnten. Füglich schlossen auch die Grafen v. Pfirt i. J. 1230 unter Vermittlung des Königs Heinrich Frieden mit dem Bischofe. 1232 versprach Graf Friedrich v. Pfirt mit seinen Söhnen Mathäus und Ludwig unter Berufung auf den wegen des Schlosses Egisheim geschlossenen Vertrag, Marbach nicht zu belästigen oder sich gegebenenfalls in Rufach als Geiseln zu stellen. 1236 verzichtete Kaiser Friedrich II. zu Gunsten des Bischofs Berthold endgültig auf den einst dem Grafen Albert v. Dagsburg zustehenden Teil von Alt - Thann, Egisheim, die Schlösser Bernstein, Girbaden, Dagsburg, Rheinau und Zubehör. Durch einen 1239 errichteten Vertrag empfing Graf Friedrich v. Leiningen das Schloss Dagsburg und dessen Zubehör als Lehen der Strassburger Kirche, verzichtete aber auf den Besitz der Schlösser Girbaden und Ringelstein samt den dazu gehörigen Dörfern des Breuschtals, sowie auf Schloss Bernstein bei Dambach mit Zubehörden, welche Gebiete dem Strassburger Bistum einverleibt wurden.

Zu Gunsten des Bistums entsagte füglich i. J. 1251 Graf Ulrich v. Pfirt all seinen Eigentumsansprüchen auf das Egisheimer Gebiet, nämlich auf Schloss Egisheim genannt Walhenburg mit ihrem Zubehör Heiligkreuz und Woffenheim mit Ausnahme des Patronsrechts der Woffenheimer Kirche, das seinem Hause von alters her zustand. Die beiden auf demselben Hügel liegenden Schlösser (Weckmund und Dagsburg), welche Petrus Meliot und Baldemar vom Grafen zu Lehen trugen, verblieben dem Pfirter Grafen als Strassburger Lehen. Falls sich ihre Inhaber gegen den Grafen, dem auch die Schlösser Hohnack und Wineck erhalten blieben, auflehnen und durch bischöfliche Mahnung hiervon nicht abgebracht werden sollten, so war der Bischof zur Hilfeleistung verpflichtet.

In dem Erbstreite wird die Grafschaft des Nordgaves nicht erwähnt, weil dieselbe bereits Ende des 12. Jahrhunderts an die Grafen v. Wert übergegangen war, die von den Hohenstaufen damit belehnt wurden. Nachdem die Grafschaft durch Ehevertrag an die Grafen v. Oettingen gekommen war, erwarb sie 1358 der Strassburger Bischof für das Bistum. Aus diesem Grunde trug der Strassburger Kirchenfürst bis zur grossen Revolution den Landgrafentitel, den einst die v. Egisheim mit Stolz und Würde führten.

« Der Jahrhunderte bewegte Stürme
Liessen Rittersaal und Glanz versinken ;
Doch stehn die Mauern noch, stirnfeste Wächter, in der Zeit.
Keine Macht berennt mehr diese Türme,
Die wie Glieder einer Kette blinken
Vom Wasgau hoch : Symbole festgeschmiedeter Vergangenheit. »

(R. Buchert.)

Papst Leo IX.

Bruno wurde am 21. Juni 1002 in den Gefilden des Elsass, zweifelsohne in der Egisheimer Burg, geboren. Sein tapferer Vater Hugo, Vetter des Kaisers Konrad, sprach geläufig deutsch und französisch, und auch die tugendreiche Mutter Heilwide beherrschte beide Sprachen. Brunos Eltern erbauten aus dem Zehnten ihrer Ländereien zu Woffenheim, in der Nähe ihres adeligen Schlosses Egisheim, ein für das zurückgezogene Leben höchst geeignetes Kloster zu Lob und Ehre des hl. Kreuzes. Vor der Geburt Brunos erschien seiner edlen Mutter des Nachts im Traum ein Mann im Klosterkleide. Dieser verkündigte ihr, dass sie einen Sohn empfangen, der Bruno genannt und vor Gott gross werden sollte. Bei der Geburt fand man die ganze kleine Gestalt des jungen Erdenbürgers mit eingepprägten Kreuzchen gekennzeichnet. Die Mutter sah in dieser merkwürdigen Erscheinung eine Bestätigung des früherren wunderbaren Versprechens, und gegen ihre Gewohnheit verlangte sie, ihn von ihrer eigenen Milch zu nähren.

Nachdem der Knabe sein fünftes Jahr erreicht hatte, übergab ihn seine fromme Mutter dem Bischofe Berthold v. Toul, der ihm vornehme Erziehung geben und ihn in den wissenschaftlichen Studien ausbilden sollte.

Der Oberhirt der Kirche von Toul nahm das Kind wohlwollend auf und liess es mit andern vornehmen Knaben in den schönen Wissenschaften und im Anstande unterrichten. Bruno durchlief wie alle Anfänger zuerst das Trivium (Grammatik, Rhetorik und Dialectik), dann das Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie).

Während Bruno zu Toul erzogen wurde, erhielt seine besorgte Mutter im Traume eine Anzeige von der hünftigen Erhebung ihres Sohnes. Dass Bruno beim Eintritt in das Jünglingsalter im Schlosse Egisheim in Lebensgefahr verfiel und durch ein himmlisches Heilmittel wieder genass, ist bereits angedeutet worden.

Als Bruno zum Jüngling herangewachsen war, empfahlen ihn seine Eltern und Verwandten seinem Vetter, dem Kaiser Konrad, um an dessen Hofe unterrichtet zu werden und den Kaplandienst zu teilen.

Im Verlaufe weniger Tage gewann Bruno das völlige Wohlwollen sämtlicher Hofleute. Sein ganzes Benehmen, seine Klugheit, seine Geburt, stachen unter seinen Altersgenossen vorteilhaft hervor, so dass man ihn nur den « **guten Bruno** » nannte. In seinem 23. Lebensjahr, nämlich im Laufe des Jahres 1025, zog Diakon Bruno an der Stelle des gebrechlichen Bischofs Herrmann von Toul mit dem Kaiser Konrad ins Feld gegen die Lombardei und das empörte Mailand. Ohne Beeinträchtigung seines Ordinationseides übernahm er so die Anführung der Hilfstruppen, die Toul dem Kaiser zu stellen pflegte.

Kurz vor Anfang des Jahres 1026 schied Bischof Herrmann aus diesem Leben. Die Geistlichkeit und das Volk einigten sich sofort in dem gemeinsamen Wunsch und Beschluss: Bruno muss Bischof von Toul werden. Ohne Aufschub richtete man an den Kaiser ein diese einhellige Wahl bezeugendes Bittgesuch und einen Brief an Bruno, die Besorgnis des Klerus, der Äbte, aller Genossenschaften und des gesamten Volkes des Bistums darlegend. Nur mit Widerstreben gab der Kaiser seine Einwilligung zur Erhebung Brunos, der in Italien weilte und nur unter Gefahr heimkehren konnte. Was er auf der beschwerlichen Rückreise verlor, ersetzte ihm seine Schwägerin, die Nichte König Rudolfs v. Burgund, Gemahlin seines ausgezeichneten Bruders Gerhard, der bekanntlich 1038 in einem Kampfe mit Regnibald v. Rappoltstein das Leben liess.

Die Einwohner Touls erwarteten Brunos Ankunft mit grosser Sehnsucht. An Christi Himmelfahrt (20. Mai) wurde der Heissgeliebte mit grenzenloser Freude empfangen, dann in Gegenwart aller hochwürdigen Herren des belgischen Galliens gewählt und belobt und füglich von seinem Vetter, dem Bischof Theoderich von Metz, als Oberhirt eingesetzt. Die bischöfliche Einsegnung erfolgte durch den Erzbischof von Trier am 9. September 1026. Als Bischof entfaltete der herzensgute Bruno eine mustergültige Tätigkeit. Alle Zeitgenossen übertraf er durch seinen hohen Wuchs und das Ebenmass der Glieder. Was der blonde Bischof tat und sprach, befriedigte alle Geister. Seine Nächstenliebe war so verschwenderisch, dass er fast alles vorbehaltlos abgab und selbst in die Not kam. Täglich bediente er die Armen. Nach dem Beispiele Christi wusch er ihnen die Füsse und speiste sie nach Bedürfnis.

Er besass eine umfassende Kenntnis der geistlichen und weltlichen Wissenschaften. Besonders gerühmt werden seine Musikkennntnisse, lieferte er doch ansehnliche Beiträge zum feierlichen Lobe Gottes und komponierte er doch Responsorien zu Ehren der hl. Cyriacus, Hidulph u. Odilia und des Kirchenlehrers Gregor, der in Münster verehrt wurde. Man schreibt Bruno auch das Offizium der hl. Richardis von Andlau, nebst einem Gloria zu, das in Egisheim mit Vorliebe gesungen wird.

Bischof Bruno, der wiederholt den Friedensvermittler zwischen Deutschland und Frankreich spielte, verlor i. J. 1046 seine fromme Mutter und bald

darauf auch seinen tapferen Vater. Beide wurden in dem von ihnen gestifteten Kloster Heiligkreuz vor dem Altar des hl. Petrus begraben.

Als Papst Damasus im Jahre 1048 starb, befand sich die Kirche in einer sehr kritischen Lage. Unterdessen wurde zu Worms in Gegenwart des Kaisers Heinrich III. eine ansehnliche Versammlung von Prälaten und hohen Herren abgehalten. Mit ihnen war auch Bruno berufen worden ; denn ohne seinen Rat wurde am kaiserlichen Hofe nichts beschlossen. Allgemein wurde Bruno als der für die Uebernahme der apostolischen Würde geeignete Mann bezeichnet. Lange lehnte indessen dieser aus Demut dieses hohe Amt ab. Da man jedoch immer mehr und mehr in ihn drang, bat er sich eine Bedenkzeit von 3 Tagen aus, die er mit Beten und Fasten zubrachte. Nachdem er durch Ablegung einer öffentlichen Beicht seine Unwürdigkeit zu beweisen gesucht und erkannt hatte, dass er dem kaiserlichen Willen und dem allgemeinen Wunsche nicht entgehen konnte, nahm er gezwungen das auferlegte Amt an in Gegenwart der römischen Abgeordneten und unter der Bedingung, dass der römische Klerus und das Volk widerspruchlos ihrer gemeinschaftlichen Einwilligung Ausdruck geben.

Nach seinem Bischofssitze zurückgekehrt machte er sich, aus Demut und gegen den Gebrauch aller Päpste und nur als Pilger gekleidet, auf den Weg nach Rom, wo er zu Fuss, mit blossen Sohlen angetan, seinen Einzug in die Stadt hielt. Unter unbeschreiblichem Jubel des Volkes wurde er am 2. Februar eingesegnet und am 12. Februar 1049 feierlich auf den apostolischen Stuhl erhoben. Zum Muster seines Verhaltens wählte er den Papst Leo den Grossen, dessen Namen er sich zueignete. Sein Wahlspruch lautete : « Misericordia Domini plena est terra » (Die Erde ist voll Gottes Erbarmen). Bald verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit unter allen Völkern und gelangte bis an die Grenzen der Erde, so dass bald unzählige Pilger zum Grabe des Apostelfürsten Petrus pilgerten.

« Mit Leo IX. », so schreibt mein Freund H. Dr. Luzian Pflieger im Elsassland 1929 S. 138, « beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des mittelalterlichen Papsttums. Er eröffnet die Reihe der grossen Reformpäpste, die sich mit grösstem Eifer der Abschaffung der eingerissenen kirchlichen Missbräuche widmeten. Leo begnügte sich nicht mit Erlassen und Verordnungen. Er ist der grosse Wanderer unter den Päpsten. Wie einstmals die Apostel, so reiste er herum, überall predigend und Kirchenversammlungen abhaltend. Dreimal hat er die Alpen überschritten, um in Deutschland und Frankreich selbst nach dem Rechten zu sehen. Bei diesen Reisen nach dem Norden hat er auch das Elsass besucht. Nirgends hat er länger und lieber gewohnt als in seiner Heimat. Er hat hier bleibende Spuren hinterlassen. Er zog von Ort zu Ort, weihte Kirchen und Altäre, verteilte Reliquien, besuchte die Klöster, besonders jene, welche seine Eltern und Vorfahren gegründet hatten.

Nachdem er im Oktober 1049 einer Kirchenversammlung zu Mainz beigewohnt hatte, nahm er seinen Rückweg durch das Elsass, in dem er fast den ganzen November hindurch weilte. Bei dieser Gelegenheit weihte er die von Bischof Hetzel erbaute Jung - St. - Peterskirche in Strassburg ein und hinterliess dem Gotteshaus zur bleibenden Erinnerung seinen seidenen Chormantel. Dieser wurde später stets am Mittwoch in der Charwoche dem Volke gezeigt. Seine besondere Gunst bezeugte dann der Papst dem von seinen Eltern gegründeten Frauenkloster des hl. Kreuzes bei Woffenheim, in dem auch seine Eltern begraben lagen. Er hat den Kirchhof und die Kirche dieses Klosters eingeweiht und ihm ein rotseidenes Messgewand geschenkt; auch verehrte man später hier einen Kelch, der ebenfalls von dem Papst herrühren sollte. In einer besonderen Bulle vom 18. November 1049 schenkt er das Kloster, das er von den Eltern geerbt hatte, dem päpstlichen Stuhl zu Rom, verleiht ihm freie Wahl der Aebtissin und stattet es mit andern wichtigen Rechten aus. Für diese Auszeichnung muss aber das Kloster jedes Jahr bei Beginn der Fastenzeit eine goldene Rose nach Rom schicken. Diese Rose trugen die Päpste am vierten Fastensonntag (Laetare) in der Kreuzkirche in der Hand; nach dem Evangelium zeigten sie von der Kanzel aus die Rose dem Volke.

Schon am 10. November hatte Leo in der reichen Fürstabtei Andlau geweiht, eingeladen von seiner Verwandten, der Fürstäbtissin Mathilde und Schwester des Kaisers Konrad. Auf ihre Bitten weihte der Papst die noch nicht ganz vollendete, überaus stattliche Kirche nebst dem Hochaltar ein und erhob gleichzeitig die Gebeine der hl. Richardis, der Stifterin des Klosters. Es war ein grosses Ereignis, das selbst in der berühmten Chronik des gleichzeitigen sächsischen Annalisten verzeichnet wurde. Vielleicht zu derselben Zeit hat der Papst eine noch im Original vorhandene Urkunde über die von ihm vorgenommenen Weihe ausgestellt, in welcher er der Abtei freie Wahl der Aebtissin gestattet und bestimmt, dass an dem von ihm geweihten Altar nur solche Priester zelebrieren dürfen, denen es die Aebtissin gestattet. Für diese Privilegien muss das Kloster alljährlich drei Stück Leinwand für den persönlichen Gebrauch des Papstes nach Rom liefern. In dieser Papsturkunde ist das Kloster Andlau mit dem alten Namen Eleon bezeichnet. Dieser Name, mit dem der spätere elsässische Chronist Königshofen nichts mehr anzufangen wusste, ist von ihm missverstanden worden, indem er die Nachricht erfand, dass Leo die Kirche zu Eley, das wäre Ehl bei Benfeld, eingeweiht habe.

Mit aussergewöhnlicher Gunst hat unser Papst auch die Benediktinerabtei zu Altdorf behandelt. Diesem von seinen Vorfahren errichteten Kloster schenkte er eine kostbare, noch jetzt in der Kirche zu Altdorf erhaltete Büste des hl. Cyriacus, der von nun an als Hauptpatron des Klosters galt. Wenn man weiss, was in jener Zeit ein so grosser Reliquienschatz für eine Kirche bedeutete, kann man das besondere Wohlwollen des Papstes für das Kloster

ermessen. Er weihte in der Kirche einen Altar zu Ehren des hl. Stephanus ein und schenkte ihr noch zwei Messgewänder. Am 28. November 1049 hat er für die Abtei eine Urkunde ausgestellt, in der er ihr alle ihre Besitzungen und Freiheiten bestätigte.

Die Mönche des Klosters haben über diese Gunsterweise des Papstes einen besonderen Bericht erfasst, den der deutsche Historiker Alois Schulte im Jahre 1883 aufgefunden hat. Darin finden wir noch die wichtige Nachricht, dass Leo ausserdem die Kirchen von « Tumpieter » und « Criegisheim » geweiht habe. Die eine ist die Kirche *D o m p e t e r* bei Avolsheim, das jetzt noch stehende altehrwürdige Gotteshaus (vgl. Elsassland 1928, S. 226 f.); die andere, die Schulte unter den verschiedenen gleichnamigen Oertlichkeiten nicht mit Sicherheit zu bestimmen vermochte, ist zweifellos in *G r i e s h e i m* bei Strassburg zu suchen, die als Kirchenpatron noch heute den hl. Pankratus hat. Dieser war ein Lieblingsheiliger Leos, ihm hat er auch auf einem der Egisheimer Bergschlösser (« Drei Exen ») eine Kapelle geweiht, die noch am Ende des Mittelalters eine beliebte Wallfahrt war.

Es ist nicht gut möglich, alle Etappen der Elsassfahrten unseres grossen Landsmannes chronologisch genau zu verfolgen. Sein zweiter Aufenthalt fällt in das Ende des Jahres 1050, sein dritter in den Januar 1053. Am 13. Januar dieses Jahres hat er die dem Kloster Altdorf gehörige Kapelle zu Eichhofen geweiht. Im Jahre 1050 ist Leo vielleicht im Kloster *H o h e n b u r g* gewesen. Noch als Bischof von Toul hat er im Jahre 1045 die Klosterkirche eingeweiht. Am 17. Dezember 1050 erliess er für dasselbe eine besondere Bulle, aus der wir verschiedene interessante Einzelheiten erfahren. Neben der Hauptkirche des Klosters bestand eine Kapelle der hl. Odilia, in der ein Priester täglich die Messe las. In dieser Urkunde wird auch die Heidenmauer erwähnt. Aus ihr geht auch hervor, dass das Kloster über einen Besitzstand verfügte, der sich über das ganze Elsass erstreckte.

Auch die berühmte und baugeschichtlich so interessante Klosterkirche zu *O t t m a r s h e i m* hat er eingeweiht. Dasselbe wird überliefert von den Kirchen des Augustinerklosters *O e l e n b e r g* und des Klosters *S t. M a r x* bei Rufach. In *S i g o l s h e i m* weihte Leo auch die der Abtei Ebersmünster gehörende *S t. M o r i t z k a p e l l e*. Ebenso die von der Abtei Murbach erbaute Pfarrkirche von *B e r g h o l z z e l l*; man schreibt ihm auch noch die Weihe der Schlosskapelle von *P f i r t* und der Martinskirche von *S o n d e r s d o r f* zu; desgleichen soll er die *S t. M i c h a e l s -* und *S t. W a l b u r g s k a p e l l e* in Strassburg konsekriert haben.

Allen elsässischen Geschichtsschreibern ist aber die von Hanauer und Klelé in ihrer Ausgabe des alten Statutenbuches der Stadt Hagenau mitgeteilte, hochinteressante Nachricht unbekannt geblieben, wonach Papst Leo in der Kapelle der von seinem Vater erbauten Burg zu *H a g e n a u* einen Altar

geweiht habe. Wir haben keinen Grund, diese von Geschlecht zu Geschlecht überlieferte Angabe zu bezweifeln, derzufolge die Anfänge Hagenaus über die Zeit der Hohenstaufen hinaufreichen.

Noch eine Tat des Elsässerpapstes ist zu berichten. Während eines seiner Aufenthalte im Elsass hat er, um das unheilvolle Fehdewesen des Adels einzuschränken, den Gottesfrieden im Elsass eingeführt ».

In seinem letzten Lebensjahre hatte Papst Leo IX., der auch die Kapelle St. Pankratius auf den Drei Exen einweihte, viel zu leiden. Die Raubzüge der Normannen verheerten Italien. In Benevent wurde Bruno von diesen Horden fast ein Jahr lang in seiner Freiheit gehemmt. Erschöpft und gebrochen kehrte er nach Rom zurück, wo er am 19. April eines heiligmässigen Todes starb, nachdem er 5 Jahre, 2 Monate und 9 Tage die Kirche mit Klugheit und goldener Herzensgüte regiert hatte. Sein Leichnam wurde in der Peterskirche vor dem Altar des hl. Gregor bestattet. Das Volk verehrte Leo als Heiligen, den Gott durch verschiedene Wunder bestätigte.

Die Reliquie seines rechten Armes kam in das Kloster Heiligkreuz, das viele Andenken des Elsässerpapstes verwahrte, und von da i. J. 1654 in die von den Egisheimer Grafen gegründete Abtei Pairis. Die Hirnschale des Heiligen erhielt die Abtei Lützel und nach Aufhebung dieses Klosters die Pfarrkirche von Buchweiler bei Pfirt, von wo sie in den Geburtsort des Papstes, in die Schlosskapelle übertragen wurde.

Egisheim, dessen Kirche und Gemeinderatssaal das Bild Leos schmückt, ist mit dem ganzen Elsass stolz auf seinen grössten, edelsten Sohn, von dem ein Schriftsteller schrieb :

« Victrix Roma dolet, non viduata Leone,
Ex multis talem non habitura Patrem ».

D. h.

« Rom, das herrliche, klaget, beraubt Leos des Neunten,
Einen Vater wie ihn findet es lange nicht mehr ».

(Vgl. P. Brucker, Leben des hl. Papstes Leo IX.
vom Erzdiakon Wibert von Toul).

Die Schlösser von Egisheim.

Stammsitz des etichonischen Grafengeschlechtes war die Burg Egisheim, die laut Chronik von Ebersheimmünster vom Grafen Eberhard im 8. Jahrhundert erbaut wurde, wofür allerdings kein urkundlicher Nachweis zu erbringen ist. I. J. 903 soll Hugo in Egisheim gesessen sein. Ein Jahrhundert später wohnten die Eltern des Papstes Leo IX., der erlauchte Graf Hugo und seine fromme Gemahlin Heilwig, im adeligen Schlosse Egisheim, wie ein Zeitgenosse des grossen Papstes, der Erzdiakon Wibert v. Toul, erzählt. In der Nähe dieses Schlosses erbauten Brunos Eltern aus dem Zehnten ihrer Ländereien das für das zurückgezogene Leben höchst geeignete Kloster Woffenheim, das später Heiligkreuz genannt wurde. Im Egisheimer Schlosse, in der Residenz des Grafen Hugo, muss am 21. 6. 1002 Bruno das Licht der Welt erblickt haben, was Grabschriften oder Notizen der Bischöfe von Toul aus der Zeit Wiberts, Zeugnisse eines sächsischen Annalisten (gegen 1100), der Strassburger Jahrbücher (1200) und Marbacher Jahrbücher (1238) bestätigen. Nachdem Bruno sein fünftes Jahr erreicht hatte, übergab ihn seine Mutter dem Oberhirten der Kirche von Toul, Berthold, der ihm vornehme Erziehung geben und ihn in den wissenschaftlichen Studien ausbilden sollte. Beim Eintritt in das Jünglingsalter, so erzählt Wibert, verfiel Bruno in Lebensgefahr und genas dann wieder durch ein himmlisches Heilmittel. Da alles sich im Egisheimer Schlosse abspielte, sei die betreffende Stelle nach der Uebersetzung Bruckers wiedergegeben :

«Als nach einiger Zeit das Joch der Schule nicht mehr so schwer auf seinen Schultern lag, besuchte er manchmal den Wohnort seiner Eltern und erfreute sich ihrer treuen Liebe zu ihm, aber auch ihres frommen Wandels und der sehr schönen Einrichtung ihres Hauses mit seinen Kriegs- und Dienstleuten.

Da er nun einstens zur Sommerzeit, wie gewöhnlich, bei ihnen auf ihrem adeligen Schlosse Egisheim weilte, schlief er an einem Samstag Abend in einem sehr angenehmen Zimmer. Siehe, da stieg ihm eine giftige Kröte auf die rechte Seite des Gesichts, setzte die eine Vorderpfote auf seine Wange, die andere unter seine Lippe, eine Hinterpfote hinter sein Ohr und eine unter das Kinn, und begann an ihm zu saugen und zu zerren. Durch den Schmerz aufgeweckt, spürte er auf seinem Gesichte den schweren breiten Druck des abscheulichen Thieres. Im Schrecken über diesen unerhörten Angriff, raffte er sich zusammen im Bette. Gern hätte er sich von der unerträglichen Qual befreit, fürchtete aber, wenn er das Thier mit der Hand ergriffe und wegzu-reissen versuchte, es möchte noch heftiger eindringen; er hob also die Hand

hinter das Ohr und mit einem raschen Schlag warf er das Untier herunter auf das Bett. Es klang, wie wenn es zerschmettert wäre; dennoch sah Bruno, bei den Abendstrahlen, die das ganze Zimmer beleuchteten, dass es sich wiederum anschickte, das Kopfkissen zu erklettern.

Auf das Angstgeschrei ihres lieben Herrn war die ganze Dienerschaft aufgeschreckt und lief eilends mit Lichtern herbei; aber bei ihrer Ankunft zeigte sich das scheussliche Thier nirgends mehr. Sie suchten es überall mit genauester Aufmerksamkeit, kehrten das Zimmergeräth um und um, und durchforschten alle Winkel; nichts kam zum Vorschein. War es ein wirkliches oder ein vermeintliches Thier? Immerhin verursachte es Bruno wirkliche Wunden und wirkliche Schmerzen; denn Gesicht, Hals und Brust schwellen ihm auf, und er erkrankte so sehr, dass man bald an seiner Genesung verzweifelte. Vater, Mutter, all die Seinigen lagen darüber, zwei volle Monate, in der grössten Bestürzung und in banger Erwartung seines Todes, und griffen schon, durch unaufhörliches Seufzen und Jammern, dem traurigen Leichengepränge vor.

Aber der gütige Jesus hilft gern, wo Alles verzweifelt ist; er tröstet unvermutet die Eltern durch eine vollständige Heilung und gedachte seiner Kirche, die nach den göttlichen Absichten durch den Kranken wieder emporgehoben werden sollte.

Seit zwei Monaten hatte Bruno nicht mehr ohne Mithülfe das Bett verlassen können, und in Folge der zunehmenden Schwäche war er acht Tage lang sprachlos geblieben. Eines Tages nun, da er mit offenen Augen und völligem Bewusstsein auf dem Rücken lag, sah er eine strahlende Leiter von seinem Lager emporwachsen und durch das zu seinen Füßen befindliche Fenster bis zum Himmel hinaufreichen. Ein Greis im Klostergewand, von Glanz umgeben und mit schneeweissen Haaren geschmückt, stieg dann hinab, in der rechten Hand ein leuchtendes Kreuz auf langem Schafte tragend. Als er beim Kranken anlangte, hielt er sich mit der linken Hand an der Leiter, mit der rechten drückte er zuerst das Kreuz auf den Mund Brunos, berührte sodann damit die aufgeschwollenen Stellen und zog das ganze Gift mit dem verdorbenen Blut hinter das Ohr zusammen, wonach er auf demselben Wege zurückkehrte.

Der Kranke fühlte sich besser, fand die verlorene Sprache wieder und beauftragte seinen Freund den Kleriker Adalbero, der allein bei seinem Bette sass, mit der freudevollen Botschaft des Geschehenen, welche dem langen Wehklagen des ganzen väterlichen Hauses ein Ende machte. Nach einigen Tagen brach das Geschwür hinter dem rechten Ohr auf und entlud sich, und Bruno befand sich wieder zu Jedermanns Staunen und Frohlocken, gesund und munter ».

Brucker fügt bei :

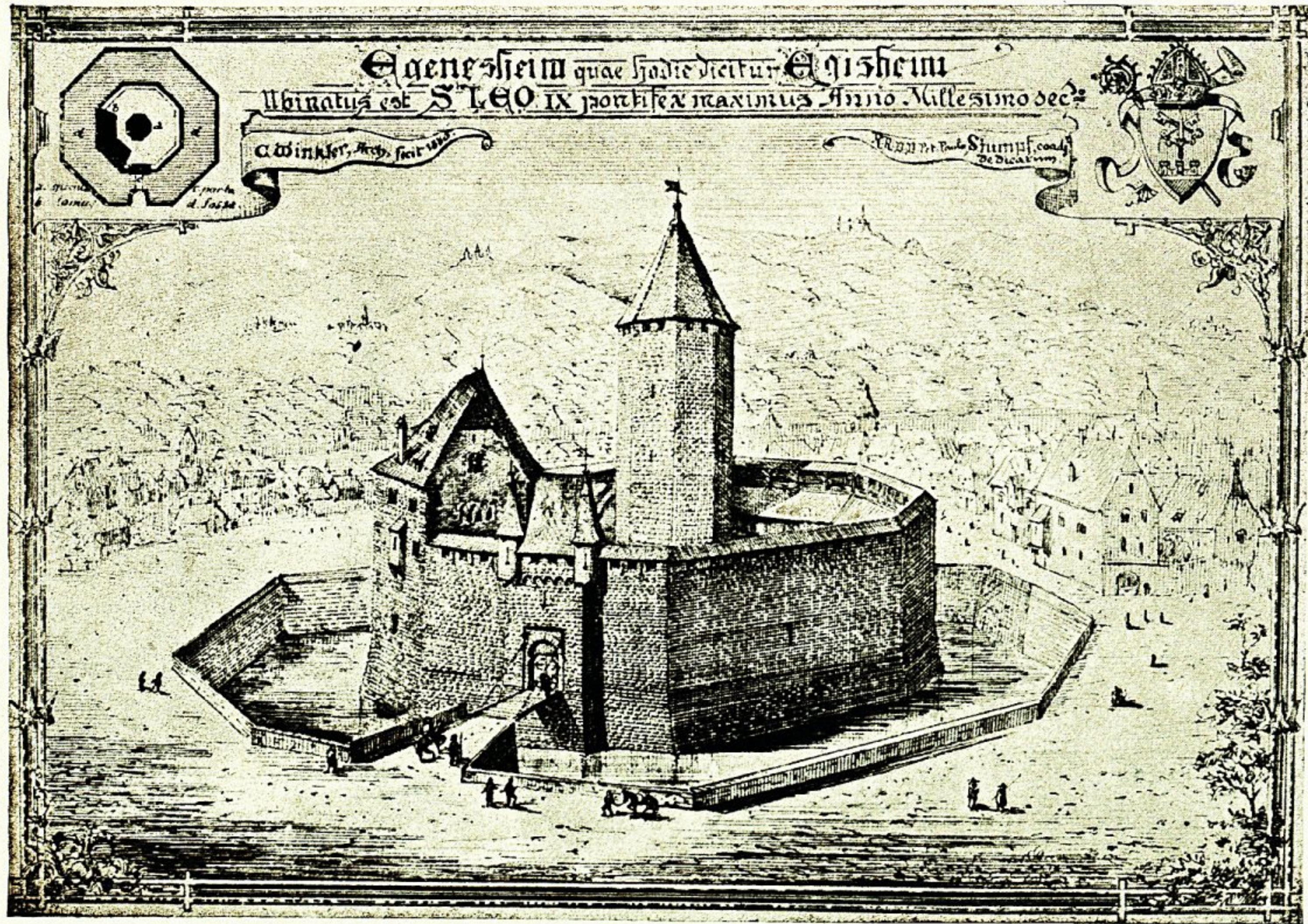
«Ein Zimmer im ersten Stock des Schlosses scheint das Andenken des Wunders aufbewahrt zu haben. An der Wand, in der Höhe von 3 Metern, erblickt man noch, in Stein gehauen, die hässliche Gestalt eines Vampirs oder Blutsaugers. Das Krankenbett stand vielleicht unter dieser Figur, der Wand entlang, und so hatte Bruno in der Tat « zu seinen Füßen » das Fenster, wodurch er den hl. Benedict vom Himmel steigen sah. Das Fenster gestattete vermutlich damals freie Aussicht auf die Ebene, und ein anderes, rechts vom Bette, auf die nahen Hügel, so dass wirklich das Zimmer ein sehr angenehmes sein dürfte. Was übrigens Bruno eine Kröte nannte, war vielleicht auch ein anderes Unthier, und jedenfalls, wenn auch das Uebel eine natürliche Ursache gehabt hätte, bleibt immer die Krankheit, sowie die übernatürliche Heilung, ohne allen möglichen Zweifel.»

In einem Zimmer des Egisheimer Schlosses muss Brunos Mutter i. J. 1046 in Gegenwart der Aebtissin Regelinde von Heiligkreuz und ihres Gemahls an Schwindsucht verstorben sein. Laut ihres letzten Wunsches wurde der ihr zgedachte Begräbnisschmuck zum Wohl der Armen verwendet. Sie wurde im Kloster Heiligkreuz begraben, wo wahrscheinlich ihr Sohn Gerhard, der 1038 in einem Kampf mit Regnibald v. Rappoltstein gefallen war, schon ruhte. Ihr Gemahl folgte ihr sehr bald nach; denn als Bruno i. J. 1049 den päpstlichen Thron bestieg, war der Vater nicht mehr am Leben. Eine Urkunde der Gräfin Mathilde v. Metz - Dagsburg bestimmt, dass der Kaplan von Heiligkreuz alljährlich am Altar des hl. Petrus, wo beide begraben sind, eine Totenmesse zu ihrem Andenken feiere.

Am 18. November 1049 weilte Papst Leo IX zu Woffenheim - Heiligkreuz, wo er der Aebtissin Cuenza eine kostbare Reliquie des hl. Kreuzes übergab. Er stellte das Kloster unter den Schutz des apostolischen Stuhls und verfügte, dass sein Neffe Heinrich, ältester Sohn seines Bruders Hugo, Besitzer des Schlosses Egisheim, das Kloster als Vogt verwalten und dafür die Nutzung des Hofes Orbey haben sollte. Nach Ableben des Neffen Heinrich musste die Klostervogtei dem ältesten Inhaber der Egisheimer Burg zufallen. Dass diese Bestimmung i. J. 1074 zu einem Zwiste zwischen den Neffen des Papstes Gerhard und Hugo führte, hat das vorhergehende Kapitel gezeigt. I. J. 1118 erscheint Gräfin Hedwig, Tochter des Grafen Gerhard, von Burg Egisheim. Gegen 1160 begegnet uns Hugo v. Dagsburg als Klostervogt von Heiligkreuz in einem mit Pairis wegen Ingersheimer Güter geschlossenen Vertrage. Er muss also das Schloss von Egisheim bewohnt haben. Es ist darum erklärlich, dass er mit anderen Verwandten beim Basler Bischof Schritte unternahm, um die Egisheimer Kirche von der Feldkirche loszutrennen. Dass dieses erst später geschah u. dass die Egisheimer Burg nach dem Aus-

sterben des Egisheimer Grafengeschlechts auch Streitobjekt war, ist schon gezeigt worden.

Von 1226 an war der Bischof von Strassburg Besitzer der Stammburg der Egisheimer Grafen. 1259 hielten die Habsburger vom Abte von Murbach als Lehen die Vogteiwürde zu Egisheim. Nachweislich weilte Bischof Heinrich v. Strassburg gegen 1265-70 im Schlosse Egisheim, wo er an die Stadt Strassburg betr. Verlängerung ihres Waffenstillstandes mit Hugo v. Ratsamhausen schrieb. I. J. 1293 versuchte der Colmarer Schultheiss, Walter Rösselmann, sich ins Egisheimer Schloss zu flüchten, was ihm gelang. I. J. 1295 verpflichtete der Bischof Konrad in Gegenwart des Egisheimer Schultheissen Johann den Ritter Conrad Wernher v. Hattstatt zu seinem Sessmann von Egisheim, 2 Jahre nachher gewann er auch Walter v. Horburg zu gleichem Amte. Ersterer empfing für diesen Dienst 120 Mark Silber, letzterer 200 M. Beide eilten wohl in die Egisheimer Burg zur Hilfeleistung, als i. J. 1297 der Landvogt v. Pfirt mit mehreren Tausend Mann in das Gebiet des Strassburger Bischofs stürzte, weil Hagenau auf Rat des Bischofs durch Strassburg erobert worden war. Er verheerte das bischöfliche Territorium und brandschatzte das Sulzmatter Tal. An St. Valentinstag übergab ihm der dortige Burggraf sein Schloss. Hierauf zerstörte der Landvogt die Friedhöfe von Geberschweier, Obermorschweier und Vöklinshofen und liess den Wein aus den Fässern laufen. Die Bewohner Egisheims zerstörten ihre Vorstadt durch Feuer. Der Landvogt aber vertrieb den Herrn v. Lichtenberg aus Egisheim. Im folgenden Jahre erschien der König Adolf selbst im Elsass. Als er gegen Rufach nichts ausrichten konnte, zog er auf Barnabas (11. Juni) ab und belagerte mit grossem Volke Egisheim. Nun ritt Herzog Albrecht gegen Freiburg, das ihm den Eintritt wehrte. Da König Adolf dies erfuhr, hob er auf Viti Modesti (17. Juni) die Belagerung Egisheims auf, um über den Rhein zu setzen. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts erscheinen Burkard v. Horburg und Mathis v. Heringheim als bischöfliche Burgleute von Egisheim, wo sie einen Teil der bischöflichen Einnahmen (Bette) erheben durften. I. J. 1348 erhielt Hans v. Zellenberg vom Bischofe Berthold v. Bucheck auf Lebenszeit das Egisheimer Schloss als Lehen. Er wurde Vogt der Stadt und ihrer angehörigen Ortschaften. Später trug Berschelin v. Blienswilr ein Viertel der Burg des Städtchens als bischöfliches Lehen. Am 3. April 1397 weilte der Herzog Leopold v. Österreich zu Egisheim, wo er dem Grafen v. Württemberg einen Brief schrieb. Im Herbst 1411 überwinterete der Landvogt Graf Burkard v. Lützelstein, Dompropst zu Strassburg, der 1403 schon Burg und Stadt Egisheim innehatte, mit den Söldnern der Katharina v. Burgund, Herzogin v. Österreich, zu Egisheim. Im Juli 1429 lagen Schützen zu Egisheim, als der Bischof Wilhelm mit Strassburg in Fehde stand, 1440 trat der Bischof Ruprecht seinem Vorgänger, dem dimissionierenden Konrad v. Busnang, die obere Mundat, darunter auch Egisheim, für Lebenszeit ab. Es ist



Schloss von Egisheim.

Nach Winkler.

bekannt, dass der Herr v. Busnang i. J. 1444 den Armagnaken die Städte Egisheim und Rufach öffnen musste. Dies erzürnte die Colmarer so sehr, dass sie den Egisheimern längere Zeit den Eintritt in ihre Stadt untersagten. Im Dezember 1445 entschädigten die Mundatorte den Konrad v. Busnang und den Junker Peter Blümelin für ihre Auslagen im Interesse des Landes während des Armagnakeneinfalls. Brucker erklärt, die Armagnaken hätten Stadt und Schloss Egisheim in Brand gesteckt, und nur das einstige Herrenhaus wäre zum Teil verschont geblieben und dann wieder als Wohnsitz des Vogtes eingerichtet worden. Conrad v. Busnang starb am 12. 3. 1471 und wurde in der Kapelle St. Johann-Baptist im Strassburger Münster beigesetzt. Einige Jahre vor seinem Tode, in der Woche von Pfingsten 1465, zog Bischof Ruprecht von Strassburg das Schloss Egisheim wieder an sich und verpfändete die Obermundat dem Domkapitel und dem Magistrat der Stadt Strassburg. Jakob Wurmser und Jakob Ammelung nahmen von den Untertanen den Treueid ab. Diese Verpfändung scheint nur 2 Jahre gedauert zu haben.

I. J. 1516 verfasste der Rufacher Amt-Schaffner Heldheffer ein Verzeichnis der Einkünfte, die seinem Herrn, dem Bischof Wilhelm v. Strassburg, in der Obermundat jährlich geleistet wurden. Nach diesem Urbar gehörten Stadt und Schloss Egisheim mit Gericht, Zwing und Bann, Weiden und Wäldern zur Pflege (zum Amt) Rufach. Über die in der Stadt liegenden Höfe der Klöster Pairis, Unterlinden, Marbach, Hohenburg, Heiligkreuz und Alspach war der Bischof Vogt. Die Stadt Egisheim zahlte dem Bischof jährlich 1 Pfund Vogtrecht. 3 Schilling schuldete Leonhard Salch von seinem dem Schloss gegenüberliegenden Haus und Stall wegen dessen umzäunten Sumpfes, der auf Wunsch zur Erweiterung des Schlossgrabens entfernt werden musste. Die Stadt zinst 1 Pfund für die 1448 von Unterlinden erworbene, auch dem Schlosse gegenüber erbaute Badstube. Gleiche Summe schuldete der südlich der Burg stehende Pairiserhof. So oft die Vögte oder Schaffner von Rufach nach Egisheim zur Erledigung von Amtsgeschäften kamen, mussten die Höfe der Klöster Pairis und Unterlinden den Pferden des Vogts Hafer verabfolgen. Bei Veranstaltung von Jagden sollten die beiden Höfe die Wildseile 1 Meile über oder unter sich von der Stadt führen.

I. J. 1578 beschrieb man von neuem die Rechte und Gerechtigkeiten des Bischofs im Schlosse, in der Stadt und Vogtei Egisheim. Darin wird das in der Stadt liegende Schloss Edtmund — «so Edtmundt genant sein soll» — bezeichnet. Obermorschweier und Wettolsheim bildeten mit der Stadt Egisheim eine Vogtei. Der in der Burg residierende Vogt musste in schwierigen Fällen zum Rufacher Obervogt seine Zuflucht nehmen. Der Bischof sollte das Schloss unterhalten, doch mussten die Bürger von Egisheim und die Untertanen der Vogtei mit ihren Leibern, Pferden und allem Geschirr darin fronen und die

notwendigen Materialien zuführen. In Kriegsläufteu und bei feindlichen Durchzügen konnten die Amtleute namens der Obrigkeit die Leute des Amtes mit ihren Gewehren zur Verteidigung in das Schloss beordern. Der Bürgermeister führte die Aufsicht über die Gebäude der Stadt, die Ringmauer, das Pflaster, die Brücken, Tore, Stege und Wege. Die Bürger waren zur Unterhaltung derselben verpflichtet, Frondienste zu leisten. Damals war das Schloss noch immer mit einem Wassergraben umzogen und Fallbrücken versehen. Gewehre, Doppelhaken, Hasen- oder Wildgarn waren im Schloss nicht vorhanden; auch gehörte kein Hausrat dem Bischofe. Der Vogt genoss im Schloss freien Sitz und bezog jährlich 6 Gulden, 12 Viertel Korn und 3 Ohmen Wein. Er hatte übrigens freien Zu- und Vorgang im Stadtrat. Alljährlich ritten im Januar der Oberamtmann, der Schaffner und der Landschreiber von Rufach nach Egisheim zur Abhaltung des Schwörtags. Allvierteljährlich erschienen sie wieder zur Verrechnung des Umgeldes und des Zolles der Vogtei. Der Weibel verwahrte die Schlüssel der Gefängnisse, in welchen die in der Stadt und Vogtei ergriffenen Missetäter eingesperrt wurden. Der Vogt von Egisheim zinst dem Bischof jährlich 1 Pfund 5 Schilling von dem unter der Burg Hoh-egisheim liegenden, umsteinten Walde, in dem der Vogt nach Bedürfnis Brennholz schlagen durfte. 1598 besorgten die Untertanen der Vogtei, ausnahmsweise den kostenlosen Transport des Brennholzes. Damals sass Martin Federlin als Vogt in der Burg. 1600 stand der Schultheiss Daniel Vischlin (1607 Vogt) in Briefwechsel mit der bischöflichen Regierung wegen der Bauarbeiten des Schlosses. In diesem stieg wohl der Strassburger Bischof ab, als er am 10. September 1663 von Rufach kommend, daselbst durch Colmarer Abgeordnete bewillkommnet wurde.

Die Burg, deren Turm Ende des 18. Jahrhunderts abgerissen wurde, war bis ins 18. Jahrh. bewohnt. Gleich nach Ausbruch der Revolution wurde ein Plan der sogenannten « Dagsburg » angefertigt, die am 12. 12. 1791 an Paul Seiler und Genossen um die Summe von 11.500 Frs. als Nationalgut versteigert wurde. Von den Gebäulichkeiten wurden die nach der Revolution eingefügten Wohnungen, die im Januar 1877 abbrannten, gänzlich abgetragen, als der von Egisheim stammende Bischof Peter Paul Stumpf i. J. 1885 um die Summe von 45.000 Frs. die Ruinen ankaufen liess, um sie dem Bistum Strassburg zu schenken. Bei der Wiederherstellung wurde die 13,20 bis 13,60 lange, stellenweise gegen 5 m hohe achteckige Ringmauer aus mächtigen Buckelquadern instandgesetzt. Vom achteckigen Turm, der von Wassergräben umzogen war, zeigten sich noch die Fundamente, die jetzt wieder überbaut sind. Der ältere romanische Palas blieb im Grundriss erhalten, ebenso das aufsteigende Mauerwerk bis zum zweiten Stocke. Durch Winkler von Colmar wurde im Burghofe eine prächtige romanische Leokapelle gebaut, die der Maler Martin mit historischen Deckengemälden schmückte. Am 17. Mai 1894 wurde die Kapelle eingeweiht. Sie birgt

in stilvollem silber-vergoldeten Schrein einen bedeutenden Teil der Hirnschale des grossen Papstes aus Lützel-Buchsweiler.

Die Reste des alten Grafenschlosses weisen auf die frühromanische Zeit des 11. Jahrhunderts hin. Die Uebereinstimmung der 8-eckigen Anlage mit der ehemaligen Kaiserpfalz in Hagenau und die offenbare Aehnlichkeit dieser tief gelegenen Wasserburg mit gleicher Anlage in hohenstaufischen Ländern Süditaliens ist auffallend. Die 1903 wieder hergestellte Umfassungsmauer wurde im gleichen Jahre unter die klassierten geschichtlichen Denkmäler aufgenommen.

Im Jahre 1852 liess auf Veranlassung der Frau Anton Freudenreich und durch Vermittlung des H. Peter Sattler und mit Genehmigung des Gemeinderats, der Wattweiler Pfarrer Franz Joseph Brucker, namens seiner Familie und der ganzen Einwohnerschaft auf dem grossen Brunnen vor dem Schloss die jetzige Statue des Papstes Leo IX. aufstellen, die im J. 1880 unter grossem Zulauf von Priestern und Gläubigen durch den Chorherrn Sattler benediziert wurde. Welche Freude für die Egisheimer, als sie im J. 1902 das 900-jährige Geburtsfest ihres grossen Landmannes begehen durften!

Ueber der Egisheimer Stammburg blicken schon jahrhundertlang 3 Höhenburgen in die elsässische Ebene hinab. Sie liegen 2 km von Egisheim entfernt auf einem schmalen, felsigen Gebirgsrücken und sind von einer gemeinsamen Mauer umzogen, weil alle drei demselben Geschlechte gehörten und darum Hoh-Egisheim und Dreiegisheim genannt wurden. Bronzene Medaillen, die man daselbst 1866/67 und 30 Jahre früher zu Tage förderte, lassen darauf schliessen, dass die Römer zur Zeit Konstantins und seiner Söhne bereits einen Wartturm hier oben erbauten. Maternus Berler nennt sie 1510 Weckmund, Wahlenburg und Dagsburg. Dass der Name **Weckmund** von Widimund oder Vaudémont abzuleiten ist, wurde bereits betont. Auch wurde erzählt, dass die Tochter des Neffen des Papstes Leo IX., Hedwig, mit dem Grafen Gerhard von Vaudémont verheiratet war, der sich nach Egisheim schrieb und wohl die Weckmund zu Ende des 11. oder zu Beginn des 12. Jahrhunderts erbaute.

Die **Dagsburg** mag vom Bruder des Papstes Leo (Hugo), der von der Mutter die Grafschaft Dagsburg erbte, errichtet worden sein.

Die **Wahlenburg** wird unter den 3 Höhenburgen zuerst und zwar unter dem Namen Walhenburg genannt, als Graf Ulrich v. Pfirt 1251 zu Gunsten des Strassburger Bischofs auf die Dagsburger Erbschaft im Schlosse Egensheim, genannt Walhenburg, mit ihrem Zubehör Heiligkreuz und Woffenheim, verzichtete. Die beiden andern auf demselben Hügel liegenden Schlösser, die Petrus Meliot und Baldemarus von dem Grafen zu Lehen trugen, verblieben dem Grafen als Strassburger Lehen. Petrus Meliot schrieb sich nach Hegenheim. Er erscheint bereits 1228 als Ministerial von Egisheim in dem Vertrage zwischen König Heinrich und dem Grafen von Pfirt betreffend Schloss Egisheim. Mit

ihm wird der Dienstmann Walter genannt, der wohl der im ersten Kapitel erwähnte Inhaber der St. Nikolaushube ist. Petrus Meliot urkundet 1248 in einem Dokument des Klosters Hüsseren bei Pfaffenheim und 1250 als Zeuge in einem Tauschvertrage der Herren v. Hattstatt mit dem Kloster Marbach. Baldemar vom Schlosse Egisheim tritt im gleichen Tausche auf und stammt wohl von Baldemar, dem Ministerial der Gräfin Hedwig (gegen 1092), ab. Leider lässt sich nicht feststellen, wo Petrus Meliot und Baldemar zu Hohegisheim sassen, d. h. wer von ihnen beiden Weckmund bewohnte. Baldemar, als mutmasslicher Nachfahr des Dienstmannes der Hedwig v. Egisheim, scheint Weckmund bewohnt zu haben und identisch mit Junker Peter Baldemar v. Berckheim zu sein, dessen Jahresgedächtnis zu Egisheim am 12. November begangen wurde.

Wer verlieh der mittleren Burg den Namen **Walhenburg**? War es die edle Familie Walch, die in hattstattischen Urkunden auftritt, oder darf an Waleron Redon gedacht werden, der Ende des 11. Jahrhunderts die Witwe Hugos v. Egisheim heiratete?

Vielleicht auch lagen in der Burg welsche Söldner, während die zwei anderen von deutschsprechenden verteidigt wurden.

Sei dem, wie es wolle, die mittlere Burg auf dem Egisheimer Berg war bald nach dem Uebergang der Grafschaft Pfirt an das Haus Oesterreich als Lehen im Besitz der von Geberschweier stammenden Herren v. Nordgassen. Im Mai 1343 schlossen die Ritter Götzmann und Sigfried und der Bruder des Letzteren, Junker Kunzmann, und die Gebrüder und Edelknechte Ruppe und Werlin v. Nordgassen mit dem Strassburger Bischofe Berthold einen Burgfrieden, der im Kriegsfall und bei Aufläufen von beiden Parteien und ihren Leuten beachtet werden sollte, wegen der auf dem Berge zu Egisheim liegenden Feste. Von den genannten Edlen v. Nordgassen liehen im gleichen Jahre mit Zustimmung des Strassburger Bischofs dessen Bürger und Gemeinden von Häusern, Vöklinshofen und Obermorschweier die zur «mittelnburg uf dem berge zu Egensheim» gehörenden Wälder, nämlich den Wald «das Geban», den jungen Staufen und den alten Staufen für eine Zeitdauer von 1.000 Jahren. Sie verpflichteten sich, alljährlich auf St. Martinsmesse 12 Viertel Getreide und 4 Pfund Basler Pfennige Zins zu entrichten. Es wurde ausbedungen, dass das Bau- und Brunnenholz, welches man in der Burg bedürfe, im jungen Staufen genommen werde. I. J. 1361 empfangen die Geschwister Syferman und Benignosa v. Nordgassen vom Hause Oesterreich die Mittelburg zu der Hohen Egisheim mit ihrem Zubehör, nämlich 2 Fuder Rotwein auf dem Dinghof zu Egisheim, zu Heiligkreuz 22 Viertel Korngeld und 2 Pfund 2 Denare und 44 Hühner und 2 Gänse und das Sesslehen zu Egisheim: 100 Viertel Korngelds und 6 Pfund Denare und schliesslich den Wald gegen Wettolsheim. 1399 erhielten vom Herzog Leopold v. Oesterreich die Mittelburg mit den 2 Fuder Rotwein

die Herren Heinrich u. Hans v. Ratoltzdorf, da Letzterer mit Benignosa v. Nordgassen vermählt war. Nach dem Ableben Heinrichs v. Ratoltzdorf belehnte i. J. 1449 Herzog Albrecht von Oesterreich mit denselben Stücken Hans v. Sussenheim und Balthasar v. Wespriach, die aber mit Anton von Hattstatt, der die einstigen Güter der v. Nordgassen als Erbe beanspruchte, in Streit gerieten, den Graf Hans v. Thierstein mit Obmännern i. J. 1450 entschied. Durch diesen Schiedsspruch müssen die v. Hattstatt in den Besitz der Wahlenburg zurückgelangt sein; denn diese Burg wird 1469 im Lehenbriefe des Hans v. Staufen, der Rechtsnachfolger der v. Wespriach war, nicht mehr aufgezählt. Dagegen wird in einem Güterverzeichnis von Hans Ulrich und Thenig v. Hattstatt vermerkt, dass ihnen 2 Schlösser Hohen-Egisheim gehören (Weckmund noch wegen Häusern). Auch führte man am 31. 1. 1461 ein Urteil des Schultheissengerichts von Egisheim herbei, nach welchem dem Burgvogt Witbrecht v. Neuenburg auf der Mittelburg zu Hohen-Egisheim, vom Vogt und Meier des Kaiser-Dinghofes v. Egisheim wegen St. Pankratius auf Hoh-Egisheim alljährlich auf St. Martin 1 Pfund Stebler geleistet werden musste.

Als Burgvogt treffen wir daselbst 5 Jahre später den berüchtigten Peter v. Regisheim, der den sogenannten « **Sechsplappertkrieg** » heraufbeschwor, über welchen kurz folgendes mitgeteilt sei:

Ein gewisser Hermann Klee von Esslingen war zuletzt bei 2 Mülhauser Bürgern Müllerknecht. Dieser Mensch forderte nun von seinen Meistern im Jahre 1465 einen ihm noch zustehenden Tagelohn von 6 Basler Plappert (Heller). Obgleich man ihm das Geld und die Antwort auf 2 Briefe, wie er es begehrte, in Bergheim hinterlegt hatte, sandte er der Stadt Mülhausen am 11. April 1466 einen Fehdebrief und übergab seine Forderung hierauf einem abgesagten Feind der Stadt, nämlich Peter von Regisheim, der bald mit andern Edelleuten gemeinschaftliche Sache machte und mit ihnen 12 Bürger der Stadt gefangen nahm. In dieser Not brachte der Unterlandvogt Johann, Rheingraf zum Stein, Mülhausen Hilfe. Er kam mit seiner Mannschaft das Land hinauf, nahm die von Kaysersberg und Türkheim zu sich und griff den Peter von Regisheim in seinem Schlupfwinkel in den Schlössern Hoh-Hattstatt und Hohen-Egisheim an. Nachdem diese mit stürmender Hand eingenommen waren, erschlugen die Eroberer in dem letztgenannten den Anfänger des ganzen Zwistes, Hermann Klee, nebst dreien seiner Mitgesellen; hierauf liess der Hauptmann von Türkheim, Peter Stützel, die Aussenwerke des Schlosses schleifen, so erzählt Strobel in seiner vaterländischen Geschichte des Elsasses; Hauptmann Stützel erklärt in seinem Berichte über die am Mittwoch vor dem Fronleichnamstage ausgeführte Einnahme und Zerstörung, dass die vom Papste Leo IX. i. J. 1049 eingeweihte, in der Mittelburg gelegene St. Pankratiuskapelle von den Siegern indessen verschont blieb. Diese Kapelle war ein sehr besuchter Wallfahrtsort. Friedrich v. Hattstatt liess noch in den Jahren 1553/54 « vff Sant pancratz berg » für 6

Livres 14 Schillinge 2 Denare verbauen, bei welchen Arbeiten auch der dort residierende Klausner-Bruder tätig war. Als unter Claus von Hattstatt das « Kirchlein » öfters aufgebrochen wurde, befahl er, das Bild des hl. Pankratius in der Herlisheimer Pfarrkirche in Sicherheit zu bringen, wo es noch im Jahre 1588 stand. Heute wird das Gnadenbild, eine Holzskulptur des ausgehenden 15. oder beginnenden 16. Jahrhunderts, in Häusern aufbewahrt und alljährlich am Pankratiusfest (12. Mai) auf den Altar gesetzt.

Zu Lebzeiten des letzten Ritters v. Hattstatt (1578) wird bischöflicherseits hervorgehoben, dass die Burg Hohen-Egisheim gemeinschaftlich den Edlen v. Hattstatt und denen v. Nordgassen sei. Zwei Jahre nach dem Tode des Ritters Claus v. Hattstatt, nämlich i. J. 1587, besichtigte Frau von St. Ursitz, geb. Maria v. Hattstatt, Base des Ritters Claus, in Begleitung des Colmarer Bürgers Hans Feurer die Mittelburg der 3 Exen. Der Vogt, der Schultheiss und Rat von Egisheim wurden darum angewiesen, dem Strassburger Bischofe sofort Bericht zu erstatten, wenn Steine abgebrochen und fortgeführt würden. Nach dem Erlöschen der Hattstatter Edlen fiel die Burg an die Thuillers v. Froberg, weil die vorerwähnte Maria v. Hattstatt in 1. Ehe Philipp v. Froberg geheiratet hatte. Die Eigentumserben der Edlen v. Hattstatt leisteten denen v. Froberg i. J. 1596 die Summe von 150 Gulden als Baukosten für die in Trümmern liegende Burg. Trotz dieses Beitrages haben weder die v. Froberg, noch ihre Rechtsnachfolger (1682 der Intendant de la Grange und 1713 die v. Klinglin) die Wahlenburg instandgesetzt, deren St. Pankratiuspfründe in den Marbacher Archivalien 1674 noch genannt wird (in loco trium castellorum in Egisheim).

Auch die Weckmund wurde nach dem Sechsplappertkrieg nicht mehr aufgebaut. Sie gehörte dem jeweiligen Inhaber des Dorfes Häusern, also denen v. Nordgassen und dann den Edlen v. Hattstatt. Sie fiel an die Familie Link v. Colmar, weil Juliana v. Hattstatt, natürliche Tochter des Ritters Claus, i. J. 1578 Jakob Link geheiratet hatte. 1614 war die Weckmund im Besitze des Junkers Hans Jakob Link v. Thurnburg (Winzenheim). Der von der Burg nach Häusern ziehende Wald stand bis zur Revolution den Herren (v. Schauenberg, de Poltier, de Cambefort usw.) und Untertanen von Häusern zu. Zwischen den 3 Exen und dem Dorfe Häusern lag ein Felsen, der mächtige Quadersteine bot. Link und Andreas Beck, der einen Teil des Dorfes namens der zu Herlisheim sitzenden Freiherren v. Schauenberg verwaltete, überliessen den Colmarern 1611 diesen Felsen zur Ausbeutung als Steingrube für eine Dauer von 25 Jahren gegen eine jährliche Entschädigung von 10 Gulden.

Dass die Bewohner von Häusern mit denjenigen von Obermorschweier und Vöklinshofen die Wälder der Wahlenburg niessen durften, ist bereits erzählt

worden. Der letzte Herr v. Nordgassen vermachte übrigens die ihm wegen dieser Nutzniessung zustehende Rente der St. Nikolauskapelle von Herlisheim. Letztere Gemeinde erwarb zudem in der Mitte des 16. Jahrhunderts den Nutzungsanteil des Dorfes Vöklinshofen.

Das Dorf Obermorschweier besass keinen Eigenwald, sondern einen vom Junker Claus v. Hattstatt verliehenen Lehenwald auf dem hohen Staufen, dessen Weidgang i. J. 1527 zwischen Häusern und Herlisheim strittig war.

Das Dorf Obermorschweier, das für den Lehenwald jährlich 4 Viertel Getreide und 16 Batzen schuldete, gehörte zur bischöflichen Burg Hoh-Egisheim (Dagsburg). Die Bürger und Untertanen waren verpflichtet, bei Bauarbeiten auf der Burg Frondienste zu leisten. Als Zubehör der Dagsburg (1683 Hohenburg genannt) nennen die Quellen: 1 Juch Matten, die sogenannte Stücklinmatt (Stickelmatt) im Banne Häusern, 2 Schatz Wald im gleichen Bann, 2 Schatz Reben im Gewann Stein zu Häusern und die sogenannte Bischofsmatt. I. J. 1615 erkaufte die Colmarer die Stickelmatt, um sie als Ladstatt der dortigen Steingrube benutzen zu können. Unter Hoh-Egisheim dehnte sich östlich der Weckmund der sogenannte Vogtswald aus, der vom Egisheimer Schlosse genutzt wurde, nach einem Plane von 1768 im Ganzen 27 arpens (Morgen) 40 perches (Ruten), ungef. 14 ha, umfasste und 1792 um die Summe von 3600 Livres von Egisheim erworben wurde. Im 14. Jahrhundert bezog der Inhaber des bischöflichen Oberschlusses Egisheim eine Rente von 2 Schilling von der vorgenannten Wiese, ferner 34½ Ohmen Weisswein von dem um das Schloss liegenden Neubruch und 10 Gänse und 7 Hühner. Es bleibt aufzuklären, weshalb die Herren v. Rappoltstein i. J. 1419 gelegentlich der Teilung der Herrschaft das Oeffnungsrecht auf « Hoch Egisheim » sich vorbehielten, die laut einer Urkunde von 1417 von Allerheiligen bis St. Nikolaus vom rappoltsteiner Dinghofmeier von Egisheim mit Fleisch versorgt wurde.

Betrachten wir die Ruinen der 3 Exen, die einst auch 3 Eichen genannt wurden.

Die auf dem vorspringenden südlichen Teil des Plateaus gelegene Weckmund zeigt zunächst ein Vorwerk mit einem Rundturm in schlechtem Mauerverband. Von hier aus gelangte man über einen tiefen Graben, den einst eine Zugbrücke schmückte, zu dem grossen eckigen Berchfrit, dessen untere über 2 m dicke Mauern aus wohl erhaltenen glatten Sandsteinquadern mit Buckelquadern an den Enden bestehen. Die Eingänge sind verdeckt. In den verschiedenen Stockwerken sind nach innen sich ausweitende, horizontal überdeckte Schlitz angebracht. Eine kräftige noch am Rande der Felsenwand sich herabsenkende Ringmauer umschliesst die Burg der Grafen v. Vaudémont. Südwestlich vor dem Berchfrit erheben sich Reste eines dem Ende des Mittelalters angehörigen, in schlechtem Mauerverband ausgeführten Wohngebäudes.

Die Wahlenburg zeigt zunächst einen grossen, ziemlich gut erhaltenen 4-eckigen Berchfrit in glatten Sandsteinquadern mit Buckelquadern an den Ecken. Neben dem Turm steht nach Südwesten zu ein kleines, längliches Wohngebäude, ausgefüllt in Mauerschichten von 20—60 cm Höhe, mit später ausgebrochenen Fenstern. Von dem Dachboden dieses Hauses führte die einzige, rundbogige Türe in den Turm hinauf. Auch hier findet man horizontal gedeckte Mauerschlitze. Von der Ringmauer haben sich nur spärliche Reste am Westabhange erhalten.

Die etwa 40 Schritt nördlich von der Mittelburg entfernte Dags- oder Hohenburg bildete die bedeutendste Anlage. Von ihr erblicken wir zunächst nach der Südwestseite einen Rest der äusseren Umwallung und Ueberbleibsel des mehrstöckigen, quadratförmigen Berchfrits. Sorgfältig hergerichtete und auf ihrer ganzen Aussenseite glatt gemeisselte Quadern von 30 cm Höhe und 50/60 cm Länge bildeten mit wechselnden Stossfugen das erste Geschoss. Von da an sind nur die Ecken aus wechselseitig übergreifenden Quadern, die mittlere Flächen aber aus Bruchsteinen, übrigens in horizontalen Lagern gut ausgeführt. Im 4. Stockwerke ist auf der südlichen Seite eine im Halbkreis überdeckte Türe. Nur die östliche und ein Teil der südlichen Seite des Turmes stehen noch 4 Stockwerke aufrecht.

In den Bering der Dagsburg gehört die nach Nordosten an der Böschung der nördlichen Talmulde zu liegende Ruine eines zweistöckigen Baues, den man als den Palas (Herrenhaus) ansieht, welcher nach Matern Berler den Eltern des Papstes Leo IX in ihren letzten Lebensjahren als Wohnung diente. Das Gebäude ist in einfachem Mauerverband ausgeführt und zeigt an der Nordseite schmale, nach innen sich erweiternde, rundbogig geschlossene Mauerschlitze. Das Obergeschoss hat an der Nordseite einen romantschen Kamin, dessen Sturz von 2 kurzen Halbsäulchen getragen wurde. An der Nord- und Südseite des Palas stehen grosse, rundbogige Türen.

Die Dagsburg bildet die jüngste der 3 Burgen. Fachleute begründen dies durch die Tatsache, dass die unter der Türschwelle — an der Südseite des Berchfrites — unregelmässig eingebrochenen Löcher für einen erkerartigen, hölzernen Vorbau eine Einrichtung darstellen, welche erst nach dem ersten Kreuzzuge (1096 - 99) bei uns bekannt und eingeführt wurde.

Brucker nimmt dagegen an, dass alle 3 Burgen gleichzeitig gebaut wurden und meint: Die gegen die Ebene gekehrten Seiten der 3 Türme stehen keineswegs, wie es von Ferne scheint, auf derselben Linie. Die mittlere schaut nach Breisach hin, die nördliche nach Colmar, die südliche nach Schlettstadt. Sie sind nach einem Gesamtplane genau astronomisch orientiert, so dass sie bis in die weite Ferne als Sonnenuhr dienen können. Die Dagsburg ist gegen Sonnenaufgang gewendet und empfängt zuerst mit den beiden andern die



Ehemaliger Unterlindenhof zu Egisheim.

Phot. Christophe

Morgenstrahlen. Aber um elf Uhr deckt der Schatten vollständig ihre Vorderseite, während die beiden andern noch im Sonnenschein bleiben. Um 12 Uhr bedeckt der Schatten gleichfalls die Wahlenburg (Brucker schreibt Falkenburg) und um 1 Uhr die Weckmund. Um 3 Uhr dehnen sich die Schatten der 3 Türme in gleicher Entfernung von einander den Berg herunter. Dass diese so regelmässige Stellung von einem reinen Zufall herrühre, sei nicht anzunehmen, man könne sie nur einem wissenschaftlich berechneten und zu ungefähr gleicher Zeit angeführten Plane beilegen.

Dass zur Zeit der Hexenprozesse von den 3 Exen und vor allem von der Hochzeit auf Weckmund gesprochen wird, ist bekannt. Es wundert uns also nicht, dass schlechte Uebersetzer die Ruinen als « 3 sorcières » auf Karten eingetragen haben. Von der von Berler 1510 erwähnten 4 Feste Nellenburg fehlen geschichtliche Angaben und Mauerreste.

Die 3 Burgen Hoh-Egisheim sind seit 1840 klassiert. Die Gemeinde Häusern besitzt die beiden hattstattischen Burgen Weckmund und Wahlenburg, während die Dagsburg dem uralten Egisheim gehört, das der eigentliche Edelsitz des Grafen Hugo war, von dem der Dichter Christian Schmitt in der bekannten Sage von Drei Exen schreibt :

« Graf Hugo reitet zur Jagd bergein.
Weit liegt schon die Burg hinterm Rücken.
Da tritt zwischen moosigem Felsgestein
In den Weg ihm mit Beugen und Bücken
Eine runslig alte Zigeunerin ;
Die hält ihre bettelnden Händelein ;
« Vom Glück seid Ihr getragen.
Ich will Euch die Zukunft sagen ».

Als er entschlief, liess diesen Spruch ihm schreiben, zu Lob und Ruhm der treue Knecht aufs Grab :

« Wer seine Schuld bereut, dem ist vergeben.
Er starb. Was seine Liebe tat, wird leben ».

Ding- und Klosterhöfe zu Egisheim.

« Unentwegt auf freier Hufe,
Grundentsprossen, grundverwachsen
Wurzelfest wie seine Eichen
Sass der edle Stamm der Sachsen ».

(Webers Dreizehnlinden).

Der Besitz der Grafen von Egisheim gruppiert sich um ihre Burg von Egisheim, die wieder von verschiedenen Herren- oder Dinghöfen umgeben war, welche Güter von grossem Umfang aufweisen, wie sie bei der Völkerwanderung in den Besitz der Eroberer gekommen sein mochten, später aber häufig an Kirchen und Klöster vergabt wurden. Zum Dinghof gehörte nach der alten Formel Zwing und Bann, d. h. die niedere Gerichtsbarkeit der Gemarkung. Das bebaute Land — Reben, Aecker und Wiesen — erstreckte sich zunächst der Niederlassung und war in der Regel von einem Etter (Zaun) umgeben. Ausserhalb der Ansiedelung diente das unbebaute Land als Weide und Land. Jedes vom Dinghof abhängige Bauerngut hiess Hube. Man verstand darunter so viel Boden, als ein Landmann jährlich mit 2 Ochsen bebauen konnte (ungefähr 6 Hektar). Zum Hubgut gehörten Haus und Hof und Ackerland. In jedem Dinghof behielt sich der Hofherr gewisse Güter zu seiner Verfügung vor, z. B. das Meiergut, die Mühle, die Taverne oder Wirtschaft und der Brühl (Weidgang). Die Hofgüter, die zum Anbau ausgegeben wurden, gingen beim Tode des Inhabers auf seine natürlichen Erben über. Sie waren mithin Erblehen. Waren keine natürlichen Erben vorhanden, so fielen die Güter dem Hofherrn wieder anheim. Es war dem Lehensträger nicht erlaubt, ohne Vorwissen des Hofherrn das Gut zu verändern, sei es durch Verkauf, Tausch, Schenkung, Pfand oder Verabredung.

Die Lasten, die auf den Hofgütern ruhten, hiessen Hofzinsen, Ehrschatz, Zehnten usw.

Unter Ehrschatz verstand man die Abgabe, womit jeder Inhaber eines Gutes, jeder Huber, den neuen Eigentümer oder Herrn zu ehren hatte. Die Aufsicht über den Meierhof führte der Meier, dem die Weibel zur Verfügung standen. Die Versammlung der Genossen oder Huber hiess Geding oder Ding. An diesem Ding wurden streitige Rechtssachen verhandelt. Zum Geding gehörte als Vorsitzender der Hofherr oder sein Meier mit dem Vogte zur Seite. Die ausgesprochenen Strafen hiessen Wetten ; gegen die Urteile des Dinghofes konnte Berufung eingelegt werden.

Die älteste Aufzeichnung des Rechtes der Dinghöfe geschah auf einem langen Pergamentstreifen, einem Rodel.

Den ersten Rang unter den zu Egisheim liegenden Dinghöfen behauptete der sogenannte **Kaiserdinghof**, an welche die Berufungen der andern Dinghöfe gingen. Er verdankt wohl seinen Namen dem Umstande, dass er ursprünglich dem Kaiser Karl dem Grossen gehörte, der ihn i. J. 810 dem Kloster Ebersmünster schenkte. Er lag bei der Kirche und führte die Nummer 266. Im J. 1461 unterstand der Hof, der bereits 1421 Rechte auf dem Haus zum Schlüssel und lange Zeit Reben in «**Wingoltshusen**», später Finkenshausen besass, dem Junker Hans Reschelin (Freschelin?) als Vogt und Einnehmer der Zinsen und dem Meier Hennin Müller. Letzterer musste vor dem Rate das Dinghofsbuch vorlegen und wurde verurteilt, dem Vogte der mittleren Burg von Hoh-Egisheim wegen der St. Pankratiuspfründe jährlich 1 Pfund Stebler zu zahlen. Dieses vom Egisheimer Rate unter dem Vorsitze des Schultheissen Wilhelm Wegener gefällte Urteil erklärt, dass der Hof neben dem Kirchhofe und Clewin Tröttelin liege.

Auf dem Gebäude lesen wir die Initialen C J und das Datum 1603, was uns kundgibt, dass der Meier Caspar Immelin im angegebenen Jahre den Kaiserhof umbaute, dessen Güter der kaiserliche Rat Hans Melchior Heggetzer v. Wasserstelz als Inhaber des Hofes i. J. 1559 erneuern liess. I. J. 1651 erwarb Andreas Weinzorn den Kaiserdinghof, der der Regierung von Ensisheim gehörte, von Caspar Melchior und Maria Immelin. Am 25. X. 1660 nahmen der Vogt, der Schultheiss, der Bürgermeister und Rat der Stadt Egisheim auf Antrag des Dinghofmeiers Hans Hartmann eine Erneuerung der Dinghofgüter vor und setzten nochmals die Rechte des Hofes fest. Nach den damals gemachten Aufzeichnungen wurde im Hofe alljährlich durch den Meier und Huber am nächsten Donnerstag nach Martini selbstgeboten Ding gehalten. Wenn 8 Tage später oder Mitte Februar und 8 Tage nachher, ferner Mitte Mai und 8 Tage später wieder Ding stattfinden soll, muss der Meier am vorhergehenden Abend jeden Huber mit dem Stab zum Geding bieten. Wer dem Gebote nicht nachkommt, zahlt dem Hofherrn 2 Schilling Stebler Strafe.

Wer seinen Zins nicht geleistet hat, wenn der Meier vom Geding aufsteht, schuldet dem Dinghofherrn 2 Schilling Strafe. Sollte jemand den Zins verjähren lassen, so muss der Dinghofmeier nach dem Urteil der Huber das Dinghofgut mit der Glocke freimachen, es dem Dinghofherrn zurückgeben und einem anderen übertragen. Wenn das Gut den Zins nicht wert ist, so muss der Hofherr auf andere Eigengüter des Säumigen fahren oder denselben anderswo vor einem geistlichen Gericht belangen.

Alle Huber sollen die Zinsen jährlich auf Martini in Rotwein entrichten und einlegen und eine Entscheidung des Meiers und der Huber herbeiführen. Wenn sie die Urteile nicht kennen, so mögen Meier und Huber dieselben beim Hofherrn erfahren und einholen.

Vor uns liegt das Verzeichnis der dem Kaiserdinghof zu leistenden Abgaben v. J. 1660. Ein Teil derselben, nämlich 10—11 Ohmen Wein, musste nach Bergheim geliefert werden. 1668 erscheint Michel Werner als Meier des Dinghofes, dessen Hälfte i. J. 1717 Georg Ludwig von dem Vogte der Kinder des verstorbenen Anton Weinzorn erkaufte. 1736 gehörte der Hof dem Josef Weinzorn und dem Joseph Ludwig; ihnen wurde seitens der Herrschaft Rappoltsweiler gestattet, das zu Bergheim abzugebende halbe Fuder in Weisswein zu leisten. 1748 verkaufte Joseph Weinzorn dem Franz Meier einen Teil der Dinghofscheuer und der Scheune. 1764 nennen die Urkunde als Dinghofmeier Joseph Ludwig und Joseph Weinzorn. Sie mussten noch immer 10 Ohmen Rotwein nach Bergheim in die Kellereien der Herrschaft Rappoltstein liefern, die den Kaiserdinghof, in welchen Marbach 2 Ohmen Wein zinste, bis zur Revolution besass.

Zur Herrschaft Rappoltstein gehörte jahrhundertlang zu Egisheim auch der **Girsberger** Dinghof.

Die aus dem Münstertal stammenden Herren v. Girsberg behielten die bei Weier i. Tal am Fusse des Staufen liegende Girsburg bis zum Aussterben des Geschlechtes und trugen nebenbei seit Beginn des 14. Jahrhunderts auch die rappoltsteinische Feste Stein als Lehen, die darum auch nach ihnen benannt wurde.

Zu Egisheim erscheinen sie bereits i. J. 1297, als Marbach von Sigfried und Conrad, Söhnen Friedrichs, den Michaelshof erwarb, der später Pfarrhof wurde. Da zum Verkaufe die Zustimmung des Ritters Johann v. Girsberg erforderlich war, so steht fest, dass die v. Girsberg Eigentümer des Michaelshofes waren, der wohl dem Dinghofe der Girsberger zinspflichtig war. 1315 traten die Herren v. Hattstatt den Johannitern von Colmar Rechte und Zinsen ab, die sie mit dem Ritter Heinrich v. Keipgassen im Girsberger Dinghofe zu Egisheim besaßen. Letzterer ging i. J. 1410 infolge Schenkung des Edelknechtes Johann Wilhelm v. Girsberg an Smassmann v. Rappoltstein über, der 1414 die Güter des Hofes erneuern liess. Der Girsberger Hof ertrug dem Rappoltsteiner damals $4\frac{1}{2}$ Fuder 15 Mass Wein = 45 hl 30 l, $2\frac{1}{2}$ Libres 4 Schilling Stebler, $2\frac{1}{2}$ Viertel Korn u. Hafer und 3 Hühner. Dem Dinghofe zinsten 2 Juchert und $460\frac{1}{2}$ Schatz Reben, viele Wiesen, Aecker, 4 Ruten Gehölz, 1 Garten, 1 Hofstätte, 1 Haus usw. Smassmann übertrug die Verwaltung seines Dinghofes Claus Altenpass, der im Herbst 1417 dem Abgesandten des v. Rappoltstein, dem Rappoltsweiler Dekan Claus Rudiger, Rechnung legte im Beisein des Schultheissen Hug Lœubnut, des Schreibers Vœlkelin, der Bürger Claus Schurer und Vlin Peggerlin und des edlen Wilhelm v. Blienswilr. Der Rappoltsweiler Pfarrer ritt mit dem Dinghofmeier auch nach Hoh-Egisheim, wo man im Schlosse der Rappoltsteiner von Allerheiligen bis St. Nikolaus das Fleisch aus Egisheim bezog. I. J. 1424 übergab Walter v. Girsberg dem Niklaus

—Altenpass 1 Rebstück von 2 Juch im Egisheimer Banne « an dem rührenweg » ; dieses Gut, das im 15. Jahrhundert dem Junker Andreas v. Hungerstein und dem Ritter Ambrosius Manss v. Mansenburg als rappoltsteinisches Lehen übergeben wurde, brachte dem Dinghof in der Folgezeit alljährlich $\frac{1}{2}$ Fuder Rotwein ein. I. J. 1441 übertrug Junker Smasmann dem Heinrich Kappler den Egisheimer Dinghof als Lehen wegen einer Summe von 300 Gulden, die seit 1437 für geleistete Dienste geschuldet waren. Als der Ritter und Feldhauptmann Friedrich Kappler, der Sohn des 1452 verstorbenen Heinrich, verschieden war, fiel der Hof an die Herrschaft Rappoltstein zurück, die ihn 1507 ihrem Sekretär Heinrich Känel, der aus Gebweiler stammte, als Mannlehen überliess. I. J. 1508 wurden die Güter des vom Meier Clewin Goederich verwalteten Girsberger Hofes von neuem aufgeschrieben und dessen Rechte nach dem Urteil der Huber folgenderweise niedergelegt.

Die Herrschaft Rappoltstein oder der Inhaber dieses Dinghofes hat das Recht, dass alljährlich am Dienstag vor St. Martini des Bischofs der Dinghofherr oder sein Meier auf dem Dinghofe in Snewlins Garten, wenn die Zeit und Witterung es gestatten, Geding hält. Zu diesem Ding muss jeder Huber ungeboden erscheinen, um mit andern Dinghofsrecht zu pflegen.

Zum Ding zahlen die Huber dem Meier von ihren Hubgütern die Zinsen, sei es in Wein, in Geld oder in Getreide. Säumige schulden eine Wette oder Strafe von $7\frac{1}{2}$ Schilling Stebler nach altem Herkommen.

Das zweite Geding findet 8 Tage später statt. Der Meier ist verpflichtet, zu diesem Ding die Huber einzuladen.

Ferner sind die Huber verbunden, zu Mitte Hornung, nämlich am Dienstag vor St. Valentinstag, wenn sie vom Meier aufgefordert werden, zum Dinggericht zu erscheinen.

Zu diesem Geding gibt der Meier im Namen seines Herrn den Hubern zum Essen $7\frac{1}{2}$ Schilling, welche Beisteuer Schulterrecht genannt wird.

Wenn auf der Bürgerstube (Rathaus) Ding stattfindet, so schuldet man 2 Schilling Stebler Hausgeld.

Das 4. Ding wird am Dienstag in der Maimitte gehalten, man schuldet den Hubern nichts zu dieser Tagung.

Die gnädige Herrschaft hat das Recht, die von ihr belehnten Mannen zu den gewöhnlichen Dingen zur Rechtsprechung im Hofe des Snewlinsgartens einzuladen.

Der ungehorsame Huber zahlt für jede Versäumnis des Gerichts $7\frac{1}{2}$ Schilling Stebler.

Beim Abgange eines Hubers leistet sein Nachfolger den vorgeschriebenen Hubereid und zahlt seinen Kollegen 4 Mass (8 Liter) Wein und 4 Weissbrote.

Wenn jemand vom Meier eine Besichtigung von Hubgütern beantragt, so soll der Meier auf Kosten des Gesuchstellers Huber bestellen, die je 6 Rappen

Pfennig erhalten. Der zur Besichtigung vom Meier bezeichnete Huber ist zum Gehorsam verbunden bei Vermeidung von 7½ Schilling Strafe.

Bei Güterbesichtigungen, die wegen des Hofes vorgenommen werden, schuldet man nichts.

Wenn ein Hubgut feil ist, muss dasselbe zuerst dem Dinghofherrn oder seinem Meier in seinem Namen angeboten werden. Wenn der Herr es annimmt, zahlt er 5 Schilling weniger als andere Liebhaber.

Sollte jemand am ersten Geding vor St. Martinstag seinen Zins nicht entrichtet haben, so klagt es der Dinghofherr oder sein Meier am nächsten Geding. Der Huber leistet dem Dinghofherrn zu jedem Ding 7½ Schilling. Wenn man Jahr und Tag wegen Zinsausstände oder schlechter Bewirtschaftung oder aus anderen Ursachen Klage führt, so mag der Meier an der Stelle seines Herrn die betreffenden Güter mit freier Hand und nach Abläuten der Glocke an sich ziehen. Erst wenn er dem Dinghofherrn oder dem Meier Kosten und Schaden beglichen hat, kann am nächsten Dingtage das Gut zurückgegeben werden. Sollte das Gut an diesem Tage nicht ausgelöst werden, bleibt es dem Herrn verfallen. Die ausgesprochene Wetzung oder Strafgebühr wird zwischen dem Herrn und Meier geteilt.

Kein Huber darf Hubgüter und Zinsen teilen, durch Kauf veräußern, noch erblehensweise verändern, noch belasten ohne Zustimmung des Meiers und der Huber. Kein Hubgut kann ohne Erlaubnis ausgeschlagen oder zum Nachteil des Herrn verändert werden.

Jeder Huber, der erfährt, dass dem Hof etwas zum Schaden gereicht oder dass Güter schlecht bewirtschaftet werden, veräußert oder verändert werden, muss dieses kraft seines Eides dem Meier anzeigen.

Der Meier, der die Gedinge besetzt und die Hubzinsen des ihm anvertrauten Hofes einsammelt, erhält jährlich als Lohn 6 Ohmen zur Herbstzeit und die Hälfte der Strafen.

Der Schreiber, der dem Meier Gehorsam schuldet, empfängt 1 Ohmen Wein.

Zum Schlusse folgt der Eid, den die Huber der Herrschaft Rappoltstein schwören mussten.

Aus dem Dinghofrodel geht hervor, dass der Girsberger Hof, den die Rappoltsteiner i. J. 1507 dem Abte von Murbach auftrugen, ausserhalb der Stadt in Snewelinsgarten sich erhob, der bereits 1377 und 1414 als auf dem Grote gelegen bezeichnet wird. 1513/21 stand Hans Stör, 1538/41 Claus Guderich dem Hofe als Meier vor. Vom Jahre 1542 an trugen die Edlen v. Pfirt den Girsberger Dinghof als Lehen der Herrschaft Rappoltstein bis zum Ausbruche der Revolution. Den Pfirtern brachte der Hof im 18. Jahrhundert ein in Geld: 2 Livres 10 Schilling Stebler, 4 Fuder Wein, 4 Viertel Roggen, 4 Viertel Hafer und 2 Hühner. Dafür mussten sie an den 4 Dingtagen 9—10 Personen

zum Essen einladen, dem Meier jährlich 6 Ohmen Wein als Lohn und dem jeweiligen Stadtschreiber von Egisheim, um dem Ding beizuwohnen, 1 Ohmen Wein verabreichen.

Aelter als der Girsberger Dinghof ist derjenige des Klosters **Hohenburg**, der 1504, um 520 Gulden, den Colmarer Katharinenwestern verkauft wurde und u. a. Reben im Gewinn « **Mutzenwiller** » (Bachweg, Kirchmatt) inne hatte. Er lag unfern der Kirche in der Kirchgasse und stiess hinten auf die Ringmauer. Damals war Veronika v. Andlau Aebtissin des Gotteshauses St. Odilien zu Hohenburg. Die Kaufsumme wurde vom Schaffner des Katharinenklosters, Heinrich Metzenvelder, bar bezahlt. Ueber sämtliche dem Dinghof angehörige Güter wurde ein neues Buch angefertigt und mit den alten Rodeln auf dem Gewölb (Archiv) aufbewahrt. I. J. 1514, am Dienstag nach dem Dreikönigstage, wurden die Einkünfte des Hofes von neuem verzeichnet im Beisein des Kloster-Schaffners Johann Litzelbürger, des Dinghofmeiers Georg Huser und der Huber. Der Stadtschreiber Heinrich Tröttlin von Egisheim als geschworener Schreiber des Dinghofes vermerkte die Rechte desselben.

Nach diesen Aufzeichnungen sollte der Hof haben einen Vogt, einen Meier, einen Weibel und einen vereidigten Schreiber, die das Hofrecht « handhaben » mochten.

Dreimal im Jahre sollte der Meier mit den Hubern und dem Vogt oder Schaffner der würdigen Frauen Dinghofrecht halten, nämlich am Dienstag nach St. Martin. Zu diesem Geding wird nicht geboten. Zum zweiten Geding von Mitte Hornung gebietet der Weibel am Vorabend, ebenso zum dritten zu Mitte Mai. Alle 3 Dinge hatten nach 8 Tagen ein Nachding. Beim Geding soll der Meier den Hubern befehlen, zu sitzen und zu schweigen und bei 7½ Schilling die Stätte nicht zu verlassen. Dann soll der Meier die Huber fragen, wer seinen Zins nicht geleistet, wer sein Gut verändert, ob ein Gut erbsweise verändert, ob jemand Bresten des Hofes wisse, ob man unempfangenes Gut kenne.

Jeder Huber, der seinen Zins nicht vor dem Niedersitzen des Meiers leistet, zahlt 7½ Schilling Strafe. In Abwesenheit des Vogts oder Schaffners der Aebtissin empfängt der Meier die Wetten.

Wer sein Gut verkauft oder eine Hube erbsweise erhält, muss, wenn er im Lande sich aufhält, binnen 30 Tagen, wenn er im Auslande weilt, binnen Jahresfrist das Gut vom Dinghof empfangen, wenn es die Klosterfrau nicht an sich ziehen soll. Sollte das Gut den Zins nicht wert sein, mag man auf andere Güter des Hubers mit geistlichen oder weltlichen Rechten greifen, um den Zins zu erlangen.

Jeder Huber muss kraft seines Eides alle 4 Jahre seine Hube erneuern lassen.

Kein Huber soll seine Hube eigen machen, verkaufen oder den Zins auf ein anderes Gut schlagen ohne Erlaubnis der Mithuber.

Reben, die zu Feldäcker verwandelt werden, schulden geschworenen Zehnten, der dem Meier daheim abzuliefern ist.

Andere Feldäcker schulden keinen Zehnten.

Jeder Verkauf der Hube ist dem Meier und den Hubern anzuzeigen. Will die Klosterfrau das Gut erwerben, so kann sie dieses um 5 Schilling wohlfeiler tun.

Wenn ein Huber bei Streitigkeiten Weisleute zur Besichtigung des Gutes begehrt, so schuldet er jedem 1 Schilling und dem Schreiber, der die Huben aufzeichnet oder mitgeht, gleichen Betrag.

Nach späteren Aufzeichnungen musste jeder Huber, der zum gebotenen Ding nicht erschien, 7½ Schilling Strafe zahlen.

Auch sollten die Huber schwören, nach Pflicht und Eid die Dinghofrechte, Freiheiten und Gerechtigkeiten helfen zu erhalten.

Der Dinghofmeier musste das Haus mit Zubehör in gutem Zustand wahren, darin nach Bedarf Ding halten und zwar in Gegenwart des herrschaftlichen Vogts von Egisheim und des Klosterschaffners.

Güter, die brach lagen, den Zinsen oder Zehnten nicht leisteten, sollte er nach Dinghofrecht angreifen und darauf achten, dass die ausgesprochenen Strafen bezahlt werden.

Die Kornzinsen und Zehnten waren einzusammeln und kraft des Eids im Dinghof bis zum Abholen verwahren.

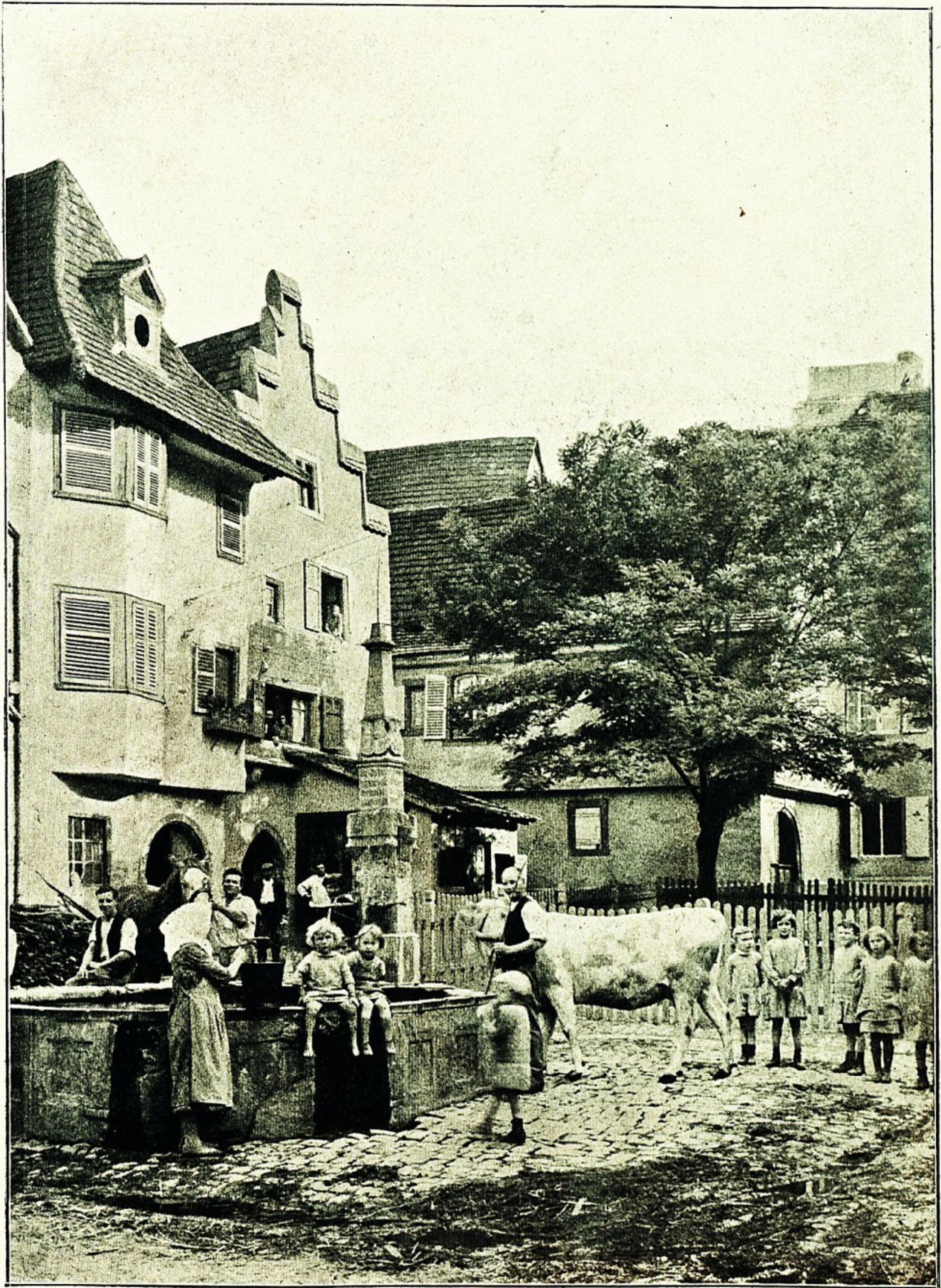
Der Weinzehnten war zu keltern und in die Fässer zu tragen, die des Nachts nicht ausser Auge gelassen werden sollten (Raum beleuchtet).

Gegen Herbstzeit sollte er die Güter, die Zinsen und Zehnten schulden, besichtigen, damit kein Betrug mit dem Zehnten stattfindet.

Die übergebenen Bücher oder Rödel sollten nach Gebrauch zurückgereicht werden.

Die Güter des Hohenburger Dinghofes, dem 1629 Hans Anshelm vorstand, wurden 1628 u. 1664 erneuert. I. J. 1665 bezogen die Colmarer Katharinschwester von ihrem Dinghofe 12 Viertel Getreide und 40 Ohmen Wein. Am 10. III. 1791 ersteigerte Philipp Weber den in der Kirchgasse zwischen dem Hause Horber und einem Gässchen liegenden Katharinenhof mit Garten um die Summe von 4000 Livres.

Dem Strassburger Bischofe gehörten einst zu Egisheim einige Dinghöfe, die oft mit einander verwechselt werden. Nennen wir zuerst den **Escherdinghof**, benannt nach dem zu Breisach wohnenden Junker Hans Wernher Escher, der mit Salome v. Rust verheiratet war. Im 14. Jahrhundert trugen den Hof die Edlen zu Rhein, 1376 Ritter Andreas v. Hungerstein, 1442 wurde er vom Bischofe dem Claus v. Orschwilt genannt Goutsch verliehen, 1454 wird



Marktplatz und Brunnen von Egisheim.

Phot. Christophe

Wilhelm v. Blienswilr als Huber des Hungerstein'schen Dinghofes genannt, 1455 erscheint Peter Gute als Meier dieses Hofes, der 1509 dem Einnehmer der Obermundat, namens Judenhut, vergeben wurde und u. a. Reben im «Sädtlein», in der «Sundlut» und der Steckelgassen usw. besass.

1578 gehörte er der Familie v. Rust, von welcher er durch Heirat an den Junker Hans Wernher Escher v. Binningen fiel. 1615 wurde nach dem Tode Eschers der hinter der Kirche liegende, hinten an die innere Ringmauer und vornen an die Kiche stossende Hof dem Schaffner desselben, Hans Jakob Wegbecher d. jungen von Egisheim, um 600 Gulden als Erblehen, d. h. mit dem Nutzungs- nicht Eigentumsrecht verkauft. Wegen einer Escher'schen Schuld von 800 Gulden ging der Dinghof i. J. 1668 an das Dreifaltigkeitskloster von Ensisheim über, das sich mit den Erben des Hans Adolf v. Roggenbach abfinden musste. Die Familie Wegbecher, die jährlich 2 Fuder Frühwein oder 38 Ohmen klaren Wein zinste, nutzte den Hof bis 1754. Nachdem der Escher- oder Zorndinghof kurze Zeit in Händen der Familien Neunlist und Holweger geruht hatte, gelangte er 1763 an Sebastian Heinrich, der ihn bis zur Revolution vom Dreifaltigkeitskloster als Pachtgut trug und jährlich dafür 15 Livres, 45 Ohmen Wein und 12 Viertel Getreide zu leisten pflegte.

I. J. 1462 verlieh Konrad v. Busnang dem Bertsch Stör und Genossen das von den Altfordern gefragene Lehen, nämlich einen Dinghof zu Egisheim und 60 Schatz Reben. Martin Stör, als der älteste des Geschlechtes, gab am 15. 3. 1536 Hans Wilhelm Stör, dem Sohne des verstorbenen Hans Stör, die Egishelmer Güter als Unterlehen, desgleichen in gleicher Eigenschaft am 31. 5. 1542 dem Theobald Stör. Am 3. Mai 1574 belehnte Humbrecht Stör, Hans Wilhelms Sohn, den Stoffel Stör, und dessen Sohn Martin mit den Gütern. I. J. 1617 starb Stoffel Stör als Bürger in Egisheim ohne Mannserben. Eine seiner Töchter war mit Roman Meyer, die andere mit Moritz Schütz verehelicht. Die alten Stör'schen Lehen gingen darum an Sigmund, Freiherrn zu Spauer u. Vallor, Burghauptmann in Breisach, über, dessen Ehefrau, eine Tochter von Hans Burghard Stör, noch am Leben war. I. J. 1665 war der Stör'sche Dinghof in Händen des Colmarer Stättmeisters Mogg, der deswegen zu Egisheim jährlich 40 Viertel Getreide und 10 Ohmen Wein beanspruchen durfte. Mogg Hans Heinrich stammte aus Rappoltsweiler und wurde 1635 seitens der Stadt Colmar nach Paris geschickt, um mit König Ludwig XIII. den sogenannten Vertrag von Rueil zu schliessen, der Colmar dem Schutze Frankreichs unterstellte. Er starb als Colmarer Stättmeister i. J. 1668. Noch zu seinen Lebzeiten verlangte Junker Dormentz von Pfaffenheim, dessen Mutter eine Stör war, vom Hohen Stift Strassburg den von seinem Grossvater herrührenden Dinghof, welchen Mogg inne hatte.

In den Jahren 1725 u. 1759 wurden die Güter des Stören Dinghofes erneuert, als dessen Einnehmer i. J. 1778 ein gewisser Boll erscheint, der Marbach eine Quittung über 8 Ohmen 8 Mass Wein ausstellte.

Unfern des bereits 1377 erwähnten städtischen Spitals lag zu Egisheim der sogenannte **Kyburgerhof**, der auch dem Strassburger Bischof gehörte und dem Kyburgergässlein (Kyvergässel) den Namen verlieh. 1358 unterstand er dem Sänger des Strassburger Münsters, 1364 dem v. Kyburg, 1395 dem Erzpriester Ludwig v. Thierstein als Nachfolger des Grafen Eberhard v. Kyrchberg (Kyburg). Ludwig v. Thierstein hatte in seinem Hofe einen Meier, der mit vielen Hubern jährlich 6 Mal Geding hielt, nämlich am Donnerstag nach St. Martin und 8 Tage später, zu Mitte Hornung und Mitte Mai und wieder 8 Tage nachher. Zu diesen Dingen mussten alle Lehenträger, Alt und Jung, Mann und Frau, erscheinen. Die Geld- und Hühner-Zinsen wurden zur Hälfte am Tage St. Johann Baptist und zur Hälfte zu Weihnachten geleistet, die Kornzinsen überreichte man zur Erntezeit und die Weinzinsen oder Zehnten im Herbst. Wer Hubgüter durch Kauf erwarb, zahlte $\frac{1}{2}$ Pfennig Ehrschatz den anwesenden Leuten; wer solche erbsweise erhielt, schuldete keinen Ehrschatz. Wer Jahr und Tag mit den Zinsen ausständig war, verlor sein Gut. Wer den Ding ohne Ursache versäumte, schuldete 2 Schilling Besserung. In der Mitte des 15. Jahrhundert trug Berschelin v. Blienswilr den bischöflichen Dinghof, 1554 hielt ihn Wilhelm v. Blienswilr. I. J. 1486 begegnen uns nicht weniger als 22 Huber des Kyburger Dinghofes, der damals dem Küster des Hohstiftes Strassburg, dem Freiherrn Heinrich v. Heunen, zustand. Der Meier, welcher die Dinghofzinsen erhob, bezog 2 Pfund Stebler, der Weibel und der Egisheimer Stadtschreiber bekamen je 1 Ohmen Wein. Die Herren v. Marbach hielten nicht weniger als 60 Schatz Reben, davon lag die Hälfte an Brackenhalden unfern des Kammerhofes, in dessen Nähe ein Kalkofen war; die zweite Hälfte erstreckte sich hinter dem Kammerhof der Mönche. Im J. 1487 gab es Zwistigkeiten wegen des Schlupfes, der auf die Trotte des Dinghofes stiess. Verschiedene Häuser der Gygelins- und Spitalgasse, darunter St. Antonien (Thenigen) Häuslein zinsten dem Dinghofe, der u. a. Güter im Gewinn « **Geroltigen** » besass und später (1529) Herzog Georg von Braunschweig verpflichtet war; 1495 erkannten die Huber, dass diejenigen, welche Kornzinsen schulden, diese zwischen den 2 Messen U. L. Frau (Mariä Himmelfahrt und Maria Geburt) geben, den Kornzehnten bereits auf den Aeckern überreichen und darum den Meier nach dem Binden der Garben benachrichtigen sollen. 1524 urteilten die Huber in Namen des Dinghofherrn v. Hennenberg. 1531—33 waltete der Schultheiss Georg Eich als Dinghofmeier, 1559—63 erscheint Junker Leopold Rechburger (Amtmann der Wanzenau) als Vogt des Kyburger Dinghofes, später ersetzt ihn Junker Arbogast Rohrberger aus Strassburg. 1583—85 hielt Balthasar Schneider von Colmar namens des Junkers Rähberger als Meier Gericht im Kyburger Hofe ab, weil die Herren v. Marbach die Zinsen von ihren 60 Schatz Reben und dem Spitalacker nicht leisten wollten. — 1591 tagte der ehrsame Jakob Schütz, Schultheiss von Wettolsheim, als Meier

des Kyburger Dinghofs zu Egisheim, da sein Vorgänger Schneider einen Dinghofacker behalten hatte.

I. J. 1609 empfing Friedrich Prechter die Lehen des Herrn Heinrich v. Rechberg, u. a. den Kyburger Dinghof und $\frac{1}{4}$ des Schlosses Egisheim. 1617/18 wurde eine Erneuerung der Zinsen und Zehnten des Dinghofes der Dompropstei des Strassburger Stifts, des sog. Braunschweiger Dinghofes, unter dem Egisheimer Vogt und Stadtschreiber Daniel Vischlin vorgenommen. Nach diesen Feststellungen brachte der Hof damals 17 Ohmen $12\frac{1}{2}$ Mass, 1 Kapaune, 2 Hühner, 2 Schilling 8 Denare Stebler ein. Es zinsten u. a. der Schultheiss Andreas Ernst, Junker Hans Jakob Linck v. Thurnburg aus Häusern, die Herren v. Marbach. Nach dem 30-jährigen Kriege finden wir den Hof, der Lehen des Bernhard v. Bollweiler gewesen war, im Besitze des Emanuel Wappner, eines früheren französischen Rittmeisters, der im Schwedenkrieg den Hof mit Gütern von verschiedenen Bürgern an sich erkaufte und später in das St. Martinschlösslein von Wettolsheim zog. Als i. J. 1672 der Kyburger Dinghof erneuert wurde, gehörte er den Erben des Emanuel Reich, des einstigen Vizekanzlers und Ratssyndikus des Hohstifts Strassburg. Der Erneuerung wohnten der Schultheiss Mathis Ernst, der Bürgermeister Paul Brotbecker und der Dinghofmeier Jakob Schüz bei. 10 Jahre später wurden die Rechte des dem Dompropst Ferdinand, Erzbischof von Cöln und Churfürsten, Bischof zu Lüttich und Münster, Weihbischof und Verweser der Stifte Paderborn, Hildesheim und Berchtoldsgaden usw. zustehenden Dinghofes von Egisheim wieder erneuert. 1725 belehnte Johann Friedrich, Graf v. Manderscheid-Blanckenheim, Dekan der Stifte Cöln u. Strassburg, den Philipp Jakob Reich v. Altdorf mit diesem Dinghofe, zu dem viele Güter, beim Graben v. St. Martin, im Altdorf usw., im Wettolsheimer Banne gehörten. 1747 u. 1766 pachteten Anton Meyer und Johann Georg Armbruster für 18 Jahre die Einkünfte des vorigen Dinghofes, die 1788/90, also beim Ausbruch der Revolution, in Händen ihrer Erben, nämlich des Jakob Armbruster und des Anton Meyer, waren.

Ausser den vielen Dinghöfen vermerken die Archivalien von Egisheim viele zehntfreie **Klosterhöfe** und nennen darunter diejenigen von Pairis, Marbach, Oelenberg, Unterlinden, Heiligkreuz, Alspach, Granfeld, St. Martin von Colmar, Oehningen (Baden) usw.

I. J. 1262 schenkte Ulrich v. Rappoltstein seinen vom Kloster Mauersmünster erworbenen Hof zu Egisheim dem Kloster **Pairis** zum Seelgeräte, d. h. unter der Bedingung, ihm eine Jahresgedächtnisfeier zu halten. Diese Schenkung bestätigten die Päpste Gregor und Martin in den Jahren 1275 u. 1281. Nachdem Anselm v. Rappoltstein i. J. 1283 auf das Rückkaufsrecht dieses Hofes verzichtet hatte, mehrte Pairis seinen Besitz 1314 durch Schenkung der Gertrud v. Egisheim, Tochter des Ritters Johann Bugkeler v. Sulz, Mutter des Pairiser

Mönchs Johann Bugkel, 1360 durch Vermächtnis der Clara, Catharina und Bertha v. Egisheim (Güter zu Rufach und Egisheim) und 1463 durch Schenkung des Colmarer Bürgers Küsspfennig (zu Egisheim im Rappelstgarten) usw.

I. J. 1552 überliessen die Pairiser Mönche ihren Hof zu Egisheim mit Ausnahme der St. Martinskapelle den Egisheimer Bürgern Hans Reiner und Benedikt Ülen als Erblehen gegen einen Jahreszins von 48 Viertel Getreide. Die Pächter mussten sich verpflichten, an Stelle des Klosters die Lasten des Hofes zu tragen, den Bannwarten 2 Viertel Gerste zu reichen, dem Dinghof $6\frac{1}{2}$ Sester Korn zu geben, der gnädigen Herrschaft « atzung » (Verpflegung bei Besuchen) zu gönnen, derselben eine Stallung für 5 Pferde zur Verfügung zu stellen, die Zuchtthiere zu halten, der Stadt Frondienste zu leisten, der Herrschaft $\frac{1}{2}$ Reisigenwagen oder einen Karch zu stellen usw. Entbunden wurden sie von der Verpflichtung, $9\frac{1}{2}$ Schilling auf die Gemeindestube von Egisheim und 1 Pfund Stebler auf das Schloss Isenburg bei Rufach zu zahlen. Nach dem 30-jährigen Kriege (1650) sah der Pairiserhof samt Kirchlein baufällig aus, die Ställe hatte Herr Jonas Walch aus Colmar abbrechen lassen. 1645 erkaufte Rittmeister Emanuel Wappner, der 1649 noch Egisheim bewohnte und Herr v. Hattstatt war, ein neben dem Pairiserhof liegendes Anwesen. 1665 erhob der Klosterhof 60 Ohmen Weisswein. 1685 trug ihn der Hoheratsherr Vöglin als Erblehen. Bewirtschaftet wurde er zur Hälfte von Mathis Wehrlin und zur Hälfte von Mathis Anselm. Das Dach der St. Martinskapelle war abgegangen. Im Türmlein hing noch ein Glöcklein. Vöglin weigerte sich, die Kirche zu unterhalten, weshalb zu Altbreisach vor dem Hohen Rate ein Rechtsstreit anhängig war. I. J. 1724 wurde der Pairiserhof von neuem von den Erblehnern aufgebaut, wie die Initialen am einstigen Klosterhofe N 253 (H M B u. M A B) beweisen. 1761 gewährte die Gemeinde Egisheim den Pairiser Mönchen Holz zum Wiederbau der beiden Scheunen. Zur Schreckenszeit bestand die Kapelle, von der im Departementsarchiv ein Plan verwahrt wird, noch, die Gemeinde erwarb sie mit dem Garten, den Franz Josef Bruckert als Pairiser Lehen trug, um den Preis von 525 Livres. J. u. Markus Baur erwarben die bessere Hälfte des Hofes mit Scheuer und Garten um 9 000 Livres, Nikolaus Stumpf und Genossen die zweite mit Scheuer um 3 400 Livres.

Die Domherren von **Moutiers-Grandval** (Münster in Granfelden), welche bereits im 12. Jahrhundert Zehnten zu Egisheim erhoben, sammelten diesen in ihrem ursprünglich in der Sundgasse gelegenen Hofe. Von ihren Einnahmen lieferte ihr Meier 1 Mut Hafer, 1 Mut Mahlkorn, 1 Schwein und 9 Pfennig den Herren v. Haus ab, bis die Domherren von Münster im Dezember 1344 diese Last von Jonatha und Grede v. Haus mit Zustimmung ihres Vogtes und Ehegemahls Herrn Sifrid Schultheiss, Ritter, von Colmar und des Edelknechts Johann v. Hohenstein geb. Samsol um 24 Pfund ablösten. 1346 verzichtete Cuntzin Gerung mit seiner Gemahlin auf alle Rechte, die er auf den Hof der

Herren v. Münster hatte, um 22 Pfund. Das Gleiche tat der Egisheimer Bürger Hanman Puller i. J. 1352. Er besass ein Sechstel des Meiertums, des Hauses, Hofes, Gartens, mit Zubehör, um 11 Pfund. Als Zeuge des Verkaufs erscheint der Meier Berchtold des ausserhalb der Stadt in der «Suntgassen» stehenden Besitzes. 1354 traten die Geschwister Katharina und Elleschin, Kinder des Clewin Weibel, mit Zustimmung ihrer Vögte Rollin Gugeling und Sifrid Töbeler, alle ihr von der Mutter ererbten Rechte am genannten Meiertum um 36 Pfund ab. Im Juni 1381 verkauften die Domherren von Münster ihren Meierhof samt Trotte und Garten um 28 Gulden dem Domherrn Obrecht Müller zu St. Martin zu Colmar, der das Anwesen Claus Helferich von Egisheim verpachtete. Da der Lehner die Pachtsumme nicht leistete, obwohl er eine in der Sundgasse stehende Scheune als Pfand verschrieben hatte, ging der Hof als Lehen an Welschin Götze und seine Ehefrau Grede von Egisheim über. Bemerkt sei noch, dass der Granfelderhof zwischen dem Besitze der Klosterfrauen von Marienau in Breisach und Henin Willing lag und 1391, nach dem Tode des Clawelin Helferich, noch immer dem Colmarer Domherrn u. Sängler Mullin gehörte. Im 17. Jahrhundert war der Granfelder Hof durch Reben ersetzt, die den Domherren von Strassburg zustanden.

I. J. 1435 liess das Kloster Münster in Granfelden 100 Rheingulden bei der Münsterfabrik von Basel und verpfändete den Korn- und Weinzehnten zu Egisheim, nebst dem Haus, Hof, Gesess und Zubehör daselbst, ferner 20 Viertel Getreide, die das Kloster Marbach alljährlich schuldete. Nach Veräusserung des Hofes der Sundgasse müssen die Domherren von Granfeld bei der Ratsstube unfern des Marbacherhofes ein Anwesen erworben haben, das hinten an die Ringmauer stiess und zeitweilig als Pfarrhaus diente.

I. J. 1485 schlossen die Domherren von Münster mit den Chorherren von Marbach einen Vertrag ab, laut welchem beide Parteien abwechselnd den Pfarrer von Egisheim und der Filiale Häusern ernennen werden. Ferner wurde bestimmt, dass beide gemeinschaftlich den Zehnten erheben und teilen, dem Pfarrer jährlich 44 Viertel Gerste und Roggen, 2 Fuder Wein als Gehalt zuweisen, dem Basler Bischofe 1 Fuder Wein (zur Hälfte Rot- und zur Hälfte Weisswein) als bischöfliches Quart überlassen und dass die beiden von Marbach erhobenen 5 Fuder Wein zwischen beiden Parteien geteilt werden sollten. Die dem Kloster Münster seitens Marbach zu Herlisheim und Obermorschweier geleisteten 20 Viertel Korngeld mussten weiter gereicht werden.

Zu Beginn des 30-jährigen Krieges (1619) verkaufte Münster seinen Hof, den 1546—51 Balthasar Leheman, 1554/65 Martin Fester, 1589/1619 Jakob Wegbecher als Meier verwaltet hatten, dem Klostermeier Jakob Wegbecher um 400 Gulden. Münster beabsichtigte auch, den Zehntanteil usw. an Marbach beziehungsweise an das Colmarer St. Martinsstift zu veräussern. Der mit dem Colmarer Stifte am 26. November 1620 geschlossene Vertrag war bereits

geschlossen und am 27. 2. 1621 vom Basler Bischofe genehmigt, als der Strassburger Bischof als Grundherr von Egisheim die Rechte und Pflichten der Münsterer Domherren antrat, was zu Streitigkeiten führte, die bis zum 16. 4. 1627 andauerten. Von nun an schlugen der Bischof von Strassburg und der Prior von Marbach abwechselnd die Pfarrer von Egisheim vor. Dem Jakob Wegbecher musste die Kaufsumme samt den Baukosten des Granfelderhofes zurückerstattet werden, der sofort repariert wurde, weil der Pfarrer Melchior Pistor (Beck) den Hof kaum bewohnen konnte. 1659 wohnten neben dem Granfelderhof Mathis Ernst und Paulus Brotbecker. Da der Pfarrhof gegen 1725 einen erbärmlichen Eindruck auf den durchreisenden Abbé Garnier machte, liess er ihn niederreißen. Damals lebte zu Egisheim im **Marbacherhofe** der am 5. 6. 1735 verstorbene Pfarrer Fentsch Josef aus Molsheim, dessen Nachfolger auch schon den heutigen Pfarrhof bewohnten.

Letzterer steht an der Stelle eines Hofes, den Marbach, wie bereits erzählt, im J. 1297 erkaufte und 1761 und 1773 von neuem erbaute. Der Pfarrer benutzte den rechten Flügel des Hofes, der an die Stadtgräben reichte. Von 1767/80 stritten sich Marbach und der Pfarrer Beltz von Egisheim mit dem Bistum Strassburg wegen des Pfarrhauses. Der Prozess verursachte Marbach fast 1570 Livres Kosten. Das neue Pfarrhaus, das Marbach auf Grund des Gerichtsbeschlusses v. 18. 8. 1780 erwerben musste, kostete mit dem Pfundzoll (Steuer) fast 9 000 Livres.

Es sei bemerkt, dass Marbach neben dem Rathause einen 2. Hof besass, der wohl 1413 vom Edelknecht Dieschin v. Hungerstein um 16 Gulden erworben und 1590 durch einen Neubau (heute noch M über dem Eingang) ersetzt wurde.

Unfern des heutigen Pfarrhofes beim niederen Stockbrunnen liegt der einstige **Unterlindenhof** (Haus Bendele Nr. 216), der mit seinen Daten 1619, 1714, 1718, 1737 und Initialen HB an die Familie Bruckert erinnert, die namens der Schwestern den Hof verwaltete und von der Gemeinde für diese jährlich 24 Viertel Getreide und 20 Ohmen Wein erhob. Das Wappen der Schwestern von Unterlinden, die bereits 1290 Güter des Wilhelmitenklosters von Freiburg zu Egisheim (Reben im Talacker) erwarben, schmückt heute noch die Decke des Nebengebäudes des altertümlichen Hofes.

Beim alten Rathaus (Mädchenschule) erhob sich einst das Eckhaus zum Schlüssel, welches uns an die Schwestern von Heiligkreuz erinnert, die 1309 dem Johann Tarand von Häusern mehrere in den Bännen von Egisheim und Häusern (u. a. zu Mittelhäusern) gelegene Rebstücke zu Erbrecht liehen, 1315 empfing Heinrich Vermellen, Bürger zu Egisheim, zu Egisheim ein Haus zu Lehen, das dem Dinghofe einen Zins schuldete. Der Kellner der Aebtissin von Heiligkreuz erkaufte i. J. 1325 vom Ritter Hesse Joche, Bürger zu Colmar, 12 Schatz Reben im Banne von Egisheim (bei der Eiche). — 1326 verliehen die Aebtissin Hedwig und der

Konvent des Klosters Heiligkreuz dem Peter Arnolt und seiner Ehefrau Agnes das vor dem Obertor zwischen den Gräben gelegene Ofenhaus (Bäckerei, Backöfele) auf Lebenszeit, mit der Bedingung, dass die Inhaber alles für den Klosterhof zu Egisheim nötige Brot backen. 1378 erhielt Henman Genselin von Egisheim dieses Haus zu Erbrecht. 1364 übergab die Heiligkreuzer Aebtissin Agnes Burggraf dem Egisheimer Bürger Heinrich Burggraf ein Haus vor der dortigen Ratsstube und Reben (Stephferingasse).

Einige Zeit später trug Henneman Burggraf vom Kloster Heiligkreuz viele Reben zu Heiligkreuz mit der Verpflichtung, namens der Aebtissin in folgende « Dingköffe » (Dinghöfe) Zinsen zu leisten :

- in den Hof des v. **Nordgassen** : 1 Ohmen + 21 Viertel Wein,
- in der v. « **Kilchberghof** » (Kyburg) : 1 Ohmen weniger 2 Mass + 4 Pfennige,
- in den Hof der v. **Girsberg** (wegen der v. Trothofen) 10 Mass,
- in den Hof der v. **Hungerstein** : 1 Ohmen Rotwein,
- in den Hof der jungen Herren v. **Hattstatt** : 15 Viertel.

Er nutzte dafür Reben « zu dem heiligen burnen » neben der Königin von Ungarn usw., im Talacker, auf dem Grote, « an dem anwenden », zu den « türlin », in Tochgruben (Kalkgrube), auf dem Bühel und « Lewer gassen » (davon musste er den Bürgern an dem Helsetag 1 Ohmen Weisswein geben), an dem « Morswilre wege », im Ganzen 45 Schatz und 3 Ruten.

Erbgüter waren auch an andere Leute verliehen : am Hohenstaden, am Frauenberg, zu der Eiche, unter dem Hullenbergweg, zu Flühelin, in dem Hage, im Pflenzer, auf dem Bühel, in dem Adelforst, im Talacker, am Geren neben dem Garten der v. Oelenberg, oberhalb des Nussbaumes des Schultheissen, in Wingoltzhusen (Finkenshusen), am Holzwege (von Letzteren zinst Mathäus Künsel $2\frac{1}{2}$ Ohmen in den Hof der v. **Hohenburg**), in Colmarer Gasse, zu Fulingen, zu Wasserfall, an dem Geschaide, an dem Brügel, zu dem heiligen Burne, zu Helderin, neben dem Dorfweg, an Sneckenrode und der Bannscheide, zu « Tieppengasse » (Diebgass), am Vogelsang, im Garten « an der matten by min frowe der Eptissin von dem **Heiligen Crutze hoff** ».

I. J. 1424 klagte das Kloster vor dem Gerichte zu Egisheim wegen des Ausstandes eines auf dem Hause zum Schlüssel, das wir im ersten Kapitel bereits als Besitz des Klosters Münster nannten, lastenden Zinses von 3 Pfund. Da niemand das Haus mit seinen Lasten übernehmen wollte, wurde dasselbe dem Kloster Heiligkreuz zugesprochen, unter der Bedingung, dass der Eigentümer dem St. Nikolausaltar zu Egisheim jährlich 1 Pfund zinse und unter dem Vorbehalt der Rechte des Kaiserdinghofes. 1435 empfing Hans v. Yffen, Bürger zu Egisheim, von der Äbtissin Frau Ursula zu Rhein das Haus zum Schlüssel, auf dem ein Zins zu Gunsten der Heiligkreuzer St. Leonspründe ruhte, zu

einem rechten Erblehen mit der Verpflichtung, den auf diesem Hause zu Gunsten der Pfründe des St. Niklausaltars lastenden Zins von 1 Pfund Stäbler künftighin zu entrichten.

Nach dem Verkauf der Herrschaft Heiligkreuz an Colmar (1536) erhob letztere Stadt die Rente auf dem zwischen dem Marbacherhof und Rathaus gelegenen Haus zum Schlüssel. 1547 zinste Michel Welch von Haus und Hof zum Schlüssel 13 Schilling Rappen; es ist bekannt, dass das Anwesen der St. Nikolauspfründe auch der Abtei Münster eine Grundrente schuldete. Diese leisteten: 1509 Michel Pfister, 1643 Nik. Güntzer, 1648 Nik. Janss, 1665—81 Mathias Herzog, 1686 Caspar Imelin, 1689 Mathis Antzel, 1707 Caspar Fuchs, 1760 Joh. Jak. Fuchs, dann Lorenz Vilino. Heute bildet das einstige Haus zum Schlüssel die Ecke der Mädchenschule.

Der ausserhalb der Stadt liegende Klosterhof von Heiligkreuz wird zu Egisheim selbst nach der Auflösung der Abtei mit demjenigen von **Alspach**, der 1665 bereits verkauft war, noch genannt, ohne dass ihre Lage näher bezeichnet ist. Der Hof des Klosters **Oelenberg** lag im 14. Jahrhundert ausserhalb der Stadt auf dem Grot bei dem Rain. I. J. 1361 verkaufte das Augustinerkloster **Oehningen** (Baden) seinen Hof zu Egisheim mit Zubehör um 20 Pfund Constanzer Münze dem Heinrich Völki von Balb und dessen Sohn Heinrich genannt Zoller.

Die vielen Ding- und Klösterhöfe hemmten die Entwicklung der Stadt Egisheim; die Bürger waren kaum imstande, freie Eigengüter zu erwerben. Viele Fremde liessen sich nach dem 30-jährigen Kriege zu Egisheim nieder, um als Tagelöhner für die Colmarer Bürger den Unterhalt zu verdienen; fast alle Einwohner waren mehr oder weniger von den Ding- und Klosterhöfen abhängig, denen i. J. 1665 zu Egisheim nicht weniger als 347 Ohmen Wein und 398 Viertel 5 Sester Getreide geleistet werden mussten. Erst die Nichtigkeitserklärung der Feudalrechte brachte den Egisheimern, welche während des 30-jährigen Krieges den Colmarer Bürgern 903 Schatz Reben, 66 Juch 3 Ruten Acker und 110 Juch Wiesen veräussern mussten, die unbedingte volle Freiheit, die ihnen ihre mächtigen Grafen und die vielen Ding- und Klosterherren nicht geben konnten und mochten.

Wer erinnert sich noch heute beim Anblick der Ueberbleibsel der Grafenschlösser der einstigen Gedinge, die jahrhundertlang im Freien unter einer Linde und in den Höfen abgehalten wurden?

« Grafenhaus, zu klug geworden
Sind die Menschen unsrer Tage:
Längst verhaun ist deine Linde,
Längst verschollen Sang und Sage ».

(aus Dreizehnlinden).

Egisheim als Stadt.

I. Schicksale der Stadt von 1251—1618.

Nachdem der Bischof Heinrich III. von Strasburg 1251 endgültig die Regierung der Egisheimer Herrschaft angetreten hatte, dachte man daran, den Hauptort Egisheim zu befestigen. Als Ritter Heinrich Mönch i. J. 1257 auf seine Egisheimer Güter zu Gunsten des Klosters Häusern bei Pfaffenheim verzichtete, trat er auch 2 Teile eines Hofes « iuxta superiorem portam » beim Obertor ab, woraus erhellt, dass E. damals bereits befestigt, somit zur Stadt erhoben worden war. Zwei Jahre später befahl der Bischof Heinrich dem Rufacher Vogte, den Wernher v. Hattstatt nicht im Besitze der im Banne Egisheim gelegenen Güter zu beeinträchtigen, die er vom bischöflichen Lehensmann, dem Grafen v. Pfirt, zu Lehen trug. Wie reimt sich diese Urkunde zur Tatsache, dass damals die Habsburger vom Murbacher Abte die Vogtei zu Egisheim als Lehen hielten? Dass der Bischof Heinrich IV. (von Geroldseck) das Schloss Egisheim besuchte, ist bereits erzählt worden. Unter seinem Nachfolger Konrad III. v. Lichtenberg wird Egisheim zum erstenmale als Stadt (in opidi de Egingheim) erwähnt, die **2 Schlüssel im Siegel** führte und dem **Schultheissen** Johann v. Woffenheim unterstand. Bald darauf wurde von dieser Stadt und ihrem Schlosse wiederholt gesprochen, als Rösselmann (1293) in Bäckerkleidern dahin flüchtete und der Landvogt den Bischof aus Egisheim vertrieb. Bischof Johann v. Dirpheim, der von 1306—28 regierte, übergab i. J. 1313 die im Burggraben vor dem Obertor stehende Mühle, welche auch von Marbach und Häusern in Anspruch genommen werde, dem Zimmermann Conrad von Friburg. 1316 befreite derselbe Bischof das Kloster Lützel vom Weinzoll zu Egisheim und Woffenheim, was dem bischöflichen Schultheissen und Zoller von Egisheim und Woffenheim mitgeteilt wurde. 1320 beteiligte sich Egisheim mit andern Städten und Herren an der Belagerung der Stadt Speyer durch Herzog Leopold v. Oesterreich. Als Bischof Berthold II. von Buheck i. J. 1334 die Feste Ettenheim (Baden) verpfändete, löste Egisheim mit den andern Orten der Mundat im folgenden Jahre die genannte Burg und Stadt wieder ein. 1338 teilte derselbe Bischof dem Vogte von Rufach und Egisheim die Renovation des in Abgang gekommenen Klosters St. Marx durch St. Georg im Schwarzwalde mit. 1341—46 war ein Teil der bischöflichen Einkünfte — Gewerf und Beth — von Egisheim den Grafen v. Freiburg, den Malterer von Freiburg, und Herren v. Hattstatt u. Horburg verpfändet. 1344 empfing Egisheim vom Bischofe das Gewerf und Beth der bischöflichen Untertanen von Häusern, Obermorschweier, Hattstatt und Vöklins-

hofen, die übrigens zu den öffentlichen Unkosten Egisheims Beiträge leisten mussten. 1345 fand zu Feldkirch bei Wettolsheim eine Tagung wegen Egisheim statt. Die Aebte von Murbach und Marbach, Peter, Herr zu Bollweiler, Heinrich Kraft Waldner, Dietrich v. Haus, Wilhelm v. Greifenstein, Peter v. Ampringen, Wernher Baseler, Johann v. Rappoltstein und Ritter Burkard Stör entschieden, dass der Bischof das Gericht zu Egisheim über die dortigen Nichtbürger und Untertanen der Städte Kaysersberg und Türkheim weiter genieße. Auf diese Weise wurde dem Bischofe die Gerichtsbarkeit über alle Bewohner Egisheims bestätigt, die jährlich gegen 32 Mark Silber Gewerf (Vermögenssteuer) leisteten, während die um das Schloss Egisheim gruppierten Dörfer Hattstatt, Obermorschweier, Vöklinshofen, Häusern und Wettolsheim nur 10 Mark schuldeten, die, wie wir gesehen, in die Egisheimer Kasse flossen. Die Stadt Egisheim erhob zudem $\frac{1}{3}$ des Umgeldes, d. h. der Weinsteuer. Diese betrug 4 Mass = 8 Liter pro Ohmen von 52 Litern; $\frac{2}{3}$ der Umsteuer bezog der bischöfliche Vertreter. Vom Rufacher Zolle wurde übrigens ein Teil zur Bestreitung der Kosten der Schlossküche Egisheims verausgabt. 1350 schwuren die Egisheimer mit den andern bischöflichen Untertanen die Vereinbarung, welche der Bischof Berthold mit dem Rate Strassburgs bezüglich seiner Nachfolge zu Gunsten des Johannes v. Lichtenberg getroffen hatte. Letzterer trat in der Tat i. J. 1353 die Regierung an und verpfändete Mundateinkünfte dem Johann Hesse von Strassburg und dem Heintzmann Brenner von Neuenburg. Der Egisheimer Schultheiss mit einigen Ratsherren u. a. Einwohnern verbürgten sich 1357 für die Schuld. 8 Jahre später schloss Egisheim mit den Städten Colmar, Rufach, Sulz und Heiligkreuz einen Bund gegen das Gericht des Basler Bischofs. 1384 lieh der Junker Conrad von Strassburg dem dortigen Bischof Friedrich v. Blankenheim 1800 Goldgulden auf der Obermundat, also auch auf Egisheim. Unverständlich bleibt eine Notiz des Stadt-Archivs Mülhausen, laut welcher Heinrich v. Hattstatt durch Urteil des zu Battenheim abgehaltenen Landtages i. J. 1387 gezwungen wurde, das Dorf (!) Egisheim mit Zubehör den Edlen Ulrich und Theobald v. Pfirt abzutreten.

Der Bischof Burkard v. Lützelstein, der gleich nach seinem Regierungsantritt versprach, die Mundatleute bei ihrem alten Herkommen zu lassen, verpfändete 1394 dieselben dem Herzog Leopold v. Oesterreich, der 1397 zu Egisheim weilte. 1402 ritt ein bischöflicher Bote nach Egisheim und in die Mundatdörfer, weil man einen Angriff eines gewissen Harmstörfers befürchtete. Im folgenden Jahre versprach der Dompropst Burkard v. Lützelstein ein Drittel seiner Einkünfte von Egisheim, Burg und Stadt u. s. w. dem Pfalzgrafen Ruprecht. 1411 übernachtete dieser Graf Burkard mit den Söldnern der Katharina v. Burgund, Erzherzogin von Oesterreich, zu Egisheim, als man einen Angriff auf Kienzheim, Hohnack und Bergheim unternehmen wollte. Nach dem Tode Burkards (1418) bestätigte der Strassburger Bischof Wilhelm v. Diest die den

Mundatleuten vom Bischof Berthold verliehenen Vorrechte, worauf verschiedene Schultheissen wegen Mundatzinsen Bürgschaft leisteten. 1424 gewährten die Egisheimer mit den andern Mundatuntertanen den Leuten des Grafen Friedrich v. Zollern, welche infolge des Schwabenkrieges im Elsass weilten, Schirm und Entschädigung bis an den Rhein. Als der Bischof Wilhelm bei Egisheim auf einem Brücklein am Fusse des Ottonsbühl einen neuen Zoll errichtete, erhoben die Reichsstädte Beschwerde beim Kaiser Sigmund, der die Zollstätte aufhob (1426). Infolge der Fehde, die der Bischof 1429 mit Strassburg führte, trat in der Mundat Verarmung ein, weshalb der Basler Rat bei einer Reihe dortiger Bürger Zinsermässigung für die Egisheimer u. s. w. erwirkte, die bald darauf auch Strassburger Patriziern (zum Trubel, Melbrugen) Geld schuldeten. Am 18. 12. 1439 bestätigte der Bischof Konrad v. Busnang der Mundat die von seinen Vorgängern bewilligten Privilegien. Als der Kirchenfürst bald darauf zu Gunsten des Pfalzgrafen Ruprecht auf seinen Bischofssitz verzichtete, trat ihm sein Nachfolger die Obermundat auf Lebenszeit ab. Um Leute anzulocken, erklärte Egisheim mit den andern Mundatorten i. J. 1442, dass jeder, der in den nächsten 4 Jahren sich in ihrem Gebiete niederlässt und Bürger wird, auf 10 Jahre steuer- und gewerffrei sei.

Dass unter Konrad v. Busnang die Armagnaken Egisheim besetzten und Junker Hans Reschelin (Feschelin) als Vogt zu Egisheim sass, haben wir bei der Schilderung der Geschichte der Schlösser bereits erzählt.

Wie traurig die Lage der Obermundat damals war, beweist die Tatsache, dass Egisheim, Rufach, Sulz und Geberschweier Schulden halber in die Acht erklärt wurden. Egisheim wurde auf Antrag des Hans v. Wissenburg von Altdorf zu Rottweil in die Acht geschrieben, bis Hans Müller aus Rufach 1461 vor dem Hofgerichte die Befreiung der Gemeinden verlangte, welche damals auch dem Hans Burkard v. Müllenheim eine Rente schuldeten.

Busnangs Nachfolger, Pfalzgraf Ruprecht, überliess einen Teil der Mundatgefälle, u. a. 40 Gulden auf Egisheim, den Gebrüdern Jakob und Heinrich v. Schönau (1472); 1480 erhob unter Bischof Albrecht v. Bayern der Ritter Cuntzmann v. Rust Einnahmen auf Egisheim und den andern Mundatorten, die i. J. 1492 dem Bischof in seiner Fehde mit dem Junker Theobald v. Geroldseck 400 Knechte (Egisheim 30) stellten.

Wie 1518 unter Bischof Wilhelm v. Honstein und 1578 unter Johann v. Manderscheid-Blankenheim die Rechte der Bischöfe urkundlich festgelegt wurden, ist bereits eingehend dargestellt worden.

An Bischof Erasmus v. Limburg erinnern der 1557 errichtete Marktbrunnen und der 1563 erbaute Brunnen hinter der Knabenschule.

1597 erneuerte Bischof Karl v. Lothringen die Vorschriften über die Erhebung des Pfundzolls, der pro Gulden 1 Kreuzer betragen sollte.

Unter Karls Nachfahr, Leopold, Erzherzog v. Oesterreich, brach der 30jährige Krieg aus, der die Obermundat, vor allem Egisheim in eine trostlose Lage brachte.

Ursprünglich hing Egisheim kirchlich von der im freien Felde bei Wettolsheim liegenden Remigiuskirche (Feldkirche) ab, mit der das Egisheimer Gotteshaus auch 1302/04 — Ecclesia Egernheim — Ecclesia Feltkilch und Egensheim — genannt wird. Zwanzig Jahre früher, 25. 5. 1282, hatte die Egisheimer Filiale Häusern bereits das Recht erhalten, einen eigenen Priester zu haben. Die Gemeinde Häusern musste sich verpflichten, ihrem Geistlichen jährlich 12 Pfund Basler Pfund Gehalt und 2 Pfund dem Pfarrer (v. Egisheim) als Entschädigung zu leisten. Die unter dem Patronat der Grafen v. Horburg stehende, 1779 zerstörte Feldkirche wurde 1319 an die Abtei Marbach verkauft, die den Feldkircher Zehnten zu Egisheim keltern liess. 1324 vereinigte der Basler Bischof Gerhard die Feldkirche mit Marbach, unter der Bedingung, dass Marbach dort einen Geistlichen und einen in der Kapelle von Egisheim, der Filiale von der Feldkirche, unterhalte. Jeder Geistliche sollte jährlich 44 Viertel Frucht und 2 Fuder Wein beziehen. Bald nach dieser Einverleibung brachen zwischen Marbach und Egisheim Zwistigkeiten aus, die der Strassburger Bischof Johann i. J. 1327 schlichtete. In Zukunft sollten Schultheiss, Rat und Bürger beim Tode oder Abgang des Leutpriesters binnen 14 Tagen 3 ehrbare Priester dem Abte zur Auswahl vorschlagen. Das Recht der Absetzung im Falle unredlicher Dinge blieb dem Abte vorbehalten, der auch die andern Altäre und Pfründen besetzen mochte. Der vom Schultheissen, Rat und Bürgern gesetzte Schulmeister sollte vom Abte das Schulmeistertum erhalten. Der Neubreuchzehnten musste dem Kirchherrn zufallen, die Wittumsgüter der Kirche mochten zu gleichen Preisen wie früher verpachtet werden. Die Etterzehntfrage blieb vorläufig unentschieden. Wegen des Zehnten und der vielen Güter sah sich Marbach, das auch 1453 auf die Klage des Ortspfarrers Habermenger den Vertrag von 1327 anerkennen musste, gezwungen, recht früh der Stadt Egisheim bei der Bannhut behülflich zu sein. Laut eines Zinsregisters von 1378 gaben die Marbacher Herren dem Ackerbannwart die Nahrung während 14 Tagen und 1 Vierel Roggen, der Knabe, der die Bibleisswiese hütete, empfing das Essen 14 Tage und 2 Schillinge. Den 24 Bannwarten reichten die Marbacher in ihrem Egisheimer Hof 2 Trachten Speisen, Weissbrot und Wein. Das Vieh musste in diesen Hof nach den Anordnungen der Heimbürger getrieben werden. Im Herbst stellten die Mönche einen Hütknaben u. eine Hütte im Pferrichberg u. im Gefall und einen Knaben im Kammerhof. In beiden letztern mussten die 24 Bannwarte wie im Egisheimer Hofe beköstigt werden. Uebrigens sollten die Bannwarte auch 2 Pfund und 6 Schilling vom Altengut empfangen. I. J. 1433 errichtete der Rufacher Vogt Thüring v. Halwil einen Vertrag dahin, dass Marbach die Verpflichtungen von 1378 dadurch ablöste, dass es den Bannwarten 2 Pfund Stäbler

und 5 Viertel Getreid reichte und dem Schultheissen und Raf 1 Pfund Pfennig leistete. Als i. J. 1461 Hans Harder der junge im Marbacher Hofe zu Egisheim als Meier sass, verlangte die Stadt Egisheim von ihm, dass er als Heimbürger den Hirtenlohn erheben helfe und einen Stieren halte, weshalb es zu einem Rechtsstreite kam. Andere Zwistigkeiten erhoben sich einige Jahre später wegen des Zehnten und Weidanges. Der Bischof Albrecht schlichtete den Streit in den Jahren 1490—1494. Laut Urteil von 1490 sollten die Egisheimer den Herren v. Marbach und Grandfeld, den Kirchherren der Egisheimer Pfarrkirche, wie von alters her den Zehnten geben. Dagegen konnte Marbach das Vieh im Egisheimer Banne zur Weide führen lassen. Nach dem bischöflichen Urteile von 1494 durften die Marbacher in Zukunft ihr Vieh austreiben im Egisheimer Bann oberhalb des Klosters in den Wäldern, unterhalb zwischen dem alten Marbacherwege und dem nach Colmar ziehenden Vöklinshofenerweg bis zur Kreuzung dieser Wege und den Vöklinshofenerweg hinauf bis zur Eiche zum Wagenstall, vom Pairisergut zum Vöklinshofenerweg und einem alten Weg nach bis an Tantzers Wäldchen und von hier bis an den Herlisheimer Bann. Ein neuer Vertrag vom Jahre 1504 regelte den Weidgang zwischen Egisheim, Obermorschweier einerseits und dem Kloster Marbach anderseits.

Bemerkt sei noch, dass Marbach im Jahre 1472 auch den bischöflichen Quartzehnten käuflich erworben hatte und 1485 mit dem Stift Grandfeld einen Vergleich wegen der Kollatur und des Kirchensatzes von Egisheim-Häusern traf. Die Verleihung oder Kollation sollte von beiden Stiftern für die Leutpriesterei Egisheim und die Tochterkirche Häusern abwechselnd geschehen, der Zehnten musste geteilt werden, der Leutpriester von Egisheim sollte jährlich 42 Viertel Getreide und 2 Fuder Wein beziehen, die bisher von Marbach zur Herbstzeit bezogenen 5 Fuder Wein sollten geteilt werden, doch durfte das Gottéshaus Münster-Grandfeld die 20 Viertel Roggengelds, welche Marbach wegen des Zehnten zu Herlisheim und Obermorschweier leistete, weiter erheben.

Auf Grund eines Urteils von 1453 war Marbach übrigens verbunden, dem Egisheimer Pfarrherrn eine Wohnung zu stellen und jährlich 20 Viertel Korn, 20 Viertel Gerste, 20 Ohmen Weisswein und 20 Ohmen Wein samt 2 Basler Pfund zu leisten, welche letztere die Kapelle von Häusern verehrte. Der Schulmeister war vom Pfarrherrn zu unterhalten. 1538 wurde die Frühmesspfründe mit der Pfründe U. L. Frau vereinigt, die schon 1497 die uralte St. Nikolauspfründe unter der Bedingung einverleiben durfte, alle 14 Tage auf dem Kärner eine Seelenmesse zu lesen. Es ist bekannt, dass die Einkünfte der St. Niklauspfründe lange dem Stadtschreiber überlassen wurden mit der Verpflichtung, einen Geistlichen zu stellen, der im Chör mitsinge und der Abtei Münster eine Rente von 2 Gulden zahle.

Damit die Jahreszeitstiftungen eingehalten werden, legte man i. J. 1496 unter dem Schultheissen Trüttlin Theobald, dem Bürgermeister Clewin Rodiger,

dem Stadtschreiber Peter Ruch, dem Leutpriester Joh. Riecker und den zwei Kaplänen Lampertus Fryling und Jakob Verber ein **Seelbuch** an, das auch ein Verzeichnis der Wohltäter der Kirche auführte. Jeden Sonntag musste der Pfarrer nach der Predigt die Namen nachfolgender **Guttäter und Schenkgeber der Pfarrkirche** verlesen und dem öffentlichen Gebete empfehlen :

- Graf Hugo v. Dagsburg,¹⁾
- Graf Eberhard v. Nellenburg,¹⁾
- Graf Gerhard v. Vaudémont,¹⁾
- Frau Hellwich, ihre Schwester,¹⁾
- Junker Dietsch v. Hungerstein und seine Frau Elsa v. Hunaweier,²⁾
- Ritter Peter v. St. Theobald (Deodat - St. Dié),³⁾
- Junker Peter Baldener (Baldemar) v. Bergheim,⁴⁾
- Junker Peter v. Blienswilr und seine Ehefrau Dina v. Isenburg,⁵⁾
- Junker Wilhelm v. Blienswilr und seine Ehefrau Elsa v. Refelingen,⁶⁾
- Junker Bertsch Stör und seine Ehefrau Magdalena,⁷⁾
- Junker Kraft v. Hungerstein (Ongersheim),⁸⁾
- Walter Schultheiss und seine Vorderen,⁹⁾
- Junker Reinhard v. Rheinstal und seine Ehefrau Traulin,¹⁰⁾
- Ritter Heinrich v. Gundelsheim samt Frau und Kindern,¹¹⁾
- Herr Claus v. Hauenstein, Pfarrer allhier,¹²⁾
- Junker Wilhelm Stör, und Else Scherer,¹³⁾
- Werlin König und seine Vorderen.¹⁴⁾

-
- 1) Vgl. die Kapitel: Das Dorf Egisheim, Die Grafen, Die Schlösser und Die Kirche v. Egisheim.
 - 2) Dietschin v. Hungerstein verkaufte 1413 Marbach ein Haus zu Egisheim.
 - 3) Ritter Peter v. St. Deodat lebte zu Ende des 14. Jahrhunderts. Sein Gedächtnis wurde zu Egisheim am 10. November begangen.
 - 4) Junker Peter Baldemar v. Bergheim lebte im 14. Jahrhundert; seine Jahreszeit feierte man am 10. November.
 - 5) Peter v. Blienswilr erscheint 1378—1415; sein Jahresgedächtnis wurde am 22. November begangen.
 - 6) Wilhelm v. Blienswilr erhielt 1442 Lehen vom Strassburger Bischof; sein Anniversarium fiel auf den 17. September.
 - 7) Bertsch Stör tritt 1417 auf; sein Gedächtnis feierte man am 12. November.
 - 8) Kraft v. Ongersheim erscheint mit seiner Ehefrau Anna i. J. 1364.
 - 9) Walter Schultheiss kann 1336—47 urkundlich belegt werden; sein Anniversarium fiel auf den 8. September.
 - 10) Junker Reinhard v. Reimsthal und seine Gemahlin Trulin Keser erscheinen 1457—63; ihr Gedächtnis fiel auf den 8. März.
 - 11) Ritter Heinrich v. Gundolsheim lebte im 14. Jahrhundert; sein Gedächtnis wurde zu Egisheim am 13. November gefeiert.
 - 12) Pfarrer Claus v. Hauenstein wirkte zu Egisheim 1437—43; sein Gedächtnis fiel auf den 19. Kalendis Augusti (14. Juli).
 - 13) Junker Wilhelm Stör lebte 1457.
 - 14) Werlin König erscheint 1354 zu Egisheim; er zog nach Colmar und lebte dort Ende des 14. Jahrhunderts (vgl. meine Topographie von Alt-Colmar, S. 206).

Da das Seelbuch Namen der Geschlechter Egisheims vom 12. bis 15. Jahrhundert aufweist und zweifellos auch eine Fundgrube für **genealogische** und **topographische** Forschungen sein mag, ist es zu bedauern, dass die Gemeindeverwaltung von 1903 keinen Versuch machte, das zum Kauf angebotene Manuskript zu erwerben.

Aus andern Quellen wissen wir, dass die Stadt bereits 1364 ein **Rathaus** besass, das 1494—98 von neuem erbaut wurde und an der Stelle der heutigen **Mädchenschule** stand, dass trotzdem das **Gericht** 1384 noch im Freien an der öffentlichen Strasse tagte, dass 1366 beim Oberbrunnen eine **Fleischbank** verkauft wurde, dass 1377 schon ein **Spital** die Armen aufnahm, dass die Stadt i. J. 1448 vom Kloster Unterlinden die bei der Burg liegende **Badstube** erkaufte, dass unter Bischof Erasmus v. Limburg und Vogt Anselm **2 Brunnen** errichtet wurden, die heute noch das Städtchen schmücken, dass unweit des Marktbrunnens 1598 das städtische **Heuhaus** erbaut wurde, dass vor dem Obertor ein **Backofen**, eine **Ziegelscheune** und ein Zimmerplatz lagen. Am Waldesrande erhob sich am Raine eine **Kapelle**; eine zweite stand vor dem Untertor, wo auch ein **Gutleuthaus** für die Aussätzigen im Felde lag. Im 14. Jahrhundert begegnet uns eine Wirtschaft in der Tumbengasse; im 16. Jahrhundert erscheint dann im Stadttinnern das **Weinsticherhaus** zum Schlüssel, das heute noch von den alten Zeiten träumt.

Zu Alt-Egisheim besaßen viele Klöster und Adelige Höfe, Reben usw., wie bereits gesagt wurde. Den bereits genannten seien beigelegt: die Klöster Klingenthal und St. Clara von Basel, das Wilhelmitenkloster von Freiburg (Baden), St. Marx bei Geberschweier, die Hattstatter Frühmesspfründe, das Johanniterkloster von Colmar usw. Unter den adeligen Grundbesitzern seien noch genannt: die v. Andlau, Burggraf, By, Freiss, Fröscheler, Gut, Hattstatt, Haus, Joch, Nibelung von Gebweiler, Ostheim, Steinung, Tanne, Wurmelin, die Königin Agnes von Ungarn usw.

Unter den **bürgerlichen Geschlechtern**, die vor dem 30jährigen Kriege zu Egisheim eine gewisse Rolle spielten, seien hervorgehoben:

Am Anger, Ansel = Anshelm = Anselm, Arnolt, Bissinger, Egelolf, Eich, Ernst, Federlin, Fischlin, Friburger, Genselin, Gessler, Getz, Gyselman, Haberer, Heilwig, Helferich, Hertzog, Kelner, Meiger, Metzger, Mördinger, Müller, Muntzingen, Oleswilr, Peyer, Pfister, Reiner, Rot, Scherer, Schlachter, Surgand, Swab, Swendelin, Tarand, Tröttlin, Trunggeld, Trutmann, Vlin, Vennellen, Vogt, Wegener, Weibel, Wintertur usw.

Ehe wir die Epoche des 30jährigen Krieges betrachten, seien noch einige **wichtige Daten** aus der Egisheimer Geschichte eingeschaltet.

Am 31. Mai 1303 fiel nach der Colmarer Dominikanerchronik mehrermale **Schnee** zu Egisheim.

1387 schlossen Vertreter von Egisheim, Rufach, Sulz, Heiligkreuz und andern Städten und Herren einen **Münzvertrag**.

1399 bestätigte Friedrich v. Hattstatt im Beisein verschiedener Herren und Vertretern von Egisheim, Rufach, Thann usw. eine **Schuhmacherordnung**.

1444 lagen die **Armagnaken** und zwar die v. Hyspanien mit 1.000 Pferden zu Egisheim.

Im Kriege zwischen **Basel** und dem Adel von Rheinfeldern versammelten sich 1449 verschiedene Knechte zu Egisheim, Ammerschweier und Colmar.

Nach einem Steuerverzeichnis v. 1451 schuldete Egisheim mit den Nachbarorten Häusern, Wettolsheim, Winzenheim, Türkheim usw. dem Kloster Münster jährlich **Kreuzgeld** am Pfingstmontag, weil man die übliche Prozession nach dem dortigen Gotteshaus nicht mehr ausführte.

1453 suchten Münsterer den Welschin Ludman von Häusern. Der Rufacher Vogt Hans v. Utenheim liess diese Kundschafter in den **Egisheimer Turm** werfen.

1459 legten die Colmarer Peter Boler von Egisheim wegen des edlen Anton v. Hohenstein und des Hans Dottenheim genannt Moler ins Gefängnis.

1462 führten Leute von Rufach, Pfaffenheim und Egisheim zu Colmar **Weihnachtsspiele** auf.

Im Kriege zwischen denen v. Landsberg und v. Hattstatt wurde im Monat August 1465 in einem **Scharmützel** vor dem Städtlein Egisheim der Kaysersberger Vogt Georg v. Landsberg von Wilhelm v. Hattstatt erstochen.

1486 vertrugen sich **Häusern** und Egisheim wegen des Weidganges dahin, dass Egisheim der Gemeinde Häusern erlaube, in seinem Banne unter bestimmten Bedingungen das Weidrecht auszuüben. Häusern schuldete auf St. Martinstag 12 Plappert Basler Währung. In Neuschlägen sollten seine Einwohner vor 3 Jahren ihr Vieh nicht treiben.

1502—03 herrschten Unstimmigkeiten zwischen **Rufach**, Egisheim und Wettolsheim.

1503 führten Egisheimer Leute zu Colmar ein **Spiel** auf und erhielten darum 1 Goldgulden als Geschenk.

1514—23 gab es zwischen Colmar und Egisheim Reibereien wegen des **Zolles**.

1523 hielt man zu Egisheim das **Malefizgericht** über den flüchtigen Dietrich Walch, dessen Vermögen dem gnädigen Herrn anheimfiel.

1529 gab es neue Schwierigkeiten mit **Rufach**, das zu Egisheim, Sulz, Pfaffenheim, Geberschweier, Sulzmatt und Gundolsheim das Recht des Salzverkaufs beanspruchte.



Knabenschulhaus von Eguisheim.

Phot. Christophe

André GANTER

3bis, rue de Mulhouse

68790 MOR-SCHWILLER-LE-BAS

☎ .89.42.68.34

1532—38 beschwerten sich die Colmarer **Fischer** gegen Claus Guderich und Genossen von Egisheim, die in der Thur Fische fingen und Fischkörbe verdarben.

1536—37 prozessierten die Gemeinden Egisheim und Häusern, weil der **Gemeindehirt von Häusern** den Egisheimern 20 Juch Wald verbrannte.

1542 regelte der Strassburger Bischof Erasmus v. Limburg die Beziehungen der **Juden** zu dem Städtchen Egisheim, in dem die Israeliten nur vom Tor bis zur Laube handeln durften. In Zukunft sollten sie nur unter der Laube oder im öffentlichen Wirtshaus Handel treiben. Doch durften sie beim Bäcker Brot kaufen, beim Schmied das Pferd beschlagen lassen und beim Küfer wegen ihrer Weine unterhandeln. Sonst mochten sie nur im Beisein des Schultheissen oder des Weibels Käufe abschliessen usw.

1554 fand die Erneuerung der Güter des **Gutleuthauses** statt.

Im Jahre 1568 wurde zu Egisheim eine **Hexe** verbrannt, die eingestand, dass ihre Schwestern bei den Türmen der Schlösser Versammlungen hielten, und dass sie ihre Tochter dem Teufel zur Ehe gegeben habe. Das Hochzeitsfest sei in den Schlosstürmen gefeiert worden, und beim Festmahl seien Fledermäuse aufgetragen worden. (Vergleiche Stöbers Sage: Die Hochzeit auf Weckmund.)

1578 setzten die Zwistigkeiten zwischen **Colmar und Egisheim** wieder ein, als letztere Stadt von den Colmarer Kaufleuten auf der Landstrasse durch die Bannwarte Zoll erheben liess. Den Wegzoll verweigerte vor allem ein gewisser Kriegelstein, der vom Obersten Claus v. Hattstatt eine grosse Menge Wein abkaufte und täglich 5—6 Wagen von Hattstatt nach Colmar beförderte.

1585 starb Claus von Hattstatt, der Lehensträger der Burgen Weckmund und Walenburg und Schützer der St. Pankratiuskapelle (Wappen in der Regelekapelle). Im gleichen Jahre wurde zu Hattstatt **Veronika Lemp** aus Egisheim wegen Ehebruchs und Misshandlung von Kindern zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Claus v. Hattstatt wurde zum Teil beerbt von den Edlen Truchsess v. Rheinfelden aus Orschweier. Diese erhielten die Burgen Nieder- und Hohhattstatt, den Lengenbergr u. s. w. 1597 beschwerte sich Christof Truchsess, da die Egisheimer das Vieh seines Meiers von Lengenbergr pfändeten, weil es angeblich auf der **Baumatt** weidete, in der Wirklichkeit aber im Walde Schaden anrichtete.

Jene Zeit war das goldene Zeitalter des Elsass. Wer dafür Beweise sucht, der mache einen Rundgang durch Egisheim, der bewundere die zierlichen Gemeindebrunnen und die damals auf dem **Graben** errichteten Fachwerkhäuser mit ihren malerischen Erkern und lehrreichen Sinnsprüchen. Alle verkünden einen gewissen Wohlstand und eine Lebensfreudigkeit, welche der 30jährige Krieg allmählich ganz aufhob und vernichtete.

II. Egisheim und der 30jährige Krieg (1618—1648).

Wie der 30jährige Krieg Egisheim in Mitleidenschaft zog, ersieht sich aus meinem 3. Bande des 30jährigen Krieges im Elsass und schildert der Egisheimer Bürger Hertzog, dessen Chronik im Anhang wiedergegeben ist. Als Ergänzung seien folgende Begebenheiten festgelegt :

Im Sommer 1619 gedachte das Stift Münster-Grandfeld, den Marbacher Herren seine Rechte zu E. um 4.000 Gulden u. seinen Hof dem Jakob Wegbecher um 400 Gulden, zu veräussern. Sankt Martin von Colmar erwarb schliesslich durch Vertrag vom 26. 11. 1620, genehmigt durch den Basler Bischof am 27. 2. 1621, die Rechte des Stiftes : Anteil an der Kollatur und die Hälfte des Wein- und Kornzehnten samt Haus, Trotte und Garten um 3125 Gulden. Im gleichen Jahre zog der Strassburger Bischof auf Grund seiner Eigenschaft als Herr des Städtchens die Rechte an sich, so dass von dieser Zeit an der Strassburger Bischof und der Abt von Marbach Kirchherren zu Egisheim waren, den Zehnten erhoben und abwechselnd die Pfarrei besetzten.

Am 15. Dezember 1619 bestieg der Bäckergehilfe Hans Zorn aus dem Bistum Speyer mit bösen Buben die Stadtmauern. Mit einer Stange zogen die Bösewichte durch die Fenster und Schutzlöcher verschiedene Gegenstände, einem Schneider z. B. die angefertigten Kleider. Der Schneider ergriff den Anführer und liess Zorn verhaften, der nach Rufach abgeführt wurde, wo er im Januar 1620 noch im Kerker lag.

Am 10. II. 1622 wandte sich Schultheiss, Rat und Gericht der 3 Vogteien Rufach, Sulz und Egisheim an den Erzherzog Leopold von Oesterreich, er möge die 100 Untertanen der Mundat, die seit Dezember in Oberehnheim lagen, entlassen. Die Mundatleute, die den Bürgern von Oberehnheim ganz verhasst waren, begehrten fortwährend nach Hause ziehen zu dürfen.

I. J. 1627 überliessen Schultheiss, Bürgermeister und Rat von Egisheim das vor dem Städtlein gelegene **Gutleuthaus** dem aussätzigen Marx Weis von Rimsingen (Breisgau), der die im Gutleuthaus wohnende, mit gleicher Sucht behaftete Magdalena Greller aus Engen (Schwaben) heiraten wollte. Die beiden Eheleute sollten das Siechenhaus mit anstossendem Reb- und Baumgarten lebenslänglich niessen ; zweimal in der Woche, am Sonn- und Donnerstag, durften sie in der Stadt das Almosen sammeln und übrigens im Niederwald Abfallholz holen lassen.

Das Gutleuthaus, das auch andern siechen Personen vorbehalten blieb, wurde 1635 niedergerissen. Im gleichen Jahre starb der Pfarrer von Egisheim. Seine Hinterlassenschaft fiel zum grössten Teil an den Breisacher Kommisimeister Martin Jäger. Weil der Ort gänzlich ruiniert war, meldete sich kein Pfarrer bei Marbach an, das interimswise die Pfarrei von Marbach aus bis 1639 versah.

Zuerst besorgte der Mönch Peter Bemmerich, dann Sebastian Dielman gratis den Gottesdienst des Städtchens, bis die Einwohner aus Hunger und Not den Ort verliessen. Bemmerich zog in die Fremde, und Dielmann starb zu Colmar im Marbacherhofe.

1637 bauten die Colmarer eine Schanz beim Colmarer Brückchen zum Schutz der Viehherden (Eschener Schanz). Egisheim war damals wieder bewohnt; denn die Colmarer luden die Vertreter des Städtchens zu einer Besprechung zur Festsetzung der Rebbaukosten ein.

Nach der Einnahme Breisachs (1639) finden wir die Vogtei Egisheim im Besitze des Colmarer Kommandanten Clausier, von dem 1644 der Basler Bischof das Fuder Wein verlangte, das ihm nach altem Herkommen zu Egisheim geleistet wurde. Clausier unterliess es übrigens auch, den Ortspfarrer zu entschädigen und wahrte die Vogtei bis zum westfälischen Friedensschluss (1648).

III. Egisheim nach dem 30-jährigen Kriege bis zur grossen Revolution.

Nach dem westfälischen Friedensschlusse teilte Egisheim wieder bis zur grossen Revolution die Schicksale der Obermundat, zu der es als Egisheimer Grafengut seit 1225 beziehungsweise 1251 gehörte. Die Obermundat bestand bekanntlich aus Rufach mit Umgebung und dem Merovingerschloss Isenburg und umfasste im 11. Jahrhundert nachweislich bereits 10 Dörfer.

Da die Mundat Ende 1648 dem rechtmässigen Besitzer, dem Strassburger Bischofe, zurückerstattet wurde, so gelangte auch das verarmte, schwer heimgesuchte Egisheim wieder an den Bischof Leopold Wilhelm v. Oesterreich, der 1651/52 eine Untersuchung gegen den Egisheimer Vogt einleiten liess und von dem dem Wolf Jakob v. Kageneck, Hans Kaspar Kempf v. Angreth usw. 1661/62 einen Teil des Egisheimer Gewerfs bezogen.

Nach und nach traten in Egisheim wieder bessere Verhältnisse ein. Man ersetzte die fehlenden Glocken, man setzte das Kirchturmgewölbe mit dem Dachstuhl instand (1654/58), man erneuerte die Güter der Pfarrkirche und der einzelnen Pfründen, man tat Schritte zum Wiederaufbau des Kaplaneihauses (1659), man forschte mit grossem Fleisse nach den Gütern der Jahreszeitstiftungen (1658/59), die in dem 1496 angelegten Seelbuch vermerkt waren. Es wurden folgende Stiftungen erneuert:

Januar: Franz Parey, Christoffel Stör, Hans Isselmann mit Ehefrau Barbel, Pankratius Haberer und Hausfrau Margaretha, Heinrich Götz und Thoma Zwirling;

- Februar** : Welschin Haberer und Hausfrau, Junker Reinhardt und seine Ehefrau Trutlein, Gertrud Mader, Georg Hausers Ehefrau, Catharina Pairisin und ihr Ehemann, Ulrich Starkh, Sebastian Pfister und seine Ehefrau Veronika Gsell ;
- März** : Martin Hild, Martin Wälders, Georg Eich (Vogt) und seine Ehefrau Katharina und deren 1. Ehemann Heinrich Baurenrichter, Martin Jeblin, Claus Herder und seine Hausfrau Ursula, Urban Herder ;
- April** : Georg Lüpp und Barbara Guntzing, Hans Haberer, Paulus Wehrlin (Kaplan U. L. Frau-Altars), Hans Dentzel, Hans Ennelin und Heinrich Scherer, Michel Herenclaus und seine Ehefrau Brigitta und Catharina ;
- Mai** : Daniel Vischlin (Vogt) und seine Hausfrau Maria Senkheller und einzige Tochter Elisabeth, Gertrud Haber, Andreas Schüelin, und Barbara Stoll, Peter Haberer, Hans Scherer, Jakob Boler ;
- Juni** : Friedrich Gsell, Wilhelm Bruckher, Junker Wilhelm Stör und Else Scherer, Jakob Köplin und Anna Reinold, Diebold Tröttlin und seine Hausfrau Margaretha, Johann Guetmann ;
- Juli** : Conrad Beckh, Matthias Müller, Jakob Anselm, Jakob Wegbecher, Werlin König, Nikolaus v. Hauenstein (Pfarrer) ;
- August** : Matthias Gsell, Walter Schultheiss, Catharina Streng, Catharina Bürckhler, Andreas Ernst (Schultheiss), Matthias Britsch ;
- September** : Martin Zeller, Michael Pfister, Michael Streppen, Junker Wilhelm v. Bliensweiler, Christian Vögelin († 1630 als Kaplan von E.), Junker Peter v. Bliensweiler, Johann Schneider von Bebenhausen ;
- Oktober** : Junker Peter von St. Theobald, Ritter, und Junker Peter Baldner, Johann Gartz und seine Hausfrau Else, Junker Bertsch Stör und Vigilin und seine Ehefrau Magdalena, Nikolaus Haberer, Simon Rödeler (Kaplan U. L. Frau zu E.) und sein Vater, seine Mutter Agnes Froschesser und Stiefmutter Marie Müller, Walter Götz und seine Hausfrau Agnes ;
- November** : Heinrich v. Gundolsheim, Ritter, Roman Mördinger, Jakob Peckh, Jakob Schütz (Bürgermeister), Mathis Bruckher und Margaretha Gsell ;
- Dezember** : Johann Rieckher von Veringen (Pfarrer), Gangolph Kolb und Thomas Anselm .

Laut Seelbuch wurde auch in der Pfarrkirche am Tage nach St. Urban eine Jahreszeit für die abgestorbenen Brüder und Schwestern der Bruderschaft St. Urban gehalten ; auch liess die Schützengesellschaft zu Beginn und am Schlusse ihres Schiessens ein Amt singen. Der Egisheimer Pfarrer sollte jährlich 30 Viertel Korn, 30 Viertel Gerste und 50 Ohmen Wein Gehalt beziehen. Zudem hatte er die Nutzniessung von 4 Schatz Reben am Wettolsheimerweg, eines Gartens vorm Obertor im Gewann Hölle, eines Gärtleins an der Colmarergasse und eines Krautgärtleins im « Bachöffel ». Die Stadt zinste dem Pfarrherrn

1 Schilling wegen des am Kärner liegenden Schulhauses (heute Eigentum des Bürgermeisters Armbruster) ; der Pfarrer empfing ferner die 4 Opfer der Festtage, die Gebühren bei Begräbnissen, Hochzeiten, Erteilung von Sakramenten, die Hälfte des Opfers der Kirchweihe (die andere Hälfte gehörte der Kirchenfabrik), einen Teil des Opferstockes und der BÜchse, eine Entschädigung vom Totengedächtnis, das am Sonntag vor oder nach der Predigt gehalten wurde, eine Gebühr vom Salvesingen, von den Kreuzgängen, eine Entschädigung von 24 Batzen wegen der Trennung der Pfarrei Häusern ,1 Plappert vom Hochzeiter von der Beiwohnung beim Verlöbniß (Handstreich), 1 Schilling vom Brautführer, bei Spendung des Altars-Sakramentes im Hause eines bettlägerigen Kranken 2 Denare, bei Spendung der letzten Oelung 4 Denare, an Lichtmess eine halbpfündige Kerze, 1 Schilling von der Verkündigung eines Abgestorbenen an Sonn- und Feiertagen, eine Entschädigung beim Ableben eines Bettlers und Aussätzigen, beim Besuche der Gräber gelegentlich der Feier des Dreissigsten. Wenn an Sonn- und Feiertagen nach Schluss des Vormittags-gottesdienstes Wein geladen wurde, erhielt der Pfarrherr 1 Kanne Wein. Eine Gebühr von 1 Gulden erhob er füglich jährlich wegen der Passionspredigt. Als Nachtrag sei hier eingeschaltet, dass man in der Kreuzwoche am Montag nach Herlisheim, am Dienstag nach der Feldkirche, am Mittwoch um das Korn, am Freitag um den Bann und am Samstag nach Marbach Prozession hielt, wie ein Eintrag aus dem Jahre 1662, dem Todesjahre des Bischofs Leopold lehrt. Sein Nachfolger Franz Egon v. Fürstenberg, der im September 1663 zu Egisheim bewillkommnet wurde, stellte im gleichen Jahre die Mundat mit den übrigen linksrheinischen Besitzungen unter französische Oberhoheit. Schwer seufzten die Egisheimer damals unter der Schuldenlast. Der grösste Teil ihres Bannes gehörte den Fremden, vor allem den Colmarern, die während des 30-jährigen Krieges zu Egisheim 903 Schatz Reben, 66 Juch 3 Ruten Acker und 110 Juch Matten erwarben. 347 Ohmen Wein und 398 Viertel 5 Sester Getreide mussten 1665 an die Kloster- und Herrenhöfe gezinst werden. Dazu kam im gleichen Jahre eine neue Auflage wegen der Einlösung des bischöflichen Amtes Oberkirch. Von nun an musste das in der Vogtei Egisheim erlegte Wild nach Epfig oder Dambach geführt werden. Ist es verwunderlich, dass die Egisheimer, die zum grossen Teil für fremde Grundbesitzer Reben bebauten, von grossen Herren noch mit Schimpf und Spott behandelt wurden, z. B. vom königlichen Sekretär Mathis Wilhelm Vögtlin aus Ensisheim, der oft nach Egisheim zu seinem Schwiegervater Hans Häffelin kam und die dortigen Gerichtspersonen als « Hundtsflux » beschimpfte (1665). 1666 musste Egisheim Beschwerde führen, weil die zu Heiligkreuz, Herlisheim und Hattstatt liegenden französischen Truppen auf seinen Wiesen Schaden zufügten.

Mit dem Jahre 1673 beginnt für Egisheim eine Epoche der militärischen Einquartierungen und anderer Lasten.

Als Coulange im August 1673 vor der Einnahme Colmars vor dieser Stadt kampierte, lieferte man ihm 20 Pfund Speck, 10 Pfund frische Butter und 1 Kalb.

Die königliche Suite war damals zu Türkheim untergebracht. Ihr schickte man 11 Viertel $1\frac{1}{2}$ Sester Hafer, 105 Bund Heu und 315 Bund Stroh.

Am 28. 12. wurde eine Reiterkompagnie des H. St. Monmartin des Regiments Joyeux einlogiert.

Während der Feldmarschall v. Turenne zu Regisheim lag, d. h. am 25. 4. 1674, wurden 3 Kompagnien Reiter samt einem Obristen zu Egisheim während 6 Tagen einquartiert. Die Ausgabe, die der Gemeinde entstand, belief sich auf 995 Livres.

Am Freitag Abend den 4. 1. 1675, also am Vorabend der Türkheimer Schlacht, verliessen die Brandenburger — 2 Kompagnien Schutztruppen und 1 Kompagnie Dragoner —, nachdem sie über 6 Wochen lang zu Egisheim gepflegt worden waren, das Städtchen. Nach dem entscheidenden Treffen von Türkheim schlug der Sieger, der Feldmarschall de Turenne, zu Egisheim sein Hauptquartier auf. Er verblieb 4 Tag mit etlichen Tausend Mann im Orte, wo er in der Wirtschaft « Zum weissen Ross » übernachtet haben soll. Nachdem das Hauptquartier aufgebrochen war, marschierte Turenne nach Gemar, sein Generalgrandprévôt verblieb indessen noch mit 40 Pferden 3 Tage zurück. Zuletzt gepflegte man noch 10 Tage lang 2 Schutzsoldaten.

Vom 1.—21. Mai lagen 2 Kompagnien des Regiments d'Orleans zu Egisheim im Winterquartier; dazu kam eine dritte Kompagnie unter Montbassin des gleichen Regiments.

Nach dem Abzug der 3 Kompagnien erschien eine französische Partei des zu Rheinau gelegenen Mr. Vaubrun und nahm den Egisheimern ihre Herde, bestehend aus 86 Stück Rindvieh und 5 Pferden, hinweg.

Am 20. September 1675 erschienen 4 Regimenter zu Pferd unter dem Kommando des Grafen de Moreil und übernachteten. Sie nahmen mit, was sie konnten, liessen vorher im Stadtkeller den Wein laufen und führten 800 Viertel Getreide weg.

Am 18. November 1675 trafen 2 Kompagnien des Regiments Turenne (früher Bouillon) ein und lagen 5 Monate im Winterquartier. Die Gemeinde verausgabte für Speise und Trank dieser Truppen 6.000 Livres. Ferner wurden zu Egisheim einquartiert:

23. 12. 1675: 2 Kompagnien des Regiments de Bourbonnais;

7. 4. 1676: 60 Rekruten, samt Offizieren;

27. 4. 1676: 7 Kompagnien Fussvolk des Regiments Rourique de Montpeiroux;

22. 5. 1676 : 30 Rekruten mit Offizieren des Regiments de Turenne ;

22. 11. 1676 bis 2. 5. 1677 : 3 Kompagnien des Regiments Champagne ;

November 1677 : 12 Kompagnien Dragoner und 8 Kompagnien Reiter, also 20 Kompagnien, 23 Tage lang. Man lieferte für die 600 Pferde täglich 90 Zentner Heu und verausgabte für Speise und Trank 6900 Livres ; am Tage nach der Abreise der 20 Kompagnien traf unter Kapitän Borsel eine Kompagnie Engländer ein, die während eines Monats gepflegt werden mussten.

21. 4. — 14. 5. 1678 : eine Kompagnie Dragoner unter Mr. d'Hanvoile ;

4. 5. 1678 : 12 Kompagnien Dragoner des Regiments Normandie, sie haben « sehr übel gehausset und schlechte Ordre gehalten ».

November 1678—14. 5. 1679 : 1 Kompagnie Reiter des Reg. Langallerie.

November 1678—20. 6. 1679 : 1 Kompagnie Fussoldaten.

August 1679 : 6 Regimente zu Pferd.

20. X. 1679 : 1 Regiment zu Pferd unter dem Kommando des H. Beaupré.

Im Ganzen verausgabte die Stadt Egisheim von 1673/79 für Winterquartiere und dergleichen : 64.570 Livres 11 Sols 1 Denier.

Die zur Vogtei Egisheim gehörenden Ortschaften Wettolsheim und Obermorschweier mussten einen Teil der Kosten übernehmen.

Der im Schlosse sitzende Vogt musste bei den Einquartierungen und militärischen Lieferungen oft seinen Amtsbefohlenen beistehen. Bitter klagte er darum, dass ihm die Egisheimer seit 1683 kein Holz mehr liefern wollten und sie die Wettolsheimer beim Holztransporte beschimpften und bedrohten. Er berief sich auf seine 28 Dienstjahre und die Tatsache, dass er seit 1674 nicht weniger als 201 Bitte und Gänge ausgeführt, ja 71 mal für die Untertanen zu Breisach, Strassburg, Wangen und Schlettstadt vorgesprochen habe.

Vor uns liegt vom J. 1683 ein Bericht des Vogts über das Gutleuthaus und Spital der Stadt. Das Gutleuthaus lag seit 1635 in Trümmern. Seine Einkünfte betragen jährlich 3 Pfund 3 Sols 4½ Denare und 3 Ohmen Wein. Die Einnahmen des in der Stadt stehenden Spitalhäuschens bezifferten sich auf 20 Pfund.

1686 korrespondierte der Prior von Marbach mit dem Basler Bischof wegen der Pfründen St. Nikolaus, Heiligkreuz und St. Pankratius, deren Einkünfte nicht geklärt waren.

1687 erlaubte der Bischof Wilhelm Egon von Fürstenberg dem Egisheimer Bürger Hans Jakob Boll die Erlaubnis zum Bau eines Wirtshauses gegenüber der Kapelle ausserhalb des Niedertores (Sonne — heute L. Beyer) auf dem Terrain, das Boll im vorhergehenden Jahre vom Colmarer Katharinenkloster erblehensweise erworben hatte. Boll musste dem Bischof 24 Reichstaler Schildrecht zahlen. Damals stand Klié der Vogtei vor. Gegen ihn

beschwerte sich 1692/93 das Kloster Unterlinden, weil er von einem Schatz Reben im Rappoltzgarten eine hohe Grundrente — mehr als 8 Ohmen Wein — verlangte. 1697 bestätigte die französische Regierung der Gemeinde das uralte Wappen, dessen Beschreibung wir vor dem Begleitworte gaben. 1702 erhielt die Stadt eine Waldordnung. Unter dem Bischof Armand Gaston de Rohan-Soubise bauten Lorenz Ginglinger und Johann Wegbecher unweit des Tores ohne bischöfliche Genehmigung Häuser. Es wurde darum 1705 verfügt, dass jedes auf Gemeindeboden errichtete Gebäude dem Bischof eine Rente von 1 Pfund Basler pro Arpent (Morgen = Juchert) schuldet.

1711 besoldete Egisheim mit den Städten Hüningen, Münster, Rufach, Kaysersberg, Türkheim, Sulz, Reichenweier und Ammerschweier den ordentlichen Artilleriekommissar.

1721 verbot der Bischof den Egisheimern die Ausübung der Jagd.

1722/24 führten die Egisheimer mit Marbach einen Rechtsstreit betreffend Reben und Ackerland des Gewanns Finkelshusen, « so früher Eichwald gewesen ».

1729—31 stritt sich der Pfarrer Teutsch mit der Gemeinde wegen der Entschädigung für die üblichen Prozessionen nach Drei Aehren, Schauenberg und Kienzheim und der Kreuzgänge (Endpunkte wie 1662 angegeben), wegen der Spende (Armenstiftung), der Gottesdienste, der Bannprozession von St. Urban, Lichtmesskerze, Unterhaltung der Kirchenwäsche u. s. w.

1732 lebten zu Egisheim 3 jüdische Familien. Am 18. August dieses Jahres verbrannten oberhalb des Niedertores Häuser, in denen 5 Haushaltungen lebten. Bei dieser Feuersbrunst büsste Hans Bendeles jüngster Sohn das Leben ein, so berichtet Brobecker in seinem Hausbuch, das heute im Besitze der Familie R. Beyer ist.

1747 übten die Magistratsherren Egisheims in der Reylach- und Schindlach die Fischereirechte aus und zwar mit Erlaubnis des königlichen Intendanten.

1749 erlaubte der Bischof dem Pfarrer Dürrenberger die üblichen Prozessionen nach St. Marx, Schauenberg und Kienzheim.

1750 unternahmen die Bewohner eine Prozession nach Heiligkreuz, Kienzheim und Schauenberg.

Im gleichen Jahre veröffentlichte man eine Ordnung betr. Nussbaumpflanzung.

I. J. 1752 war das Rathaus vom Weibel bewohnt. Gegenüber lag das Heumagazin. In der Halle oder Laube war auch die Bürgerstube eingerichtet. Der Stadt gehörten ferner die Wirtschaft zu den 2 Schlüsseln, die Metzgerei, das Schulhaus, das Kirchenmeierhaus bei der Kirche, 2 Hirtenhäuser, ein altes Forsthaus im Walde, eine Ziegelei, 4 Tortürme und 2 Wachthäuschen.

Im Jahre 1753 wurden Wettolsheim und Obermorschweier von Egisheim getrennt. Darum vertrugen sich der Vogt von Rufach und der Magistrat von Egisheim dahin, dass der Rufacher Vogt zu Egisheim den Waisenvogt ernannt, Siegel anlegt, 4 mal jährlich mit dem Magistrat Gericht hält, und dass der Magistrat, bestehend aus 5 Ratsherren und dem Schultheissen, der Inventarerrichtungen beiwohnt. **Die Aufhebung der Egisheimer Vogteistelle** ist dem letzten Vogt Klié zuzuschreiben, der sich mit der Gemeinde überworfen hatte. Laut Beschluss des Staatsrates von 1760/61 durfte Egisheim nur 1 Schultheissen, 1 Fiskalprokurator, 1 Stadtschreiber und 5 Ratsherren haben. Von 1765 an wurden 3 Magistratsherren lebenslänglich, die andern 3 jährlich ernannt.

1754 wurden die Gemeindewälder zwischen Egisheim und Winzenheim vermarktet und 1759/60 durch Gouget ein Plan aller Gemeindewälder Egisheims angefertigt.

1758 verkaufte die Stadt die Wirtschaft zum Schlüssel um 2410 Livres dem Gabriel Hertzog. Aus dem Erlös wurde wohl das Forsthaus (Waldhäusel) neu erbaut.

1761 reparierte ein gewisser Dubois die Orgel, welche 1775 der Organist Wimbert Bussy von neuem instandsetzte.

1764 liessen Josef Bruckher, Johann Foltzer und Dominik Baur auf der Landstrasse im niedern Feld neben dem Malzbach ein Kruzifix errichten, das heute noch steht.

1765 fand eine Besichtigung der 1688 am Hagelberg errichteten Brunnstube statt, die noch ihre Dienste tut. Auch wurde der Kirchhof mit einem Schutzgitter gegen das Vieh versehen.

1767 erbat Egisheim vom königlichen Intendanten die Genehmigung, ausserhalb der Festungsmauern Häuser zu errichten und zwar in der Vorstadt beim Obertor bis zum Weg, der zur Kihlmatt führt, bis zum Kruzifix und Dichelpfad, in der Vorstadt beim Untertor vom Tor bis zum Hause des Sebastian Heinrich. An der Nordseite der Strasse standen bloss 3 Häuser, darunter die Wirtschaft « zum wilden Mann ».

1768 wollten die Egisheimer den Marbacher Herren verbieten, Wein in den Klosterkeller zu Egisheim einzuführen, sie wurden indessen mit ihrer Klage abgewiesen.

1771 erklärten Sachverständige, dass eine Reparatur des Rathauses infolge des schlechten Zustandes unmöglich und ein Neubau notwendig sei.

1772 führte man einen Rechtsstreit gegen die Zehntherrn wegen der Reparatur der Sakristei und des Chores.

In der Nacht vom 26. auf 27. Juni 1775 fiel der Blitz im Obergraben auf das Haus des Caspar Barmes (heute Scharmatt J.) verbrannte dieses mit 6 andern, 1 Scheune und 4 Ställen; 4 Häuser wurden übrigens noch beschädigt. Das Colmarer Bezirksarchiv besitzt einen Plan der betroffenen Häuser (C 1222).

1778 spielte Joseph Schreiber aus Egisheim den Haupträdelsführer der Aufständischen im Münstertale. Mit gefälschten Urkunden wiegelte er das Volk aus, dem er 12.000 Livres auspresste.

1782 verlangten die Egisheimer eine französische Schule. Ihr erster Lehrer Mathias Meyer erhielt ein Jahresgehalt von 150 Livres und 4 Ster Holz.

1784 beantragten die Bürger den Neubau der zu kleinen Kirche, die leider nur repariert wurde. Uebrigens herrschten damals traurige Zustände zu Egisheim und Misshelligkeiten zwischen der Gemeinde und dem Ortspfarrer Munschina, der gegen die Missbräuche ankämpfte. Die Jugend war verroht: 200 Kinder besuchten bei einem ungebildeten Lehrer die deutsche, 36 die französische Schule. Die Gemeindegebäude drohten in Trümmer zu fallen, die Gemeindegewälder konnten infolge der vielen Holzschläge keinen Erlös mehr abwerfen. Man schlug vor, die Mädchenerziehung den Demoiselles dites de la Providence anzuvertrauen.

Die Streitfragen waren noch nicht entschieden, als die Revolution ausbrach, die alle Pläne und Absichten über den Haufen warf und die Feudalrechte als null und nichtig erklärte.

IV. SCHLUSS.

Egisheims Schicksale von 1789 bis heute.

Gleich nach dem Ausbruche der grossen Revolution, d. h. 1790, wurde Egisheim zum Hauptorte des **Kantons Egisheim** erhoben, der ausser Egisheim die Gemeinden Geberschweier, Häusern, Hattstatt, Herlisheim, Obermorschweier, Pfaffenheim, Vöklinshofen und Wettolsheim umfasste und 1802 wieder aufgelöst wurde. Schon in den ersten Tagen der Schreckenszeit beschlagnahmte man wie überall die Güter der Kirchen und Klöster, um sie zu versteigern. Das **Kaplaneihaus** erwarb Andreas Anton Boll um die Summe von 14.000 Livres, Johann u. Gabriel Baur erkaufte den beim Obertor gelegenen **Marbacherhof** um 5.000 Livres, Philipp Jakob Weber den **Katharinenhof** in der Kirchgasse um 4.000 Livres, die Gemeinde erhielt den **Schlosswald** um 3.600 Livres. Paul Seiler und Genossen erkaufte die im Städtchen gelegene **Daxburg** um 11.500 Livres, Jakob Horber ersteigerte namens der Gemeinde die **Pairiser Kapelle** um 525 Livres. Später erwarb er das **Gemeindespital** mit Zubehör, Jakob Hurst resp. Franz Josef Bendele das **Pfarrhaus**, Joseph D. Grieningler das **Schützenhaus** mit den dabeiliegenden Mauern und Gräben, J. G. Kramer aus Colmar den bei der Kirche stehenden **Kärner** usw.

Während der Revolution wurde der Bann Egisheim durch ein Unwetter schwer heimgesucht ; denn ein Hagelwetter zerstörte am 11. 7. 1794 die Reben von Egisheim und Wettolsheim. Man sah ein im Gemeinderat, dass man niemals hätte erlauben sollen, in den Stadtgräben Häuser zu errichten, und trotzdem wurden in der Revolutionszeit nicht weniger als 17 Häuser auf den äusseren Ringmauergräben erbaut. Die Bevölkerungsziffer nahm täglich zu ; die Gemeinde zählte bei der Auflösung des Kantons fast 2.000 Einwohner. Kein Wunder, dass das Weichbild der Stadt sich veränderte, dass man immer mehr ausserhalb der alten Ringmauer Wohnungen erbaute und Johann Anton Boll damals gegenüber der Wirtschaft zur Sonne ein Terrain zum Bebauen erwarb. Kurz darauf wurde bereits das Viertel zwischen der Wirtschaft zur Sonne und zum Wildenmann gepflastert.

Nach dem Konkordat wurde das einstige Pfarrhaus seiner ehemaligen Bestimmung zurückgegeben und sofort einer gründlichen Reparatur unterzogen. 1807 wurde das Heuhaus den Schwestern als Schule überwiesen, die 1811 repariert wurde. 1808 baten viele Einwohner um Eröffnung eines dritten Tores. Kaum war die Kirche umgebaut, so wollte der Maire Breitel auch den historischen Turm des Gotteshauses opfern. Doch die ganze Gemeinde sträubte sich gegen einen modernen Zwiebelturm, und so blieb das Wahrzeichen Egisheims gerettet. Im gleichen Jahre (1810) reparierte man das Knabenschulhaus bei der Kirche. Auch brach man 3 Tore ab und verwandte das Material zum Bau einer Wehr zur Bewässerung der Lauchwiesen. Während man die neue Kirche mit Kanzel, Beichtstühlen, Glasfenstern, usw. ausschmückte, verkaufte die Gemeinde den eichenen Salzkasten und reparierte das Schützenhaus (1811). 1813 folgte die Instandsetzung des Salpeterhäuschens und 1827 die des Knabenschulhauses. 1827 verkaufte die Stadt die vor dem Obertor gelegene Wachtstube, welche den durchziehenden Truppen diente. Damals bestanden Schwierigkeiten zwischen Egisheim und Häusern wegen des Weidganges der Hochwälder. 1829 stiftete die Schwester des Maires, Anna Maria Boll, geboren den 13. 7. 1755 zu Egisheim, ein Stipendium zu Gunsten ihrer Familie. 1832 wurde im Anhängsel des Pfarrhauses das Spritzenhaus geschaffen und die Kleinbaumatt mit dem Gemeindewald vereinigt. 1835 und 1841 wurden 2 neue Brunnen erbaut. Chapel von Colmar machte denjenigen bei der Wäsche (1835) und Hartmeyer von Colmar den St. Leobrunnen in der Niedervorstadt (1841). 1838 erhielt die Kirche eine Uhr durch Schwilgué und eine Orgel durch Callinet. Am 19. 9. 1841 wurde die Eisenbahnstrecke Strassburg-Basel eröffnet, und so wurde Egisheim dem Verkehr näher gebracht. 1843/47 verkaufte die Gemeinde das halb zerfallene Sakristanhaus, die Salpeterhütte, die Knabenschule und das Schützenhaus. Man brauchte nämlich Geld für den Knabenschulhausbau, der 1846/48 aufgeführt wurde. Während des Baues (1847) ersteigerten 136 Eigentümer die **Ringgräben**. Damals verschwanden auch die 2 Obertore der Stadt ; auch wurden 1846/53

2 neue Gassen (eine hinter der Kirche) angelegt und die Strassenrinnen gepflastert.

Nachdem 1851 eine Kleinkinderschule eröffnet worden war, dachte man 1853/60 an den Neubau einer Mädchenschule beim Bürgermeisteramt, dessen Haupttüre im Colmarer Museum verwahrt wird. Bei diesem Bau leistete wohl die 1853 im Buebenkaeppele angelegte Kiesgrube grosse Dienste. Zur Deckung der Baukosten der Mädchenschule veräusserte man i. J. 1857 das Torhäuslein an der Obertorgasse, Plätze hinter dem Schlosse, hinter der Kirche, neben dem Hause Boll, die Leimengrube, das Haus Ginglinger an dem Wege nach Häusern und 2 Gärten. Die alte Mädchenschule oder das Heuhaus ging 1861 an den Mechaniker Maurice um 3.800 Francs über. Im gleichen Jahre errichtete man eine Stützmauer im Dichelbach. 1863 erkaufte die Gemeinde das Haus Schlachter auf dem Obergraben zur Oeffnung einer Verbindung zwischen dem Stadtinnern und dem Gemeindeweg Nr. 14. Bald darauf (1869) baute man ausserhalb des Ortes ein Schlachthaus; das im Innern der Stadt wurde übrigens 1890 abgebrochen. Kurz vorher (1867) schuf man die Brunnenleitung, die 1893 durch die Wasserleitung ergänzt wurde. Der Obergrabenbrunnen wurde 1878 und der Obertorbrunnen 1885 gebaut. Die Anlage und Pflasterung der Spitalgasse (1875) trug zur Verschönerung des Ortes bei, der 1888 eine Vorschusskasse erhielt und 1889 das Haus Heinrich Maria erwarb, um daraus das Bürgermeisteramt unterzubringen. Letzteres schmückt heute das 1890 der Gemeinde übergebene Bild des Bischofs Stumpf, bei dessen Empfang ich in meiner Heimat als Messdiener mitwirken durfte.

I. J. 1900 brach man das 1758 errichete Forsthaus Waldhausel ab, das uns an den Waldreichtum der Gemeinde (353 ha) und an den Prozess erinnert, den die weinbautreibende Gemeinde im 19. Jahrhundert mit der Familie Willig von Hattstatt wegen der Waldgrenze im Hohburg führte.

Zwei Jahre später feierte Egisheim mit grosser Begeisterung das 900-jährige Geburtsfest des Papstes Leo IX., des grössten Sohnes der Gemeinde. Die Egisheimer, die in der Letztzeit ihr Gotteshaus durch die Firma Claer-Dornach neubemalen liessen, dürfen stolz sein auf ihren Papst, ihren Bischof Stumpf, ihre vielen Priester, ihre Rebanlagen, ihre Ziegelei, ihre altertümlichen Häuser und Gräben, auf ihre Kirche, ihre St. Leokapelle und ihren St. Leo-brunnen. Mögen sie dem Beispiele des Herrn Obermeyer bei der Instandsetzung der Fachwerkbauten folgen, damit die Fremden den uralten Ort lieben und bewundern, über den Schickelé schrieb:

« Heureux Egisheim ! qui d'entre les villes et les bourgades d'Alsace peut se glorifier comme toi d'avoir donné à l'Eglise de Dieu de tels enfants ? Un saint et grand Pape, un Evêque bien-aimé, sans nommer d'autres encore dont la modestie me fait taire les noms, et qui sont cependant de vraies perles à ta couronne ».

ANHANG.

Verzeichnis der Strassburger Bischöfe, der einstigen Herren von Egisheim.

1. Heinrich II. von Veringen (1202—1223).
2. Berthold I. von Teck (1223—1244).
3. Heinrich III. von Stahleck (1244—1260).
4. Walther von Geroldseck (1260—1263).
5. Heinrich v. Geroldseck (1263—1273).
6. Konrad III. von Lichtenberg (1273—1299).
7. Friedrich I. von Lichtenberg (1299—1306).
8. Johannes von Dirpheim (1306—1328).
9. Berthold II. von Bucheck (1328—1353).
10. Johannes II. von Lichtenberg (1353—1365).
11. Johannes III. von Luxemburg - Ligny (1366—1371).
12. Lambert von Born oder Burne (1371—1374).
13. Friedrich II. von Blankenheim (1375—1393).
14. Burkhard von Lützelstein (1393—1394).
15. Wilhelm von Diest (1394—1439).
16. Konrad IV. von Busnang (1439).
17. Ruprecht, Pfalzgraf am Rhein (1440—1478).
18. Albrecht von Bayern (1478—1506).
19. Wilhelm III. von Honstein (1506—1541).
20. Erasmus von Limburg (1541—1568).
21. Johannes IV. v. Manderscheid - Blankenheim (1569—1592).
22. Karl von Lothringen (1592—1607).
23. Leopold, Erzherzog von Oesterreich (1607—1625).
24. Leopold Wilhelm von Oesterreich (1625—1662).
25. Franz Egon von Fürstenberg (1663—1682).
26. Wilhelm Egon von Fürstenberg (1682—1704).
27. Armand Gaston de Rohan - Soubise (1704—1749).
28. Armand de Rohan - Ventadour (1749—1756).
29. Louis Constantin de Rohan - Guemené (1756—1779).
30. Louis René de Rohan - Guemené (1779—1801).

Verzeichnis der späteren Bischöfe.

1. Johannes Peter Saurine (1802—1813).
Sedisvakanz (1813—1820).

2. Gustav Maximilian, Prinz von Croy (1820—1823).
3. Claudius Maria Paul Tharin (1823—1827).
4. Johannes Franz Maria Lepappe de Trevern (1827—1842).
5. Dr. Andreas R ä s s (1842—1887).
6. Dr Peter Paul **Stumpf** von Egisheim (1887—1890).
7. Dr. Adolf F r i t z e n (1891—1919).
8. Dr. Charles R u c h, seit 1919.

Bischöfliche Vögte.

- 1461 : Junker Hans Reschelin (Feschelin).
1523—33 : Erhard Schneberger (Schneberg),
1546—47 : Georg Eich.
1556—70 : Hans Anselm, Vogt und Schultheiss.
1578 : Jr. Bat. Morandt.
1578—95 : Peter Saur.
1597—1620 : Daniel Vischlin, zugleich Stadtschreiber.
1620—25 : Joh. Mathias Koebelin, zugleich Stadtschreiber.
1625—33 : Simon Vischer, zugleich Stadtschreiber.
1643 : Hofquartiermeister Christof Mokhes bewirbt sich um die Vogtstelle.
1647 : Mathis Anselm, Vogt.
1650—51 : Tschob.
1650—52 : Joh. Heinrich v. Staufach, zugleich Stadtschreiber.
1653 : Vogt suspendiert.
1656—1700 : Gabriel Klié, zugleich Stadtschreiber, starb im Alter von 75 Jahren, 44 Jahre Vogt.
1700—19 : Josef Johann Walter Klié, zugleich Stadtschreiber, stirbt im April 1719 zu Colmar und wurde bei den Johannitern begraben, deren Pfleger er bereits 1694 war.
1721—52 : Franz Gabriel Klié, Vogt, auch Amtmann von Herlisheim und Schaffner der Johanniterkomturei von Colmar.
1752 : Vogtei wird aufgehoben, Wettolsheim und Obermorschweier werden vom Amte Egisheim getrennt.

Bischöfliche Schultheissen oder Richter.

- 1278 : Johann v. Woffenheim.
1295—97 : Johann.
1312 : Berhtold.
1325 : Wernher Heilwig.
1327—46 : Walter.
1352—62 : Franz Schultheiss, 1363 Vogt zu Rufach.

- 1357 : Weltschin.
1360—93 : Rulmann.
1401—15 : Henneman.
1414 : Götzmann.
1417—19 : Hug Lœubnut (Leybenit).
1424—27 : Hans Vogt.
1432 : Walter Gessler.
1448 : Pöler (?).
1453—57 : Wilhelm Rot genannt Wagner.
1459 : Wilhelm Müller.
1461 : Wilhelm Wegener.
1463—76 : Welschin Haberer.
1488—96 : Nikolaus Theobald Tröttlin.
1511 : Myos Mördinger.
1516 : Hans Ansell.
Vor 1522 : Claus Pfister.
1522—44 : Georg Eich, 1531—34 Meier des Kyburger Dinghofs.
1545—68 : Hans Anshelm.
1574 : Anton Eheim.
1578—1602 : Martin Federlin.
1602—25 : Andreas Ernst.
1607 : Daniel Fischlin.
1630 : Imbler.
1642—49 : Mathias Ernst, † 1649.
1650—59 : Gangolph Kolb,
1659—71 : Jakob Brucker, starb im Alter von 86 Jahren am 7. 11. 1671.
Vor 1671 : Gabriel Klié.
1671 : Klié, Sohn.
1671—74 : Mathis Ernst, flüchtet sich 1674 nach Basel.
1679—1712 : Claus Anshelm, † 2. 7. 1712, mehr als 30 Jahre Schultheiss.
1715—24 : Joh.-Bapt. Anselm, zugleich Einnehmer der Herren v. Andlau.
1724—40 : Franz Ignaz Leopold Anselm.
1743—53 : Anselm.
1758—65 : Anton Boll, † 28. 5. 1765.
1772—88 : Joh. Meinrad Boll.

Maires (Bürgermeister)

von der grossen Revolution bis heute.

- 1789—90 : Franz Josef Broecker, Maire.
1790—92 : Jaenger, Maire.

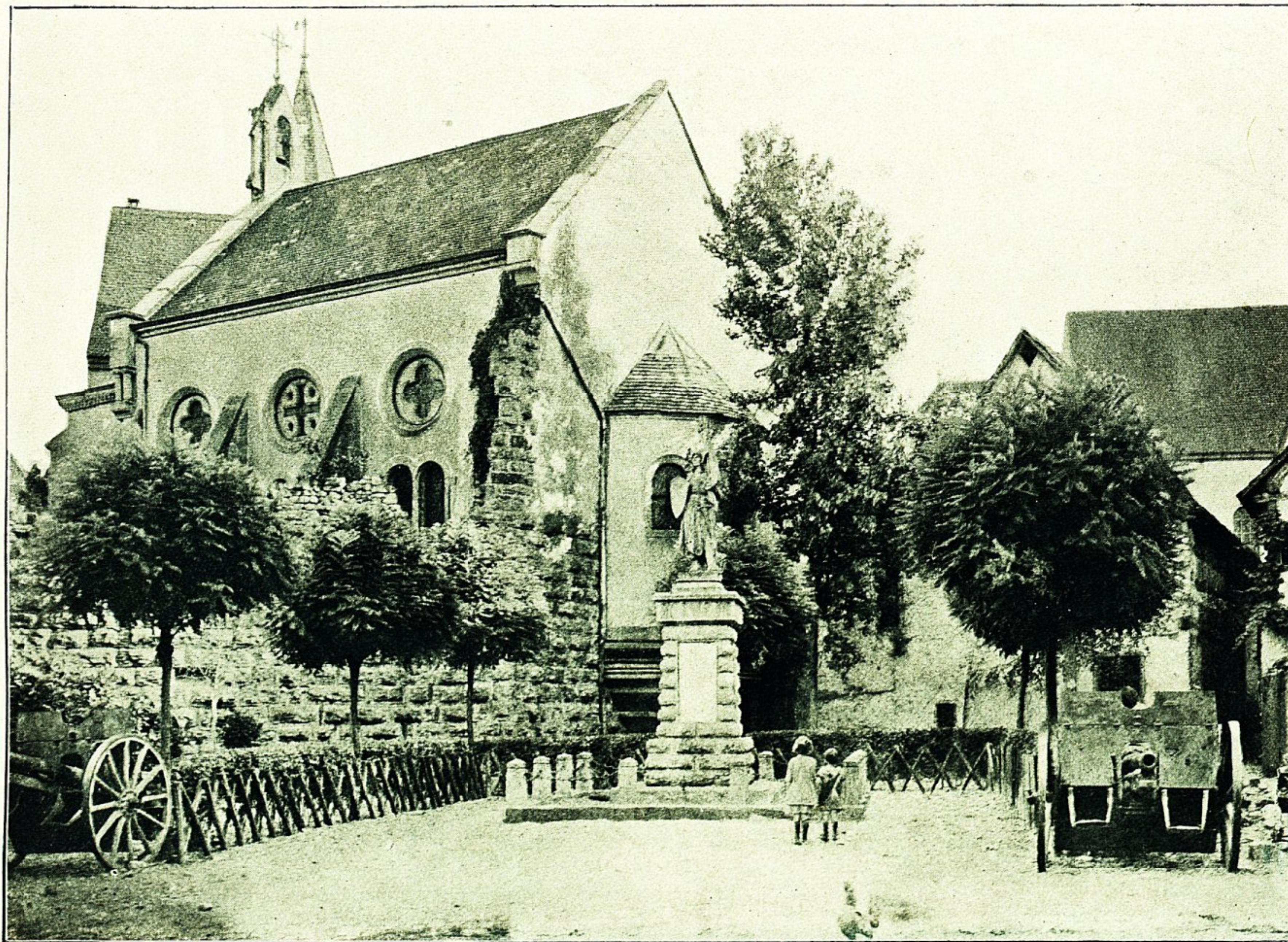
- 1792—95 : N o t t e r, Maire.
1796—97 : Nikolaus B a u r, Munizipalagent.
1797 : Franz Josef B e n d e l e, Munizipalagent.
1798—1800 : Philipp Jakob W e b e r, Munizipalagent.
1800—12 : Caspar B r e i t e l, Maire.
1813—16 : Peter Paul S c h u l t z, Maire.
1816—17 : Caspar B r e i t e l, Maire.
1818—27 : Franz Josef B e n d e l e, Maire.
1827—30 : Franz Josef B o l l, Maire.
1830—45 : Peter Paul J a e n g e r (Arzt), Maire.
1845—48 : Johann Paul M e y e r, Maire.
1848—52 : Marc B r u c k e r, Maire.
1852—57 : Heinrich Anselm K a p p l e r, Kapitän a. D., Maire.
1857—70 : Luc F r e u d e n r e i c h, Maire.
1870—72 : Xaver B e n d e l e, Bürgermeister.
1872—86 : Gabriel H o r b e r, Bürgermeister.
1886—96 : Sebastian H e i n r i c h, Bürgermeister.
1896 : Johann-Baptist S t u m p f, Bürgermeister.
1896—1903 : Leo G i n g l i n g e r, Bürgermeister.
1903—14 : Johann-Baptist S t u m p f, Bürgermeister.
1914—19 : Célestin F r e u d e n r e i c h, Bürgermeister.
1919—29 : Albin M e y e r, Maire.
1929 : Luc A r m b r u s t e r, Maire.

Zur Zeit der Abfassung der Broschüre über Egisheim standen der Gemeinde vor :

Armbruster Luc (Maire), Meyer Albin (Altmaire), † Baur Josef (Adjoint) ersetzt durch Wissler Xavier, Geis Albert, Beyer Leo, Vorburger Anton, Rouby Eugène, Immelé Josef, Vonthron Ludwig, Schaffhauser Eduard, Armbruster Constant, Fritsch Leo (gewählt 1929).

Stadtschreiber.

- 1326 : Heinrich K e l l e r.
1414—17 : Fölkel - V ö l k e l i n.
1457 : Heinrich S c h e r e r.
1480—96 : Peter Roch-Ruch.
1510 : Michel K l e h t.
1514—16 : Heinrich T r ö t t l i n, 1521—22 Bürgermeister.
1525—38 : Martin-Matern M ü l l e r, auch Vertreter des Schultheissen.
1546—66 : Johann G w i n n e r, † Dezember 1566.
1567—94 : Peter S a u r, später Vogt.



Kriegsandenken (Jeanne d'Arc) zu Egisheim.

Phot. Christophe

- 1597—1620 : Daniel Vischlin, auch Vogt, im städtischen Dienst seit 1588.
1620—24 : Joh. Mathias Köbelin, auch Vogt (Gehilfen Straub und Binder).
1625 : Simon Vischer, auch Vogt.
1650—52 : Joh. Heinrich v. Staufach, auch Vogt.
1653 : Joh. Beckh.
1658—94 : Gabriel Klié, auch Vogt.
1700—10 : Joh. Walter Klié, Vogt und Notar.
1721—53 : Franz Gabriel Klié, Vogt.
1753—58 : Zibellin.
1757—73 : Probst.
1771—82 : Heinrich Rich.
1780—92 : Hurst.

Von den Stadtschreibern aus der Zeit nach der Revolution seien genannt:

- 1833—48 : Anton Beyer,
1848—78 : Anton Roesch,
1878—86 : Johann Baptist Meyer,
1886—88 : Roos,
1888—89 : Langel,
1889—98 : Camille Kauffmann,
1898—1916 : Luc Armbruster,
1916—18 : Viktor Streicher,
1918—20 : Achilles Armbruster,
1920—26 : Aloys Eichholtzer,
1926—29 : Ludwig Kientzler, dem ich das Ergänzungsverzeichnis von
1833 an verdanke.

Schulmeister.

(Laut Vertrag von 1327 wurde der Schulmeister von der Stadt gewählt; das Schulhaus lag östlich der Kirche (heute Eigentum des H. Maires Armbruster).

- Gegen 1361: Berchtold, Schulrektor.
1550 : Martin Vester, Schulmeister, 1554—65 Meier der Herren v. Granfeld
1561 : Bernhard Nass, war 1556 Provisor des Colmarer Deutschlehrmeisters Daniel Steffelin.
1589—92 : J. Albrecht Mopy (Noppey), Schulmeister.
1595 : Hans Schneider.
1596 : Hans Lienhardt Werktag.
1602—05 : Johannes Dieterlin.
1612—23 : Jakobus Weissgerber.
1653—82 : Joh. Binninger, stirbt am 28. 9. 1682, nachdem er über 30 Jahre das Amt mit Lob vertreten hatte.

- 1689—1726 : Josef Iselin, † 23. 6. 1726.
1740 kündigt der Schulmeister Johann Jakob Iselin den Dienst auf.
1749 demissioniert der Schulmeister Geiger, der gegen 10 Jahre zu Egisheim unterrichtete. Es ersetzt ihn Franz Jos. Lachapelle, Organist und Schulmeister von Blienschweiler.
1752—75 : Fr. Joseph Lachapelle, Lehrer der deutschen Schule, † 14. 4. 1775 ; es ersetzt ihn während 2 Jahren sein ältester Sohn Franz Anton Lachapelle ; sein Bruder Franz Urban ist sein Unterlehrer.
Seit 1782 gibt es zu Egisheim einen französischen Lehrer, der 150 Livres Gehalt bezieht.
1782—1787 : Mathis Meyer, Lehrer der französischen Schule.
1781—90 : Franz Urban Lachapelle, Lehrer der deutschen Schule.

Pfarrer.

(Pfarrei ursprünglich Filiale der Feldkirche bei Wettolsheim.)

- 1145 : Adelbero, Priester.
1150 : Isenhard, Leutpriester.
1257 : Albert von Winzenheim, Chorherr von Lautenbach, Pfarrverweser von Winzenheim und Egisheim.
1324 wird die St. Peterkirche von Egisheim von der Mutterkirche St. Remigius zu Feldkirch getrennt, die mit Marbach vereinigt wurde.
1326—54 : Heinrich, Leutpriester.
1361 : Heinrich v. Hüringen (Herningen), Leutpriester.
1399 : Ruolman, Leutpriester, 1416 Bruder des Henin Rull von Münster.
1414 : Cringer, Leutpriester.
1415 : Anthon, Leutpriester.
1437—45 : Nikolaus v. Howestein, Leutpriester, früher Domherr zu Heiligkreuz, später Rektor der Kirche von Geberschweiler, stiftete eine Jahreszeit zu Egisheim.
1446—73 : Nikolaus Habermeyer, Pfarrer, später Chor- und Schulherr des Colmarer Stifts, von 1465 Kammerer der Dekanei « ultra Ottensbühl », von 1468—73 nicht zu Egisheim wohnend. Als seine Pfarrverweser erscheinen :
1468—69 : Conrad Stromeiger (1467 Frühmesser zu E.).
1469—70 : Johannes Thome.
1470—71 : Burkard Schrey.
1471—72 : Martin Marquardi (1441—43 Frühmesser zu E.).
1472—73 : Bernhard Hewinger.

- 1473—1481 : Jodocus Kristaller, zuerst Vikar, dann Leutpriester.
1481—98 : Stephan de Wintzheim, Vikar, stirbt 1498 als Meister der Künste und Leutpriester.
1483 : Joh. Linder, Pfarrverweser.
Gegen 1480—90: Herr Augustinus, Chorherr, Mitglied der Colmarer Rosenkranzbruderschaft.
1494 : Johannes Ries, Pfarrverweser.
1496—1534 : Johann Rieckher v. Vernigen, gen. Feringer, lebt 1496 als Leutpriester, vermachte der Kirche seinen vor dem Obertor am Tanzplatz gelegenen Garten, wollte sich bereits 1518 aus Altersrücksichten nach Rappoltsweiler zurückziehen ; mit seiner Zustimmung bewarb sich i. J. 1519 Ulrich, Sohn des Colmarer Stadtschreibers Ulrich Miserer und Frühmesser von Ammerschweier, um die Pfarrei Egisheim. Feringer resignierte erst 1534; Ulrich Miserer starb 1526, wohl als Kaplan an St. Martin zu Colmar.
1504 : Christof Winter, Pfarrverweser.
1540—43 : Nikolaus Selgenstat, aus dem Bistum Speyer, Pfarrverweser, dann Pfarrer zu Türkheim (1543—53), 1555 zu Niedermorschweier, 1555—64 Pfarrer zu Heiligkreuz, wo er im Oktober 1564 starb.
1544—50 : Valentin Nater, Pfarrverweser.
1550—52 : Michel Küfflerly, Pfarrverweser (aus dem Bistum Constanz).
1552 : Theobald Vogel, Pfarrverweser.
1555—56 : Meister Georg Störiz, Pfarrverweser (aus dem Bistum Constanz).
1556—62 : Nikolaus Degler, Pfarrverweser.
1562—64 : Nik. Eycholtzer, Pfarrverweser.
1564—77 : Joachim Brünig, Pfarrverweser (1536—68 Frühmesser zu E.).
1577—80 : Johann Vögelin, Pfarrverweser (aus dem Bistum Constanz).
1580 : Bartholomäus Wolff, Pfarrverweser, aus Hugstat (Hugstetten?).
1581—92 : Johann Vögelin, Leutpriester.
1592—1602 : Bartholomäus Ravenspurger aus Pfullendorf (Baden), Pfarrer, bewirbt sich um die Kaplanstelle am St. Antonhospiz zu Isenheim ; Peter Böglin will sein Nachfolger werden.
1602—03 : Johann Müller (Molitor), Pfarrer, resigniert auf St. Johann Baptist 1603.
1603—04 : Johann Dürr, Unterprior von Marbach, Pfarrer. An seiner Stelle amtiert Conrad Hoch, Kaplan.
1604—10 : Magister Morand Bendelin, von Altkirch, Rektor.
16610—19 : Jakob Gottabend, Rektor aus Donaueschingen, früher Kaplan zu Kaysersberg, geht nach Heiligkreuz.
1619—21 : Johann Stœrlin, Pfarrer, von Ehingen an der Donau (Süddeutschland), vorher Kaplan zu Colmar.

- 1621—22 : Johann-Baptist L e o w o l f f, Pfarrer.
1622—29 : Melchior B e c k (Pistor), Leutpriester.
1629—35 : Pankratius S c h m i d, Leutpriester.
1635—39 : **Pfarrei unbesetzt** (wegen Priestermangels). Marbach versieht die Stelle durch Sebastian Dielman, † zu Colmar im Marbacherhof.
1639—41 : Augustin S p i e s s, Chorherr von Marbach, Leutpriester.
1641—47 : Adolf K o u s s e n, aus Cöln, Unterprior von Marbach, dann General der Windisheimer Kongregation, Pfarrer.
Gabriel B e l t z, Unterprior von Marbach, Pfarrer, † 27. 12. 1647 im Hause des Georg Lichtlin zu Egisheim.
1648—54 : Johann Klumpenherrer (K l u m p e n h a u e r), Unterprior von Marbach, Rektor.
1654—56 : Wilhelm F u c h s = Voss, aus Kaysersberg, Unterprior von Marbach. Zu seiner Zeit zählte man zu Egisheim 273 Osterkommunikanten (Wettolsheim hatte 101, Obermorschweier 40, Herlisheim 86, Hattstatt 86, Vöklinshofen 34 und Häusern 29 Kommunikanten).
1656—62 : Hieronymus B e c k e r, von Marbach.
1662—65 : Johann G o t t h a r d t, aus dem Gotteshause Eberhardsklause (bei Trier) kam 1657 ins Elsass, wurde Pfarrer von Herlisheim und Egisheim während 15—16 Jahren, stirbt 1680 im Egisheimer Schulhause.
1665—75 : Wilhelm F u c h s (Voss), war schon Pfarrer von 1654—56 ; 1670 zählte die Pfarrei bereits 560 Kommunikanten, 1671 : 573, 1672 : 590 und 1673 560 Kommunikanten).
1675 : Hieronymus Schick, Profess aus Marbach, früher Vikar zu Egisheim (siehe Kapläne).
1675—79 : Peter K r o p p e n b e r g e r, Prior aus Marbach.
1679—81 : Augustin B e y w a n d t, aus Kaysersberg, Chorherr von Marbach, seit 1680 Abt daselbst, Pfarrverweser.
1681—98 : Gottfried M ü l l e r, Chorherr von Marbach, Pfarrverweser, † im Juni 1698 (Anniversarienbuch von Marbach).
1698—1735 : Josef Johann T e u t s c h, aus Molsheim, Chorherr von Marbach, Pfarrer.
1735—39 : Valentin H u r s t, Chorherr, früher königlicher Pfarrer zu Buchsweiler.
1739—55 : Franz D ü r r e n b e r g e r, von Marbach (1748 gab es zu Egisheim bereits 1100, 1758 1400 Kommunikanten).
1755—59 : Franz Martin F u c h s, aus Schlettstadt, Chorherr von Marbach, früher 6 Jahre Pfarrer von Obermorschweier ; nachdem er Egisheim verlassen, amtierte er 10 Jahre zu Wettolsheim, 15 zu Herlisheim, kam 1785 als Kaplan nach Egisheim zurück, wo er bis zu seiner

- Verbannung (Oktober 1791) blieb. Er starb zu Constanz am 15. 8. 1799 im Alter von 84 Jahren.
- 1759—81 : Franz Xaver B e l t z, aus Colmar. Er war der erste weltliche Pfarrer von Egisheim, wo man für ihn das heutige Pfarrhaus erbaute. Er starb infolge eines bei Ingersheim erlittenen Pferdesturzes am 15. 5. 1781 im Alter von 56 Jahren.
- 1781—83 : Johann Heinrich G a s t, aus Zabern, Chorherr von Marbach, † 24. IV. 1783 zu Bindernheim bei seinem Bruder, im Alter von 31 Jahren.
- 1783—85 : Valentin H œ n e r, aus Altkirch, Chorherr von Marbach, früher Pfarrer zu Geberschweier, vom Sommer 1785 zu Herlisheim, wo er nach der Revolution wieder amtierte.
- 1785—91 : Claudius M u n s c h i n a, von Schlettstadt, weltlicher Priester, lebte während der Revolution versteckt zu Egisheim ; als sein Vertreter erscheint der Exkapuziner Sebastian Gros ; nach der Schreckenszeit finden wir Munschina zu Schlettstadt, wo er 1813 seinen Geist aufgab. (Beim Ausbruch der Revolution gab es zu Egisheim 1090 Kommunikanten und gegen 350 Haushaltungen.)
- 1791—98 : Johann Georg S c h m i d t, geboren zu Münchhausen am 24. 9. 1732. Früher Pfarrer zu Balgau und Staffelfelden. Zu Egisheim wirkte er als geschworener Priester seit dem 18. 7. 1791. Um sich der Verbannung zu entziehen, unterzeichnete der 61jährige Geistliche auf Anraten der Munizipalität eine fingierte Heiratsurkunde mit seiner Nichte Franziska Ernst. Trotzdem wanderte er nach Besançon in die Kerkerhaft. Nach seiner Rückkehr wirkte er in Egisheim bis zum Herbst 1798. Durch Urteil v. 3. 2. 1804 wurde die Heiratsurkunde annulliert. Schmidt zog sich nach Tagsdorf zurück. Es ersetzte ihn am 25. 9. 1798 der geschworene Priester Fr. Johann Baptist G i l g, geboren zu Strassburg am 11. 5. 1764, früher Franziskaner und Militärgeistlicher, Vikar zu Sulzmatt, Bergholz-Zell. Er leistete am 4. Vendemaire des Jahres VII vor dem Adjoint Baur den Treueid der Republik und der Verfassung vom J. III. Nach der Revolution (1803) begegnet er uns als Pfarrer von Obersulzbach (Thann), Wittelsheim und Staffelfelden, wo er 1816 starb. Am 10. Messidor d. J. VII gaben übrigens auch Markus Anton Berdolet, Franz Chagué, Xaver Tessier, Anton Welte, Johann Jakob Hertz, Georg Malsager, Stefan Martin eine Erklärung dahin ab, zu Egisheim den katholischen Kultus ausüben zu wollen.
- 1803—16 : Am 1. 5. 1803 wurde durch den Winzenheimer Pfarrer Mourche Franz Xaver B ü r g l i n aus Orschweier (Oberehnheim?) als Pfar-

rer von Egisheim eingeführt. Er lebte 1791—95 als geschworener Pfarrer zu Ammerschweier. Geboren 1752, früher regulierter Chorherr, Professor der Philosophie am Kollegium zu Nancy, 1816 wurde er Pfarrer von Ensisheim, wo er 1830 ein trauriges Ende fand.

Dem unglücklichen Bürglin, unter dem die Egisheimer Kirche vergrößert wurde, folgte vorübergehend als Verweser Johann Brand, früher Vikar von Colmar, der im gleichen Jahre nach Sulzmatt zog, dann Dom Franz Xaver Gérard aus Colmar, der im folgenden Jahre als Pfarrer nach Erstein ging († 1834); Ignaz Lagarde, Benediktiner aus Mauersmünster, tauschte 1822, von Erstein kommend, mit dem Matzenheimer Pfarrer Johann Baptist Barxel aus Ingersheim, der 53 Jahre als Pfarrer zu Egisheim amtierte. Er verschied daselbst am 8. 9. 1875; unter Barzell, geb. 1790, einst Pfarrer von Lautenbach, wirkten nicht weniger als 27 Vikare.

1875—1906: Eugen Andlauer, von Andlau, zog sich nach seinem Geburtsorte zurück, wo er nach 3 Monaten sein Leben aushauchte.

1906—13: Alfons Hett, geboren zu Riedisheim am 14. 1. 1855, früher Vikar zu Türkheim und Münster, Pfarrer zu Ostheim und Sulzbach, starb am 27. 3. 1913.

1913—18: Dr. Eugen Sauter, aus Rappoltsweiler, Vikar von Drei Aehren, Pfarrer von Brinkheim; ging als Pfarrer nach Gebweiler, zurzeit Almosenier der Armenschwestern von Colmar. Sein Nachfolger ist Pfarrer Gustav Mertian, geboren zu Rufach (1876), dem wir die lange Amtsdauer des Pfarrers Barxel wünschen.

Kapläne.

Neben dem Leutpriester (Vicarius-Plebanus) gab es zu Egisheim schon recht früh Kapläne, die den Pfründen vorstanden und im Kaplaneihaus wohnten, das ursprünglich dem Schlosse gegenüberlag. Im 18. Jahrhundert sassen die Kapläne mit dem Pfarrer im jetzigen Pfarrhofe. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts nannten wir die St. Nikolauspfründe, im 14. und 15. Jahrhundert wirkten zu Egisheim ausser dem Leutpriester 1 Frühmesser, der auch die Heiligkreuzpfründe genoss,

1	Kaplan der Pfründe St. Nikolaus, (Altar der Epistelseite),
1	» » U. L. Frau,
1	» » St. Laurentius,
1	» » St. Anton,
1	» » St. Katharina.

Infolge der geringen Einnahmen waren oft einige Pfründen in einer und derselben Hand vereinigt. Im 18. Jahrhundert musste der Kaplan U. L. Frau

die Frühmesse halten an Sonn- und Festtagen, an bestimmten Tagen des Jahres den Rosenkranz beten, bei gewissen Jahrzeiten Aushilfe leisten. Das Einkommen betrug ungefähr 300 Livres tournois. In den Urkunden begegnen uns vor der Revolution folgende Hilfsgeistliche:

- 1320 : Immon, Kaplan der St. Nikolauspfründe.
1349 : Frantz, St. Katharinenkaplan.
Gegen 1361 : Conrad, Frühmesser.
1415 : Lienhard, Frühmesser.
1441—43 : Martin Marquardi, Frühmesser.
1442 : Meister Heinrich Mengres, Kaplan U. L. Frau (wurde eingekerkert).
1443 : Conrad Spengler, Frühmesser.
1447—51 : Johann Fabri (Schmied), Frühmesser.
1447 : Nikolaus Fabr (Schmied), Kaplan U. L. Frau, St. Katharina und Anton ;
1451 : Burkard Rasor (Scherer), Kaplan U. L. Frau.
1451—52 : Joh. Buman, Kaplan U. L. Frau.
1452—55 : Engelhardus, Kaplan U. L. Frau.
1453 : Jakob Schachtalzhelm, Frühmesser.
1455 : Nikolaus Trutzner, Frühmesser.
1455—56 : Petrus Helwig, Frühmesser.
1455—57 : Andreas Weiss, Kaplan U. L. Frau.
1456 : Johann Friess, Kaplan U. L. Frau.
Heinrich Schilbein, Frühmesser.
1456—57 : Pankratius Herder, Kaplan U. L. Frau.
1457—60 : Joh. Ertzinger, Frühmesser.
1461 : Pankratius Herder, Frühmesser.
1462 : Colmann de Busswilr, Frühmesser.
Johann Molitor, Frühmesser.
1463 : Heinrich Stephani, Frühmesser.
Bruder Eberhard Enderlin, gen. Kangieser, Chorherr, Frühmesser, Johann Humel, Kaplan U. L. Frau.
1464 : Bruder Martin Spengler, Chorherr und Kaplan U. L. Frau.
1465 : Johann Jud, Kaplan an St. Anton.
Johann Rasoris, Frühmesser.
1466 : Johann Habermeyer, Kaplan an St. Katharina.
Bruder Aug. Schurer, Kaplan U. L. Frau.
1467—69 : Conrad Strohmeiger, Frühmesser, † 1469.
1469 : Theobald Fröscheser, Frühmesser, lebt noch zu Egisheim 1476+1508,
1471 : Pankratius Heyder, † früher Frühmesser.
1474 : Caspar Buler, Kaplan an St. Katharina.

- 1475 : Johann H u g e, Kaplan an St. Nikolaus u. St. Laurentius.
1476 : Johann H u g e, Frühmesser.
1483 : Martin K l e i n j e k e l, Frühmesser.
1485 : Valentin H a l b l u t z e l, Frühmesser.
1486 : Conrad F i n c k, Frühmesser.
1488 : Johann E n d e r l i n, Frühmesser.
1490 : Johann A l t h a u s, Frühmesser, † 1507.
Gegen 1480—90 : Johann S c h w e i n i g e r, Frühmesser, Mitglied der Colma-
rer Rosenkranzbruderschaft.
1492—96 : Bruder L a m p e r t u s F r i l i n g (de Lochem ?), Kaplan U. L. Frau,
† 1513 (Anniv. von Marbach).
Jakob T i n c t o r i s (Ferber), Frühmesser.
1505 : Peter B a u m g a r t e r, Frühmesser.
1512 : Georg F ä g e r, Frühmesser, † 1512.
Theobald B u t s c h y, Frühmesser.
1513—25 : Paulus W e r l i n, von Landensberg (Bayern), Kaplan U. L. Frau
(Jahreszeit in Egisheim gefeiert).
1513—15 : Meister Nikolaus F ä s l i n (Beslin), Frühmesser, starb 1515 an den
Wunden, die ihm der Wettolsheimer Pfarrer Hans beigebracht hatte.
1519 : Ulrich M i s i e r e r, aus Colmar, † 1526)zu Colmar?)
1539—41 : Claudius B i l l e t i.
1544—63 : Udalrich B l a t t n e r, Frühmesser und Kaplan U. L. Frau.
1563—68 : Joachim B r ü n i n g, Frühmesser und Kaplan U. L. Frau (1564—77
Pfarrherr).
1568—73 : Caspar W o l f f, Frühmesser und Kaplan U. L. Frau.
1577—79 : Johann L u d o v i c u s, Frühmesser und Kaplan U. L. Frau.
1580 : Bartholomäus W o l f f aus Hugstat, Kaplan U. L. Frau.
1581 : Nikolaus H o f f, Frühmesser und Kaplan U. L. Frau.
1585—90 : Georg S p e t t e r, Frühmesser und Kaplan U. L. Frau.
1591—92 : Georg S c h r e c k (Schenk), Kaplan.
1594 : Dom. Sebastian W a g n e r, Kaplan.
1602—03 : Conrad H o c h, Kaplan.
1604 : Theobald S e n g e i s e n, Kaplan.
Gegen 1605 : Martin W e i h, Kaplan.
1608—11 : Der Acolytus Ferdinand F a b r i g e n i e s s t die Pfründen St. Pankratius
zu Herlisheim und zu Hoh-Egisheim.
1610 : Mathias B u e t s t o r f f, Kaplan.
1614 : Conrad S c h e f f o l t, Kaplan, demissioniert.
1614—15 : Wilhelm S c h u r h a m m e r, Kaplan, läuft weg.
1615 : Georg D i e t m a n, Hilfspfarrer oder Kaplan.

- 1617—21 : Christian Vœgelin, Hilfspfarrer oder Kaplan, † 1630, Jahreszeit zu Egisheim.
- 1620 : Christian Kiseř, demissionierender Kaplan.
- 1630 : Johann Jakob Schet, Kaplan.
- 1631 : Johann Hiser, Kaplan .
- ? : Simon Rödel er, Kaplan U. L. Frau, Mutter hiess Agnes Froschesser (Jahreszeiten zu Egisheim).
- 1634 : 22. X. starb zu Egisheim Pater Benedikt Kästlin aus Rufach, Profess von Marbach. War dieser Kaplan ? (Anniv. Marbach).
- 1635—39 : Pfarrei verwaist.
- 1639—65 : (ohne Kapläne).
- 1659—65 : I. J. 1659 wurden die Kaplaneigüter erneuert. Der Marbacher Prior als Kollator versprach, das dem Schlosse gegenüber gelegene Kaplaneihaus wieder aufzulassen ; 1665 war noch nichts in der Angelegenheit geschehen.
- 1665 : Hieronymus Becker, Chorherr, früher Pfarrer zu Egisheim.
- 1665—75 : Johann Hieronymus Schick, stirbt am 8. 8. 1675 als Profess und Pfarrer von Egisheim, zu Marbach begraben (Anniv. Marbach).
- 1667 : Johannes Schwere, † 12. 9. 1667 als Frühmesser von Egisheim.
- 1682 : Simon Thorn, Chorherr, Frühmesser oder Kaplan .
- 1688—96 : Heinrich Stumph, Chorherr, Frühmesser, † am 30. 6. 1696 (Anniv. Marbach).
- 1697 : Josef Teutsch, Chorherr, Kaplan U. L. Frau u. Heiligkreuzpfründe, wird 1698 Pfarrer zu E.
- 1698 : Albert Glattbach von Cöln, Chorherr, Kaplan, stirbt am 12. 5. 1709 (Anniv. Marbach), am 14. Mai in Marbach bestattet.
- 1699—1709 : Johann Wolff, Chorherr, Kaplan U. L. Frau und der Heiligkreuzpfründe und von St. Pankratius zu Herlisheim.
- 1709 : Fr. Andreas Willemann, Chorherr und Kaplan.
- 1720 : Eliseus Kieffer.
- 1720 : David Nissel, Kaplan.
- 1729 : Elisäus Fürstenlob, Chorherr und Kaplan.
- 1742—58 : Nikolaus Hurst, Chorherr und Kaplan, zieht sich ins Kloster Marbach zurück.
- 1759—71 : Mathias Custer (Kuster), † 22. II. 1771 im Alter von 56 Jahren, zu Marbach begraben.
- 1781—82 : Johann Jos. Bernard, Chorherr.
- 1785—91 : Franz Martin Fuchs (früher Pfarrer von Egisheim).
-

Die Kirche von Egisheim.
Zum hundertsten Jahrestag ihrer Einweihung.
Von René Friedel.

(Vgl. « Kurier » vom 19. 6. 1910).

Die alte Kirche.

Am 2. Juli sind es 100 Jahre, dass die Kirche von Egisheim eingeweiht wurde. Der gegenwärtige Bau ist architektonisch nicht von solcher Bedeutung, dass es sich verlohnt, gelegentlich dieses Jubiläums weitläufig sich darüber auszulassen, wohl aber war es das alte, 2 Jahre vor dem Neubau abgebrochene Gotteshaus. Wie dieses ausgesehen hat, davon hat heute kaum jemand eine Ahnung, da ältere Berichte darüber vollständig fehlen. Und doch muss es nach dem noch Vorhandenen zu schliessen, interessant genug gewesen sein, um heute unter den klassifizierten Denkmälern figurieren zu können.

Das Fehlende sucht in solchem Falle jeder mit mehr oder weniger Phantasie unter Zuhilfenahme der erhaltenen Reste sich zu ergänzen. Wert haben solche Versuche vor allem, wenn sie von Fachleuten ausgehen. Dass auch da Irrtümer unterlaufen können, zeigt gerade die Egisheimer Kirche.

Um dies gleich vorweg zu nehmen : Kraus (Kunst und Altertum) und nach ihm andere hielten die romanische Kirche für dreischiffig. Zu dieser Annahme muss jeder kommen, der die Bogen und Gewölbereste am jetzt noch stehenden Turm erblickt. Ein im Gemeindefarchiv von Egisheim aufbewahrter Grundriss der Kirche weist jedoch nur ein Hauptschiff auf.

Doch gehn wir regelrecht voran und fangen wir mit dem jetzt noch Vorhandenen an, um dann die alte Kirche nach dem Grundriss zu rekonstruieren !

An den noch vorhandenen Teilen des alten Baues, die heute isoliert neben der neuen Kirche stehen, können wir zwei verschiedene Partien unterscheiden: den romanischen Rest des Kirchenschiffes und den frühgotischen Turm.

Der Turm steigt in vier Stockwerken auf ; die drei unteren gehören der Frühgotik an, das oberste ist später aufgesetzt. Das ist einerseits aus dem Masswerk der Schalllöcher, andererseits an der Bearbeitung der Quadersteine ersichtlich.

Aber auch der Unterbau des Turmes scheint die Stelle eines früheren einzunehmen. Die Rückwand (Osten) des jetzigen Turmes bis ins zweite Stockwerk gehört nämlich noch dem romanischen Teile an. Dies kann man an der Aussen- seite feststellen an den Gewölbebogen des südlichen Strebepfeilers und besonders im zweiten Stocke an den kantonierten (d. h. mit Ecksäule, Rundstab versehenen) Eckpfeilern. Dieser romanische Turm war sicher niedriger als der jetzige und mit einem Zeltdache bedeckt. Die Quader des romanischen Baues

sind kleiner und heben sich deutlich gegen die massigen des frühgotischen Teiles ab.

Der zweite Stock des ersten, romanischen Turmes war ferner gleich dem ersten (Erdgeschoss) überwölbt. Die Spuren dieses Gewölbes sind nur noch auf der Ostseite, dem Kirchenschiff zu, vorhanden, während auf der Westseite, der Front zu, die inneren Turmmauern glatt verlaufen, ohne Anzeichen einer späteren Reparatur, ohne Entfernung der etwa vorhandenen Consolen oder Säulen, Kapitelle und Rippen.

Die Reste dieses Gewölbes bestehen in zwei Ecksäulen, die ohne Basis dem Boden entwachsen und deren Kapitelle aus je einem Menschenkopf bestehen. Darüber sind noch etwa ein Meter hoch die Stümpfe der Gewölbrispen sichtbar.

Eine Erklärung für die Ueberwölbung dieses Raumes gibt uns vielleicht die dahinter liegende Loggia, der er als Vorplatz diente.

Es führten nämlich vom Schiff der Kirche, rechts und links vom Innenportale zwei Wendeltreppen zunächst auf die Galerie, dann noch höher ins zweite Geschoss des Turmes und dann weiter in den dritten Stock.

Vom zweiten Geschoss führt nun eine sehr niedere Tür in den mit Loggia bezeichneten Raum.

Es ist merkwürdig, dass diese Loggia noch nirgends erwähnt und auf sie hingewiesen worden ist; sie verdient wahrlich alles Interesse.

Es ist das ein Raum, der sich zwischen die beiden Wendeltreppen schiebt und sich in 3 Rundbogen oberhalb der Orgeltribüne ins Innere der Kirche öffnet. Das Gemach misst 1,38 Meter in der Tiefe, 2 Meter in der Breite und hat eine Höhe von über 3 Meter. Der Abschluss nach oben ist spitzbogig.

Von den drei unmittelbar nebeneinander liegenden Fenstern ist das mittlere etwas höher. Die beiden Fensterstützen sind viereckig und im Innern an den Ecken mit Rundstäben versehen, die oben und unten von je einer Leiste begrenzt sind (oben steigender Karnies, unten verkehrt fallender Karnies oder Glockenleiste). Oberhalb dieser beiden Stützen in den Zwickeln sind zwei fein gemeisselte, romanische Frauenköpfe angebracht.

Die Lokaltradition bezeichnet diesen Raum als Oratorium, von wo aus die Mitglieder der Egisheimer Grafenfamilie dem Gottesdienste beizuwohnen pflegten, also etwa eine Hofloge.

Sicher ist, dass die Kirche von Egisheim in den Grafen grosse Wohltäter verehrte.

Im alten Seelenbuche der Pfarrei Egisheim aus dem Jahre 1658, das in einzelnen Teilen etliche Jahrhunderte älter ist, befindet sich folgende Stelle:

« Nach beschreibung vorgesetzter In die Pfarrkirche alhie zue Egisheim gestifteter vnd belegter Jahrzeiten, Ist wohlzumerken, dass nach besag dess alten Seelenbuchs (von 1496) zu ewigen Zeiten allen Sonntags ein Pfarrherr auf

der Kanzel nachgehaltener Predigt der Nachfolgenden besonderer guethäter vndt begaber gemelter Pfarrkirche Namen verkünden : vndt dieselbe dem gemeinen Gebett befehlen : auch selbst vir dero Seelen Gott bitten solle :

Erstlich Graff Huggo von Dagspurg,
Graff Eberhardt von Nellenburg,
Graf Gerhardt von Wedtmonde,
Fraw Hellwich ihre Schwester. »

Es werden dann noch 13 andere Namen aufgezählt, deren letzter bereits dem 16. Jahrhundert angehört. Dieses « gemeine Gebett » war bis zur französischen Revolution in Brauch. Darnach ist es nicht unwahrscheinlich, dass die erwähnten Glieder der gräflichen Familie den Kirchenbau förderten, vielleicht ganz auf ihre Kosten bewerkstelligten.

Und somit dürften wir hier die letzten Ausläufer der Egisheimer Stammlinie, die im 12. Jahrhundert erlosch, vor uns haben.

An der Ostseite des Turmes sehen wir die romanischen Reste des Langhauses. Hoch oben beinahe an der Decke der ehemaligen Kirche befindet sich die dreifache Fensteröffnung der Loggia. Am Dachgesims sind die Spuren eines Zickzackornaments sichtbar. Die Zugänge zu den beiden Wendeltreppen, die auf die Galerie führen, sind mit romanischen Bogen überspannt und mit je einer Rosette geschmückt. Daneben erblickt man je einen romanischen Pfeiler mit vorgelegter Säule. Diese trägt einfaches Würfelkapitell, die Basis ist mit Eckknollen versehen. Diese Pfeiler waren die Träger von Gewölbegurten, und da auch an der Südseite ähnliche Gewölbereste sichtbar sind, war die Annahme eines dreischiffigen Basilikenbaues gerechtfertigt. Der Grundriss vermerkt indess nur 4 Säulen, die einige Meter vom Turme und parallel zu ihm von einer Landhausseite zur anderen und gleich weit von einander stehen. Sie trugen also die Gewölbe der Orgelempore.

Der Grundriss der Kirche hat bereits die Form eines lateinischen Kreuzes, Schiff, Querschiff und verlängertes Chor, weicht aber von der üblichen Regelmässigkeit romanischer Kirchen insofern ab, als die Masseinheit nicht das Quadrat ist.

Das Schiff mass 10,35 Meter in der Breite nach Angabe des Planes. Es ist dies das einzige Mass, welches vermerkt ist, und darnach sind die anderen Verhältnisse annähernd berechnet. Demnach betrug die Länge des Schiffes 18½ Meter. Die Längsseiten waren in gleichen Abständen von vier Rundbogenfenstern durchbrochen. Auf der Nordseite befand sich zudem am 3. Fenster vom Turm an gerechnet, ein Eingang mit abgestufter Wandung.

An das Langhaus stieg das Querschiff (5,7 Meter tief) in einer Breite von 17,81 Meter, so dass wenn wir die angegebene Breite des Schiffes abziehen, für die Ausladung 3,73 Meter übrig bleiben.

Von einer Vierung kann also hier keine Rede sein, und damit sind wir auch gezwungen, eine flache Decke statt einer gewölbten anzunehmen.

Gewölbstützen oder Verstärkung der Mauern zeigt der Plan nirgends.

Umgekehrt stehen aber gerade die vier Tragsäulen der Empore direkt vor dem ersten Fensterpaare, während bei einem Gewölbesystem die Fenster in die Interkolumnen, wenigstens in die Bogenfelder fallen müssten.

An die Ostseite des Transseptes lehnten sich drei halbkreisförmige Chornischen an, die an der Rückwand gleich den Querschiffarmen durch je ein Fenster Licht empfangen. Während die Seitenchöre sich ohne Zwischenglieder anfügen, ist der Hauptchor durch ein Rechteck (5,51 Meter Länge, 3,80 Meter Breite) verlängert. Jede dieser Nischen enthielt einen Altar, und im Querschiff waren rechts und links vom Ausgang zum Hauptchor gleichfalls zwei Altäre angebracht, so dass sich für die kleine Kirche fünf Altäre ergaben. Im 15. Jahrhundert werden für die Kirche von Egisheim die fünf Altarpfründen B. Mariae V., S. Nicolai, S. Laurentii, S. Antonii, S. Catharinae genannt, nebst dem Primisariat S. Crucis. Da nach einem Berichte des Abtes Augustin Beywandt von Marbach aus dem Jahre 1686 (Berner Staatsarchiv, Egisheim nr. 8) die Pfründe S. Crucis mit der B. Mariae V. immer vereint gewesen ist, so können wir also die Altäre als der Mutter Gottes, den HH. Nikolaus, Laurentius, Antonius und Katharina geweiht betrachten.

Zwischen Haupt- und Nebenchor war an der Nordseite in gleichem Stil wie die Kirche die Sakristei eingebaut.

An der gleichen Nordseite im Winkel des Querschiffes und des Langhauses befand sich eine offene Halle mit zwei Stützen, einem Eckpfeiler und einer Säule. Ob sie als Kapelle diente oder als Beinhaus? — — —

Von den Bedingungen des Kontraktes über den Kirchenneubau lautete eine dahin, dass der Unternehmer die Seitenmauern des Turmes, die als Widerlager (contreforts) dienten, abubrechen haben und davon nur soviel stehen lassen dürfe, dass die Pfeiler im Erdgeschoss die des zweiten Geschosses um 30 Ctm. überragen. Diese Flickarbeit ist heute noch zu bemerken.

Hierdurch erhalten wir in Verbindung mit dem Plan Kenntnis über das Aussehen der Front der ehemaligen Kirche.

Der Turm wurde nämlich beiderseits von den Mäuern des Kirchenschiffes, und zwar in einem Abstände von circa 2,5 Meter, umschlossen. Zu diesem Zweck fand eine kleine Ausladung der beiden Seitenmauern statt, so dass dieser Teil der Kirche auf dem Plane das Aussehen eines Narthex erhält, in den der Turm hineingebaut ist.

Ob der ursprünglich romanische Turm gerade so weit nach vorn sich ausdehnte, wie der jetzige, oder ob bei Anlage des frühgotischen Turmes eine Vergrößerung der Kirche stattfand, lässt sich natürlich nicht mehr leicht feststellen. Die Spuren des romanischen Gewölbes an der Südseite zwischen den beiden

Strebpfeilern lassen darauf schliessen, dass zur Zeit des romanischen Turmes diese beiden Seitenräume überwölbt waren. Später waren sie mit einem Pultdach überdeckt und wohl auch mit einem Kreuzgewölbe, wie die Turmhalle, versehen.

Am häufigsten findet man in den Reisehandbüchern und bei Kunstschriftstellern den Hinweis auf das schöne Innenportal der alten Kirche (Mündel, Woltmann, Kraus).

Zwischen zwei starken Strebpfeilern treten wir durch das im Kleeblattbogen schliessende Aussenportal in die Turmhalle.

Die Decke bildet ein Kreuzgewölbe mit abgeschrägten Rippen. Sie ruht auf zwei Eckkonsolen und zwei Ecksäulen. Diese letzteren schliessen sich an und gleichen ihnen auch im übrigen vollständig. Die Wandbogen sind bereits gotisch.

In dieser spärlich beleuchteten Vorhalle befindet sich über dem ehemaligen Eingang ins Innere der Kirche unter einem Spitzbogen eine schöne Reliefdarstellung.

Die Motive, Christus zwischen den Aposteln Petrus und Paulus und die klugen und törichten Jungfrauen waren in der Plastik des mittelalterlichen Kirchenbaues beliebt, besonders die zweite Darstellung gern von der Symbolik verwendet.

Das Tympanon zerfällt in zwei Felder. Oben sitzt Christus auf dem Throne, in der linken Hand das aufgeschlagene Buch haltend, die rechte ist segnend erhoben. Seine Füsse ruhen auf dem Schemel (scabellum der hl. Schrift). Links und rechts (vom Beschauer) stehen die Apostel Petrus und Paulus. Petrus trägt in der Rechten den Schlüssel, während die Linke ein Buch mit 5 Buckeln (Edelsteine) umfasst. Paulus hält gleichfalls ein Buch in den Händen.

Beide Apostel zeigen den traditionellen Typus. Die Bekleidung aller drei Figuren besteht aus Unterkleid und Ueberwurf; beide sind mit breiten, reichen Borden versehen.

Der dieses Relief einschliessende Spitzbogen ist mit einem sorgfältig gearbeiteten und zwar noch dem romanischen Stil angehörenden Blattornamente geschmückt.

Durch eine etwas beschädigte Platte hiervon getrennt sehen wir im unteren Felde die Darstellung des Gleichnisses von den klugen und törichten Jungfrauen.

Die Mitte nimmt ein Haus mit zwei Türen ein; eine ist geschlossen; in der offenen links steht Christus wieder mit dem Buche des Lebens im linken Arm, während der mit der rechten die fünf klugen Jungfrauen segnet, die hinter einander stehend ihm zugewendet sind. Sie sind gleichmässig mit Schleier und Mantel bekleidet und haben gemalte Heiligenscheine. Ihre Lampen, eine runde irdene Schüssel mit Fuss, tragen sie aufrecht in den Händen.

Mit Ausnahme der Christus zunächst stehenden bedienten sie sich zum Halten ihrer Lampen des velum's oder sudarium's.

Die törichten Jungfrauen auf der anderen Seite nehmen verschiedene Stellungen ein. Die erste klopft an die geschlossene Tür, die zweite wendet sich nach der dritten um, ebenso bilden die 4. und 5. eine besondere Gruppe. Auch die Kleidung ist eine andere, luxuriösere als bei ihren Pendants. Drei von ihnen tragen runde Kopfbedeckungen mit Kinnbändern ; zwei sind mit blossen Haaren dargestellt. Ueber den faltigen Untergewändern tragen sie Mäntel mit hohen Stehkrägen, die vorn durch kostbare Spangen zusammengehalten werden. Auf der Brust hat jede einen aus Kettchen und Edelsteinen bestehenden Schmuck. Die Tracht ist die im 13. Jahrhundert übliche. Ihre Lampen halten sie nach untengekehrt, zum Zeichen, dass kein Oel sich darin befindet. Die Figuren sind um die Hälfte kleiner als die des oberen Feldes.

Das ganze Tympanon trägt noch die ursprüngliche, wenn auch stark beschädigte Polychromierung : hauptsächlich rot und blau, dann auch schwarz, nämlich Augen und Bärte Christi und der Apostel .

Die Wandung des Portals ist durch je drei Rundsäulchen mit Knospenkapitellen und mit dem Eckblatt versehenen Basen gegliedert. Ueber den Kapitellen von diesen durch eine Art Zahnfries getrennt stehen Kämpfer mit Blattwerk (Wasserlilie ?) dekoriert. Die auf der abschliessenden Platte aufsteigenden drei Bogenwulste sind durch (2×1 und 2×2) Bänder getrennt, welche mit kleinen Rosetten geschmückt sind.

Unter der weissen Tünche kommt hier gleichfalls die ältere Bemalung (rot und gelb) zum Vorschein.

Das ganze Portal macht einen ernsten und feierlichen Eindruck. Den Eintretenden empfing hier gleich die ernste Mahnung, wachsam zu sein, sich bereit zu halten für die Ankunft des Bräutigams. Und darüber grüssen ihn die beiden Patrone der Kirche, die hhl. Petrus und Paulus, die bei Christus für ihre Schutzbefohlenen eintreten.

Obschon die Figuren des Tympanons mit dem Turme im 13. Jahrhundert entstanden sind, atmen sie doch noch den Geist der romanischen Kunst. Die Härten der Darstellung, wie wir sie z. B. an den Portalen von Sigolsheim und Kaysersberg finden, sind allerdings geschwunden. Die Proportionen sind gut, der Gesichtsausdruck ist edel, wenn auch, besonders bei den Jungfrauen, stark typisch, ohne Individualität. Die Behandlung des Faltenwurfs verrät bereits ein entwickelteres technisches Können.

Der Gesamteindruck des Reliefs ist bei aller Ruhe und Feierlichkeit recht wirkungsvoll.

Abbildungen dieses Tympanons sind heute ziemlich selten und die Ansichtskarte hat sich dieses Sujets noch nicht bemächtigt. Durch Herrn Maler Ronge aus Andlau, dem wir eine ganze Reihe schöner Ansichten und Zeichnungen aus Kunst und Geschichte unserer Heimat verdanken, werden wir hoffentlich bald eine gute Reproduktion davon erhalten !

Die neue Kirche.

Bereits vor der französischen Revolution finden wir in den Gemeindeakten mannigfache Klagen über den verwahrlosten Zustand und die räumliche Unzulänglichkeit der Kirche, sowie die Absicht, eine neue zu bauen.

Aus einem Berichte des Pfarrers Claude Munschina an das bischöfliche Ordinariat vom Jahre 1788 scheint sogar hervorzugehen, dass ein Jahr vorher am Magdalenenstag (22. Juli) ein Einsturz erfolgte, so dass die dem Gottesdienst Beiwohnenden voll Angst und Schrecken sich nach den Ausgängen stürzten.

Die Stürme der Revolution und die unmittelbar nachfolgenden unruhigen Zeiten verhinderten zunächst die Ausführung eines Neubaues.

Als aber 1804 Napoleon Kaiser der Franzosen geworden war, da kehrte auch die Zuversicht auf andauernd geordnete Verhältnisse zurück, und das Projekt eines Kirchenbaues nahm greifbare Gestalt an.

Die Gemeinde liess durch den Ingenieur ordinaire des Ponts et Chaussées de l'arrondissement de Colmar einen Plan entwerfen. Von drei Entwürfen wurde der gewählt, der die grösste Geräumigkeit versprach.

In Egisheim lebte damals ein Herr J. Joseph Boll, Bruder des Marbacher Chorherrn und der Anna Maria Boll, von der die Stiftung Boll herrührt. Dieser hatte durchblicken lassen, dass er geneigt wäre, für die zu erbauende Kirche eine Stiftung in der Höhe von 1000 Talern zu machen. Der Gemeinderat erwies ihm deshalb die Ehre und bot ihm die Leitung des Baues an. Da aber der Gemeinderat auf die von Boll gestellten Bedingungen nicht einging, so wurde der sieur Gouget, ingénieur de première classe du corps Impérial des Ponts et Chaussées, pensionné, der in Kaysersberg wohnte, vom Präfekten Félix Desportes zum Bauleiter ernannt.

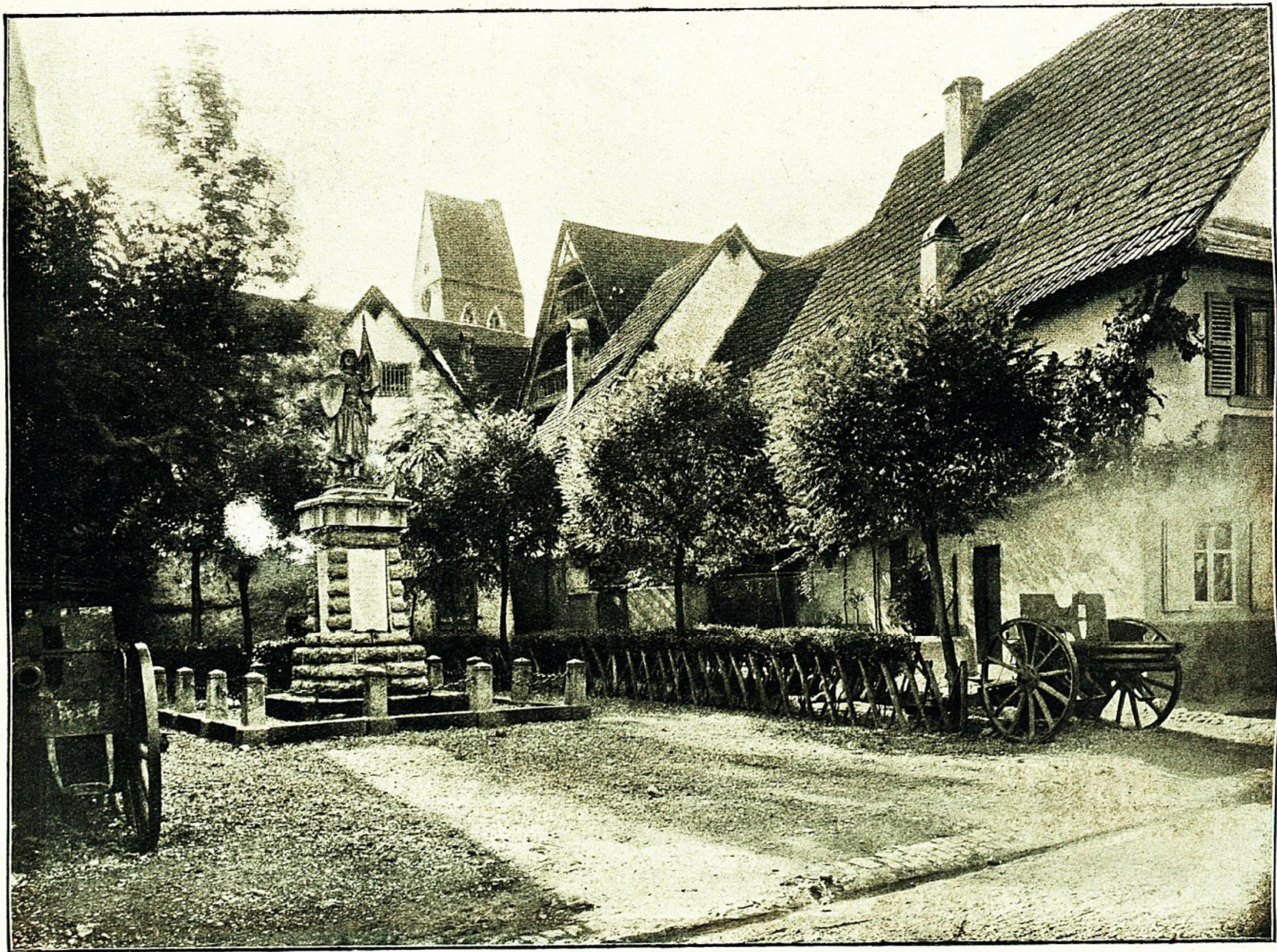
Durch Kontrakt vom 27. Juli 1807 wurde der Bau den Unternehmern Jos. Hininger, Joh. Hininger und Antoni Imbach, sämtlich aus Hattstatt zum Preis von 35 200 Frs. zugeschlagen; drei Tage später, 30. Juli, gab der Präfekt seine Bestätigung.

Von den Bestimmungen des Kontraktes seien folgende hervorgehoben:

1) Die alte Kirche wird vollständig niedergerissen, aber der Turm bleibt stehen.

2) Ferner werden abgebrochen: die alte Kapelle, die als Beinhaus dient, das Narrenhäusel und ein Teil der an dieses sich anlehnenden Scheune des Pfarrhofes.

3) Der Abbruch aller dieser Gebäulichkeiten steht im Belieben der Unternehmer, mit Ausnahme des Narrenhäusels, das noch diesen Winter (1807 bis 1808) niederzulegen ist, an dem Tage, den der Maire bestimmt.



Totendenkmal zu Egisheim (mit Kirche im Hintergrunde).

Phot. Christophe

4) Die Steine, Backsteine und sonstigen Materialien der abgebrochenen Kirche, des Narrenhäusels, des Beinhauses und der Mauern des alten Kirchhofes gehören den Unternehmern.

5) Die Gemeinde behält sich vor : die Glocke und die Uhr, die sich im Narrenhäusel befinden ; ferner die Orgel nebst allem Zubehör, die Taufsteine, Altäre, Chorstühle und alles andere Mobiliar, die Bänke ausgenommen.

6) Das ganze Gebäude ist im Rohbau bis zum 15. Oktober 1808 fertigzustellen.

7) Die Balken für die Decke und der Dachstuhl liefert die Gemeinde auf den Platz.

8) Die Auszahlung an die Unternehmer findet in fünf Terminen statt.

Das Narrenhäusel war ein alter Stadtturm, der sich am Untertor, in der inneren Umwallung, über der Strasse erhob. Der Tordurchgang war sehr eng, der Turm selbst baufällig. Er war zugleich Zeitglockenturm, indem er im obersten Stock eine Uhr barg. Die Glocke des Schlagwerkes befindet sich jetzt auf dem Gemeindehaus ; sie trägt folgende Inschrift :

HANS HEINRICH WEITNAVER GOSS MICH IN BASEL 1713.

Mit dem Beinhaus auch Gärner (Kärner) geannt, ist vielleicht die oben erwähnte offene Halle zwischen Langhaus und Querschiff der Kirche gemeint. Damit stimmt aber nicht, dass die eine Wand, die an die Schule stösst, erhalten bleiben soll. Dieses Beinhaus wird in einer gleichzeitigen Statistik als « alte, uralte Kapelle » erwähnt, in deren Höhlung die Gebeine des Kirchhofes aufbewahrt werden.

Die Balken sollten aus dem Gemeindefeld geliefert werden. Sie wurden aber später aus Lauffenburg in der Schweiz bezogen.

Am 10. Oktober 1807 fand die Grundsteinlegung statt.

Folgendes Schriftstück wurde im Grundsteine niedergelegt :

Empire français.

L'an de notre Seigneur Jésus-Christ Mil-huit-cent Sept, le Dix-neuvième Jour du mois d'octobre, à Dix heures du matin, sous le Règne Glorieux de Napoléon le Grand, depuis trois ans et cinq mois Empereur des français, Roi d'Italie et Protecteur de la confédération du Rhin :

Sous l'Administration Bienfaisante de Monsieur Félix Desportes, Digne Préfet du Département du Haut-Rhin, Membre de la légion d'honneur: Monsieur François Antoine Willig étant Juge de Paix du Canton de Wintzenheim: MM. Jean Gaspard Breitel, maire de la ville d'Eguisheim, François Joseph Bendelé, adjoint du Maire, Jean Meyer, Joseph Notter, Paul Schultz, François Joseph Schneider, François Joseph Heinrich, Jean Roesch, Martin Brucker, François Joseph Boll, Michel Hœlg, Luc Beyer (conseillers) et Jean Antoine Meyer, Re-

ceveur des deniers Patrimoniaux, — cette Première Pierre angulaire de la nouvelle Eglise Paroissiale d'Eguisheim, dont la batisse est adjudée au Sieur François Joseph Hüniger, Maître Maçon de Hattstadt, sous la Direction de Monsieur Gouget, Ingénieur Géographe de Première Classe du Département du Haut-Rhin, a été bénite en Présence des autorités Locales susdites, soussignées et des fidèles assemblés de la Paroisse d'Eguisheim, par Monsieur François Xavier Bürglin curé du canton de Wintzenheim, Résident à Eguisheim, assisté des Messieurs Sébastien Gross, vicaire de la paroisse d'Eguisheim et François Antoine Stender, ancien curé et Oncle Maternel du Curé Célébrant :

Ensuite elle a été Posée sur les nouveaux fondemens par le dit Hüniger, Entrepreneur, après que différentes Pièces de Cuivre et d'argent au type de sa Majeste, Napoléon Premier, Empereur des français, ainsi que les minutes du Présent Procès-verbal, tant en Langue latine qu'en langue française avoient été enfermées dans une ouverture, pratiquée à cet effet dans la dite Pierre:

et ont signés

Breitel, Bendelé, Schultz, Notter, Schneider, Heinrich, Roesch, Meyer,
Willig, Gouget et Hüniger.

faite à Eguisheim le jour, mois et an susdit.

Die erwähnten Geldstücke waren 11 Napoleonische Münzen im Gesamtwerte von 13 Frs. 91 Cent.

Während des Baues wurde der Gottesdienst in der Turmhalle abgehalten.

Am 2. Juli 1908 fand endlich die Benediktion der fertigen Kirche statt durch den Pfarrer F. X. Bürglin, auf Grund einer bischöflichen Vollmacht vom 13. Juni 1809. Eine Einweihung hat bis heute noch nicht stattgefunden.

Das Hochamt am Einsegnungstage hielt der Pfarrer von Colmar F. X. Rech. Anwesend waren ferner: der Pfarrer von Wettolsheim Josef Silbermann; die Herren Charles Antoine Meyer und Jean Jacques Heinrich, beide Priester ohne Stellung in Wettolsheim; der Vikar von Rufach Christian Fleck, der ehemalige Pfarrer von Eguisheim Franz Anton Stender und der Vikar von Eguisheim Sebastian Gros.

Am 30. April 1810 wurde mit Bernard Glorieux, Bildhauer in Delle, ein Kontrakt geschlossen betreffend die Schaffung einer Leostatue. Sie sollte über dem Portale ihren Platz finden. Der Preis betrug 400 Frs., Transport und andere Kosten fernere 164 Frs.

Die Gypsarbeiten wurden von Joh. Bapt. Mosbrugger aus Ammerschweier ausgeführt, Beichtstühle, Bänke usw. bei eingesessenen Handwerkern in Arbeit gegeben.

Im Laufe des verflossenen Jahrhunderts wurde dann das Kirchenmobiliar verschiedentlich ergänzt und erneuert: Die Orgel von Callinet in Rufach, die

Turmuhre von Schwilgue, die Glocken umgegossen und vermehrt, besonders das Chor ausgeschmückt.

Das alles geschah unter den beiden Seelsorgern J. B. Barxell (1822—1875) und E. Andlauer (1875—1906), die zusammen über 80 Jahre der Gemeinde als Seelenhirten vorstanden.

Die Kirche macht auch heute noch, besonders im Schiff einen etwas öden Eindruck. Eine architektonisch gehaltene Bemalung würde die ausgedehnten Wandflächen gut gliedern und die Eintönigkeit in etwas verscheuchen. Der ziemlich defekte Bodenbelag soll noch dieses Jahr erneuert werden. Desgleichen werden die hart mitgenommenen Bänke einer eingehenden Reparatur unterzogen.

Möge der derzeitige Seelsorger unter der kräftigen Mitwirkung seiner Pfarrkinder der Kirche bald jenes Aussehen verleihen, das sich für das Haus Gottes geziemt!

Die Regele-Kapelle bei Egisheim.

Am Eingange des idyllischen Bechtälchens steht an dem etwas holperigen, tiefausgefurchten Fahrwege die Regelekapelle. An eine sanftgeneigte Rebhalde geschmiegt, lädt sie den Wanderer zu sinniger Betrachtung und geistiger Sammlung ein. Kein Türmchen grüsst vom Dachfirste, der Altartisch birgt keine Reliquien, auf denen das heilige Opfer dargebracht werden könnte, keine Betstühle garnieren den kleinen Raum. Und doch ist es ein Bethaus, das den Daherwallenden mild-sanft zuruft: «Surcum corda!» «Erhebet die Herzen!»

Ein frommer Egisheimer Bürger, Franz Michael Regele, ein Vorfahre der weitbekannten Försterfamilie Blanck auf Forsthaus Truchsess, hat das Bethäuschen 1837 gebaut. Wie man sich heute noch erzählt, trug er in seiner frommen Demut das gesamte Baumaterial betend zusammen, um dem Gekreuzigten ein Obdach zu wölben. Das Oratorium vererbte sich in der Familie. Der derzeitige Besitzer, Herr Emile Blanck, Inhaber des bekannten Restaurants de la République in Colmar, entschloss sich, das Bethäuschen mit beträchtlichem Kostenaufwande zu einem schmucken und zugleich frommen Zierstück der Gegend zu erheben, das den Kunstfreund, den Forscher der Heimatgeschichte wie den pietätvollen Beter zu fesseln und zu erbauen vermag.

Ein Eisengitter in lieblichem Blaustrich, der prächtig mit den heitern Farben des Deckengemäldes harmoniert und das dem Pinsel des Colmarer Kunstmalers Robert Gall entstammt, schliesst die ganze Vorderseite ab. Doch ist es so durchbrochen, dass das ganze Innere in all seinen Einzelheiten sich dem Blicke

öffnet. Rechterhand ist in die dicke Mauer ein seltsamer Opferstock aus lehmfarbigem Sandstein eingemauert, der die Wappen von Hattstatt, der Markgrafen von Baden sowie des früheren Augustinerklosters Marbach aufweist.

Als die Mauerreste da oben auf dem Berge noch drei stolze Burgen waren, stand dieser Opferstock in der sogenannten Pankratiuskapelle, die zur Walenburg, der mittleren der «Drei Exen», gehörte und die bis zum Aussterben des Geschlechts den Herren von Hattstatt gehörte. Die vielbesuchte Wallfahrtskapelle wurde 1049 von Papst Leo IX. eingeweiht. Das Wappen der Markgrafen von Baden wurde wohl deswegen eingemeiselt, weil auf sie ein Teil der Grafschaft Egisheim durch Erbschaft überging. Regele hatte diesen Opferstock wohl unter den Burgtrümmern gefunden, desgleichen die Teile, aus denen er den Weihwasserkessel zusammensetzte, auf dem man folgendes lesen kann:

Egisheim.

Kommet her, Ihr Christen! Bete Jesus
der gute Hirt in dieser Wildnis an!

Vater unser. . . .

Eigentum Erlaubnus

Maria Rosalia Obramin.

Franz Michael Regele.

Doch unsere Blicke wenden sich dem grossen Christusbilde sowie den Statuen, auf dem gemauerten Altartische zu. Sie sind alle aus Lindenholz geschnitzt und sehen, dank der sorgfältigen Behandlung und, wo es nötig war, künstlerischen Restaurierung wie neu aus. Man erkennt auf den ersten Blick, dass sie einst grösseren Gruppenbildern angehörten. Sie stammen wohl zum grossen Teile aus der alten Egisheimer Kirche, die in den Jahren 1808—09 abgebrochen wurde. Johannes, der Evangelist und Maria, die das Kreuz flankieren, dürften aus dem 17. Jahrhundert stammen, während Paulus und Petrus neben ihnen dem 18. Jahrhundert angehören. Paulus, der hochstudierte Römer, stützt sich auf das Schwert, während Petrus die Schlüssel zum Kreuze emporhebt. Eigenartig ist die theatralische Fusstellung. Eine grosse Muttergottesstatue in der Stellung, wie man sie bei der Grablegung sieht, sowie die Statue des Pestheiligen Roch, welche die Seitenwände schmücken, runden das Ganze gefällig ab. Zwei Engel schweben Christus zu. Der eine trägt die Lanze, der andere den Myrrhenschwamm auf einer Stange. Den frommen Gründer und pietätvollen Erneuerer nennt folgende Inschrift am Altar: Diese Kapelle wurde errichtet im Jahre 1837 von Franz Michael Regele. Sie wurde restauriert im Jahre des Heils 1929 von Emile Blanck.

Die in schönem Dunkelbraun glänzenden Statuen auf graugetönter Wand heben sich ernst von dem lieblich-heiteren Deckengemälde ab, das uns Maria,

das Jesuskind auf dem Schosse haltend, im Weinberge zeigt. Das Kind hält die Hände ausgebreitet, als wollte es jetzt schon rufen: «Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken». Maria führt ihm eine Hand, wodurch die angedeutete kindliche Unbeholfenheit rührend wirkt. Die Drei Exen, am Fusse Egisheim, sowie das Colmarer Martinsmünster glänzen im Hintergrund. Guirlanden aus Trauben, Aepfeln, Birnen, Pflaumen, wie das grosse Medaillongemälde in heiteren, lachenden Farben gehalten, umrahmen Maria und ihr Kind im Weinberge. Aus den vier Ecken hervorbrechende goldene Strahlen vermählen die geometrische Rundform mit dem Viereck der Decke. Bemerket sei, dass dieses Gemälde weder eine Kopie noch eine Nachahmung sondern dem künstlerischen Schauen Galls selbst entsprungen ist.

Regele spricht in der Inschrift auf dem Weihwasserbecken von einer Wildnis, in die er das Bethäuschen hineingestellt hat. Wer heute das Städtchen dem Gebirge zu durchschritten, dem Sundelrücken entlang gewandert ist, dann im Bechtal im Frühling sich im Blütenregen der Obstbäume, im Sommer in Gras und Blumen und im Odem des Tannenwaldes im Hintergrunde sieht, merkt nichts von einer Wildnis. Und wer zu den Drei-Exen hinauf oder von dort oben wieder herunter will, tut wohl, sich durchs Bechtälchen hin- und zurückzufinden. Das fromme Gruppenbild, das ihn aus dem Regelekapellchen grüsst, wird ihm dann wohl sagen wollen, dass man es dem Gründer und Erneuerer innig dankt, ein so schmuckes Häuschen in einer so herrlichen «Wildnis», erhalten zu haben.

S. N.

Chronik des Mathias Hertzog.

Im Besitze einer Egisheimer Familie befindet sich die Abschrift eines heute verlorenen Originals, worin der Egisheimer Bürger Mathias Hertzog seinen Lebenslauf beschreibt. Dieser Lebenslauf gibt einen ins Einzelne gehenden Einblick über die Zustände im Ober-Elsass während des dreissigjährigen Krieges. Diese Chronik ist ein einziges Mal veröffentlicht worden und zwar in der dritten Serie der *Miscellanea Alsatica* von A. M. Ingold. S. 181—193. Sie ist dort in der Schreibart des Urtextes ohne Kommentar wiedergegeben. Da das erwähnte Buch kaum einer allgemeineren Verbreitung sich erfreuen dürfte, weil es mehr fortgeschrittenen Kennern der elsässischen Geschichte zgedacht war, wird davon abgesehen, die Chronik in der Schreibweise des Verfassers wiederzugeben; sie wird nämlich im Nachfolgenden im heutigen Schriftdeutsch jedermann besser verständlich sein.

Heute den 2. Hornung 1617 bin ich Mathias Hertzog hier in Egisheim zur Welt gekommen; meine Eltern waren Georg Hertzog und Maria Haberess; ich

hatte acht Mitgeschwister. Mein Lebenslauf ist lauter Angst und Not, von einem Jahr zum andern, wie es hernach folgt.

Als ich in das fünfte Jahr gegangen bin, ist der Mansfelder den 21. Januar ins Land gekommen und hat da und dort viel Schaden getan. Zu derselben Zeit hat man die Nussbäume auf dem Bühl abgehauen, damit man nach dem Schloss Herlisheim hat sehen können, den Bühlweg hat man mit den abgehauenen Bäumen versperrt, desgleichen den Weg im Bachöffele und in der Colmarergasse mit Tannenbäumchen, damit die Reiter nicht in die Stadt einreiten konnten; hiernach ist die Hochwährung gekommen, dass ein Reichstaler von andert-halb Gulden bis auf fünf Gulden gekommen ist.

Im Jahre 1624 ist ein solcher grosser Herbst gewachsen, dass seit Menschengedanken der Wein niemals so gut war und es auch niemals soviel gegeben hat. Im Jahre 1628 ist ein kleiner Herbst gewachsen; die Trauben waren so sauer, dass man sie mit Schlegeln hat verhauen müssen. Der Ohmen hat drei Livres gekostet, aber viel davon hat man ausschütten müssen. Im selben Jahr ging ein grosses Sterben über Egisheim, das vom Frühjahr bis zum Herbst gedauert hat. Es sind in Egisheim ungefähr 450 Leute gestorben, so dass man bis 20 Personen, jung und alt, in ein Grab hat legen müssen; im selben Jahr ist die Stadt Colmar zum katholischen Glauben zurückgekehrt.

Im Jahre 1629 starben mein Grossvater, meine Grossmutter und vier Geschwister; im selben Jahre wurde mein Vater in den Rat gewählt; ich selbst bin von 1624—1631 in die Schule gegangen und habe in dieser Zeit nicht mehr als zweimal mit dem Stecken auf die Hände bekommen; die Früchte waren teuer; ein Viertel Korn kam auf 7 Livres.

Im Jahre 1632 hat der Schwedenkrieg angefangen, und die Schweden sind in unser Land gekommen und haben vier Wochen Benfeld belagert. In der ganzen Mundat sind die jungen Leute eingeschrieben worden, und jeder dritte Mann wurde ausgehoben; ungefähr 3000 Mann waren bei Schlettstadt zusammengezogen, und man musste ihnen Proviant zuführen. Einen Monat lagen sie da, um die Schweden zu vertreiben und die Stadt zu entsetzen. Einmal wurden einige Tausend Mann nach Benfeld kommandiert, um die Stellung des Feindes zu erspähen; nach einem Marsch von ein bis zwei Stunden wurden sie von den Schweden erspäht, welche ihnen 100 Reiter entsandten; die Schweden liessen einen Schuss los und die ganze Abteilung warf die Gewehre weg und lief davon, so schnell sie konnte, das Choscha fiel dabei in Scherweiler in einen Schöpfbrunnen. Einige von ihnen brachten ihren Degen zurück, die andern ein oder zwei Musketen, die meisten aber kein Gewehr und keinen Hut; vielfach fielen fünf oder sechs übereinander, ohne gejagt zu werden. Diesen Zug nannte man später den «Hoiumzug»; nachher hat man über sie gespottet und sie gefragt, ob sie wieder «hoiummen» wollten. Dieses ist im Herbst geschehen, und der Feind hat Benfeld gleich bekommen und ist vor Schlett-

stadt und Colmar gezogen. Vor Colmar sind sie nur einen Tag gelegen, ohne dass sie geschossen haben, aber die darinnen haben herausgeschossen. Die lutherischen Heeren aus der Stadt hätten einen Akkord mit den Schweden gemacht, und am selbigen Tag um elf Uhr haben sie die bisherigen Soldaten, welche sie in der Stadt in Garnison hatten, umgebracht, teils im Münster, teils im Predigerkloster; man hat das Blut lange Zeit hernach noch gesehen. Ein Schuhmacher, der Bruder des Andreas Herbrodt, im Bubeneck hat zu einem gesagt, er solle nur lustig sein, während er aber trank, hat er ihm die Gurgel durchgeschnitten und die Frau hat die Suppenschüssel heruntergehalten, um das Blut abzufangen. Hiernach haben sie die Schweden in die Stadt gelassen und den Rat ausschliesslich mit Lutherischen besetzt, die Katholischen sind ausgestossen worden; kein katholischer Bürger hat sich mehr regen dürfen. Hiernach haben sie die Jesuiten aus dem Spitalkloster vertrieben. Diese Verfolgung hat gedauert bis 1634; dann sind die Franzosen mit ihren langen Hosen in die Stadt gekommen und die Schweden zu uns nach Egisheim, am Mittwoch nach St. Martin des Jahres 1632. Die Bürger standen unter den Waffen, als die Schweden einritten. Die Offiziere haben sofort befohlen, das Gewehr abzulegen, sonst würde es der Bürgerschaft übel ergehen; darauf haben die Bürger die Waffen versteckt. Im Ganzen sind 13 Kompagnien miteinander über die Fallbrücke geritten, so dicht, dass einer mitsamt seinem Pferde in den Graben gefallen ist. Das Städtchen war so vollbesetzt, dass fast keiner dem andern ausweichen konnte. Mein Vater erhielt 15 Mann, welche sofort das Vieh aus den Ställen jagten und diese mit ihren Pferden besetzten. Diese Nacht bin ich noch zu Hause geblieben, aber am andern Morgen haben mich meine Eltern aufgefordert, wegzugehen, damit wenigstens einer von uns am Leben bliebe, denn wir meinten, die Schweden würden uns alle umbringen. Dann bin ich mit Mathias Lieblin zum Tor hinaus in den Hohwald bis zu dem Gobbrunnen gegangen und die Nacht dort verblieben. In der Nacht vermeinten wir, Lärm zu hören; da sind wir mit den andern Leuten von unserm Feuer weggelaufen und haben uns bis am andern Morgen im Walde versteckt. Wir wollten dann nach Sulzbach gehen, aber dort waren auch schon Schweden vorhanden. Diese Nacht bin ich wieder im Wald verblieben und erst am Samstag wieder nach Hause gekommen; es waren nur noch drei Kompagnien im Städtchen. Am andern Dienstag wollten sie meinen Vater an der Ofenstange aufhängen, wenn er ihnen nicht 100 Taler gäbe, zuletzt sind sie aber mit 12 zufrieden gewesen. Diese drei Kompagnien sind sieben Wochen geblieben und haben überall geplündert. Mein Vater, mein Bruder und ich, haben mit ihnen nach Marbach gehen müssen, um zu dreschen und Wein zu holen; nachher sind zwei Kompagnien weggezogen, und eine ist noch elf Tage bei uns verblieben. Diesmal haben wir etliche Schutztruppen bekommen und dann 24 Fussgänger, so konnten wir uns ziemlich einrichten.

Im Sommer 1633 sind die Schweden nach Breisach gezogen und in der Erntezeit davor gelegen. Damals hat das ganze Land müssen schanzen und ich habe drei Tage schanzen müssen um St. Jakobi; im Herbst sind sie durch die kaiserlichen Soldaten unter General Altringer vertrieben worden.

Im Jahre 1634, im Frühjahr, sind sie vor Rufach gezogen mit dem Rheingrafen, aber die Kaiserlichen und die Bürger in der Stadt haben sich mächtig gewehrt. Sie haben durch andauerndes Schiessen dem Feind viel Schaden angetan, der viel Volk verloren hat; aus Zorn hat der Rheingraf Breschen schiessen lassen; er wollte keinen Akkord mit der Stadt machen; zuletzt haben sie doch die Stadt gestürmt und niedergemacht, was sie angetroffen haben; in der Kirche haben sie sieben Geistliche umgebracht, und die ganze Stadt mitsamt der Kirche ausgeplündert; in Egisheim hatten wir es verhältnismässig gut, denn der Rheingraf hat uns gut gehalten und man hat den Soldaten viele Sachen abkaufen können, die sie von Rufach gebracht hatten. Aber darauf sind die Franzosen ins Land gekommen. Die Stadt Breisach hat sich allein noch eine Zeitlang erhalten können. Danach hat der Rheingraf sich mit dem Grafen von Salm, der gut kaiserlich war, mit einigen Regimentern sich bei Sulz gesammelt und haben Rufach, Sulz und Gebweiler wieder erobert, konnten aber diese Städte nicht länger halten. Hernach hat sich die französische und schwedische Armee zwischen Sultz und Wattweiler ins Feld gelegt, samt dem Grafen von Durlach und Baden mit seiner Reiterei. Und da ist ihnen der Rheingraf entgegengezogen, um eine Schlacht mit dem Grafen von Salm zu wagen und haben beide einen Tag miteinander « gescharschiert » (geplänkelt). Der Graf von Salm hat sich mit seinem Fussvolk tapfer gewehrt, aber der Markgraf von Baden ist mit seiner Reiterei nach Thann abgezogen und hat den Grafen von Salm im Stich gelassen: wäre der Markgraf nicht entflohen, so hätten sie die Franzosen und Schweden aus dem Land getrieben und das Feld behauptet, so aber haben sie den Grafen von Salm in die Flucht getrieben, und die Kaiserlichen haben sich bei Wattweiler im Eichwald mäuschenstill gehalten; nachdem sie viel Volk verloren hatten, sind sie gewichen. Die Franzosen haben den Grafen von Salm gefangen genommen und nach Colmar geführt, und die Stadt Egisheim hat dem Grafen während seiner Gefangenschaft 3 Fuder Wein verehrt. Danach haben sie ihn nach Benfeld geführt, und da ist er frei geworden. Hierauf haben die Franzosen und Schweden das Land und die Stadt Rufach wieder besetzt. Dieses hat alles nicht lange gewährt, denn Rufach ist in einem Jahre zwei oder dreimal eingenommen worden, bald von den Schweden, bald von den Kaiserlichen; wie bekannt ist sie, während 8 oder 9 Jahren wohl zweiunddreissig Mal eingenommen worden. Im Jahre 1635 zur Fastnacht ist der Lothringer bei Breisach herübergekommen und hat die Franzosen wiederum vertrieben und die Schutztafeln, die sie im Namen des Königs errichtet hatten, zerbrochen; unsere Stadt war so mit Reitern belegt, dass bald keiner

dem andern weichen konnte. Sie haben aber niemand etwas zu Leid getan; man hat ihnen aber zu essen und zu trinken geben müssen. Die übrigen Sachen, die wir noch hatten, haben wir in die Stadt Colmar geführt, um sie zu flüchten und zu verstecken; aber man hat uns vorgeredet, dass die Lothringer die Stadt Colmar wieder einnehmen und ganz verheeren werden, weil sie die kaiserlichen Soldaten umgebracht haben; da haben wir nicht getraut, sondern haben unsere Sachen wieder nach Hause gebracht. Hierauf sind die Lothringer wieder über den Rhein gezogen, und wir hatten ein wenig Ruhe. Im selben Jahre sind die Reben vom Reif in Berg und Tal erfroren. Am Mittwoch nach Pfingsten im nämlichen Jahr sind die Lothringer mit grossem Ungestüm wieder in das Land gekommen, bei Breisach sind sie über die Brücke und haben an der Ill bei Heiligkreuz das Lager geschlagen und sind zu uns ins Gebirg gekommen; sie haben alles ausgeplündert, die Kirche ganz verheert, allen Kirchenschmuck weggenommen, die Leute gemordet, kleine unmündige Kinder ums Leben gebracht, die Köpfe entzwei gehauen, teils aufgehangen, teils bloss ausgezogen und mit Honig geschmiert in die Federn gelegt und zum Spott in der Stadt herumgeführt; vielen haben sie die Hände auf den Rücken gebunden, ein Stück Holz oder ein Beyelhahn in den Mund gesteckt und mit Mistlache oder Harn von Menschen und Vieh aufgefüllt und darnach mit ihren Füßen auf den Bauch getreten, dass das Wasser wieder herausgespritzt ist; dies haben sie getan, bis man ihnen Geld versprochen hat; hat aber einer keines gehabt, so haben sie ihn doch liegen lassen. Meinem Vater haben sie es dreimal auf diese Art gemacht; zweimal haben sie Geld von ihm bekommen; das letztemal aber, da er ihnen nichts mehr geben konnte, haben sie ihn liegen lassen; als er wieder zu sich gekommen ist, ist er zu dem oberen Brunnen gegangen; da ist einer von den Soldaten zu ihm gekommen mit einer Axt, wie sie die Diebe hatten und wollte ihm den Rest geben; doch hat er sich wiederum können freimachen; aber musste mit ihm in den Hof des Andreas Ernst, um da einige Bund Heu zu binden. Nach diesem ist er wiederum einem andern in die Hände gekommen; dieser hat ihn in einen Keller genommen, hat einen Ohmen Wein in ein Hochbittig getan; diesen musste er nach Heiligkreuz und von Heiligkreuz nach Rufach tragen. Sie haben ihm nichts zu essen und zu trinken gegeben als eine Handvoll Salz, woran er sich einen Tag und eine Nacht erlaben musste; man muss gestehen, dass dieses eine Pein war für ihn, den sein Hals war ganz offen von einem Kochlöffel, den sie ihm in den Hals gesteckt hatten, als sie ihm den schwedischen Trunk eingeschüttet haben. Dieselbe Nacht ist er zu mir gekommen beim Schützenhaus und mit mir samt mehreren Leuten in den Wald gegangen, denn wir konnten nicht zu Hause bleiben, weil sie Tag und Nacht plünderten. Damals sind die Leute vier Wochen im Walde herumgeirrt wie die wilden Tiere. Die Ernte haben sie in unserm Feld in zwei Tagen ganz verdorben, und das Colmarerfeld haben sie in zwei oder drei

Tagen auch ganz abgeschnitten. Da sind die Bürger und Soldaten alle miteinander zur Stadt hinaus, um sie zu vertreiben; wir haben gemeint, sie würden sie verjagen, denn sie haben gewaltig mit Kanonen nach ihnen geschossen, aber es wollte alles nichts helfen. Damals glaubte man, sie würden die Stadt belagern und die Greuelthat wieder rächen, welche die Stadt vormals begangen hat, als sie die Soldaten umgebracht haben, was aber auch nicht geschehen ist, sondern die Soldaten sind wiederum nach Lothringen gezogen, die meisten sind Hungers gestorben oder sonst ums Leben gekommen.

Gleich darnach ist eine Krankheit bei uns ausgebrochen; als wir aus dem Wald kamen, ist jedermann krank geworden und gar viele sind gestorben, so dass man zwanzig in ein Grab gelegt und etliche Mal die Gräber in zwei oder drei Tagen nicht zugemacht hat. Die Leute sind so gestorben und verdorben, dass in einem halben Jahr über vierhundert gestorben sind, jung und alt. Danach gegen Herbst sind die Franzosen wiedergekommen und haben unsern Wein ausgetrunken; und was sie nicht getrunken, haben sie verkauft und das Geld behalten. Ich, Mathias Hertzog, bin selbst mit ihnen in die Stadt gefahren, das Geld für den Wein wollte ich behalten, aber sie haben es mir genommen und sind im Schlüssel eingekehrt und haben da gezehrt. Damals bin ich auch krank geworden und habe dieselbe Sucht bekommen wie viele andere. Damals sind viele Leute nach Breisach gekommen, krank geworden und gestorben.

Im Jahre 1635 ist mein Vater gestorben und meine Mutter und alle Geschwister krank geworden, und bis Fastnacht hat keines mehr gelebt, ausgenommen ich und mein Bruder und eine Schwester. Zu St. Nikolaus ist der Herzog von Rohan ins Land einmarschiert mit vier- bis fünftausend Mann und eine grosse Artillerie; diese haben sie bei dem oberen Tor stehen lassen, weil sie sie nicht über die Brücke führen durften; die Soldaten sind aber in das Städtlein gekommen, aber sie sind nicht länger als eine Nacht geblieben; es waren so viel, dass beinahe nicht alle in die Häuser konnten. Nachher hat das Hungerleiden angefangen. Da hat man angefangen, die Güter zu verkaufen, und hat ein oder zwei Schatz Reben für einen Laib Brot gegeben oder Matten wie auch sonst andere Güter für Kraut und Rüben. Damals habe ich gelernt Rossfleisch essen. Die Soldaten des Herzogs von Rohan haben eines in meinem Stall stehen lassen, alsdann haben wir es geschlachtet und gegessen und einer den andern bald darum geschlagen.

Nachher kam ein Durchmarsch nach dem andern, eine Regierung nach der anderen: einmal kaiserlich, dann französisch, und die haben alles verderbt, so dass sich kein Mensch hat dürfen sehen lassen, wie schon gemeldet. (Notiz des Abschreibers: Hier muss ich übergehen, weil ein Stück in der Beschreibung gerissen ist).... wie es mir ergangen ist.

Mein Bruder ist in acht Tagen einmal zu mir gekommen und hat mir allemal ein Plappert-Laiblein (Laibchen Brot) von Colmar gebracht. Da kann jedermann denken, wie ich damals gelebt habe, denn ein Viertel Weizen hat sechsundreissig Gulden gekostet. Da hat ein Plappert-Laiblein fünf Lot und zwei Quintlen gewogen. Damals ging es hart mit mir. Doch aber hat mir Gott die Gnade wieder gegeben und bin nach und nach zu recht gekommen und habe gar wohl essen mögen, so dass ich über einmal für acht Plappert-Brot gegessen habe. Da haben die Kirschen anfangen zu reifen, und mein Bruder hat mir deren gebracht, aber sie waren nicht recht reif gewesen. Da habe ich zu viel gegessen, dass ich zu zerspringen vermeinte und sterben. . . . (Notiz des Kopisten: Hier ist wieder etwas zerrissen). . . . Aber ich glaub, dass der nämliche wegen seiner Kirschen auf den Tod krank wurde und lang gelegen ist . . .

Graf Hugos Busse.

Eine Stunde südwärts von Colmar liegt das Städtchen Egisheim «also genannt von dem einst in der Mitte desselben stehenden Schlosse, welches Graf Eberhard, ein Enkel des Herzogs Attich, im achten Jahrhundert erbaut hatte. Auf dem Berge, an dessen Fusse sich das Städtchen hinzieht, dem badischen Gebirgszuge Kaiserstuhl gegenüber, ragen die drei zertrümmerten Türme der alten Burg Drei-Egisheim oder Drei-Exen empor, einst wie Egisheim selbst ein Besitztum der Grafenfamilie.

Zu Egisheim regierte gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts Hugo IV., Graf des Nordgaues oder Unter-Elsasses und Geschwisterkind des Kaisers Konrad, des Saliers, mit seiner Gemahlin Heilwig, der einzigen Tochter des Grafen von Dagsburg. Dieselbe hatte ihm nach und nach drei Knaben und fünf Mädchen geboren. Sie starb, sowie ihr ältester und jüngster Sohn. Es blieben nur noch die Tochter nebst dem mittleren Knaben Bruno am Leben.

Eines Abends klopfte ein altes Weib, eine Wahrsagerin, an der Schlosspforte und verlangte, vor Hugo geführt zu werden, welchem sie die Zukunft offenbaren wolle. Der Graf liess es geschehen, und sie verkündete ihm nun, dass, obgleich er selbst ein mächtiger und weitgebietender Herr im Lande sei, sein Söhnlein Bruno doch mächtiger und grösser sein würde, so dass er, sein Vater, ihm den Staub von den Füßen küssen würde.

Hugo versank in düstere Gedanken über die Worte des Weibes und glaubte nicht anders, als Bruno werde ihm einst die Herrschaft entreissen und ihn vielleicht im Verliesse schmachten lassen, wenn nicht gar aus dem Leben schaffen wollen.

Mehrere Tage verschloss er seinen Trübsinn im Herzen, bis derselbe endlich in Verzweiflung und Groll gegen sein einziges Söhnlein ausbrach. Da liess er seinen Jäger rufen, bot ihm Gold an und befahl ihm, den jungen Bruno mit sich in den Wald zu nehmen und ihm, wenn er sich's nicht versehe, einen Pfeil durchs Herz zu schiessen; denn es sei ihm von der Wahrsagerin prophezeit, er werde einst, wenn er erwachsen, seiner Kindespflicht so sehr vergessen, dass er ihn um Herrschaft und Besitztümer bringen und zu seinem Knechte machen werde, der ihm den Staub von den Füßen küssen solle. Er wolle lieber gar keinen Sohn haben, als einen, der sich gegen seinen Vater empöre. Zum Zeichen, dass er seinen Befehl vollbracht, müsse er ihm Brunos blutiges Herz bringen. Der Jäger versprach, des Herrn Wille zu tun, und als er abends vom Walde zurückkam, wohin ihm der muntere Knabe gerne gefolgt war, brachte er dem trübsinnigen Vater ein blutiges, von einem Pfeile durchschossenes Herz.

Augenblicklich schien Hugo beruhigt, aber bald erwachte sein Gewissen. Er fand an nichts mehr Freude; fühlte er sich doch jetzt nicht nur ohne männliche Nachkommen, sondern musste sich noch als Mörder seines unschuldigen Knaben anklagen. Endlich brach ihm das Herz. Er liess den Burgpfaffen rufen, gestand ihm sein Verbrechen und verlangte von ihm die schwerste Busse, damit er Ruhe fände auf Erden und seines ewigen Heils nicht verlustig ginge. Der Priester hörte die Erzählung der schaudervollen Tat seines reuevollen und gebeugten Gebieters an; allein, er erklärte ihm, dass er es nicht auf sich nehmen könne, ihm eine Busse aufzulegen; die Untat sei so gross, dass er nur vom Papste selber Absolution erhalten könne.

Hugo war zu allem willig. Obgleich es mitten im Winter war, zog er ein härenes Büsserkleid an und begab sich ohne Begleitung über das Alpengebirge nach Rom. Der damalige Papst war Leo IX. Er warf sich ihm zu Füßen und gestand ihm in seiner furchtbaren Seelenangst das schwere Verbrechen. Leo wandte sein Gesicht ab und verhüllte sich einige Augenblicke. Dann hob er den greisen, bussfertigen Sünder auf und sagte: «Der Heiland ist für alle Sünder gestorben; auch du sollst Gnade von ihm finden; Gnade, wie sie nur wenigen zuteil ward. Denn wisse, der Sohn, den du tot glaubst, er lebt! Gott hat sich seiner erbarmt. Dein Jäger hatte den Knaben, dessen Herz er durchbohren sollte, lieb; er brachte dir, statt des seinigen, das Herz eines erschossenen Rehbocks und liess ihn unter Gottes Beistand in Freiheit dahinziehen. Gute Menschen nahmen sich seiner an und liessen ihn unterrichten; er wurde Priester, Bischof und — sein Herz liegt nun wieder an dem Herzen seines Vaters.»

Hugo hatte Mühe, seine Sinne zu fassen. Sein Glück war unaussprechlich. Er blieb noch einige Wochen bei seinem Sohne und kehrte sodann mit seinem Segen nach Egisheim zurück, wo er die letzten Jahre seines Lebens mit Gebet und Wohltun gegen Arme und Notleidende zubrachte.

Namen einiger aus Egisheim stammenden Geistlichen.

Egisheim ist wie Ammerschweier und Türkheim eine Baumschule und Pflanzstätte des katholischen Klerus, wie es nachstehende Namen beweisen mögen.

- Anselm Franz Josef, geb. 1814, † 1858, zu St. Remi ;
Anselm Johann Ignaz, geb. 1735, † 1815, Kapuziner ;
Armbruster Jakob, geb. 1723, † 1770, Pfarrer zu Vöklinshofen ;
Bendele Alfons, geb. 1868 ;
Bendele Heinrich, geb. 1840, 1880 Pfarrer zu Steinbach ;
Brecht Leo, geb. 1887, Pfarrer zu Weiler b. Thann ;
Boll Jakob, geb. 1731 ;
Boll Johann Baptist, geb. 1752, † 1821, Chorherr von Marbach ;
Bosch Peter Paul, geb. 1843, Superior der Frères de Marie in Besançon ;
Brucker Franz Joseph, geb. 1805, † 1865, Pfarrer von Wattweiler ;
Brucker Franz Joseph, geb. 1830, 1892 Pfarrer zu Bühl (seit 1878) ;
Brucker Johann Jakob, geb. 1802, † 1890, Verfasser verschiedener Werke ;
Brucker Joseph, geb. 1845, Jesuit ;
Brucker Ludwig, geb. 1851, Jesuit, 1892 zu Denwer (Amerika) ;
Brucker Peter, geb. 1842, Jesuit, Verfasser des Lebens des Papstes Leo IX. ;
Burtz Alphons, geb. 1851, 1927 Pfarrer in Thannweiler ;
Burtz Lucien Andreas, geb. 1843, 1877 Pfarrer zu Weier i. Tal ;
Egisheim v. Bruno, Papst Leo IX., 1002—1054.
Freudenreich Camille, geb. 1856, Pfarrer zu Krüth ;
Ginglinger Paul, geb. 1870, † 1892 (Schüler des Priesterseminars) ;
Heinrich Johann Baptist, geb. 1823, † 1886, Pfarrer von Sentheim ;
Heinrich Luc, geb. 1807, † 1875, Pfarrer von Westhalten ;
Hertzog Gabriel, geb. 1746, † 1801, Augustiner-Pater Andreas, Pfarrer zu Weier i. Tal ;
Horber Eugen, geb. 1882, Pfarrer zu Roppenzweiler ;
Horber Johann Baptist, geb. 1850, † 1928 zu Strassburg-Neudorf ;
Kuster Joh. Baptist, geb. 1865, Maristengeistlicher ;
Meyer Claudius Benediktus, geb. 1815, Provinzialsuperior der Brüder ;
Meyer Joh. Jakob, geb. 1812, † 1872, Pfarrer v. Heimsbrunn ;
Meyer Leo, geb. 1800, † 1869 zu St. Remy ;
Rentz Eduard, geb. 1844, 1892 Pfarrer zu Nachstätten (Deutschland) ;
Sattler Franz Josef, geb. 1821, Superior von Marienthal ;
Spessler Felix, geb. 1840, 1887 Pfarrer zu Hochstatt, später zu Pfaffenheim ;
Stoffel Joh. Baptist, geb. 1859, Pfarrer zu Wittenheim ;
Stumpf Josef, geb. 1680, † 1724 (Pfarrer zu Zimmerbach) ;

Stumpf Peter Paul, geb. 21. 9. 1822, Priester 1847, Vikar in Molsheim und an der Domkirche, trat 1854 in die Kongregation vom hl. Geist zu Paris, Superior des von dieser geleiteten französischen Seminars in Rom, Dr. der Theologie daselbst, 1864 Regens des Strassburger Priesterseminars und daneben 1876—80 Generalvikar, 1881 zum Koadjutor des Bischofs mit dem Titel von Cäsaropolis ernannt und am 24. August konsekriert, 1883 mit der Verwaltung des Bistums betraut, bestieg er **1887 den Bischofsstuhl von Strassburg**, entfaltet trotz seiner angegriffenen Gesundheit eine rege Tätigkeit, stirbt bereits am 10. 8. 1890 und wird am 19. August im Strassburger Münster zur letzten Ruhe gebettet ;

Stumpf Leo, geb. 1868, Diakon i. J. 1891 ;

Tröttlin N., Kaplan an St. Martin zu Colmar (geg. 1500), vermutlich Sohn des Stadtschreibers Heinrich Tröttlin ;

Werner Peter Paul, geb. 1845, † 1901, Pfarrer zu Türkheim ;

Will Joseph, geb. 1847, 1892 Maristenpriester.

Die Edlen v. Egisheim.

Schon zu Lebzeiten der Grafen von Egisheim begegnet uns ein Adelsgeschlecht, das den Grafen v. Egisheim und ihren Rechtsnachfolgern, den Grafen v. Pfirt und Bischöfen von Strassburg, Mannen- oder Herrendienste leistete, zu Egisheim, Colmar, auf den Drei Exen, zu Gebweiler, Rufach usw. sass, im Wappen 3 Ringe führte und unter anderm auch zu Gebweiler in der Dominikanerkirche seine Begräbnisstätte hatte.

Unter den Edlen v. Egisheim seien genannt :

Baldemar I, Dienstmann der Gräfin v. Egisheim (vor 1092) ;

Baldemar II, Zeuge bei der Einweihung des Klosters Alspach (1149) ;

Baldemar III, 1251 auf den 3 Exen sitzend, Dienstmann der Grafen v. Pfirt, Zeuge 1248 ;

Benedikta, Schwester im Kloster Unterlinden (13. Jahrhundert) ;

Bertha, Clara und Catharina, Schwestern, 1314 ;

Berthold, Bruder, 1288—1300 ;

Berthold, Sohn von Rutlieb, zu Blienschweier bei Colmar begütert (1306) ;

Carolus, 1185 Zeuge in einer Urkunde des Klosters St. Peter, 1187 in einer Pariser Urkunde mit seinen Söhnen Rutlieb und Petrus.

Chunradus de Iginshem, Propst zu Strassburg 1162.

Conrad, 1262 im Verzeichnis der Mundatritter und -Bürger, Wohltäter der Rufacher Kirche (Hof in Sundheim) ;

- Dethelmus, verkauft Egelof v. Gutenberg Güter (1176/96) ;
Diethelm, Lehensträger von St. Peter zu Colmar (1328) ;
Diethmar, Zeuge in einer Urkunde der Witwe Rudolfs v. Eichgassen (1281) ;
Dietrich, versetzt 1233 Güter der Grafen v. Pfirt, lebt noch 1235 ;
Franz, 1358 Vogt zu Rufach ; auch Meier der Aebtissin v. Eschau, lebt noch
1364, dessen Tochter war 1373 Ehefrau des Hetzel v. Ungersheim ;
Heinrich I, Ritter, 1196 ;
Heinrich II, Propst von Goldbach (1471) ;
Hugo, 1262 im Verzeichnis der Mundatritter u. -Bürger, schenkt 1288 der
Rufacher Kirche ein Haus daselbst ;
Karl, Lehensmann des Grafen Ulrich v. Pfirt zur Zeit der Gründung des
Klosters Pairis (1138) ;
Katharina, Tochter des Schultheissen v. Egisheim, Bürgerin zu Rufach 1351 ;
Konrad, 1162 ;
Kuno, besass einen Hof des Klosters Alspach zu Sigolsheim (12. Jahrhundert) ;
Meliot, 1251 auf den Drei Exen sitzend, Dienstmann der Grafen v. Pfirt,
Zeuge 1248 ;
Nikolaus, de Andlau, 1382 ;
Peter I, Sohn des Carolus, Zeuge in einer Pairiser Urkunde (1187) ;
Peter II, 1374 Bürger zu Colmar, 1388 Subprior im dortigen Predigerkloster ;
Rotlieb, verkauft 1280 mit seiner Gemahlin Gerina (Gertrud), Tochter des
Ritters Johann v. Sulz gen. Buckler, Reben zu Westhalten ;
Rudolf, Zeuge in Marbacher Urkunden 1194 u. 1207, Schenkgeber der Strass-
burger Kirche ;
Rutlieb I, lebte zur Zeit der Gründung des Klosters Pairis (1138) ;
Rutlieb II, 1187 Zeuge in einer Pairiser Urkunde, 1220 auf dem Ottonsbühl
im Streite zwischen Marbach und den Herren v. Hattstatt ;
Thomann, Vogt von Rufach, verkauft 1317 dem Unterlindenkloster Güter
zu Egisheim. Sein Siegel zeigt 3 Ringe mit der Umschrift : S. Thome militis
de Eg . . . heim. 1319 heisst er : her Thoman ein Ritter von Egensheim,
† 1325 ;
Tomann, 1326 ;
Volmar, 1176/96 ;
Walraf, 1235 Zeuge in einer Urkunde des Grafen v. Pfirt ;
Walter, (gegen 1203—1213), als Inhaber der St. Nikolauspfründe im Zwiste
mit dem Abte von Münster ;
Werner, 1196 ;

Die Sage von Drei Exen (Auszug).

von Christian Schmitt.

Am Thron des neunten Leo trat zusammen
Der Osterpilger ungezählter Zug.
Zu grüssen ihn, dem in vereinten Flammen
Des Glaubens Feuer rein entgegenschlug.
Voll Milde, nicht mit strafendem Verdammen.
Tat er der Pflicht des Hirtenamts genug,
Dass nicht er richtend dem Gericht verfalle
Vor dem, der litt und starb am Kreuz für alle.

Damit die Tränen unter seinen Händen
Er stille, sprach er segnend alle frei.
Voll Demut, dass den Frieden alle fänden,
Den Sündern zählte selber er sich bei,
Für viele war's, als ob aus Kerkerwänden
Hinaus ein Tor für sie gefunden sei.
Noch als die Menge fern schon war, erklangen
Die Lieder, die die Frohbewegten sangen.

Gemeldet wurde noch dem Kardinale
Des Kaisers Vetter, Graf von Egisheim.
Auf horcht der Papst, als böt in goldner Schale
Der Name für ihn Milch und Honigseim.
Aus seinem Innern steigt mit einemale
Das Kindgefühl, bewahrt im tiefsten Keim. —
Herein lässt er den frommen Waller rufen.
Vor seinem Stuhl sinkt dieser auf die Stufen.

Und alles, was in dessen dunkeln Wochen
In bang durchwühlter Brust verborgen lag
Und was den Geist erschreckt, unausgesprochen,
Tritt vor dem Hörer schleierlos zutag.
Das lastende Geheimnis ist durchbrochen,
Das nicht die Kraft zu tragen mehr vermag.
Nichts darf der Mund des Beichtenden verhehlen.
Der schluchzend spricht von schwerstem Fall und Fehlen.

Der auf dem Thron verharret in ernstem Sinnen.
Lang sitzt er stumm. Aus einem tiefen Traum
Muss er den Weg zur Wirklichkeit gewinnen.
Er spürt des Pilgers Gram und atmet kaum.



Drei Exen.

Des Wasgaus wilde Wasser hört er rinnen ;
Nichts weiss und fühlt er mehr von Zeit und Raum,
Als würden wach ihm an vertrauten Bergen
Die Märchen von den Riesen und den Zwergen.

Zu Zwergen werden Riesen. Auf den Fliesen
Vor ihm lag mancher Grosse, schwach und klein.
Nun sieht er ohne jeden Halt auch diesen,
Ganz in sich arm und frei von allem Schein,
Von Angst und Reue hilflos hergewiesen
Und des Gewissens überstarker Pein.
Wer machterhöht der Niedern Recht will kürzen,
Kann, eh gedacht, selbst in den Abgrund stürzen. —

« Erhebe dich ! » tönt freundlich eine Stimme,
Vor der entschwindet jede Last und Not,
« Zum Heil gewandt hat sich dein Wahn, der schlimme ;
Nicht Leid, nein, Glück erwuchs durch dein Gebot.
Der Himmel selber wehrte deinem Grimme ;
Drum traure nicht ! Dein Sohn, er ist nicht tot.
Sieh her, er kommt, dass er sich dein erbarme !
Froh fühle dich entsühnt von seinem Arme !

Voll Rührung halten beide sich umschlungen.
Dem Ueberwältigten entsagt das Wort.
Doch Bruno spricht : « Weil du dich selbst bezwungen,
Nehm ich den Fluch des Bösen von dir fort,
Nun aber, da du Gnade dir errungen,
Sei schützend auch für andre Schild und Hort !
Nie kann als Jünger die der Meister kennen,
Die stolz und kalt sich von den Brüdern trennen.

In Toul war eine Zuflucht mir errichtet.
Was mein Beschützer tat, hiess Gott ihn tun.
Klar hat sich dort für mich die Bahn gelichtet.
Sie nannten alle mich den « guten Brun ».
Als Bischof hab ich manchen Streit geschlichtet ;
Doch darf ich helfend rasten nicht und ruhn.
Der ganzen Christenheit liess mich auf Erden
Die Gunst von oben Herr und Führer werden.

Du bist im Frieden. Gönn' deinem Sohne
Die Freude drum und halte bei mir Rast !
So läng es dir gefällt, zur Seite wohne
Mir als willkommenster und liebster Gast !

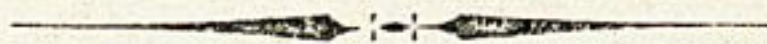
Lass dein Vertrauen den auch neu zum Lohne
Geniessen hier, dem einst vertraut du hast!
Er soll dich, wenn du von mir gehst, geleiten
Und bei dir wieder weilen wie vor Zeiten.»

Drauf rief der Papst hervor der Diener einen,
Dem Vater fremd fast und doch wohlbekannt. —
«Du bist es, Landolin!» — Die beiden weinen
Und liegen Brust an Brust, herzübermannt.
Der eine will dem andren jung erscheinen,
Als hätten nie sie noch sich alt genannt.
«Verzeiht Ihr, dass ich widerstrebt dem Hassen,»
Fragt leis der Knecht, «und dass ich Euch verlassen?»

Der Graf drückt ihm die Hand mit stummem Nicken.
Noch strahlt aus seinen Augen hell das Glück. —
«Mach dich bereit! Ich will dich mit ihm schicken,
Bewache seines Lebens letztes Stück!»
So spricht der Kirche Fürst. «Darf er erblicken
Die bessre Heimat einst, dann komm zurück!
Den Eingang in des Paradieses Garten,
An uns verdient, sollst du bei mir erwarten.»

Mit seinem Kuss entliess Bruno die beiden
Am Reisetag, als auf die Sonne ging.
Er gab den Segen ihnen mit beim Scheiden
Für die Gefahr, die Mann und Tier umfing,
Wo schreckhaft über grünen Alpenweiden
Die steile Gletschermauer niederhing. —
Vom Frühling war der volle Sieg erstritten,
Als auf den Hof der Burg hinein sie ritten. — —

Noch zwei verklärte Jahre durfte bleiben
Der Graf bei dem, den Gott ihm wiedergab.
Der schrankenlosen Güte Werk zu treiben,
War allen Darbenden er Trost und Stab.
Als er entschlief, liess diesen Spruch ihm schreiben
Zu Lob und Ruhm der treue Knecht aufs Grab:
«Wer seine Schuld bereut, dem ist vergeben.
Er starb. Was seine Liebe tat, wird leben.»



Die Hochzeit auf Weckmund.

Vom Weckmundschloss die Gräfin, das gottvergess'ne Weib,
Hat an den Fürst der Hölle verkauft Seel' und Leib.
Nun ist die Frist verlaufen, zum Teufel tritt sie schnell ;
Herr Satan, schürt für mich noch die Flamm' nicht in der Höll !
Drei Jahrlein noch vergönnt mir zu leben in Saus und Braus,
Und seid zum Dank heut' Abend beschieden in mein Haus !
Der Preis, den ihr empfanget, er wird euch nicht gereu'n,
Als Bräutchen soll euch werden mein schmuckes Töchterlein !
Sie sitzen im Gemache um Mitternacht zu drei'n :
Die alte Hex, der Teufel, das arme Töchterlein.
Beim Hochzeitims da funkelt der Wein wie Feuerglut ;
Dem Teufel und der Hexe schmeckt auch der Braten gut.
Dem Mägdlein aber sieht er etwas verdächtig aus,
Nicht will ihr eben munden die fette F l e d e r m a u s.
Der Bräutigam spricht zierlich, reisst manchen schönen Witz,
Und dreht sich ganz manierlich auf seinem Sammetsitz.
Wo steht denn euer Schösslein? welch' ist euer Wappenschild,
Herr Graf, gewiss ihr führet darin ein Engelbild ?
So spricht die Maid. Der Böse rückt her und hin den Pfühl :
Ja, selbst in meinem Dienste hab' ich der Engel viel !
Herr Graf, wie heisst der Heil'ge, zu dem ihr täglich fleht ?
Damit auch ich ihn rufe fortan in mein Gebet.
Mein Heil'ger ? weiss nicht gerade, wie er den Namen führt,
Doch geb' ich ihm die Ehre, die Ehr, die ihm gebührt.
Herr Graf, ihr habt im Schlosse doch ein Kapellchen auch,
Drinn man die Gottesmutter verehrt nach Christenbrauch ?
Drinn man dem Gottessohne, dem Heiland Jesu Christ,
Fluch ! dreimal Fluch ! Laut heulend Satan versunken ist.
Zu Egisheim da stromet das Volk die Strass' herauf,
Blickt nach dem Holzstoss schaudernd ; die Flammen prasseln auf.
Zwölf Hexen sollen büssen für Zauber und Teufelsbund,
Darunter heisset eine : F r a u G r ä f i n v o n W e c k m u n d.

August Stöber.

INHALTSUEBERSICHT.

Widmung	3
Begleitwort	4
Egisheim in vorgeschichtlicher Zeit, von K. S. Gutmann	5
Ein Tierriese aus der Urzeit im Elsass entdeckt, v. Schaeffer	15
Das uralte Dorf Egisheim	21
Die Grafen v. Egisheim	26
Papst Leo IX.	39
Die Schlösser von Egisheim	45
Ding- und Klosterhöfe zu Egisheim	58
Egisheim als Stadt. — I. Schicksale der Stadt von 1251—1618	73
II. Egisheim und der 30-jährige Krieg (1618—1648)	82
III. Egisheim nach dem 30-jährigen Kriege bis zur grossen Revolution	83
IV. E. Schicksale von 1789 bis heute	90
Anhang. — Verzeichnis der Strassburger Bischöfe, der einst. Herren v. Egisheim	93
Verzeichnis der späteren Bischöfe	93
Bischöfliche Vögte	94
Bischöfliche Schultheissen oder Richter	94
Maires (Bürgermeister)	95
Stadtschreiber	96
Schulmeister	97
Pfarrer	98
Kapläne	102
Die Kirche von Egisheim, v. R. Friedel	106
Die Regele-Kapelle bei Egisheim, v. S. N.	115
Chronik des Mathias Hertzog	117
Graf Hugos Busse (Sage)	123
Namen einiger aus Egisheim stammenden Geistlichen	125
Die Edlen v. Egisheim	126
Die Sage von Drei Exen (Auszug) v. Ch. Schmitt	128
Die Hochzeit auf Weckmund, v. Stöber	131
